M. med. 899 om

med.
g. 9om

Mat. med.

8090m

Richter

34 × 10 = 340

340 × 8 = 2720 | 150

34 × 15 = 510

34 × 16 = 544

544 × 6 = 3264 | 272

544 × 8 = 4352 | 362

68B

M. med 899 om

Betrachtungen

über den

animalischen Magnetismus

insbesondere

in Beziehung auf einige damit zusammenhängende Erscheinungen der Mit- und Vorwelt.

Von

J. A. L. Richter,
Conrector an der Herzogl. Hauptschule in Deßau.

Leipzig, 1817.
Georg Voß'sche Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Wenn ich mich auf ein Feld wage, wo eigentlich nur der Arzt, oder Physiker, oder Philosoph von Profession aufzutreten sich für berechtigt halten kann, so geschieht es keinesweges mit der Anmaßung, mich mit den großen Männern in eine Parallele stellen zu wollen, welchen ihr Beruf diesen Kampfplatz angewiesen hat, sondern ich will als Laie einige Ideen dem Publikum zur Prüfung vorlegen, welche die Erscheinungen des animalischen Magnetismus, seit meiner Bekanntschaft mit denselben, in mir erweckt haben. Ich gebe sie für das, was sie sind, für Ideen, und wünsche, daß sie wenigstens von der Art sein mögen, daß Männer von höhern Einsichten, als ich mir zutrauen kann, sie der weitern Prüfung nicht ganz für unwürdig erklären. Gewiß ist es, daß der animalische Magnetismus mit den höchsten Interessen des Menschen aufs Genaueste zusammenhängt, daß durch ihn wahrscheinlich einst die Lücken unserer Kenntnisse ausgefüllt, die Bruchstücke unseres Wissens, besonders in philosophischer und religiöser Hinsicht, zu einem geordneten System verbunden werden können. Auf diesen Gesichtspunkt hin sind zum Theil die vorgetragenen Ideen gerichtet. Zugleich

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Wenn ich mich auf ein Feld wage, wo eigentlich nur der Arzt, oder Physiker, oder Philosoph von Profession aufzutreten sich für berechtigt halten kann, so geschieht es keinesweges mit der Anmaßung, mich mit den großen Männern in eine Parallele stellen zu wollen, welchen ihr Beruf diesen Kampfplatz angewiesen hat, sondern ich will als Laie einige Ideen dem Publikum zur Prüfung vorlegen, welche die Erscheinungen des animalischen Magnetismus, seit meiner Bekanntschaft mit denselben, in mir erweckt haben. Ich gebe sie für das, was sie sind, für Ideen, und wünsche, daß sie wenigstens von der Art sein mögen, daß Männer von höhern Einsichten, als ich mir zutrauen kann, sie der weitern Prüfung nicht ganz für unwürdig erklären. Gewiß ist es, daß der animalische Magnetismus mit den höchsten Interessen des Menschen aufs Genaueste zusammenhängt, daß durch ihn wahrscheinlich einst die Lücken unserer Kenntnisse ausgefüllt, die Bruchstücke unseres Wissens, besonders in philosophischer und religiöser Hinsicht, zu einem geordneten System verbunden werden können. Auf diesen Gesichtspunkt hin sind zum Theil die vorgetragenen Ideen gerichtet. Zugleich

habe ich auf mehrere Erscheinungen im Leben und in der Natur aufmerksam zu machen gesucht, die, meiner Ansicht nach, mit diesem erhabenen Agens zusammenhängen, weil ich glaube, daß dasselbe nicht als eine spezielle, sondern vielmehr als eine allgemeine, überall herrschende Naturkraft betrachtet werden müsse, die das ganze Universum belebend und wirkend durchströmt und sowol in den höchsten als in den niedrigsten Potenzen erscheinen kann. Was ich gesagt habe, ist, ich fühle es, noch sehr lückenhaft und unzulänglich; oft hat mir selbst der Ausdruck der Sprache gefehlt, um das, was ich dachte, Andern ganz klar und deutlich vor Augen zu stellen; aber ungeachtet des Bewußtseins dieser Mängel fühlte ich mich doch durch das lebhafte Interesse für die Sache gedrängt, meine Ansichten dem Publikum vorzulegen. Stimmen sie nur etwas mit der Wahrheit überein, oder geben sie einsichtsvollern Männern nur Veranlassung, den richtigen Zielpunkt zu treffen, den ich vielleicht nur aus Mangel an Scharfsinn verfehlte: so ist meine Arbeit doch nicht ganz unnütz. Denn groß ist wahrlich das Ziel, welches mir vorgeschwebt hat, und ein noch größeres wird sich zeigen, wenn dieses erstere erreicht ist. Es besteht aber dasselbe in nichts Geringerem, als in der Lösung vieler Räthsel des menschlichen Daseins, insbesondere der Räthsel des Christenthums. Die dunkle mystische Partie desselben, welche auf der einen Seite den Supernaturalismus erzeugt hat, und auf der andern für den Rationalismus ein un-

überwindlicher Anstoß gewesen ist, erhält jetzt ein Licht, das uns mit großer Klarheit das Verborgene des Mysteriums erblicken läßt; die Entstehung alles Offenbarungsglaubens wird erklärt und jede Mystik auf ihren wahren Standpunkt zurückgewiesen. Ich sage nicht, daß ich dies Ziel erreicht habe, dazu fühle ich meine Schwäche zu sehr, aber die Möglichkeit, es zu erreichen, ist von mir angedeutet worden. Mögen nun Andere, wenn jenes Ziel nicht für ein Irrlicht und der von mir eingeschlagene Weg nicht für einen falschen anerkannt wird, auf der eröffneten Bahn weiter fortgehen. Sie erwerben sich das unsterbliche Verdienst um die Menschheit, ihr die einzig wahre Religion im vollsten Sonnenlichte gezeigt, alle Dunkel und Räthsel erhellet und aufgelöst und die Erreichung jenes großen Zieles möglich gemacht zu haben, das schon dem erhabenen Stifter des Christenthums vorschwebte und das zu erreichen, er auf die Erde gekommen war: jenes Zieles einer allgemeinen Vereinigung aller Menschen zu Einer Religion unter dem Panier der Vernunft, an die unleugbar der Mensch in seiner ganzen Sphäre gewiesen ist, die in ihrer Reinheit als das wahre göttliche Licht, als ein Funke aus dem reinsten Wesen der Gottheit im Menschen leuchtet, und, wenn sie nicht von der Sinnlichkeit verdunkelt wird, Kraft genug besitzt, ihn auf die Bahn des Guten zu führen und darauf zu erhalten. Denn nur in der Anerkennung dieser einzigen Quelle aller Sittlichkeit und aller religiösen Ueberzeugung ist Einheit der Re-

ligion bei allen Menschen möglich, weil jedem dieses göttliche Licht zu Theil wurde; aber so lange noch Lehren an die Spitze der Religion gestellt werden, welche nicht aus der Vernunft, sondern aus einer andern Quelle fließen, so lange wird der Zwiespalt dauern, denn nie kann ihre Anerkennung die Frucht einer allgemeinen Ueberzeugung werden. Giebt es eine göttliche Offenbarung, so kann sie nie eine partielle, in der Zeit geschehene oder irgend einem besondern Volke oder Individuo verliehene sein; sie muß in jedes Menschen Herz geschrieben stehen, sie muß von dem Anfange unseres Geschlechts an da gewesen sein und ihre Wahrheit muß sich unwiderstehlich dem Gemüthe aufdringen. Und eine solche Offenbarung giebt es; sie ist der allen Menschen eingepflanzte Glaube an Gott und eine höhere Welt, zu deren Bürgern unser Geist gehört; sie ist das moralische Gefühl in uns, das ohne Fehl in unserem Bewußtsein jede unserer Handlungen, jeden Gedanken und jede Empfindung würdigt, sie verwirft oder mit seinem Beifall belohnt. Dies ist der Stral aus der Höhe, der in jedes Menschen Brust sich gesenkt hat, und die Vernunft ward uns gegeben, damit wir diesem innern Lichte immer gemäß wandeln können. Sie hängt mit demselben aufs Genaueste zusammen ja sie ist Eins mit ihm, denn es ist das Ziel ihres ganzen Strebens. Alle wahre Bildung des Menschen muß dahin abzwecken, der Vernunft den Grad der Stärke und Klarheit zu geben, daß sie dem in ihr aufgesteckten Lichte mit sicherem Schritte folgen

könne und von den Blendungen der Sinnlichkeit sich nicht auf Irrwege verleiten lasse. Dazu bedarf sie nur sich selbst, und keine positive Religion ist im Stande, sie davor zu bewahren, wenn sie es nicht durch eigene Kraft vermag. Der ihr mit unauslöschbaren Zügen eingeprägte Glaube an Gott, Tugend und Unsterblichkeit lehrt sie unwidersprechlich, daß nicht der Körper, sondern der Geist das wahre Wesen des Menschen ausmacht, daß nicht die Erde, sondern der Himmel seine Heimath ist, daß sie also nicht das Irdische, sondern das Himmlische suchen muß. Dieser Glaube muß durch die Erziehung belebt, erhoben, gekräftigt werden, dann wird die Sinnlichkeit ihre Macht verlieren und die Vernunft in ihrer reinen Urkraft dastehen; dann ist der Mensch wieder das heilige Wesen geworden, das er ursprünglich war; er hat den Faden in dem Labyrinthe gefunden, der ihn aus dem Dunkel der Nacht an das Sonnenlicht des Tages zurückführt; der Kampf ist geendigt, Ahriman und Ormuzd sind versöhnt und über die erneuete Erde wird das Licht der Wahrheit und Tugend, des Glaubens und der Liebe, des Friedens und der Glückseligkeit stralen. Seliger Traum, wirst du je erfüllt werden? — Noch muß ich zum Schlusse dieses Vorworts bemerken, daß gegenwärtige Schrift mit einer andern Abhandlung in Verbindung steht, welche sich als Beilage bei dem 5ten Theile der Phantasien des Alterthums befindet und mit demselben zugleich erscheinen wird. So wie gegenwärtige die wunderbare Seite des Christenthums

beleuchten soll, so habe ich mich in jener bemühet, den Ursprung der dogmatischen Lehren desselben aus dem ältesten Glauben der Völker zu zeigen. Ich erwarte nun über beide die Urtheile sachverständiger Männer. Habe ich geirrt, so werde ich der erste sein, der freimüthig diesen Irrthum anerkennen und mit Dankbarkeit jede Zurechtweisung annehmen wird. Unser Wissen ist Stückwerk und Irren ist menschlich; von beiden Wahrheiten kann niemand mehr, als ich, überzeugt sein, aber in die Humanität unsers Zeitalters setze ich das Vertrauen, daß meine Versuche mit der Nachsicht werden beurtheilt werden, welche wenigstens meine Anspruchlosigkeit zu verdienen glaubt.

Geschrieben im November 1817.

Der Verfasser.

Betrachtungen über den animalischen Magnetismus und einige damit zusammenhängende Erscheinungen unserer Tage und der Vorwelt.

Ein Laie sollte eigentlich nicht über Dinge mitsprechen wollen, die außer dem Kreise seines Studiums liegen, und ich bin allerdings in Beziehung auf den vorliegenden Gegenstand ein solcher, da ich weder Arzt, noch Physiker, noch Philosoph von Profession bin; aber die wunderbaren Erscheinungen, welche das magnetische Agens seit etwa zwanzig Jahren geliefert hat, haben, nachdem ich mit ihnen bekannt geworden bin, mich mit so innigem Interesse angezogen, daß ich nicht umhin gekonnt habe, sie zum Gegenstande meines Nachdenkens zu machen. Es sei mir jetzt erlaubt, einige Früchte dieses Nachdenkens dem Publikum zur Beurtheilung vorzulegen.

Fast in allen Zeitaltern sind einzelne Personen aufgetreten, welche sich rühmten, ohne den Gebrauch wirklicher Arzeneimittel, durch bloßes Berühren oder Händeauflegen verschiedene Krankheiten heilen zu können, so wie andere, welche die Rolle von Propheten spielten und die Zukunft entdecken zu können vorgaben. In allen Zeiten hat man Erzählungen von Ahnungen, bedeutenden Träumen und Erscheinungen geistiger Wesen gehabt. Die Urtheile, welche

dergleichen Begebenheiten beim Publikum veranlaßten, richteten sich nach der Denkungsart des Zeitalters, und wurden zugleich mehr oder weniger durch gewisse vorgefaßte Meinungen bestimmt. Die Wunderthäter und Propheten waren bald von der Gottheit inspirirte Personen, bald Zauberer und Teufelsverbündete, die des Todes würdig waren, bald Gaukler und Betrüger, Charlatane und Phantasten. Die letztere Ansicht galt besonders im 18ten Jahrhunderte, das eben deswegen das aufgeklärte hieß, weil es Alles verwarf, was sich nicht in der Physik und Psychologie nach den Gesetzen des angenommnen atomistischen Systems und aus logischen Schlußformen erklären lassen wollte. Man lachte und spottete, wenn irgendwo etwas sich ereignet haben sollte, das in die Klasse des sogenannten Wunderbaren und Uebernatürlichen zu gehören schien, und gab sich wenig Mühe, der Sache auf den wahren Grund zu kommen; denn in einigen Fällen hatte sich ja das anscheinend Wunderbare auf eine ganz natürliche Art aufgelöst, was war richtiger, als der Schluß, daß es überall so sein müsse, auch da, wo diese Auflösung nicht aus der angestellten Untersuchung sich ergeben wollte? Ich gestehe, daß ich diese Ansicht mit voller Ueberzeugung theilte, bis die Bekanntwerdung mit den Erscheinungen des animalischen Magnetismus meine Grundsätze änderte. Es ward mir sogleich einleuchtend, daß diese Erscheinungen mit jenen Wundersagen in genauem Verhältnisse stehen, daß beiden Eine und dieselbe Naturkraft zum Grunde liegen müßte, daß also viele der wundervollen Ereignisse der Mit- und Vorwelt weder als Täuschungen und Betrügereien zu verwerfen, noch als übernatürliche Begebenheiten anzusehen, sondern als Wirkungen natürlicher, obgleich

noch unerforschter, Kräfte zu betrachten wären. Diese Ansicht möchte ich gegenwärtig zu rechtfertigen suchen.

Was von den Erscheinungen des Somnambulismus berichtet wird, ist von zu achtbaren und würdigen Männern nach sorgfältigen kritischen Untersuchungen für wahr erkannt worden, als daß man noch an der Wirklichkeit derselben zweifeln könnte. Sie sind aber durchaus von einer Art, daß sie sich schwerlich alle aus den Grundsätzen unsrer bisherigen Physik und Psychologie erklären lassen, vielmehr eröffnen sie uns ganz neue Aussichten in das Wesen des Seelenvermögens und der Naturkräfte. Noch scheint es freilich zu früh, irgend eine Hypothese aufzustellen, um die vorhandenen Fakta zu erklären; noch müssen wir uns bloß begnügen, Thatsachen zu sammeln und ihre Wahrheit über allen Widerspruch zu erheben, für die Zukunft aber läßt sich daraus eine Vervollkommnung unserer Einsichten in den Zusammenhang der Naturerscheinungen erwarten, welche zu den fruchtbarsten, jetzt vielleicht kaum geahneten Resultaten führen dürfte. Es ist mir, ich gestehe es, räthselhaft, wenn ich das große Publikum die Nachrichten von diesen Erscheinungen mit einer Kälte aufnehmen sehe, mit der man etwa eine Zeitungsanekdote lieset, die kaum für einen Augenblick interessirt, und dann wieder vergessen und der weitern Beachtung für unwerth gehalten wird. Nur wenige können sich einen Begriff von der Wichtigkeit dieser Erscheinungen und ihrem Zusammenhange mit den höchsten und erhabensten Interessen des Menschen machen. Liegt das überhaupt an der allgemeinen Frivolität des Zeitalters, vermöge der aller Sinn für das Höhere und Göttliche verschwunden zu sein scheint? Oder ist unser Stolz Schuld, welcher schon Alles

erforscht und untersucht, und über das, was möglich oder unmöglich in der Natur sein soll, das Resultat abgeschlossen zu haben wähnt, und nun Alles verwirft und zurückstößt, was mit diesem Resultate nicht zu harmoniren scheint? Ich weiß wahrlich nicht, ob man unserm Zeitalter zu dieser Weisheit Glück wünschen, oder es darüber bemitleiden soll. Wie, sagen viele, sollen wir durch die Annahme geheimer Naturkräfte dem Aberglauben aufs neue Thor und Thür öffnen? Sollen Gespenster, Wunderthäter, Propheten und Zauberer wieder unter uns ihren Spuk treiben, und dem Betrüger und Phantasten durch den Glauben an diese Dinge freies Spiel gelassen werden? Oder sollen wir durch den neuen Obskurantismus zu der ganzen Stupidität der vorigen Jahrhunderte zurückkehren? Aber diejenigen, welche so fragen, scheinen selbst nicht zu wissen, was sie eigentlich wollen. Nie wird und kann eine vervollkommnete Kenntniß der Natur zum Aberglauben führen, vielmehr muß sie davor bewahren. Nie wird daraus ein neuer Obskurantismus erzeugt werden, wenn wir gewisse psychische und physische Erscheinungen, die wir bisher entweder geradezu verwerfen, oder, wegen ihrer Unerklärbarkeit nach dem angenommenen Systeme, in das Gebiet des Hyperphysischen versetzen mußten, als Wirkungen natürlicher Kräfte kennen lernen, denn dadurch eben wird ja jeder Glaube an eine Kausalität außer den Gränzen der Natur vernichtet und dadurch allen supernaturalistischen Systemen ihre Stütze genommen. Es ist wahr, daß gegenwärtig in Deutschland eine sehr bedeutende Partei existirt, welche, zum Theil auf die Erscheinungen des Magnetismus sich stützend, die Lehren der Vernunft verwirft und der Mystik sich in die Arme stürzt. Aber gerade diese kann

man am besten dadurch widerlegen, und ihren schädlichen Einfluß auf das Volk beseitigen, wenn man zeigt, daß das, was sie als unmittelbare göttliche Wirkung anstaunt, doch nur Produkt einer Naturkraft sei, zwar einer höhern, ja gewissermaßen dem Göttlichen näher verwandten, als die übrigen Naturkräfte, aber doch immer einer natürlichen und den Grundgesetzen des Organismus, ja selbst der Materie unterworfenen. Es ist einmal nicht mehr möglich, gewisse Erscheinungen zu leugnen, die nach den bisherigen Gesetzen der Physik und Psychologie sich nicht begreiflich machen lassen, aber eine richtig geleitete Vernunft wird daraus keinesweges den Schluß ziehen, daß wir nun zu supernaturalistischen Gründen unsere Zuflucht nehmen müßten, sondern sie wird sich entweder bemühen, neue Erklärungsgründe dieser Erscheinungen in der Natur aufzusuchen, oder, wenn auch dies nicht gelänge, doch als festen Grundsatz behaupten, daß dennoch dieselben in der Natur gegründet sein müssen und daß das, was jetzt nicht erklärbar ist, darum nicht für schlechterdings unerklärbar gehalten werden dürfe. Aus diesen Gründen kann also die anscheinende Wunderbarkeit der magnetischen Erscheinungen keine Ursache abgeben, sie zu leugnen. Ein gewisses Mißtrauen kann es uns allerdings gegen dieselben einflößen, aber dies hat denn auch seine Gränzen und darf nicht weiter getrieben werden, als es selbst nach den Gesetzen jeder vernünftigen Logik erlaubt ist. Noch hat kein Freund des Magnetismus blinden Glauben an Erscheinungen verlangt, die über die Sphäre der gewöhnlichen Begriffe hinausgehen. Man untersuche strenge, aber ohne Vorurtheil, und verwerfe nicht schon vorher, ehe die Untersuchung begonnen hat. Dies ist der einzig richtige Weg, in der Erfor-

schung der Natur weiter zu kommen; es ist der Weg, auf dem sich unsere jetzige Kenntniß derselben auf eine so bedeutende Höhe erhoben hat, und auf diesem Wege müssen wir immerwährend fortwandeln und uns nicht irre machen lassen, wenn neue Phänomene den bisher aufgestellten Erklärungen widersprechen, oder mit stolzer Anmaßung glauben, daß Alles irrig und Täuschung sei, was mit ihnen nicht übereinstimmt. Finden wir auf diesem Wege Resultate, welche Einiges von dem bestätigen, was bisher für Aberglaube gehalten wurde, so hört es eben dadurch auf, Aberglaube zu sein und tritt in die Reihe der natürlichen Erscheinungen über, und können wir auch die Natur der wirkenden Kräfte noch nicht ganz enträthseln, so wissen wir doch, daß sie in den allgemeinen Zusammenhang der Dinge gehören und in keiner hyperphysischen Kausalität gegründet sind. Der wahre Weise läßt sich durch keine vorgefaßte Meinung vom weiteren Forschen abhalten. Es giebt keinen abgeschloßnen Kreis des menschlichen Wissens; es kann dasselbe immer höher gesteigert werden, denn sein Ziel ist unendlich und die Bahn, auf der wir uns bewegen, kein in sich selbst zurückkehrender Zirkel, sondern eine gerade Linie, auf der ein ewiges Fortschreiten möglich ist.

Vor der Anerkennung der Wahrheit des Mesmerismus kannte man in unserer Physik und Psychologie keine andere, als die mechanische Erklärungsart, gegründet auf der Hypothese einer atomistischen Materie, die im strengen Gegensatze mit dem Geistigen stehe und alle Erscheinungen nach mechanischen und chemischen Gesetzen erzeuge. Der strenge Gegensatz zwischen Geist und Materie schloß eigentlich allen Einfluß des erstern auf die letztere und umgekehrt aus, und da

doch die nicht zu leugnende Verbindung zwischen der Seele und dem Körper, als ihrem Organe, einen solchen Einfluß durchaus zu bestätigen schien, so erdachte man allerlei Hypothesen, um diese Erscheinung zu erklären, ohne doch jenen Grundsatz, von dessen Wahrheit man einmal überzeugt war, aufgeben zu dürfen. Man fand freilich bald, daß keine dieser Hypothesen (z. B. die prästabilirte Harmonie, das Systema assistentiae von Descartes, das Systema causarum occasionalium von Malebranche und andere) befriedigend und auf festen Gründen gebauet war, und schlug daher den klügsten Weg ein, zu gestehen, daß der Mensch in Dingen, die jenseits aller Erfahrung liegen, keine Einsicht erlangen könne. Man nahm also die Verbindung zwischen Seele und Körper und ihren gegenseitigen Einfluß als Thatsache an, ohne dieses Verhältniß weiter aufklären zu wollen, leugnete aber außerdem allen Einfluß des Geistigen auf die Materie. Nun gab es zwar eine Menge Wahrnehmungen in der menschlichen Natur, die alle auf eine höhere dynamische Verbindung zwischen Geist und Materie zu deuten schienen; man erzählte Beispiele von Ahnungen, weissagenden Träumen, Wunderkuren, Prophezeiungen und außerordentlicher Erhebung der Geisteskräfte bei Nachtwandlern, oder in gewissen Krankheitszuständen, welche sich sämmtlich aus dem bisherigen Mechanismus theils gar nicht, theils nur gezwungen erklären lassen wollten; aber eben deswegen wurden sie entweder als Täuschungen der Einbildungskraft, Betrug, Schwärmerei u. dgl. ganz verworfen, oder man suchte sie durch einen Zufall oder willkührliche Erdichtung von Umständen, die dabei obgewaltet haben sollten, zu erklären, oder wenn das Alles nicht zureichen wollte, so ließ man die Sache auf sich

beruhen und suchte in der Unkenntniß aller damit verbundenen Umstände einen Befriedigungsgrund, warum die Erscheinung sich nicht natürlich, d. h. nach dem atomistisch-mechanischen Systeme erklären lasse. Jetzt aber trat der Mesmerismus auf und ist gegenwärtig, nach langer Verkennung und Verspottung, wenigstens von vielen der aufgeklärtesten und durch keine phantastischen Täuschungen sich blenden lassenden Männer als Wahrheit anerkannt worden. Er liefert Erscheinungen, die Alles, was man bisher in dieser Art kannte, an Wunderbarkeit übertreffen und in geradem Widerspruche mit Allem stehen, was bisher über das Verhältniß zwischen Körper- und Geisterwelt philosophirt wurde. Durch ihn tritt dies Verhältniß selbst gewissermaßen in das Feld unserer Erfahrungskenntnisse und es kann nicht mehr der Vorwurf Statt finden, daß wir uns in transcendentale Regionen versteigen, wenn wir es von neuem wagen, über dasselbe Betrachtungen anzustellen. Ich fühle nicht die Kraft in mir, mich zu einem solchen Versuche berufen zu glauben, aber doch kann ich den Wunsch nicht bergen, daß Männer von tieferer Einsicht die Frage, ob denn wirklich Geist und Materie als strenge Gegensätze betrachtet werden müssen, einer nochmaligen Revision unterwerfen möchten. Ueberall gilt in der Natur das Gesetz der Stetigkeit, überall ist ein allmähliges Ineinanderfließen, nirgends ein schroffer Gegensatz, warum sollten das Geistige und Materielle davon eine Ausnahme machen? Was Beides eigentlich sei, ist uns freilich unbekannt, aber für die strenge Entgegensetzung spricht doch fast nur die Schule, für einen allmählichen Uebergang aber, also für eine gewisse Verwandt-

schaft zwischen beiden das Dasein so vieler Erscheinungen, insbesondere die, welche das magnetische Fluidum liefert.

Dieses zeigt sich auf der einen Seite in der That als eine höchst feine, expansive und imponderable Materie, ähnlich der elektrischen und dem Eisenmagnetismus. Das beweisen eine Menge Beobachtungen, welche von den gelehrtesten Naturforschern angestellt worden sind. Einige Körper dienen demselben zu Leitern, andere zu Isolatoren, und zwar fast dieselben, welche bei der Elektrizität diese Funktionen vertreten. So z. B. verhindern Glas und Seide die Einwirkung des Magnetiseurs auf die Somnambule. Dem erhöheten Anschauungsvermögen des Klairvoyant erscheint es in Lichtgestalt, er sieht den Magnetiseur von einer Lichtatmosphäre umgeben, er sieht magnetisirtes Wasser leuchtend, er sieht Stralen und Funken aus den Fingerspitzen des Magnetiseurs sprühen; er sieht es in chemische Verhältnisse mit anderen imponderablen Flüssigkeiten treten. Es geht durch einige Körper ungehindert durch, und wird von andern in seinem Wege aufgehalten; es erregt örtliche Schmerzen, Erstarrungen und Lähmungen, und hebt dieselben wieder auf; es wirkt auf die vegetabilische Natur, wie z. B. der magnetisirte Baum*) beweist, der durch den Einfluß desselben mit

*) Auch bei dieser Erscheinung zeigt das magnetische Fluidum große Aehnlichkeit in der Wirkung mit dem elektrischen. Es ist bekannt, welchen wohlthätigen Einfluß die Elektrizität bei Gewittern auf das Wachsthum der Pflanzen hat. Neuerlich hat man, einer Notiz im 117ten Stück d. Haude- und Spenerschen Berl. Zeit. von 1817 zufolge, einen besondern Versuch darüber angestellt und gefunden, daß die Elektrizität bei den Pflanzen Licht und Wärme ersetze. Man hat im Winter in einem ganz dunkeln Zimmer verschiedene Gewächse in Töpfen auf den Isolirschemel gebracht, sie täglich mit Wasser begossen und fünf

größerer Kraft und Ueppigkeit empor wächst; es verändert dem Somnambulen den Geschmack der Speisen und Getränke. Endlich hat ein ganz neuerlich gemachter Versuch, außer den schon früher bemerkten Aehnlichkeiten mit dem Eisenmagnetismus, z. B. der Polarität, der Erregung desselben durch Streichen, auch eine noch sehr auffallende gezeigt. Denn so wie der Eisenmagnet im Stande ist, eine beträchtliche Last aufzuheben und zu tragen, so hat der Dr. Nick in Stuttgard durch die Kraft des animalischen Magnetismus es vermocht, seine auf dem Boden ausgestreckt liegende Somnambule, indem er seine Daumenspitzen gegen die ihrigen setzte, von der Erde aufzuziehen und in aufrechter Stellung auf die Spitzen ihrer Fußzehen vor sich hin zu stellen, wobei sich ihr Körper völlig leidend verhielt und auch nicht durch die geringste Bewegung seiner Absicht zu Hülfe kam.*) Dieser vor mehrern der achtungswürdigsten Zeugen angestellte Versuch ist ein entscheidender Beweis für die Aehnlichkeit dieses Fluidums mit den übrigen imponderablen

bis sechsmal, jedesmal eine Viertel = bis eine halbe Stunde lang, elektrisirt. Sie lebten fort und der Versuch gab zugleich ein schönes Schauspiel, indem das elektrische Licht aus allen Spitzen der Pflanzen, der Blätter und nachher der Blumen ausströmte. Selbst bleichsüchtige Pflanzen erwachten durch Elektrisiren zu neuem Leben. Die gesunden lebten fröhlich fort und trugen Blumen und Früchte. Sie enthielten dieselben Stoffe, als die auf gewöhnliche Art erzeugten Gewächse, und gelangten zur Vollkommenheit, während die im nämlichen Zimmer stehenden, sonst eben so behandelten, aber nicht elektrisirten Pflanzen bleich wurden und gänzlich abstarben. Dieser Versuch ist zugleich ein indirekter Beweis für die Möglichkeit, durch Magnetisiren auf Pflanzen zu wirken, und zeigt die Uebereinstimmung, die auch in dieser Hinsicht das magnetische Fluidum mit dem elektrischen hat.

*) Archiv für d. thier. Magn. B. 1. St. 2. S. 104.

Agentien, die wir in unserer Physik als zur Materie gehörig betrachten.

Aber während nun diese Erscheinungen in der That auf ein materielles Prinzip hinweisen, so bezeichnen es dagegen andere als ein geistiges, wenigstens als ein Agens, das unmittelbar auf den Geist wirkt und auch seinerseits durch geistige Einflüsse bestimmt wird, also in seiner Natur etwas Homogenes mit dem Geistigen haben muß. Mit Recht rechnet man wohl dahin den Einfluß, den es auf die Erhebung der Seelenkräfte, insbesondere auf die Heiligung und Läuterung des sittlichen und religiösen Gefühls äußert. Der Somnambul zeigt Geisteskräfte, die im gewöhnlichen Zustande außer dem Kreise seiner Ausbildung liegen; seine Sprache ist die der höhern Begeisterung, rein und voll Anmuth tönt sie von seinen Lippen; oft spricht er fremde Sprachen mit einer Vollkommenheit, deren er sonst schlechterdings nicht fähig ist; er kennt die Kraft und Wirkung von Arzeneimitteln, von denen er vorher nicht einmal einen Begriff hatte. Alle Leidenschaften schweigen, sein Gesicht hat den Ausdruck eines Verklärten, unnennbare Wonne durchströmt sein ganzes Wesen; sein Herz ist von allem Bösen und Unreinen fern, und der Abscheu dagegen ist so groß, daß auch die kleinste Unlauterkeit an Fremden ihn mit dem höchsten Unwillen erfüllt und sogar physisch die heftigsten, ja selbst tödtliche Krämpfe verursachen kann. Ferner gehört dahin die Abhängigkeit dieses Prinzips von der Willenskraft, so daß keine magnetische Wirkung durch Anwendung der Manipulation mit der gehörigen Energie geschehen kann, wenn nicht der feste Wille zu wirken sich mit der mechanischen Operation vereinigt; desgleichen die innige Verbindung, in welche durch

dasselbe die Seele des Somnambulen mit der des Magnetiseurs tritt, so daß alle Vorstellungen und Empfindungen des letztern ihr eben so gut bekannt sind, wie ihre eigenen, ja nicht selten noch besser und bestimmter. Ganz vorzüglich aber wird das magnetische Agens als homogen mit dem geistigen Prinzipe dadurch bezeichnet, daß es in manchen Fällen dem Geiste die Verborgenheit der Zukunft und Vergangenheit öffnet. Viele von diesen Wundererscheinungen des Somnambulismus lassen sich vielleicht aus der Annahme eines höchst feinen, mit dem Seelenorgan, oder dem Lebensprinzipe selbst verwandten oder gar identischen materiellen Fluidums erklären, welches, das ganze Universum nach höhern dynamischen Gesetzen durchdringend, im magnetischen Zustande mit dem Nervenfluidum in innigere Verbindung tritt und dadurch eben aus verborgenen Räumen der Seele Eindrücke zuführt, die Thätigkeit ihres Organs erhöhet und verfeinert, und es so dem Geiste möglich macht, weit höhere Wirkungen als im gewöhnlichen Zustande hervorzubringen, zugleich aber das Seelenorgan des Somnambulen mit dem des Magnetiseurs in unmittelbare Verbindung bringt, so daß dadurch dieser mit jenem gleichsam zu Einem Wesen vereinigt wird. Allein wenn der Mensch durch diese wunderbare Kraft in den Stand gesetzt wird, Zeitverhältnisse zu durchdringen und Begebenheiten vorauszusehen, die manchmal erst nach Jahren sich ereignen, und schlechterdings in keinem sichtbaren Nexus mit der Urtheilskraft im gewöhnlichen Zustande stehen, oder von Dingen aus der Vergangenheit Kunde zu erhalten, von welchen er nach keinen bekannten physischen oder psychologischen Gesetzen etwas wissen kann: so scheinen sich solche Erscheinungen aus der Wirkung eines bloß materiellen Wesens

nicht mehr begreifen zu lassen. Denn so wie der Raum die eigenthümliche Form ist, unter der wir das Materielle anschauen, so ist Zeit die eigenthümliche Form für die Anschauung des Geistigen und Intellektuellen, doch so, daß ihr, als der höhern Form, auch zugleich die Anschauung der Materie untergeordnet ist. Wenn also die magnetische Kraft die Seele in den Stand setzt, unabhängig von allen bekannten psychologischen Gesetzen Eindrücke aus Zukunft oder Vergangenheit zu erhalten, so äußert sie einen Einfluß auf unser geistiges Vermögen, der Alles, was man nur immer in das Wesen eines materiellen Agens legen will, weit übertrifft, und sich nur begreifen läßt, wenn man ihr selbst eine dem Seelenwesen homogene Natur beilegt, d. h. sie für eine Kraft erklärt, der nicht bloß materielle, sondern auch geistige Prädikate zukommen, und die eben dadurch fähig wird, das Materielle mit dem Geistigen zu vermitteln. Sollen wir aber mit dieser Vorstellungsart einen Sinn verbinden können, so dürfen wir nicht mehr, wie bisher geschehen ist, die Materie als strengen Gegensatz des Geistigen ansehen, und alle Gemeinschaft des Wesens zwischen beiden leugnen, sondern wir müssen sie als nur in der Potenz von einander verschieden betrachten und im Innersten ihres Wesens eine gewisse Identität annehmen. Wir schreiben der Materie Kräfte zu, insbesondere werden Anziehungs- und Abstoßungskraft als die Grundkräfte derselben angesehen. Aber abgesehen davon, daß eben diese auch zu den Grundkräften alles Geistigen gehören, (denn sind Sympathie und Antipathie, Liebe und Haß wol etwas anders?) möchte ich wol die Frage aufwerfen, wie man der Materie, wenn sie nichts anders ist, als ein Aggregat todter Atome, irgend eine Kraft beilegen könne? Eine

todte Masse kann wol durch einen äußern Anstoß in Bewegung gesetzt werden, aber einer innern, selbstthätig wirkenden Kraft (und eine solche verdient doch wol nur den Namen) ist sie nicht fähig. Wo Kraft ist, da ist Leben, aber wo Leben ist, da ist auch Geist. Vielleicht ließe sich also richtiger sagen: Es giebt im absoluten Sinne gar keine *) atomi-

*) Der Annahme einer atomistischen Materie scheinen schon ganz bekannte Phänomene, noch mehr aber die Erscheinungen des animalischen Magnetismus zu widersprechen. Ist alle Materie, also auch Licht, Elecktrizität u. s. w., ein Aggregat von Atomen, so gilt das Gesetz der Undurchdringlichkeit in seiner ganzen Strenge. Glas, Diamant u. dgl. sind dann deswegen durchsichtige Körper, weil ihre in geraden Linien befindlichen Poren den Lichtstralen einen Durchgang verstatten; dennoch geht das elektrische Fluidum ob es gleich an Feinheit dem Lichte nicht nachstehen mag, nicht durch Glas. Quecksilber dringt durch Gold, kann aber in einem Beutel von Leinwand getragen werden. Kann dies auf bloß mechanische Art, wie es der reine Atomist doch thun müßte, erklärt werden, ohne dynamische Prinzipien zu Hülfe zu nehmen? Oder ist irgend eine von allen den Erscheinungen, welche auf Anziehungskraft und chemische Verwandtschaft beruhen, in dem rein atomistischen System ganz erklärbar? Daß man damit nicht bloß auskomme, hat man auch schon längst gefühlt und deswegen eben der Materie Kräfte beigelegt. Aber es ist ein Widerspruch, todte Atome und doch ihnen beiwohnende Kräfte anzunehmen. Was eine Kraft äußern kann, kann nicht todt sein, es muß eine Potenz des Lebens enthalten und also dem Geistigen in der Tiefe seines Wesens verwandt sein. Bei dem Allen, da hier nur vom Absoluten die Rede sein soll, können wir im relativen Sinne den Unterschied zwischen Geist und Materie beibehalten. Die Platonischen Philosophen nannten die letztere ein οὐκ ὄν, ein *Nichtvorhandenes*, weil sie ihr alle Qualitäten, sogar den Raum absprachen. Sie fühlten es, daß zwischen Tod und Leben keine Verbindung gedacht werden könne, und hielten daher die Form für das wahre Wesen der Dinge, d. h. die geistige Kraft, welche alles bildet und bewegt, überall wirkt und thätig ist. Vielleicht hatten sie nicht so ganz Unrecht. Vielleicht ist das Universum nichts als die Erscheinung der unter tausend Gestalten und Schattierungen sich offenbarenden geistigen Kraft. In ihrer

stische Materie; was wir so nennen, ist nichts anders, als die Form, unter der uns das Spiel der in unendlich verschiedenen Modifikationen wirkenden geistigen Kräfte erscheint; es ist also Materie, da wir doch einmal den Namen beibehalten müssen, um das Niedere von dem Höheren zu unterscheiden, nichts als eine untergeordnete Potenz des Geistigen,

niedern Stufe, wo sie unserm Vorstellungsvermögen nicht als intellektuell, sondern unter der Form des Raums, und der Nothwendigkeit physischer Gesetze unterworfen erscheint, kann man sie Materie nennen, Geist aber als denkende und vorstellende, mit Bewußtsein und Freiheit handelnde Kraft. Dieser Unterschied betrifft nur die Potenz, nicht das Wesen, und darum kann die Materie Kräfte haben und mit dem Geistigen in Verbindung treten. Der Somnambule blickt in verschlossene Räume; er bekommt Eindrücke von entfernten Dingen, ohne daß die Gegenstände, die zwischen jenen und ihm liegen, von ihm angeschauet werden. Dies widerspricht allen optischen Gesetzen, aber nicht denen der Natur. Wenn wir nicht durch die Wand sehen können, so rührt dies nicht daher, weil die Wand dem Lichte undurchdringlich ist und also keine Stralen von den Gegenständen hinter ihr zu unserm Auge gelangen können, sondern weil jene Gegenstände sich in keinem magnetischen Rapport mit uns befinden; man bewirke diesen und wir werden so gut durch die Wand sehen können, wie der Somnambul, der sich in diesem Rapport befindet. Dagegen sieht der Somnambul keinen Gegenstand, der mit ihm nicht in Rapport steht, obgleich keine undurchsichtige Scheidewand ihn von demselben trennt. Die nämliche Bewandniß hat es auch mit dem Hören, ja hier ist die Sache noch auffallender. Von seinem Magnetiseur, oder andern mit ihm in Rapport befindlichen Personen, hört er auch den leisesten Laut, aber für das stärkste Geräusch, selbst dicht neben ihm, bleibt sein Gehörsinn verschlossen, wenn es zu ihm keine Polarität hat. Alles das beweist, daß wir mit den wahren Gesetzen der Natur, selbst bei gewöhnlichen Erscheinungen, noch lange nicht im Reinen sind. Die so allgemein von den Atomisten angenommene Undurchdringlichkeit der Materie, welche freilich ihr wesentlich sein müßte, wenn sie aus wahren Atomen bestände, kann sich gegen die Erscheinungen des Somnambulismus unmöglich behaupten. Es giebt nichts absolut Undurchdringliches, folglich auch keine Ma-

mit diesem im Grundwesen einerlei, aber in die Macht der physischen Nothwendigkeit herabgesunken und der freien Intellektualität beraubt. Sind nun aber Materie und Geist nicht im Wesen, sondern nur in der Potenz verschieden, so würde das Nämliche auch von Zeit und Raum, als ihren Formen, gelten und die erstere ebenfalls nur als eine höhere Potenz des letztern angesehen werden müssen. In der That giebt es Relationen zwischen Zeit und Raum, die nicht zu übersehen sind. Es giebt einen gegenwärtigen und ungegenwärtigen Raum, wie es eine gegenwärtige und ungegenwärtige Zeit giebt, und so wie letztere in die vergangene und zukünftige getheilt wird, so ließe sich auch der ungegenwärtige Raum in den zurückgelegten und den noch zurückzulegenden unterscheiden. Bei dem Raume ist diese Eintheilung offenbar nur relativ, d. h. in Beziehung auf das sich bewegende Subjekt, aber vielleicht hat es mit dem, was wir Vergangenheit und Zukunft nennen, dieselbe Bewandniß. So wie wir wähnen, die Welt drehe sich um uns, als den feststehenden Mittelpunkt, während vielmehr wir in dem unendlichen Raume dahin rollen und vor den Gegenständen des Universums vorübereilen: so glauben wir auch, wir stehen in dem unendlichen Meere der Zeit still und dieses flute mit seinen Wellen und Strömen an uns vorüber, während wie-

terie im eigentlichen Sinne, sondern das ganze Universum ist ein Aggregat von Kräften, die in höhern und niedern Potenzen wirken, so daß die erstern die letztern frei durchströmen, d. h. durch sie hinwirken und ihre Formen annehmen können. Auf diesem hohen Standpunkte giebt es keinen Raum und keine Zeit mehr, Vergangenheit und Zukunft, Nähe und Ferne sind Eins, und wo der magnetische Rapport Statt findet, da erhält der Somnambul Eindrücke, mag nun Raum oder Zeit ihn von dem Gegenstande trennen, von welchem der Eindruck herkommt.

der wir es eigentlich sind, die vor den Gegenständen des unendlichen Ozeans der Gegenwart vorüberziehen und nun in unserm Wahne von Vergangenheit und Zukunft, von Dingen, die existirt haben, oder erst zu existiren anfangen, sprechen zu müssen glauben. Auf jeden Fall ist die Zeit, wie der Raum, in sofern nur etwas Relatives, daß sie nur in Absicht auf unser Anschauungsvermögen existiren, nicht im absoluten Sinne. In diesem, das heißt, um menschlich zu reden, in der Anschauungsform der Gottheit, existirt nichts Vergangenes und Zukünftiges, sondern nur die immer sich gleich bleibende Gegenwart, sowol als Zeit- als auch als Raumbegriff genommen. Diese Gegenwart ist die höchste Potenz des Raumes, wie der Zeit, und beide fallen in ihr in Eins zusammen; sie ist in Beziehung auf Zeit das Ewige und in Beziehung auf Raum das Unendliche. Dieses Ewige und Unendliche ist die Form des absoluten Seins, so wie Zeit und Raum des relativen. In jenem ist weder Veränderung noch Wechsel, denn Beides ist nur Attribut des leztern, d. h. nur für uns und alle Wesen, die an die Form von Zeit und Raum gebunden sind, vorhanden. Und so ließe sich also vielleicht folgende Gradation denken: Raum, als Anschauungsform für die Materie, die erste, d. h. niedrigste Potenz; Zeit, als Anschauungsform für das Intellektuelle, die zweite, d. h. nächst höhere Potenz und also jene erste mit in sich schließend, beide aber in drei Dimensionen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, dem Gemüthe sich darstellend; endlich die immer sich gleich bleibende Gegenwart, als Anschauungsform für das Göttliche, die dritte und höchste Potenz und beide vorige unter sich begreifend. Und so wie diese Anschauungsformen nur in der Po-

tenz sich unterscheiden, so auch das, was in ihnen angeschauet wird, also Materie die niedrigste Potenz, in der uns das Absolute erscheint, Geist die nächst höhere, dem wahren Sein nähere, und endlich das Göttliche die höchste, das absolute Sein selbst. So wie aber alle Zeit und aller Raum in dem Ewigen und Unendlichen in Eins zusammenfließen, so würden auch Geist und Materie im Göttlichen, d. h. im absoluten Sein Eins werden und beide wären also nur Entgegensetzungen im relativen Sein, d. h. für unser Vorstellungsvermögen, und das Universum nichts anders, als die Offenbarung der Gottheit unter tausend Gestalten und Formen, die Sichtbarwerdung des unendlichen Unsichtbaren. Vielleicht machen diese Ideen, deren Wahrheit sich freilich durch keine menschlichen Beweisgründe darthun läßt, es einigermaßen begreiflich, wie das geistige Anschauungsvermögen der Seele, durch die magnetische Kraft auf ähnliche Art verstärkt, wie das leibliche Auge durch die Kraft eines künstlichen Glases, Dinge in der Zukunft oder Vergangenheit wahrnehmen kann, die nach den gewöhnlichen Gesetzen ihm verborgen bleiben müssen. Es wäre dies dann kein größeres und anderes Wunder, als wenn eben diese Kraft die Seele in den Stand setzt, verborgene Räume zu durchdringen, und es würde zugleich deutlich, warum die Somnambulen gewisse Ereignisse der Zukunft in hellerem, andere in dunklerem Lichte voraussehen, ja wie selbst die Größe der Zeitentfernung darauf einen Einfluß haben könne. So ist es z. B. bekannt, daß der Tod des K. v. W. von der einen Somnambule im Jahre 1812 in Rücksicht des Tages, ja vielleicht selbst des Monats, ungewiß, von der andern aber im April 1816, also 7 Monate zuvor, dem Tage nach ganz bestimmt vorher

verkündigt wurde. Auch in der von Hrn. v. Strombeck herausgegebenen Geschichte vermag die Somnambule entferntere Erscheinungen nur unbestimmt anzugeben und erhält erst, wie sie näher rücken, deutlichere Aufschlüsse darüber. Dies scheint fast auf ähnlichen Gründen zu beruhen, wie die sind, aus welchen wir dem Raume nach entferntere Gegenstände undeutlicher sehen, als die nähern. Vielleicht wird durch die magnetische Kraft das Intellektuelle des Gemüths so gesteigert, daß es bis an die Gränze des absoluten Seins hinaufrückt, und nun von Gegenständen affizirt werden kann, die im relativen Sein noch nicht, oder nicht mehr, wol aber im absoluten fortwährend existiren. Eben die Kraft, die als niedere Potenz in Beziehung auf Raum die Verborgenheit durchdringt, erforscht auch, in höherer Potenz genommen, das Dunkel der Zeit, als der höheren Potenz des Raumes.

Aus dem Bisherigen erhellet zugleich deutlich, daß die magnetische Kraft keine Wunder- sondern eine Naturkraft sei, weil sie mit andern offenbaren Naturkräften in Verhältniß kommen kann und bestimmten Naturgesetzen folgt, wenn auch diese noch nicht vollkommen ausgemittelt sind, folglich auch, daß alle Erscheinungen derselben, so hyperphysisch sie auch auf den ersten Anblick uns vorkommen mögen, als natürliche betrachtet werden müssen. Ist dies aber der Fall, so muß sie nicht bloß künstlich im Somnambulismus erregt werden können, und dieser kann überhaupt auch nicht die einzige Form sein, unter der sie zu erscheinen vermag; sondern sie muß, als eine so mächtige Kraft, mit der innersten Oekonomie der Natur genau verwebt sein und in unzähligen andern Formen ihre Wirksamkeit äußern. Deswegen bin ich denn eben geneigt, alle die Erscheinungen, welche wir Ahnungen, bedeu-

tende Träume, Wunder- und sympathetische Kuren u. s. w. nennen, auf ihre Rechnung zu schreiben und als Aeußerungen derselben zu betrachten. Es hat sowol in unsern Tagen, als auch in der Vorzeit Personen gegeben, die als Wunderärzte, Propheten u. dgl. aufgetreten sind. Dahin rechne ich, um nur Einige zu nennen, jenen Grafen von Thun, der durch Berührungen verschiedene Krankheiten heilte; jene Könige von Frankreich und England, welche, nach bestimmten historischen Angaben, auch durch blöße Berührung Kröpfe vertrieben; die im Jahre 1817 in Schönborn in Sachsen als Wunderthäterinn aufgetretene Frau, welche durch Berührung mit einer Nadel, die ein Engel ihr verehret, geheilt haben soll, so wie den Gastwirth Richter in dem Dorfe Royn bei Liegnitz in Schlesien, der, nach seiner Angabe, durch Träume aufgefodert wurde, Blinde, Taube und Gichtkranke durch Auflegung seiner Hände und durch Gebetsformeln gesund zu machen; den bekannten Adam Müller, welcher dem Könige von Preußen den Untergang Napoleons und die Befreiung Deutschlands, laut öffentlichen Nachrichten, voraus verkündigte. Diese und ähnliche Personen scheinen mir im Zustande der magnetischen Wirksamkeit und des Hellsehens gewesen zu sein, und diese Ansicht will ich gegenwärtig zu erläutern und, wo möglich, zu erweisen suchen.

1. Die Sagen von diesen außerordentlichen Personen scheinen mir nicht ganz ohne Grund zu sein. Was den Adam Müller betrifft, so scheinen die eigenhändigen Schreiben des Königs v. P. an denselben dafür zu sprechen, daß er in der That Vorherverkündigungen gemacht haben müsse, welche eingetroffen sind; ein bloßer Betrüger oder grundloser Schwärmer hätte gewiß sonst bei einem so aufgeklärten und einsichts-

vollen Monarchen keinen Eingang gefunden. Ueber die Frau in Schönborn besitze ich wenig authentische Nachrichten. Das Hinströmen der Hülfesuchenden zu ihr war sehr groß, sollte dies wol erklärbar sein, wenn gar keine Heilung durch sie bewirkt worden wäre? Zwar wurde, nach einer durch den Herrn Dr. Schmalz angestellten Untersuchung, von der Königl. Sächsischen Regierung ihr das weitere Kuriren untersagt, und dabei bemerkt, daß, wenn ja eine Heilung durch sie geschehen sei, dieses mehr einem Zufalle, der Wirkung der Einbildungskraft, der Reise und andern Umständen, als der Wunderkraft der Frau zuzuschreiben sei, aber genauere Resultate der angestellten Untersuchung sind mir nicht bekannt geworden. Was den Gastwirth Richter in Schlesien betrifft, so kann ich erstlich über denselben eine Stelle aus einem Briefe anführen, den ein Prediger aus der Nachbarschaft an einen meiner Freunde, mit dem er in den genauesten Verhältnissen steht, geschrieben hat. Darin heißt es denn: „Zwischen Liegnitz und Breslau wohnt in dem Dorfe Royn der Schulze des Orts, der seit ungefähr 6 Wochen (der Brief ist vom 23sten Juli 1817) durch seine wunderbaren Heilungen nicht nur die Aufmerksamkeit unzähliger Menschen, sondern auch die Verehrung und Dankbarkeit von Tausenden auf sich gezogen hat. Die einfache Art, nach der er den Kranken behandelt, besteht darin, daß er auf den leidenden Theil ein paar Sekunden lang seine Hände legt und leise in sich einige Worte, wahrscheinlich ein Gebet, spricht. Durch ihn berührt, wird der Kranke bald eine wohlthätige Veränderung, oft erst nach mehreren Tagen, oft nach noch einmal wiedergekehrten heftigern Schmerzen, gewahr. Sehr glücklich ist die Hand des Wundermannes auf den Augen der Erblindeten. Schon

nach der ersten Berührung dämmert vor ihren Augen das Licht des Tages; nach wiederholter Berührung aber werden sie vollkommen sehend. — — Menschen, die seit Jahren den Gebrauch ihrer Glieder verloren hatten und von heftigen Gliederschmerzen gequält waren, durch den Wundermann aber so weit hergestellt sind, daß sie schmerzenlos sind und wieder arbeiten können, wohnen in meiner Nähe. Dieser sonderbare Arzt nimmt jeden körperlich Kranken an und meint, jeden heilen zu können; nur verlangt er Vertrauen auf Gott und Zuversicht auf die durch ihn wirkende seltene Kraft. Vorgestern (den 21. Jul.) sind 1800 Menschen auf einmal bei ihm gewesen. Da sein Haus eine solche Menge nicht faßt und auch beschädigt wird, so verrichtet er jetzt (23sten Jul.) sein Handauflegen unter freiem Himmel. — — Alle Klassen des Volks, selbst die Verständigsten, Minister, Grafen, Regierungsräthe, Prediger ꝛc. wallfahrten nach Royn; — die Aerzte, die früher die Sache für eine Tollheit erklärten, verstummen. — Um das Zutrauen zu dem so seltenen Manne zu erhöhen, muß man wissen, daß er ein überaus rechtlicher und gottesfürchtiger Mann immer gewesen ist, auch für seine Heilungen nicht die geringste Bezahlung annimmt, sondern freiwillige Sammlungen bei der hinströmenden Menge veranstaltet, welche zu wohlthätigen Zwecken verwendet werden sollen." (Nach einem andern Berichte werden die milden Gaben in einer Büchse gesammelt, zu der er nicht einmal den Schlüssel hat.) „Man hat ihn in Liegnitz vor die Regierung gefodert, da man ihn zuerst als einen Beförderer des Aberglaubens und als Betrüger betrachtete. Man hat indessen nicht für gut gefunden, ihm seine Handthierung zu untersagen. Bei seiner Verantwortung hat er versichert, daß diese Erscheinung

an ihm ihm selbst unerklärbar sei; daß er in einem Traume von der inwohnenden Kraft unterrichtet, und, als er gezweifelt, wiederholt unterrichtet und aufgefodert worden sei, an sein Werk zu gehen.“ So weit der Berichterstatter. Nachher meldeten die Berliner Zeitungen, daß besagtem Richter dennoch bei Gefängnißstrafe die Ausübung seiner Kunst untersagt worden sei und zwar wegen des dabei statt findenden polizeilichen und religiösen Unfugs, obgleich noch nicht habe ausgemittelt werden können, ob seine Kurart wirklich die beabsichtigten Wirkungen hervorbringe, oder nicht. Späterhin heißt es in eben diesen Zeitungen (Nro. 114 der Haude- und Spenerschen) in einem Schreiben aus Cunern bei Wohlau vom 9ten Sept.: „Die Hoffnung, in Royn bei dem sogenannten Wunderdoctor, Gastwirth Richter, Hülfe gegen körperliche Gebrechen aller Art zu finden, veranlaßt fortdauernd manchen dürftigen Hausvater, mit Aufopferung seines letzten Groschens, für sich oder die Seinigen Hülfe suchend, eine Wallfahrt dahin zu machen. Arme Kranke, die bis zehn Meilen weit gefahren und mit frohen Erwartungen ihr letztes mögliches Opfer darbringen, sieht man hier häufig, in ihren Erwartungen getäuscht, bettelnd zurückkehren. Der Akademie-Direktor Achard, hiesiger Grundherr, überzeugt, daß nur Thatsachen über den Erfolg der Richterschen Wunderkuren entscheiden können, schickte sieben Individuen nach Royn, theils Augen-, theils Gehörkranke, theils an andern körperlichen Gebrechen Leidende, die der besagte Richter zweimal behandelte. Von allen diesen wurde keiner geheilt, noch seine Krankheit im geringsten gemildert.“ Späterhin endlich meldeten die öffentlichen Blätter, daß Richter wirklich mit Gefängnißstrafe belegt worden sei, weil er, dem Verbote

entgegen, seine Heilungen noch heimlich fortgesetzt habe, und endlich hat mein Freund vom obgedachten Prediger noch einen Brief vom 8ten Novbr. erhalten, worin sich noch verschiedene Bemerkungen befinden, die für das Publikum Interesse haben dürften. „Du fragst in Deinem letzten Briefe, heißt es darin, nach dem Wundermann Richter in Royn. Es ist mir nicht möglich, Dir über seine Kraft oder Nicht-Kraft auf menschliche Krankheiten bestimmte Auskunft zu geben. Ist doch die Regierung darüber selbst nicht mit sich im Reinen. Die Neugierde reizte mich vor 12 Wochen, selbst nach Royn zu reisen, und ich sah den Wunderthäter auf viele hundert elende Menschen, die auf freiem Felde um ihn einen Kreis bildeten, seine magische Hand legen. — — Den folgenden Tag ward auf höheren Befehl dem Wesen ein Ende gemacht und bei Gefängnißstrafe dem Richter seine Heilkuren verboten, bis man über seine Kräfte zu sichern Resultaten gelangt sein würde. Da der Wundermann aber doch im Geheimen sein Handauflegen fortsetzte, so hat er wirklich 4 Wochen im Gefängniß wohnen müssen. Jetzt ist er wieder frei und soll, nach der letzten Entscheidung von Berlin aus, unter der Aufsicht eines Medizinalraths Kranke behandeln, welches er aber verweigert und lieber nun gar nicht mehr heilen will, weil er, der Sage nach, jenen Mann als seinen Feind betrachtet. Hohe Zeit war es übrigens, die Kuren zu untersagen, denn die Vornehmsten des Landes fühlten sich glücklich, wenn sie nur den Saum von der Kleidung des neuen Heilandes anrühren konnten. Man nannte ihn den neuen Christus und nahete ihm in der demüthigsten betenden Stellung. Gewiß ist es auch, daß unter den 50000 Menschen, die innerhalb 10 Wochen nach Royn gegangen und

gefahren sind, viele ihren Tod beschleunigt haben. Indessen sage ich selber, daß der Wundermann irgend eine wohlthätige ausströmende Kraft besitzt, wenigstens kann ich so weit noch nicht gelangen, mich vom Gegentheil fest zu überzeugen. Eine Verwandte von mir, die zugleich mit mir in Royn war, litt seit vielen Jahren allwöchentlich an Kopf- und Magenkrämpfen mit gewaltigen Erbrechungen; regelmäßig den fünften Tag kam ihr Uebel, und von dem Tage an, wo sie Richter an Stirn und Hand in meiner Gegenwart berührte, sind ihre Krämpfe nicht mehr erschienen. Das sind 12 Wochen. Das F. v. B. in B. habe ich nie ohne Kopfschmerzen getroffen. Sie litt täglich daran, und seit 14 Wochen, wo sie bei Richter war, ist sie frei davon. Das Nämliche hat unser Justitiarius und die Schwester meiner Frau erfahren." — Dies sind die Notizen, welche mir über diesen Wundermann zu Gesicht gekommen sind. Nach beiden Berichten des Predigers, den mir das bestimmteste Zeugniß meines Freundes als einen ganz vorurtheilsfreien und wahrheitliebenden Mann schildert, und der auch unlängst durch eine ansehnliche Beförderung eine öffentliche Anerkennung seines Werths erhalten hat, ist an der wirklichen Heilkraft des Mannes gar nicht zu zweifeln, und selbst das Verfahren der Regierung gegen ihn legt einen indirekten Beweis davon ab. Er wird mit der Gefängnißstrafe bedrohet nnd diese an ihm vollzogen, nicht, weil er ein Betrüger ist, oder weil niemals eine wirkliche Heilung durch ihn geschehen wäre, sondern des polizeilichen und religiösen Unfugs wegen, der durch seine Heilungen veranlaßt worden wäre. Man darf nur den letzten Brief des Predigers lesen, um sich zu überzeugen, wie nothwendig eine solche Einmischung der Regie-

rung war, und wie vielen Schaden Richter ohne sein Verschulden hätte anrichten können, wenn die Sache nicht mit Gewalt unterdrückt worden wäre. Die Kommission, welche Richters Heilkraft untersuchen sollte, scheint in der That keine offenbaren Beweise gefunden zu haben, daß er nichts, als ein bloßer Betrüger gewesen; denn sonst würde gewiß, und das mit Recht, eine weit härtere Strafe über ihn verhängt worden sein. Es scheint, daß in der That wirkliche Heilungen durch ihn bewirkt worden sind, wie denn auch das bestimmte Zeugniß des Predigers besagt; daß es aber auch mehrere Fälle gegeben habe, wo seine Heilkraft ohne Wirkung blieb. Das mag denn wol dieselbe zu dem Schlusse bewogen haben, daß bei den wirklichen Heilungen nicht die Kraft des Wunderdoktors, sondern andere zufällige Umstände, z. B. Einbildungskraft, Veränderung der Luft, die durch die Reise selbst verursachte Bewegung u. dgl. ihren Einfluß geäußert haben, ob es gleich scheint, daß auch dieser Schluß nicht mit voller Ueberzeugung von ihr gemacht worden sei, und auch nicht gemacht werden konnte, wenn man die von dem Prediger bemerkten Fakta betrachtet. Wenn z. B. solche hartnäckige Uebel, wie dieser erwähnt, wirklich durch die Kraft der Einbildung gehoben werden können, so wäre diese wahrlich eine noch größere Wunderkraft, als selbst dem Wundermanne zuzuschreiben sein mögte. Der Bericht aus Cunern bestätigt, trotz seiner entgegengesetzten Tendenz, ebenfalls indirekte, daß Richtern doch einige Kuren gelungen sein müssen, denn nur viele Leidende, heißt es, kehrten ohne Hülfe zurück. Wie es aber zugehe, daß ein Wunderarzt nicht jedem helfen könne, darüber werde ich unten einige Bemerkungen machen.

2. Es ist eine ganz unrichtige Ansicht, wenn man bei allen den genannten Personen Wundergaben im eigentlichen Sinn erblicken will. Wäre dieses Vorurtheil nicht bei der Menge in Absicht auf Richtern gewesen, so würde auch ein großer Theil des gerügten Unfugs nicht Statt gefunden, man würde z. B. ihm nicht eine so abergläubige Verehrung bewiesen haben, selbst nicht in so großen Schaaren zu ihm geströmt sein, und die Regierung würde nicht genöthigt gewesen sein, Strafen über einen Mann zu verhängen, der doch eigentlich kein Verbrechen begangen hatte. Bei Erscheinungen der Art giebt es in der Ansicht, die man davon hat, gewöhnlich verschiedene Parteien. Die Eine, und zwar die der Vernünftigen und Aufgeklärten, leugnet mit Recht die Möglichkeit alles Uebernatürlichen und hält daher alles, was diesem ihren Prinzipe widerspricht, für Täuschung, Charlatanerie und Betrügerei; die Mystiker erblicken darin wirkliche göttliche Wunder und halten die, welche sie wirken, für Gottbegeisterte und Gotterfüllte; der orthodoxe Theologe endlich, welcher nur in den Wundern der Bibel eine wahre Gotteskraft erblickt, und alles Andere, was von ähnlichen Ereignissen erzählt wird, für wahre Blasphemie hält, macht mit den erstern gemeinschaftliche Sache, während der Pöbel, dem äußern Scheine folgend, sich an das Urtheil der Mystiker anschließt. Wer sieht nicht ein, daß keine dieser Ansichten ganz die wahre sein kann, da jede nur auf Vorurtheilen beruhet? Die erstere maßt sich die Kühnheit an, über das, was die Natur vermag, a priori aburtheilen zu wollen; die zweite nimmt ohne Grund zu einer hyperphysischen Kausalität ihre Zuflucht, und der orthodoxe Theologe widerspricht sich selbst, wenn er einige Erscheinungen für hyperphysisch hält und bei

andern, obgleich sehr ähnlichen, diese Kausalität verwirft, weil ihnen die Erhabenheit des Zweckes zu fehlen scheint, den er bei jenen voraussetzt. Der vorurtheilsfreie Mann würde, glaube ich, sich zuerst von der Wahrheit der Fakta überzeugen, und, wenn ihm dies gelänge, nicht die Kräfte der Natur sogleich überspringen, wenn er sie erklären wollte. Bei der Voraussetzung, daß Naturkräfte solche Erscheinungen hervorbringen können, müßte auch die ganze Untersuchung darüber mit mehr Besonnenheit und unbefangener geschehen. Man würde nicht vorschnell verwerfen, und aus den Fällen, wo die Kraft nicht zureichend befunden würde, nicht auf ihren gänzlichen Mangel, sondern nur auf Hindernisse schließen, die sie zu besiegen, nicht im Stande gewesen ist. Ich glaube sehr gern, daß die sieben vom Direktor Achard nach Royn geschickten Kranken ohne Hülfe wieder zurück gekehrt sind, ohne daß doch daraus zum Nachtheil der Richterschen Heilungen eine Folgerung zu machen ist, und zwar eben deswegen, weil Richter und alle die übrigen Wunderärzte keine Wunderthäter im eigentlichen Sinne sind, weil keine wahre Gotteskraft durch sie wirkt, sondern nur eine Naturkraft. Diese richtet sich nach bestimmten, in ihrem Wesen liegenden, noch unerforschten Gesetzen, die im Allgemeinen auf dem Hauptgesetze der chemischen Verwandtschaft beruhen. Sie wirkt auch als Naturkraft nicht immer mit gleicher Stärke. Im Anfange ihres Entstehens scheint ihre Intensität am größten; durch den anhaltenden Gebrauch wird sie geschwächt und vermindert, und hört endlich ganz in ihrer Wirksamkeit auf, wenn nicht auf noch unbekannte Art ihr neuer Nahrungsstoff zugeführt wird. Bei einer Untersuchung über Fälle dieser Art, die der Natur der Sache nach gewöhnlich erst dann

angestellt wird, wenn die Kraft schon eine Zeit lang gewirkt hat, sich also im geschwächten Zustande befindet, sollte man also nicht sowol auf neue, absichtlich veranstaltete, Versuche Rücksicht nehmen, als vielmehr die Wahrheit der allerersten Erscheinungen auszumitteln suchen, und dies, dünkt mich, dürfte in den meisten Fällen gar nicht schwer sein. Eine mündliche Sage will behaupten, daß der ꝛc. Richter wirklich durch die Anwendung seiner Heilkraft sehr geschwächt worden wäre: dies würde meine Ansicht geradezu bestätigen.

3. Existirt wirklich bei manchen Menschen in gewissen Perioden die Kraft, durch Berührungen zu heilen und in die Zukunft zu blicken, so ist diese höchst wahrscheinlich keine andere, als eben die Naturkraft, welche die Erscheinungen des Somnambulismus bewirkt. Der Wunderthäter heilt durch Berührungen und Händeauflegen, oder, wie die Frau in Schönborn, durch Berühren mit einer Nadel; er bedient sich dabei gewisser Gebets- und Wortformeln; er fordert zum Gelingen festen Glauben und religiöses Vertrauen auf Gott; er steht in der festen Ueberzeugung, daß Gott durch ihn wirke, daß ein höheres Wesen ihm den Auftrag zu seinem Unternehmen gegeben habe; er glaubt wol auch, wie z. B. Adam Müller, Erscheinungen von einem geistigen Wesen zu haben. Alles dies stimmt mit den bisherigen Beobachtungen beim Somnambulismus überein. Schon die Manipulation, wodurch dieser erregt wird, ist nichts als ein Auflegen der Hände; durch dieselbe werden Krämpfe beruhigt, Schmerzen gestillt, Lähmungen gehoben. Jene Julie in der Erzählung des Hrn. von Strombeck will das kranke Ohr ihres Wohlthäters durch magnetische Berührungen heilen; man bedient sich zum Magnetisiren auch der Eisenstäbe;

Infectio vitae

die von Somnambulen vorgeschriebenen Mittel sind oft von der Art, daß nach den bisherigen Grundsätzen der Heilkunst ihre Wirksamkeit sich nicht absehen läßt; in manche Dinge werden gleichsam talismanische Kräfte gelegt. Ich erinnere hierbei an den goldenen Ring jener Dem. Julie, der an dem Zeigefinger der linken Hand getragen, vor Krankheiten schützen soll, und an eine nächstens vielleicht im Archiv für den thierischen Magnetismus erscheinende Geschichte einer Somnambule in D., welche zuletzt sich einen schwarzseidenen Gürtel von besonderer Form und ein schwarzes Levantinkleid während einer bestimmten Periode zum Tragen verordnete, auch dem Arzte versicherte, daß das Tragen eines solchen Gürtels jeden vor ansteckenden Krankheiten schützte.*) In den höhern

*) Ob bei solchen Vorschriften der Somnambulen wirklich an gewisse verborgene Kräfte mancher Stoffe zu denken ist, oder ob dabei bloß der Glaube durch psychische Kräfte wirkt, muß, glaube ich, vor jetzt noch unentschieden bleiben. Daß reines Gold oder schwarze Seidenzeuge einen noch nicht ausgemittelten Einfluß auf Krankheitszustände haben können, ist nicht ganz unwahrscheinlich. Mehrern Wahrnehmungen zufolge ist das erstere den Somnambulen gewöhnlich angenehm, während manche andere Metalle widrig auf sie wirken. Es scheint also in chemischen Verhältnissen mit der magnetischen Kraft zu stehen; Seide dagegen isolirt in Absicht auf die Elektrizität, so wie auf die magnetischen Wirkungen. Könnte sie nicht auch gegen Ansteckungsstoffe isoliren, die in so manchem Betrachte ganz nach chemischen und dynamischen Gesetzen wirken? — Hierbei will ich noch mit wenigen Worten der Ansicht des Hrn. Prof. Nasse im Archiv f. d. th. M. gedenken, der alle Wirkungen der magnetischen Kraft bloß psychisch erklärt. Ich glaube allerdings, daß Willenskraft dabei vorzüglich wirksam sei, daß man aber doch auch das Dasein eines materiellen Stoffes, oder richtiger einer physischen Kraft, wol nicht ganz leugnen könne. Bei der Somnambule in D. z. B. machte man die Bemerkung, daß, wenn der Magnetiseur eine Brille aufsetzte, er nicht vermögend war, durch Fixiren des Blickes den Schlaf zu bewirken, welches er außerdem immer im

Graden des Somnambulismus spielt der religiöse Glaube eine bedeutende Rolle. Durch den lebhaften Gedanken an Gott, durch Gebet und festen Glauben können die größten Wirkungen erreicht werden, wie außer mehrern andern die Geschichte der Krämerin in Stuttgard (Arch. f. d. thier. Magnet. B. 1. St. 2) und der Dem. Julie vom Hrn. v. Strombeck beweist. Eben die Geschichte der Krämerin lehrt auch, daß bisweilen die magnetischen Erscheinungen sich an gewisse Wortformeln binden, z. B. wenn sie jedesmal einschläft, wenn ihr Magnetiseur seinen Namen nennt, und bei den Worten: „es freuet mich" wieder aufwacht. (Arch. f. d. th. M. B. 1. St. 2. S. 76.) In den höhern Graden des Hellsehens ist es eine öfters beobachtete Erscheinung, daß die Somnambulen sich im Umgange mit einem Wesen höherer Art wähnen. So spricht die D. Julie anfangs von einer Stimme in ihrer Brust, die ihr alles sage, dann von einem redenden Körper, und die von Natur höchst überspannte Kr. in St. weiß von einem Genius zu erzählen, der ihr Führer und Tröster ist, ihr ihr jedesmaliges Verhalten vorschreibt,

Stande war. Wirkte nicht da das Glas offenbar eben so isolirend, wie bei der Elektrizität? Sobald man freilich die Materie dem Geistigen strenge entgegensetzt, so läßt sich allerdings in einer und derselben Kraft ein materielles und geistiges Vermögen nicht wol vereinigen, wol aber, wenn man beide nur in der Potenz als verschieden betrachtet. In dieser Hinsicht kann denn die Ansicht des Hrn. Prof. wol gegründet sein. Die magnetische Kraft ist eine geistige Kraft, so wie jede andere, nur im höhern Grade, als die übrigen. In so fern sich ihre Eigenschaften dem rein Geistigen mehr nähern, wirkt sie psychisch, in so fern sie aber auch zur niedern Potenz desselben, die wir Materie nennen, gehört, folgt ihre Wirkung denselben Gesetzen, wie die der andern geistigen Kräfte, die sich bloß in dieser niedern Potenz befinden.

sie mit dem Zukünftigen und Vergangenen bekannt macht. Es wäre gewiß ein sehr unrichtiger Schluß, wenn man aus solchen Aeußerungen der Somnambulen auf die volle objektive Wahrheit ihrer Träumereien schließen wollte. Meines Erachtens ist darin nichts als eine besondere Form der magnetischen Anschauung zu suchen, in welche sich das Spiel der Einbildungskraft mischt. Im Somnambulismus ist der Mensch in den *) instinktartigen Zustand übergetreten. Die

*) Daß die Somnambulen sich im instinktartigen Zustande befinden, ist schon von mehrern Gelehrten anerkannt worden. Damit soll aber gerade nicht gesagt werden, daß sie nun zu der thierischen Sphäre hinabgesunken wären. Ein Zustand ist instinktartig, wenn in demselben die freie Geistesthätigkeit gehemmt und die Vernunft gleichsam in Schlummer gewiegt ist; wenn das darin befindliche Subjekt nicht als freies, seiner selbst klar bewußtes Wesen, sondern als Naturorgan und nach nothwendigen Gesetzen handelt. Es folgt dann dem Zuge der physischen und organischen Kräfte und hat seine Freiheit und Willkühr verloren. Daher ist dieser Zustand im Pflanzen- und Thierreiche der normale, aber auch der Mensch wird nicht ganz davon ausgeschlossen sein können, weil er, ungeachtet seiner höhern Individualität, doch auch zum allgemeinen Organismus der Natur gehört. Besonders sind alle Handlungen seiner reproduktiven Sphäre instinktartig und daher auch der Herrschaft des Geistes gar nicht, oder doch nur im mindern Grade unterworfen. Aber auch in seiner höhern geistigen Sphäre können Instinktäußerungen vorkommen, in so fern auch sie noch mit dem allgemeinen Organismus zusammenhängt und von demselben Einflüsse erhält. Der Instinkt ist der freien Geistesthätigkeit, d. h. der Vernunft entgegengesetzt. Je mehr diese hervortritt, desto weniger kann der Instinkt herrschen und umgekehrt. Daraus folgt, wie ich im letzten Bande der Phantasien des Alterthums zu zeigen Gelegenheit nehmen werde, daß der ursprüngliche Zustand des Menschengeschlechts, also der seiner Kindheit, ein instinktartiger gewesen sein müsse. Der Mensch hing damals mit der Natur, seiner Mutter, eben so innig zusammen, wie noch jetzt der Säugling mit seiner Erzeugerinn; er lebte nur durch sie und in ihr und diese innige Vereinigung ersetzte ihm den Gebrauch der Vernunft, die auch bei

Wirkungen des Cerebralsystems sind mehr oder weniger gehemmt, die Vernunft mehr oder weniger unterdrückt. Aus dem Zustande eines freien Wesens ist der Somnambul in

ihm, wie noch jetzt bei dem Kinde, erst an der Hand der Erfahrung sich entwickeln konnte. Damals war er aus Instinkt ein heiliges und sündenfreies, im reinsten Sinne unschuldiges Wesen; durch Instinkt fühlte er sich von dem innigsten und lebendigsten Glauben an die Gottheit beseelt, kannte er die ihn umgebende Natur in einem höhern Sinne, als es bis jetzt der Vernunft möglich gewesen ist, und war mit ihr, ihren Kräften und Wirkungen aufs innigste vertraut. Aber mit dem Aufkeimen der Vernunft mußte dieser Zustand allmählig verschwinden und so wie das erste Böse in der nun frei gewordenen Seele sich regte, mußte auch jenes Gefühl von Reinheit und Heiligkeit, jenes kindliche Vertrauen, jenes unbefangene Dahingeben in die Natur vernichtet werden. Die Natur wurde jetzt dem Menschen gleichsam entfremdet, er bekam Gefühl auch für ihre schädlichen Einflüsse, er war aus den Armen der Mutter gerissen und den Stürmen des Lebens Preis gegeben, und das Uebergehen in diesen neuen Zustand stellte die Folgezeit unter dem Mythos vom Sündenfalle vor. Von jetzt an trat der Ausspruch in seine Wirksamkeit: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brodt essen. Mußten allerdings die damaligen Menschen diesen Uebergang als etwas Unglückliches, als göttliche Strafe betrachten, so können wir dagegen denselben nur als eine weise Veranstaltung Gottes verehren. Denn nur durch das Verschwinden des Instinkts konnte der Mensch zu einer freien Intelligenz sich ausbilden und so in der That zu einer höhern Sphäre des Geistigen sich erheben, und, von den Fesseln der Naturkräfte befreiet, seine Individualität gegen ihren Andrang behaupten. Der instinktartige Zustand zeigte in gewisser Hinsicht den Grad der Vollkommenheit an, zu welchem der Mensch von der Gottheit bestimmt ist. Er hat ihn verloren, aber sein Ziel muß nun sein, durch Ausbildung der Vernunft ihn wieder zu erlangen, und, ohne die Freiheit seiner Individualität aufzugeben, doch den Zwist wieder zu endigen, in den er mit der ihn umgebenden Natur gerathen ist. Durch freien Gebrauch der Vernunft muß er das Böse, das er vermöge eben dieser Freiheit einst zum ersten Male wählte, wieder von sich ausstoßen und ein rein sittliches und heiliges Wesen werden. Dann sinkt er aufs neue und in höherem Sinne in die

den eines Naturorgans übergegangen und sein Wirken wird durch die nothwendigen Gesetze des Naturorganismus bestimmt. Durch das magnetische Fluidum werden ihm Eindrücke zuge-

Arme der Natur und wird Eins mit ihr in seinem Streben und Wirken; er wird Eins mit ihr, nicht als Naturorgan, sondern als freie, selbstständige Intelligenz, die das Gute will und thut, nicht weil sie dem Zuge nach Gesetzen der Nothwendigkeit wirkender Kräfte folgt, sondern weil sie mit Freiheit es als das Beste erkennt. Jener ursprüngliche Instinktzustand des Menschen erhob ihn aber dennoch weit über den Instinktzustand des Thieres, und zwar, weil es ein menschlicher, kein thierischer Instinkt war. Denn jener muß der Analogie nach über den thierischen eben so weit erhaben sein, als es dieser über den Instinkt der Pflanzenwelt und wiederum letzterer über den der anorganischen Natur ist. Irre ich mich nicht, so ist mit dem Instinkte einer Wesenklasse zugleich ein theilweises Erheben derselben zu der Stufe von Kraft und Intelligenz verbunden, welche bei einer höhern die gewöhnliche Sphäre des Wirkens ausmacht. Betrachten wir zuerst die anorganische Natur, so scheinen hier durchgängig nur sogenannte todte Kräfte zu herrschen. Die Elemente wirken durch Anziehungs- und Abstoßungskraft auf einander und bilden so die einzelnen Körper, deren Gestalt in der Regel mehr von einem blinden Zufalle, als von einem nach bestimmten Gesetzen wirkenden Bildungstriebe abzuhängen scheint. Diese Wirkungsart ist der allgemeine Charakter dieser Sphäre, ihr gewöhnlicher Instinkt; aber wenn wir nun auch unter den Mineralien regelmäßige Bildungen, wie z. B. bei allen Krystallisationen wahrnehmen, so äußert sich dabei ein Instinkt, der eigentlich nur in der nächst höhern Sphäre der Pflanzenwelt der herrschende ist, denn nur hier sieht man regelmäßige, zu einer Einheit verbundene Formen. Geht man von den Mineralien zu den Vegetabilien über, so erblicken wir den Instinkt in einer höhern Potenz. Er ist jetzt, was er bei jenen nur theilweise und in untergeordnetem Grade war, ganz organisch geworden. Das geistige Grundwesen bildet jetzt durchgängig eine Einheit und wendet die physischen Kräfte des Anziehens und Abstoßens dazu an, sich ein dieser Einheit angemessenes Organ durch Assimilirung der äußern Stoffe zu bilden. Es ist dadurch auf die unterste Stufe des Lebens getreten, aber sein Leben ist noch von aller freien Selbstthätigkeit entblößt, es ist nichts als ein Ausfluß des allge-

führt, die wol innerhalb der magnetischen Sphäre begründet sind, aber außerhalb der gewöhnlichen Anschauungssphäre liegen; durch diese Eindrücke fühlt er sich nothwendig zu ge-

meinen Naturlebens, nichts für sich Bestehendes und darum auch nicht einmal der Bewegung aus eigener Willkühr fähig. Die Pflanze bleibt an ihren Boden gekettet; die Perioden ihres Wachsthums, die Aeußerungen des Geschlechtstriebes, selbst oft die Dauer ihres Lebens richten sich mehr oder weniger nach dem Umlaufe der Erde um die Sonne. Aber bei einzelnen Individuen nimmt der Instinkt eine höhere Form an und streift in das Thierische hinüber. Dahin kann man rechnen, daß einige Pflanzen einer Art willkührlicher Bewegung fähig sind, die wenigstens nicht ganz aus Gesetzen der Attraktion zu erklären sein möchte, vorzüglich aber die merkwürdigen Erscheinungen, welche bei manchen zur Zeit der Befruchtung wahrgenommen werden. Wenn z. B. die Staubgefäße sehr lang nnd die Stempel sehr kurz sind, so beugen sich die erstern zu den letztern herab und befruchten sie; umgekehrt krümmt sich oft der Griffel mit seiner Narbe zu den kürzern Staubfäden hinunter. Bei der Parnassia (weißes Leberkraut, Einblatt) legt sich von den fünf Staubgefäßen erst eins über die Narbe und befruchtet sie; während sich nun dieses wieder aufrichtet und zurücklegt, geschieht mit dem zweiten Staubträger die nämliche Bewegung, dem dann auf gleiche Art der dritte folgt; der vierte und fünfte aber schütten sich zu gleicher Zeit über die Narbe aus. Bei der Valisnerie, einer Wasserpflanze, hat die männliche Blume einen kaum fingerlangen Blumenstiel, die weibliche aber nach der Tiefe des Wassers einen Stiel von Einem bis 4 Fuß Länge. Dieser ist spiralförmig zusammengewunden. Zur Zeit der Blüte lösen sich die Windungen und die Blume tritt mit frühem Morgen über die Fläche des Wassers empor, schließt sich am Abend und senkt sich wieder in die Tiefe, indem der Stengel sich aufs neue spiralförmig zusammenwindet. Dies geht so fort, bis die völlige Ausbildung der Blüte, also die Zeit der Befruchtung gekommen ist; dann löst sich die männliche Blume ganz von ihrem Stiele ab, tritt über die Wasserfläche, öffnet ihren Kelch und schwimmt so lange darauf umher, bis sie eine weibliche erreicht und sie befruchtet, worauf der Stengel der letztern sich wieder zusammenwindet und die Blume mit auf den Grund hinabzieht, wo nun der Same ausgebildet wird. Diese und mehrere ähnliche Erscheinungen be-

wissen Aeußerungen und Handlungen bestimmt, ohne daß er sich logische Gründe dafür anzugeben vermag. Die Eindrücke, der bestimmende Drang sind da, aber die Quelle

rechtigen vielleicht zu dem Schlusse, daß dabei an mehr, als an bloße Wirkungen rein physischer Kräfte zu denken, daß sie vielmehr als ein Hinübertreten des Pflanzeninstinkts in die thierische Sphäre zu betrachten sein möchten. Noch deutlichere Spuren eines solchen Hinübertretens in die höhere Sphäre finden wir bei dem Thiere. Dieses ist zwar, wie die Pflanze, noch ganz im Instinkte befangen, aber dieser ist schon freier und weit weniger an die Gesetze der niedern Naturkräfte gebunden. Das Geistige hat sich im Thiere zu einer höhern Potenz entwickelt, es ist der willkührlichen, selbstthätigen Bewegung fähig und vermag sich als Subjekt von der objektiven Außenwelt mehr oder weniger deutlich zu unterscheiden. Aber zum eigentlichen Bewußtsein und zur logischen und moralischen Freiheit hat es sich noch nicht erhoben. Es ist keiner Vernunft, also auch keiner Ueberlegung, keiner Idee von Zwecken und Auswahl der dazu führenden Mittel fähig, und alles, was es scheinbar Zweckmäßiges verrichtet, ist Wirkung des ihm inwohnenden Instinkts. Aber eben dieser Instinkt ist oft so beschaffen, daß er gleichsam auf Einflüssen aus einer höhern Sphäre zu beruhen scheint, und dahin rechne ich alle die mannigfaltigen Erscheinungen, wo das Thier nach logischen Gesetzen und selbst bisweilen nach sittlichen Eindrücken zu handeln scheint. Ich berufe mich auf das Bewundernswürdige in der Haushaltung der Bienen und mehrerer Ameisenarten, auf die Aeußerungen von Liebe, Treue und Dankbarkeit vieler Thiere, auf die außerordentlichen Geschicklichkeiten, welche manche Thiere durch Abrichten sich erwerben können und die wahrlich alle Wirkungen eines blinden Mechanismus weit übertreffen. Bleiben wir zuvörderst bei den natürlichen Instinktäußerungen höherer Art stehen, wie wir sie z. B. bei der Biene bemerken, so scheint es fast nicht zu bezweifeln, daß sie sich weit über die gewöhnliche Thiersphäre erheben. Auch ohne diesen regelmäßigen, nach mathematischen Gesetzen vollführten Bau könnte die Biene ihren Wintervorrath einsammeln und aufbewahren und auf keinen Fall bedurfte sie dazu einer so regelmäßig geordneten gesellschaftlichen Verbindung und der Anerkennung einer höchsten obrigkeitlichen Würde, wie sie doch in ihrem Verhältnisse zur Königinn Statt zu finden scheint. Diese Ordnung,

davon wird von der Seele nicht angeschaut; da tritt denn die Einbildungskraft hinzu und schafft sich bestimmende Ursachen zu den vorhandenen Wirkungen, und so scheint es

Zweckmäßigkeit und Regelmäßigkeit, diese ganze innere Haushaltung im Bienenstocke scheint mir offenbar ein Hinübertreten des thierischen Instinkts in die menschliche Sphäre. Dabei ist noch zu bemerken, daß gerade bei solchen höhern Instinktäußerungen das Thier am meisten als Maschine einer fremden Naturkraft erscheint und von dem, was es thut, das wenigste Bewußtsein hat. Aber gerade dieser Umstand, daß es blind dem unwiderstehlichen Zuge der Naturkräfte folgt, scheint mir eben daraus zu folgen, daß diese Instinktäußerungen weit über seine eigentliche Sphäre erhaben sind und die Kräfte derjenigen Potenz übersteigen, in welcher das Geistige in demselben sich darstellt. Denn je mehr dies der Fall ist, desto mehr ist das Thier bloßes Naturorgan und Maschine, und muß der eigenen geistigen Thätigkeit ermangeln. Die Handlungen abgerichteter Thiere scheinen mir ebenfalls aus einer durch Kunst bewirkten Erhöhung des Instinkts am erklärbarsten. Auf den ersten Anblick scheint das Abrichten der Thiere ganz auf mechanischen Gesetzen zu beruhen. Durch Schläge, Fasten und andere Mittel werden sie gewöhnt, auf gewisse Zeichen ihres Herrn gewisse Handlungen zu verrichten. Untersucht man aber genauer, so findet sich doch Vieles, was durch reinen Mechanismus sich wol nicht möchte erklären lassen, und was vielmehr in der That ein Erhöhen der intellektuellen Kraft, d. h. des Instinkts bei denselben anzuzeigen scheint. Ich denke hierbei an jene Kanarienvögel, die so kunstvoll abgerichtet waren, daß sie aus den vorgelegten Buchstaben jedes Wort, mochte es nun ihr Herr, oder ein Zuschauer aufgegeben, richtig zusammensetzen, die Zeit auf der Uhr anzeigen, und mit allen einfachen Zahlen die vier Spezies der Rechenkunst verrichten konnten, indem sie aus den vor ihnen auf dem Tische liegenden Ziffern die erfoderlichen zusammenstellten. Ob ihr Herr sie dabei durch Zeichen lenkte, war wenigstens nicht bemerkbar, und ich möchte sagen, kaum möglich. Auf jeden Fall war hier wol ein Sieg über das bloß Mechanische davon getragen und der Instinkt so erhöhet, daß sie gewissermaßen dadurch in die menschliche Sphäre hinübertraten, vielleicht sogar im höhern Sinne Eindrücke aus derselben empfangen und darnach wirken konnten. Bisweilen sieht man auch abgerichtete Thiere etwas

denn dem Somnambulen, als ob eine fremde Stimme mit ihm spräche, ein Genius, ein Geist sich ihm zugesellte und ihm alles offenbarte; ja als ob die Gottheit selbst ihn inspi=

thun, was ganz freies Produkt ihrer Seele und einer gewisser= maßen menschlichen Ueberlegung zu sein scheint. Ein Freund von mir hatte einen gut dressirten Hund, der in einem Körbchen das Frühstück zu holen pflegte. Er wohnte früher in der Nähe eines Bäckers, zu dem der Hund hinzugehen gewöhnt war, bezog aber nachher ein Logis, das von jenem Bäcker entfernter und einem andern näher war. Indessen sollte der Hund fortdauernd das Frühstück bei dem erstern holen. Man bemerkte aber bald, daß er sich die Sache bequemer machte und zu dem nähern Bäcker ging. Deswegen bekam er nun Strafe und sein Herr pflegte ihm öfters nachzusehen, ob er seinen Befehl gehörig re= spektire. War nun der Hund bis zu dem Punkte gekommen, wo die Richtung seines Weges entschieden werden mußte, so blieb er stehen und gab Acht, ob sein Heer zum Fenster heraus sähe, und ging in diesem Falle zum entfernteren, im entgegen= gesetzten zum nähern Bäcker. Hierher gehört auch die bekannte Geschichte jenes Hundes, der ein Thalerstück, das sein Herr absichtlich irgendwo auf der Straße hingelegt hatte, ohne es den= selben bemerken zu lassen, wieder suchen soll. Ehe der Hund an den Ort kommt, hat es inzwischen ein Handwerksbursche gefun= den und eingesteckt. Das Thier geht der Spur des Finders nach, trifft ihn in einer Schenke, schmeichelt sich an ihn an, stiehlt ihm dann nach dem Einschlafen die Beinkleider, in welchen das Geldstück ist, benutzt eine Gelegenheit zu entwischen, und kommt damit zu seinem Herrn. Ist nicht dieses Einschmeicheln ein Produkt einer Art menschlicher Ueberlegung, so wie auch jenes Achtgeben, ob der Herr zum Fenster heraus sähe? Denn nur durch solche Mittel konnten beide Hunde ihre Zwecke errei= chen. Und da man doch dem Thiere nie eigentlich menschliche Vernunft zuschreiben kann, sind dann nicht jene, scheinbar nur aus Vernunft erklärbare, Handlungen eben als eine Folge des durch das Abrichten erhöheten und in die menschliche Sphäre übergegangenen Instinkts zu betrachten? — Bei dieser Gelegen= heit will ich noch eines Zuges erwähnen, der für die Psychologie der Thiere mir nicht unwichtig scheint. Der oben erwähnte Hund meines Freundes war auch gewöhnt, einen kleinen Wagen zu ziehen, in welchen das Kind seines Herrn gesetzt wurde.

rirte. Gerade so drücken sich auch Wunderthäter und Propheten über die Quelle ihrer Wundergaben aus. Die Frau in Schönborn erzählt von einem Engel, der ihr die Wunder-

Einst wurde ein Spaziergang durch den hiesigen Thiergarten gemacht, wo gerade mehrere Pferde weideten. Der Hund zog das Kind. Auf einmal sahe man ein sonderbares Schauspiel. Alle Pferde im Umkreise, nicht nur die nahen, sondern auch die entfernteren, wurden aufmerksam auf das seltsame Fuhrwerk, kamen an den Weg hergelaufen und machten Fronte gegen den Wagen, indem sie ihre Blicke aufmerksam auf denselben richteten und sich gleichsam darüber zu wundern schienen, daß ein anderes Thier ihnen in das Amt falle. Es giebt noch mehr Beispiele von Aeußerungen der Neugierde bei Thieren, aber mir ist noch keins vorgekommen, wo diese Aeußerungen so auffallend waren und so viel menschliche Begriffe vorauszusetzen schienen.

Wenn also vielleicht aus Erfahrungen der Art über die Instinktäußerungen der Thiere die Folgerung gezogen werden könnte, daß bisweilen ihr Instinkt so erhöhet würde, daß er in die menschliche Sphäre überträte, so ließen sich vielleicht auch der Somnambulismus und alle demselben ähnliche Zustände für ein Hinübertreten des Instinkts in eine Sphäre ansehen, die über die menschliche erhaben ist. Der Mensch scheint alsdann Handlungen zu verrichten und Gefühle zu haben, die vielleicht in einer höhern Ordnung der Wesen zu der gewöhnlichen Form des Wirkens gehören, und dort als ganz freie Aeußerungen der Intelligenz auftreten können, bei ihm aber nur nothwendigen Gesetzen folgen und von ihm nur als Naturorgan hervorgebracht werden, weil in der Sphäre, worin er sich als Vernunftwesen befindet, dafür keine Kausalität angetroffen wird. Es scheint mir, daß die magnetische Kraft der Grund alles Instinktes ist, indem sie wahrscheinlich dient, alle Wesenklassen mit einander zu verbinden und die Strömungen der einen in die andere überzuführen. Die Instinktäußerungen sowol der Pflanzen, als besonders der Thiere finden am vollständigsten ihre Erklärung, wenn man sie als magnetische Polaräußerungen ansieht. Alle Bewegung in den Geschlechtstheilen der Pflanzen ist ein magnetisches Anziehen und Abstoßen gleich- und ungleichnamiger Pole. Ja, die ganze Pflanze und jeder ihrer einzelnen Theile zeigt diese entgegengesetzte Polarität. Und so ist es auch in der thierischen Oekonomie. Alles folgt darin dem magnetischen Zuge, obgleich schon die

nadel gebracht habe, Adam Müller von einem Geiste, der ihn Visionen sehen läßt und sie ihm erklärt, Richter in Royn von einem Traume, in dem er den Befehl zu seinen

freie Intellektualität sich in weit höherem Grade zeigt, als bei den Pflanzen. Die Spürkraft der Hunde, die man gewöhnlich mechanisch durch den Geruch zu erklären sucht, ist vielleicht nichts als eine Folge magnetischer Rapporte. Vermöge derselben weiß auch das Thier, was ihm schädlich oder nützlich ist, kennt der Vogel die Zeit, wo er seinen Aufenthalt verändern, sein Nest bauen und wie er es zweckmäßig anlegen soll. Durch dieselben entsteht alle Vorempfindung der Witterung bei Thieren und ihr Ahnen zukünftiger, selbst dem Anschein nach ganz zufälliger Begebenheiten. Dieselbe Kraft wirkt denn auch in dem Menschen, schon im ganz gewöhnlichen Leben, besonders aber in abnormalen Zuständen. Je niedriger die Wesenklasse ist, desto mehr geschieht alles aus Instinkt, je höher, desto weniger. Der Mensch ist die erste bekannte Sphäre, wo der Geist den Sieg über die Naturkraft davon getragen hat und mit Freiheit wirken kann. Diese intellektuelle Freiheit ist eben das Vermögen der Vernunft, die ihn zum Herrscher über die Natur erhebt. Soll daher in irgend einem Punkte seines Lebens der Instinkt vorherrschen, so muß die Vernunft unterdrückt werden und ihre Kraft verlieren, und das ist gerade in allen den Zuständen der Fall, die man mit Fug und Recht der magnetischen Kraft zuschreiben kann. Dann ist der Mensch nur Naturorgan und Instinktwesen, aber er wird dadurch nicht zu einer niedern herab-, sondern vielmehr zu einer höhern Sphäre des Geistigen hinaufgezogen. In dieser Sphäre fällt vielleicht die Fessel weg, welche in der menschlichen unsere Anschauungsform an Raum und Zeit kettet; es gehört darin vielleicht zum normalen Zustande, Zukunft und Vergangenheit zu durchdringen und verborgene Raumverhältnisse, wie wir sie nennen, zu durchforschen. An dieser Sphäre nimmt denn der Somnambule, Nachtwandler, Prophet u. s. w. Theil, und daher die Wundererscheinungen, welche diese Zustände liefern. Wir haben oben bei Erwähnung der berühmten Kanarienvögel bemerkt, daß sie durch ihren erhöheten Instinkt wahrscheinlich in die menschliche Sphäre herüber gezogen waren, und vielleicht in höherem Sinne Eindrücke aus derselben empfingen. So scheint dies letztere auch bei dem Menschen manchmal der Fall zu sein, wenn er sich im magnetischen Instinkte befindet. Man könnte

Heilungen erhält, andere Schwärmer wieder von Eingebungen des heiligen Geistes. Alles das sind Produkte der Phantasie, die sich selbst Ursachen zu Wirkungen schafft, für die der Verstand keine objektiven Gründe auffinden kann. Daher denn überhaupt der Glaube des Alterthums und des Mittelalters an die Einwirkungen von Dämonen, sowol guter als böser, die Aussagen des Sokrates von seinem Genius, die Erscheinung, welche Brutus vor der Schlacht bei Philippi hatte, und alle Geistererscheinungen von höherer Art, d. h. solche, die nicht in ganz gewöhnlichen, durch Furcht und Aberglauben erzeugten Täuschungen der Einbildungskraft ihren Grund haben, sondern mit Umständen begleitet sind, die auf eine gewisse objektive Wirklichkeit*) schließen lassen, endlich dahin Manches rechnen, was von Geistererscheinungen erzählt wird, wenn man die Wahrheit der Thatsachen zugeben wollte. In der Geschichte der K. in St. im Archiv f. d. th. M. kömmt eine Geistererscheinung in bester Form vor. Ich will einmal annehmen, daß dieselbe eine andere Objektivität habe, als die schwärmerische Phantasie der Somnambule, so könnte sie dienen, meine Hypothese, daß der Mensch im magnetischen Instinkte in eine höhere Sphäre hinübergezogen würde und aus derselben Eindrücke erhalten könnte, zu erläutern und zu bestätigen. In dieser Rücksicht ist nämlich die Aeußerung des Geistes der Fr. v. W. merkwürdig, daß sie der K. nur darum erscheine, weil sie wegen ihres magnetischen Zustandes die einzige Person sei, auf welche sie wirken könne. Meines Bedünkens heißt dies nichts anders, als: weil du durch deinen Somnambulismus in meine Sphäre mit hinübergezogen bist, so vermag ich auf dich zu wirken; deswegen wähle ich dich zum Werkzeuge, um meine Wünsche solchen bekannt zu machen, auf die ich nicht wirken kann. Vielleicht erhielten jene Kanarienvögel auf ähnliche Art Eindrücke aus der menschlichen Sphäre und vollzogen so Befehle, deren Verstehen außerdem unerklärbar scheint.

*) Man verstehe mich nicht miß, als ob ich, gleich Jung, die Erscheinung wirklicher Geister behaupten wollte. Ein Beispiel mag erklären, was ich mit obigem Ausdrucke sagen will. Ich nehme

die ganze Idee einer göttlichen Offenbarung, weil es allerdings in jeder Zeit Männer gegeben hat und noch giebt, die öfters, oder gar permanent im magnetischen Zustande waren und auch durch Instinkt zu Handlungen und Reden getrieben wurden, von denen sie wohl fühlten, daß sie keine Produkte ihres Verstandes, sondern nothwendige Wirkungen einer ihnen inwohnenden Kraft waren, die sie, da sie zugleich die Idee der innigsten Verbindung mit Gott erweckte, für

einen bekannten Vorfall, der dem verstorbenen Prediger H. in M.... begegnet war. Dieser hatte einen Jugend- und Universitätsfreund S., der erst in seiner Nähe eine Predigerstelle bekleidete, nachher aber wol acht Meilen weit von ihm versetzt wurde. Beide Freunde hatten sich verbunden, daß der früher sterbende, wo möglich, dem andern ein Zeichen seiner Fortdauer geben sollte. S. hatte das Unglück, im Wasser seinen Tod zu finden, und nun erscheint er seinem Freunde H. als Geist und benachrichtigt ihn von seinem Uebergange in ein besseres Leben. Dies nun würde ich eine Geistererscheinung nennen, der eine gewisse Objektivität zum Grunde läge und die nicht mit den ganz rohen Täuschungen der Phantasie verwechselt werden müßte. Beide Freunde waren durch das innigste Band der Liebe mit einander verbunden und standen dadurch im magnetischen Rapport. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der sterbende S. an seinen Freund mit heißer Sehnsucht dachte. Diese Idee war, um mich so auszudrücken, der elektrische Funke, welcher vermöge des bestehenden Rapports auf die Seele des H. einwirkte, und der dadurch hervorgebrachte Eindruck, der gleichsam ein Abbild von dem innersten Seelenwesen des unglücklichen S. war, wird nun von der Einbildungskraft des H. unter ein sinnliches Bild gebracht; und so glaubt er denn die Gestalt seines Freundes zu sehen und zu hören. Diese Erscheinung war also keine rohe Täuschung der Phantasie, sondern ihr lag wirklich etwas Objektives zum Grunde, nämlich der magnetische Eindruck; aber sie war doch keine wirkliche Erscheinung eines Geistes, sondern das, was H. wahrnahm und empfand, nur die Form, unter der dieser Eindruck vor die Seele gebracht wurde. Ich werde weiter unten noch einige ähnliche Fakta auf diese Art zu erklären suchen.

eine göttliche Eingebung halten mußten. Wenigstens bis bestimmtere und gewissere Phänomene eine andere Erklärung motiviren, scheint mir diese immer noch die zulässigste. — Zu bemerken sind noch die Perioden, welche die magnetische Kraft im Somnambulismus ziemlich regelmäßig durchläuft. Die Erscheinungen fangen mit den niedern Graden an, steigen allmählich stufenweise, und nehmen dann in derselben Proportion wieder ab, wie sie gestiegen sind, bis durch Erreichung des Zieles das Gleichgewicht überall wieder hergestellt und die Präponderanz des einen Pols über den andern in den gewöhnlichen Indifferentismus aufgelöst ist. Dieser Gang der Phänomene ist eigentlich kein anderer, als der, welcher im ganzen Organismus und in jeder einzelnen Episode desselben herrscht. Das Leben ist in seiner ersten Hälfte in der steigenden, in der andern in der fallenden Proportion, jeder Tag, jede Nacht, jede Krankheit, jeder Schmerz und jede Freude haben ihren Kulminationspunkt, ihr Aufsteigen und Sinken. Das ganze Leben ist als eine Polaräußerung der Natur zu betrachten und jede Handlung, jeder Zustand desselben als besondere Polaräußerung des Lebens; immer folgt ein Zurückführen zum Indifferentismus und dann wieder neues Aufblitzen. Der Tod ist endlich die Zurückführung des ganzen Lebens zum allgemeinen Indifferenzpunkte, das Verschmelzen der Individualität mit dem allgemeinen Naturorganismus, aber in dem Augenblicke, wo dieser Punkt erreicht ist, muß auch wieder ein neues Aufwallen der Kräfte, ein neues Leben unter andern Bedingungen beginnen, denn keine Kraft der Natur kann vernichtet werden, weil sonst endlich die ganze Natur vernichtet werden müßte, und was uns so scheint, ist nur eine ewige

Metamorphose. So wie der ganze, so folgen auch die einzelnen Erscheinungen des Somnambulismus den dynamischen und chemischen Gesetzen, welche allen physischen und organischen Erscheinungen zum Grunde liegen, besonders aber die Wirkungen des Eisenmagnetismus und der Elektrizität bestimmen. So wie diese nur entstehen können, wenn die beiden entgegengesetzten magnetischen und elektrischen Fluida, oder vielmehr die entgegengesetzten Aeußerungen des Einen und desselben Fluidums mit einander in gewisse Rapporte kommen, so kann man auch bei dem animalischen Magnetismus die positive und negative Kraft unterscheiden, und nur dann wechselseitigen Einfluß zwischen äußern Gegenständen und den Somnambulen erwarten, wenn diese Kräfte bei beiden mit einander in Rapport gesetzt werden, woraus denn auch eben der Umstand seine Erläuterung findet, daß vorzüglich nur der Mann, die positive Kraft, auf das Weib, die negative, zu wirken vermag. Durch Eins aber unterscheidet sich der animalische Magnetismus von dem rein materiellen, daß auch psychische Kräfte bei demselben wirken und Rapporte zwischen ihm und äußern Gegenständen zuwege bringen können. Dahin gehören hauptsächlich fester Wille und religiöser Glaube. Ist an den oben aufgestellten Ideen etwas Wahres, daß Materie und Geist nicht im Wesen, sondern nur in der Potenz verschieden sind, so läßt sich um so leichter einsehen, wie psychische Kräfte auf das magnetische Fluidum, als ein, dem Scheine nach, materielles, einen Einfluß äußern und wiederum umgekehrt als Resultate der dynamischen Wirkungen desselben erscheinen können. Der feste Wille, durch welchen die Intensität der magnetischen Kraft offenbar verstärkt, ihre Richtung bestimmt und auf gewisse Punkte konzentrirt wird,

so daß ohne ihn die mechanische Operation wol nie ganz gelingen, durch ihn aber, auch ohne Manipulation, wenn das zu magnetisirende Subjekt anders die gehörige Kapazität hat, die Erscheinungen, selbst in weiter Entfernung, allein hervorgebracht werden können, scheint mir nicht als eine freie Handlung der Seele, sondern eben als eine Folge der magnetischen Anziehung zu betrachten.*) Es gehören hieher manche psychologische Erscheinungen aus dem gewöhnlichen

*) Ich will bei dieser Gelegenheit eine unlängst von mir gemachte Erfahrung anführen, welche bei einer gewissen Intensität des magnetischen Verhältnisses zwischen zwei Personen mir ein Beweis für die Stärke der Willenskraft zu sein scheint. Ich war einst durch verschiedene Veranlassungen mehrere Tage hindurch so verstimmt, daß ich nur durch meine Arbeiten die trüben Gedanken etwas zerstreuen, des Nachts aber fast gar nicht schlafen konnte. In der vierten Nacht werde ich endlich ganz ungeduldig und gebe selbst meiner Frau, die mich zu beruhigen sucht, harte Antworten. Ohne sich dadurch auf irgend eine Art reizen zu lassen, fühlt sie nur Mitleiden mit meiner Lage, schweigt, da sie sieht, daß keine Vorstellungen fruchten, betet aber in ihrem Herzen recht innig zu Gott, daß er mir doch Ruhe geben möge. Ich weiß davon nicht das Geringste, aber zu meinem Erstaunen fühle ich mich auf einmal ganz ruhig; selbst eine gewisse Heiterkeit und Behaglichkeit bemächtigt sich meiner, und nachdem ich dies auch in wenigen freundlichen Worten gegen meine Frau geäußert, schlafe ich bald nachher sanft ein. Am Morgen erzählt sie mir, was sie gethan habe und fügt zugleich hinzu, daß sie auch äußerlich an meinem Körper (es war heller Mondschein) auffallende Veränderungen bemerkt habe. Vor ihrem Wunsche hätte ich mit geschlossenen Augen und äußerst verdrießlicher Miene da gelegen; so wie aber jener geschehen wäre, hätte sie ein Zucken und krampfhaftes Bewegen in allen meinen Muskeln wahrgenommen, dann wäre mein Gesicht zusehends heiter und meine Miene lächelnd geworden. Ich habe in dieser Erzählung das Phänomen rein und unverfälscht, wie es war, dargestellt und glaube, überzeugt zu sein, daß dabei an eine rein-psychisch-magnetische Wirkung zu denken ist. Auf jeden Fall ist die Erscheinung psychologisch nicht unwichtig und deswegen habe ich sie auch nicht mit

Leben. Es giebt Menschen, die von Natur eine gewisse Auktorität über andere ausüben. Ihr bloßer Blick, ihr Ausspruch: das soll so sein, ist schon vollkommen hinreichend, um jeden Widerspruch zu unterdrücken, jedes Murren zum Schweigen zu bringen, und um sich her die tiefste und ehrfurchtsvollste Stille zu verbreiten. Dagegen giebt es wieder Andere, die schlechterdings, auch mit aller Anstrengung ihres Geistes, sich doch dieses Ansehen nicht zu geben vermögen, und geborne Knechte, so wie jene geborne Herrscher, scheinen. Ich glaube, daß sich diese Erscheinung am besten aus der größern magnetischen Kraft jener und der geringern dieser erklären läßt. Jene befinden sich zu den meisten andern Menschen in der positiven Aktion, sie ziehen Alles in ihre Sphäre hinüber, und unterwerfen sich die Geister, wie die Körper; diese sind dagegen zu dem größern Theile im negativen und also mehr im leidenden Zustande; sie werden von den Meisten angezogen, ziehen aber selbst nur Wenige an und können daher nur selten als positiv wirkend auftreten. Auf diese Art wirkt denn auch der Wille beim Magnetisiren, und nur der, bei dem er mit aller Energie sich zu äußern vermag, d. h. der von Natur sich im positiven Verhältnisse zu dem Gegenstande seines Wirkens befindet, wovon eben die Festigkeit und Superiorität des Willens das Kennzeichen ist, wird ein guter Magnetiseur sein. Es mag indessen hierbei allerdings mancherlei Modifikationen geben; auch scheint sich mit dem Fortgange der Erscheinungen die magnetische

Stillschweigen übergehen wollen, selbst wenn ich fürchten müßte, daß Spötter darin Veranlassung finden sollten, ihren Witz zu üben, denn ich glaube, daß Wahrheit und Aufklärung dem redlichen Manne über Alles gehen muß.

Kraft des Willens zu verstärken und mit immer größerer Energie und Superiorität auf den Somnambulen zu wirken, bis dieser ganz demselben untergeordnet und gleichsam, mit dem Verluste aller individuellen Selbstständigkeit, zu einem Organe desselben wird. Daher entstehen denn die Erscheinungen, daß die Somnambule sich ganz an ihren Magnetiseur gekettet fühlt, daß sie selbst physisch in seine Nähe gezogen wird, daß es sie schmerzt, wenn er einen fremden Gegenstand, besonders einen weiblichen, mehr zum Inhalte seiner Vorstellungen macht, als sie, wobei denn auch der Umstand mit wirksam ist, daß zwei weibliche Wesen, als gleichnamige Pole, sich gegenseitig abstoßen. Man sieht zugleich, wie alle Eifersucht ebenfalls nichts anders, als ein Abstoßen der gleichnamigen Pole ist, so wie alle Liebe ein Anziehen der ungleichnamigen. Hieraus findet der Umstand seine Erklärung, daß das Weib wol dem Treulosen verzeihet, aber nicht der Nebenbuhlerinn, daß sie jenen noch fortdauernd lieben, diese aber nur hassen kann. Denn zu jenem bleibt sie immer noch in Rapport, und sein Zurückziehen erregt ihr wol schmerzliche, aber nicht eigentlich feindselige Gefühle, selbst in dem Falle nicht, wenn sie sich auf eine empfindliche Art an ihm rächet, denn diese Rache ist nur Wirkung der Verzweiflung. Die Nebenbuhlerinn aber ist von Natur der feindliche Pol, mit dem nur eine freundschaftliche Verbindung möglich ist, so lange kein Kollisionsfall Statt findet. Daher ist gewiß keine weibliche Freundschaft so groß, daß nicht Eifersucht sie trennen sollte. Auch der Mann verfolgt und haßt den Nebenbuhler, doch nur der Treulosen kann er nie ganz verzeihen. Selbst wenn er sie noch liebt, muß er sich doch von ihr losreißen, denn sie hat sich seinem Einflusse

entzogen; sie ist eine Rebellin, die Strafe verdient und die er in seine Sphäre nicht wieder aufnehmen kann, wenn nicht entweder völlige Rechtfertigung, oder die aufrichtigste Reue das gestörte Verhältniß wieder herstellt.

So wie der Wille, scheint auch der religiöse Glaube, der, laut den Berichten, bei dem Mesmerismus so wirksam ist, und die Erhöhung des sittlichen Gefühls ebenfalls in kausaler Verbindung mit der magnetischen Kraft zu stehen. Es ist gewiß eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß diese in so starker Verwandtschaft mit religiösen und sittlichen Gefühlen ist, daß sie beinahe selbst als ein Produkt derselben erscheinen. Wer vermag dieses Wie? und Warum? deutlich und genügend zu erklären? Soll ich eine Vermuthung wagen, so möchte ich an das, was oben in der Anmerkung über das Wesen des Instinkts gesagt ist, erinnern. Ist die dort aufgestellte Hypothese annehmbar, so wäre der Somnambul durch seinen erhöheten Instinkt in eine höhere Sphäre übergetreten. Gehört vielleicht in diese Sphäre das Gefühl einer innigen Verbindung mit Gott, also religiöser Glaube und reine Sittlichkeit, zum normalen Zustande? Betrachten wir alles Vorhandene, als eben so viel, dem Grade nach verschiedene Potenzen, unter denen das Absolute erscheint, so bemerken wir bald eine merkwürdige Stufenfolge. Die anorganische Natur ist ganz den rein chemischen und mechanischen Gesetzen unterworfen, das Geistige äußert sich auf seiner untersten Stufe, als physische Anziehungs- und Abstoßungskraft. Während dieser Sphäre unzählige Abstufungen vom Niedrigsten bis zum Höchsten, was innerhalb ihrer Gränzen möglich ist. Die höchsten Erscheinungen an der Gränze, z. B. die Krystallisationen der Salze, nehmen schon etwas Theil

an der folgenden Sphäre der organischen, mit Lebenskraft begabten Wesen und bilden die Uebergangsglieder. Jetzt folgt die Sphäre der Vegetation. Die chemischen Gesetze wirken noch fort, aber nicht mehr ausschließend, sondern dem höhern Gesetze der organisirenden Kraft untergeordnet. Das Geistige erscheint unter einer höhern Potenz, bildet sich einen für seine Zwecke vollkommen eingerichteten Körper (einen organischen) und äußert sich als Leben, aber als Leben ohne Empfindung und noch mehr ohne Bewußtsein. Die Pflanze ist ein schlafendes Thier. Jetzt wieder innerhalb dieser Sphäre unzählige Modifikationen, bis wiederum die höchsten Aeußerungen der vegetativen Kraft an die folgende Sphäre des Thieres gränzen und in das Gebiet der Empfindung und willkührlichen Bewegung hinüber streifen. Im Thiere ist die geistige Kraft zur empfindenden und vorstellenden erhöhet und äußert sich durch willkührliche Bewegung. Es ist in so fern aus dem Schlummer erwacht, daß es von Außendingen Eindrücke erhalte, und daraus Vorstellungen bilden, auch seinerseits auf die Außenwelt wirken kann, aber seine Vorstellungen vermag es nur subjektiv und bloß in so fern auch objektiv zu beziehen, als dadurch die subjektive Beziehung befördert wird. Seine Vorstellungen sind daher mehr Empfindungen, als eigentliche Vorstellungen, und was auf seine Subjektivität keinen Einfluß hat, davon nimmt es auch fast keine Notiz und hat höchstens davon nur ganz dunkle Anschauungen. Bei ihm schläft noch das Bewußtsein seiner selbst, wodurch eben jedes Individuum sich von allem Aeußern unterscheidet. Das Geistige ist in ihm noch nicht zum Intellektuellen erhöhet; es klebt noch an der rohen Materie; es hat noch kein eigentliches Denkvermögen, und da der Mangel

desselben seine Existenz selbst oft gefährden würde, so verlieh ihm die Natur den Instinkt, der ihm zum sichern Wegweiser dient. Durch diesen Instinkt wird es nun eben in die Sphäre des Menschlichen theilweise versetzt und vermöge desselben kann es Handlungen verrichten, die einer nach Zwecken handelnden Vernunft eigen zu sein scheinen. Im Menschen endlich erscheint das Geistige auf der ersten Stufe des Rein-Intellektuellen. Er ist zum deutlichen Bewußtsein seiner selbst erhoben; es entstehen in ihm reine Vorstellungen von Außendingen; er bildet Begriffe bis zu den höchsten Abstraktionen; er setzt diese zu Urtheilen und Schlüssen zusammen; er überlegt und seine Handlungen werden nicht mehr durch blinde Triebe nach nothwendigen Gesetzen, sondern nach Freiheit bestimmt. Er schafft sich eine Idee von einem Weltganzen, er steigt höher und bildet das Ideal eines Weltschöpfers und höchsten Urwesens. Sein Zweck ist Sittlichkeit, sein Ziel Unsterblichkeit und höchste Intellektualität. Aber er liegt noch in den Fesseln der Sinnlichkeit und der Materie; seine Freiheit wird nur zu oft von diesen niedergedrückt, seine Vernunft verblendet; er ist Irrthümern und Fehlschlüssen unterworfen. Seine Idee von der Gottheit ist nicht sowol Resultat eines sichern, unumstößlichen Vernunftschlusses, als vielmehr ein ihm eingepflanztes unbesiegbares Gefühl, nicht ein Produkt seiner Ueberzeugung, sondern des Glaubens. Seine Sittlichkeit wird zwar durch Gesetze der Vernunft regulirt, aber ihr Grund liegt nicht in der Vernunft, sondern in einem angebornen moralischen Gefühl, aus welchem die Vernunft die Gesetze der Sittlichkeit analytisch herleitet. Auch die Gesetze des Schönen und die Pflichten der Religiosität haben ihren ersten Grund in dem ange-

bornen ästhetischen Gefühl und in dem Glauben an Gott und eine höhere Welt. Hier, däucht mir, ist die Instinktseite des Menschen. Es giebt in der Vernunft keinen Grund, dieses oder jenes ausschließend für schön zu halten; sie kann das Regelmäßige, Harmonische, Symmetrische bestimmen, aber dies Alles ist nicht das Wesen des Schönen. Der Begriff davon liegt vielmehr in der Anerkennung der Uebereinstimmung eines uns vorliegenden Objekts mit dem der Seele eingepflanzten Ideal der Schönheit. Die Vernunft ordnet unsere Handlungen, aber nur nach Motiven; allein die ächte Sittlichkeit kennt keine Motive, sie will das Gute, weil es gut ist, und wenn auch alle mögliche Motive dagegen sprächen. So wie ein Schönheitsideal, so haben wir auch ein Ideal der Tugend in uns, und indem wir damit eine Handlung vergleichen, müssen wir sie entweder für gut oder böse erklären, je nachdem sie mit demselben übereinstimmt, oder ihm widerspricht. Dabei spielt die Vernunft nur die Rolle einer Dienerinn, die nach den Aussprüchen eines höhern Gebieters sich richtet. Endlich unser Glaube an Gott, an eine höhere Welt und Unsterblichkeit, wer kann behaupten, daß sie reine Erzeugnisse der Vernunft sind? Sie liegen im Wesen unsers Geistes als Gefühl, nicht als objektive Vorstellung, als Glaube, nicht als Ueberzeugung durch Vernunftgründe. Sind dies nicht deutliche Kennzeichen eines Instinkts, nur eines freiern menschlichen Instinkts, der nicht, wie bei dem Thiere, die Gesetze der Freiheit und Individualität aufhebt? Nehmen wir nun an, daß oft das in der niedern Sphäre als Instinkt auftritt, was in der höhern normale Form ist, wie es in der That die Vergleichung zwischen Pflanzen, Thieren und Menschen zu bestätigen scheint; betrachten wir fer-

ner die Steigerung des Geistigen, wie sie von der anorganischen Natur an bis zum Menschen nachgewiesen werden kann; überlegen wir, daß im Menschen das Geistige noch lange nicht seine höchste und reinste Stufe erlangt hat, daß sich vielmehr noch unzählige höhere Grade denken lassen, ehe es die Stufe des Göttlichen erreicht: so dünkt mir folgender Schluß nicht unwahrscheinlich. Es giebt jenseits der menschlichen Sphäre noch unendlich viel höhere Stufen des Geistigen, deren Intellektualität immer höher und reiner, immer weniger von der Beimischung des Materiellen getrübt erscheint. Die menschliche Sphäre hat die Vernunft zur normalen Form, und zum Leiter und Führer ist ihr das moralische Gefühl, der Glaube an das Göttliche und der Sinn für Schönheit unter der Form des Instinkts beigegeben. Dieser Instinkt ist die Hauptform für die nächst höhere Wesenklasse. Was bei uns nur Gegenstand des Glaubens und des Gefühls ist, ist dort das Resultat der lebendigsten Ueberzeugung. Sie ist im höhern Grade, als wir, von den Fesseln der Sinnlichkeit entbunden; Raum, vielleicht auch Zeit, gehören nicht mehr zu ihren Anschauungsformen. Das Intellektuelle ist bei ihr von der überlegenden Vernunft zur reinen sittlichen Freiheit gesteigert; es ist des Bösen vielleicht gar nicht mehr fähig; es schauet das Urschöne, was wir hier nur ahnen; es erkennt lebendiger und inniger die Gottheit, die wir hier nur durch einen dichten Schleier erblicken. Da nun im magnetischen Zustande der Instinkt im höchsten Grade erregt werden kann, da wir also dadurch im höhern Sinne, als in der gewöhnlichen menschlichen Sphäre, an der höhern Potenz des Geistigen Theil nehmen, gleichsam in ihre Sphäre hinübergerückt werden: so ist es nicht mehr zu

verwundern, wenn der Somnambul als ein reineres sittliches Wesen erscheint, wenn jedes Böse und Unreine ihm ein Abscheu ist, wenn er von den wärmsten religiösen Gefühlen sich belebt fühlt, wenn die rührendsten Gebete zur Gottheit seinen Lippen entsteigen, wenn der Anblick, ich möchte sagen, des Urschönen selbst, sein ganzes Wesen mit Entzücken erfüllt, wenn selbst seine äußern Gesichtszüge das Ansehen eines Verklärten haben.

Ich habe eine Hypothese gewagt; Männer von höherer Einsicht mögen sie würdigen. Nur einem Einwurfe möchte ich begegnen, dem, daß ich mich in das Mystische und Hyperphysische versteige. Nach meinem Gesichtspunkte ist dies nicht der Fall. Der Mystiker beruft sich auf höhere Erleuchtungen und Einwirkungen der göttlichen Gnade; er erklärt die Erscheinungen über alle Kräfte und Gesetze der Natur erhaben und findet ihre Kausalität unmittelbar in dem göttlichen Wirken. Von Beidem bin ich weit entfernt. Doch gestehe ich, daß ich den Begriff des Physischen in einem höhern Sinne, als gewöhnlich, nehme und nicht bloß unsere durch Raum und Zeit bedingte Anschauungsform des Universums darunter verstehe, sondern alles das, was im absoluten Sinne das Universum ausmacht, den Inbegriff aller Kräfte und ihrer Wirkungen, mögen sie nun sogenannte materielle oder geistige sein, die unmittelbare göttliche Kraft ausgenommen, ohne durch das Zufällige der Anschauungsform den Begriff beschränken zu wollen. Auf diesen höhern Standpunkt, glaube ich, müssen wir uns bei den Erscheinungen des Somnambulismus durchaus stellen. Und lehren nicht auch außerdem tausend Erfahrungen, daß es noch eine ganz andere, Alles umfassende Verbindung der Dinge gebe, als

wir uns, durch unsere Anschauungsform getäuscht, gewöhnlich vorstellen? Läuft nicht ein unsichtbarer Faden durch die ganze Reihe der Erscheinungen und verbindet die kleinsten, wie die größten, nach einer höhern Kausalität, als die, von welcher die Kompendien unserer Philosophie zu sprechen wissen? Man bedenke nur, an welche, dem ersten Schein nach, ganz unbedeutende Umstände, sich die Schicksale einzelner Menschen, wie ganzer Nationen knüpfen, wie oft uns geheime, unerklärbare Gefühle zu Handlungen reizen, die nachher von dem entschiedensten Einflusse auf unser ganzes Leben sind. Es giebt schlechterdings keinen Zufall in einer Welt, die die ewige Weisheit gebildet hat; alles folgt ewigen, unwandelbaren Gesetzen, die, so sehr sich auch die wirkenden Kräfte unter einander verschlingen und durchkreuzen, doch nach der reinsten Harmonie fortgehen, aber unser kurzsichtiger Verstand entdeckt sie nicht, das blöde Auge sieht nur die nächsten und gröbsten Anlässe, aber die feinern Fäden vermag es nicht zu verfolgen. Da helfen wir uns denn mit dem sinnlosen Worte Zufall. Man nehme nur die eine unbestreitbare Erfahrung, daß nichts Böses, mag es auch noch so im Verborgenen begangen sein, unentdeckt und unbestraft bleibt. Wer kann da den Gang der Vorsehung verkennen, und was ist dieser Gang anders, als die allgemeine Verkettung, die schlechterdings alles Zufällige ausschließt? Es giebt also einen solchen höhern Gesichtspunkt, aus dem man die Erscheinungen betrachten muß, und wenn wir ihn schon zur Verständlichmachung der gewöhnlichen Erfahrung annehmen müssen, so müssen wir noch weit mehr uns in denselben versetzen, wenn wir von so außerordentlichen Phänomenen sprechen wollen, wie die magnetische

Kraft sie hervorbringt. Das ist keine Mystik, kein Uebergang in das Gebiet des Hyperphysischen.

Doch mag nun auch die Erhöhung des sittlichen und religiösen Gefühls bei Somnambulen eine Ursache haben, welche sie will, so ist es doch wichtig, die Aeußerungen dieser höchst merkwürdigen psychologischen Erscheinung kennen zu lernen, da sie uns dann vielleicht auch über manche andere Erfahrungen Auskunft geben möchten. Wie aus allen Berichten, welche wir von Somnambulen der höhern Grade besitzen, erhellet, so erfüllet der Gedanke an Gott ihre ganze Seele. Nur von ihm erwarten sie Hülfe, auf ihn beziehen sich alle ihre Empfindungen und Wünsche. Ja, in der That ist auch der Gedanke an Gott, die Fixirung der ganzen Seele auf ihn, der feste Glaube, daß mit seiner Hülfe auch das Höchste gewirkt werden könne, ein Hauptagens bei Erregung der magnetischen Erscheinungen. Jene K. in St. wäre vielleicht in ihren letzten Krämpfen gestorben, wenn nicht das brünstige Gebet ihres Magnetiseurs seine magnetische Kraft zur höchsten Intensität erhoben und dadurch nach dynamischen Gesetzen den Lebensfunken wieder angefacht hätte. Auch jene Julie in der v. Strombeckschen Geschichte, wie heiß, wie innig betet sie zu Gott, besonders an der entscheidenden Mittwoch, und wie fest ist ihr Vertrauen auf seine Hülfe. Mit dieser Frömmigkeit hängt nun auch der reine Sinn der Somnambulen zusammen. Sie erklären nicht bloß, daß sie in diesem Zustande keiner Sünde fähig wären, sondern es ist ihnen auch in der That jedes Unrecht, jeder unreine Gedanke, selbst an Andern, ein Abscheu; sie schwelgen in geistlichen Betrachtungen, sie fühlen es schmerzlich, wenn ihr vergangenes Leben kein gottgefälliges war; zugleich ist aber

diese Empfindung der Reue mit dem freudigen Gefühle verbunden, daß Gott ihnen vergeben habe, so wie mit dem Vorsatze der künftigen Besserung.

Es ist merkwürdig, daß diese Aeußerungen der Somnambulen mit den Ideen der Mystiker und Schwärmer aufs genaueste übereinstimmen. Auch sie sprechen von einem Glauben an das Göttliche, zu dem der Mensch sich erheben müsse, von der Tödtung der Sinnlichkeit, von dem Abziehen des Geistes von den Fesseln des Körpers; auch sie überlassen sich so gern geistlichen Betrachtungen und Gebeten, und erklären, daß eine innige Sehnsucht nach dem Himmlischen sie erfülle, daß das Irdische keinen Reiz mehr für sie habe. Dabei behaupten sie von dieser ihrer Seelenstimmung, daß sie nicht durch menschliche Kraft erzeugt werden könne, sondern daß sie allein der göttlichen Gnade oder den Wirkungen des heiligen Geistes zu danken sei. Durch ernstliche Entsagung alles Irdischen, durch Kreuzigung des Fleisches, durch eifrige und brünstige Gebete könne man sich dieser hohen Erleuchtung würdig machen. Wäre dann das Herz von allem Bösen gereinigt, so steige der wahre Glaube, ohne daß man selbst wisse, wie, in der Seele auf und bemächtige sich ihres ganzen Wesens; nun fühle der Mensch, daß er mit Gott versöhnt und von demselben wieder zu Gnaden angenommen sei, und dieses Gefühl versetze ihn in das höchste Entzücken. Von jeher, in allen Religionen, gab es solche Schwärmer, und mochten auch die religiösen Grundsätze noch so verschieden sein, in jenen Angaben stimmen doch alle überein. Nicht selten wurden sie Stifter religiöser Sekten, wenn es ihnen gelang, mehrere Menschen von der Wahrheit und dem göttlichen Ursprunge ihrer Empfindungen zu überzeugen.

Diese Sekten verwarfen dann die Vernunft gänzlich und erwarteten allein von göttlichen Eingebungen ihre Heiligung. In der sonstigen Dogmatik des Christenthums entstanden daraus die bekannten Lehren, daß der Mensch von Natur keine Kraft zum Guten habe, sondern diese nur dem Einwirken der göttlichen Gnade verdanke; daß der Glaube allein selig mache, nicht die Werke; daß nicht alle Menschen von Gott zur Seligkeit bestimmt wären, sondern nur einige: Sätze, die eben so sehr aller gesunden Vernunft, als unsern Begriffen von der Gerechtigkeit und Allliebe Gottes widerstreiten. Entsteht nun die Frage: woher diese Ideen bei Schwärmern, so wie bei Wunderärzten, Propheten und Somnambulen? so glaube ich, daß man aus der Aehnlichkeit der Wirkung auch mit Recht auf die Aehnlichkeit der Ursache schließen könne, und da bei Somnambulen offenbar die Einwirkung der magnetischen Kraft, verbunden mit einer exaltirten Phantasie, die Ursache dieser Geistesstimmung ist, so glaube ich, daß eben dieselbe auch bei Schwärmern u. s. w. ihren Einfluß äußere. Diese Personen befinden sich, wie die Somnambulen, mehr oder weniger im instinktartigen Zustande. Daher findet man auch die meisten Schwärmer in den niedern Ständen, weil diese gewöhnlich zur ungebildeten, d. h. zu der Menschenklasse gehören, bei denen das Intellektuelle noch nicht ganz zur deutlichen Einsicht seiner selbst gelangt, die Vernunft noch nicht zur ganz freien Thätigkeit erwacht und zum klaren Bewußtsein ihrer Wirksamkeit erhoben ist; denn Personen von dieser niedern Stufe der Bildung sind mehr oder weniger noch bloße Naturorgane, also den Einwirkungen des magnetischen Instinkts vorzüglich unterworfen. Die Gefühle also, von welchen sie sprechen, sind

nicht Produkte einer freien Geistesthätigkeit, sondern Aeußerungen des Instinkts, vermöge dessen sie mehr oder weniger an der Anschauungsform einer höhern Klasse von Wesen Theil nehmen, und eben deswegen, weil diese Gefühle nicht in der freien Geistesthätigkeit innerhalb der menschlichen Sphäre ihren Grund haben, sondern Erzeugnisse eines fremden Einflusses sind, behaupten sie, vermöge eines Trugschlusses ihrer Phantasie, daß göttliche Kräfte auf sie wirken, daß sie im Namen Gottes sprechen und handeln, und verlangen, daß Andere ihren Aussprüchen Glauben beimessen, ihre Ansichten für die einzig wahren halten, und durch gleiche Geistesstimmung ihr Seelenheil zu befördern suchen sollen. Es entsteht jetzt die Frage: Liegt diesen Behauptungen der Schwärmer in der That irgend eine Realität zum Grunde?

Auf den ersten Anblick wird es scheinen, als ob ich, meiner Theorie zufolge, diese Frage nicht anders als bejahen müßte. Denn in so fern ich die Gefühle der Schwärmer für instinktartige Eindrücke aus der Sphäre einer höhern Wesenklasse erkläre, scheine ich sie dadurch über die Aussprüche der menschlichen Vernunft zu setzen und ihnen einen höhern Grad der Wahrheit beizulegen. So scheint es, aber die Sache hat auch eine andere Seite. Erstlich möchte es unter den Schwärmern selbst wieder sehr verschiedene Abstufungen geben. Es würde absurd sein, von jeder Schwärmerei die Kausalität in einem höhern Instinkte zu suchen; manche ist so roher Natur, daß sie in der Verschrobenheit der Phantasie und in der Unterdrückung der Vernunft vollkommen ihre Erklärung findet. Bei noch andern Stufen mögen allerdings Eindrücke des magnetischen Instinkts ursprünglich zum Grunde liegen, aber diese sind an sich nur

schwach, und werden bald durch die Ausgeburten einer ungeregelten Phantasie überkleidet und ihrer Reinheit beraubt. Endlich läßt sich wol mit Recht behaupten, daß bei jedem Schwärmer, mögen seine Ideen ihrer Grundlage nach auch wirklich Blitze aus einer höhern Sphäre sein, dieselben doch dadurch verunreinigt und entstellt werden müssen, daß sie durch das Medium einer Organisation sich offenbaren, die nicht für sie paßt; daß sie aus dieser Ursache sich sehr leicht mit bloßen Ideen der Phantasie amalgamiren müssen, so daß nun weder ihr Inhaber selbst, noch Andere zu unterscheiden vermögen, was jenem höhern Eindrucke und was nur der Einbildungskraft angehört. Er gleicht jetzt einem Menschen, der den rechten Weg auf seiner Wanderung verloren hat; er weiß nicht, wo er hin soll, und hält nun jeden Steig, den sein Auge entdeckt, für den, der ihn zum Ziele führen wird. Das Höhere und Heilige wird sich in seinem Kopfe mit dem Niedern und Gemeinen, das Himmlische mit dem Irdischen, das Geistige mit dem Sinnlichen mischen, und indem er alles ohne Unterschied für göttliche Offenbarungen nimmt, wird er ein wahres Ungeheuer zur Welt bringen, das jeden Rechtlichen und Vernünftigen mit Abscheu und Verachtung erfüllen muß. Es mögen allerdings die Schwärmer der bessern Art nicht Unrecht haben, wenn sie zu heiligen Gefühlen, zum Sinn für das Göttliche, zum Abziehen des Geistes von dem Irdischen und der Sinnlichkeit auffodern; es mag das in ihnen lebende Gefühl einer nähern Verbindung mit dem Göttlichen nicht ganz Täuschung, sondern ein Blitz aus einer höhern Welt sein; aber in der Extension, wie sie diese Empfindungen bei Andern erweckt wissen wollen, passen sie nicht für die menschliche Sphäre und

widersprechen vielmehr unsern heiligsten Pflichten und den unbezweifeltsten Grundsätzen der Vernunft. Denn diese Vernunft ist es, an die wir allein als unserem einzigen und sichersten Führer in dieser irdischen Form gewiesen sind. Sie macht das Wesen unserer Sphäre aus und nur ihre Aussprüche können Wahrheit für uns enthalten, alle andere Aussprüche aber nur in so fern, als sie ihren Gesetzen nicht widersprechen. Sie ist der wahre göttliche Funke in uns, die Bürgschaft, daß bei uns das Geistige auf einer höhern Stufe der Ausbildung steht, als bei dem Thiere, das meistens nur durch Instinkt geleitet wird, während wir des Geschenks der Freiheit gewürdigt sind. Zwar haben wir auch einen Instinkt, der unserer Vernunft zum Wegweiser dienen, das Ziel ihr angeben soll, nach welchem sie ihre Schritte zu lenken hat. Er ist das Gefühl des Sittlichguten, des Schönen und des Göttlichen, der Glaube an Gott und eine höhere Welt, zu der wir eigentlich gehören, und von der dieser Instinkt ein Ausströmen in unsere niedere Sphäre ist. Aber derselbe wirkt in den meisten Fällen unbeschadet unserer Freiheit; er macht uns nicht zu bloßen Naturorganen, wie das Thier, und zwingt uns, seinen Einflüssen unbedingt zu gehorchen. Der Vernunft bleibt das Recht und die Kraft, nicht das Ziel zu verrücken, aber wol den Weg zu bestimmen, der dahin führen soll, und jene innere Stimme in uns ist nur die eines warnenden Freundes, der uns vor Irrwegen und gefährlichen Klippen und Abgründen bewahren will. Darum ist denn die Vernunft das Höchste in uns und für unsere Sphäre das Hauptmedium, durch welches die Gottheit mit unserem Geiste verkehrt. Aus jener frühern Periode des reinen Instinktlebens ließ diese uns den Glauben an sie

selbst und an die Tugend, aber die Vernunft sollte der Steuermann auf der Fahrt durch den Ozean des Lebens bleiben. Nie wird sie dem Instinkte widersprechen, wo er rein und ungetrübt ist, denn dieser Instinkt ist ja eben der Pharus, nach dem sie blicken muß, wenn Nacht und Dunkel ihr Auge verdecken will; aber sie ist auch berechtigt, ihn zu verwerfen, wo er als ein täuschendes Irrlicht erscheint, das in pfadlosen Sümpfen wandelt; denn dann ist er nicht mehr rein, sondern mit den Schlacken einer verkehrten Phantasie überkleidet. Und jetzt haben wir also den Prüfstein aller Schwärmerei gefunden. Sie ist kein reiner Abglanz jenes erhabenen Lichts, das die Gottheit in unserer Seele angezündet hat, wenn sie den ewig wahren Grundsätzen der Vernunft und den Bedingungen widerspricht, an welche das Dasein der Menschensphäre geknüpft ist. Der Mensch ist an Raum und Zeit und dadurch an eine sinnliche Natur gebunden; er ist ein Geist in einem materiellen Organe, durch das er mit den Sinnengegenständen in Verbindung steht. Daraus fließen Pflichten gegen ihn selbst und gegen Andere, die er nicht vernachlässigen darf, ohne die von Gott eingesetzte Ordnung umzustoßen: dies müßte er aber, wenn er den Foderungen mancher Schwärmer Genüge leisten wollte. Er muß seine Pflichten als Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, seine Obliegenheiten gegen das Vaterland und gegen den Mitbürger, gegen die Obrigkeiten und gegen seine Familie erfüllen: das Alles vermag er nicht, wenn ein beschauliches Leben, wie es Schwärmer verlangen, ein beständiges Brüten über göttliche und religiöse Gegenstände seine erste, ja seine einzige Pflicht sein soll. Das Menschengeschlecht müßte zu Grunde gehen, wenn jemals Grundsätze der Art allgemein werden

könnten, und doch kann nur das recht und gut sein, was von jedem Menschen als heilige und unerläßliche Pflicht verlangt werden kann.

Alle Schwärmerei also, die mit den Gesetzen der menschlichen Vernunft nicht verträglich ist, die sie vielmehr aufhebt, ist verwerflich, ist keine ächte Religiosität, ist kein göttlicher Impuls, sondern eine Ausgeburt einer verschrobenen Phantasie. Der Schwärmer will kein Mensch sein, sondern über seine Sphäre sich hinausschwingen, an die er doch mit unauflösbaren Banden gebunden ist, und so wird er denn oft ein wahres Ungeheuer von Widersprüchen, und sinkt nicht selten in den Sumpf der abscheulichsten Laster, statt, wie er wähnt, den Gipfel der Heiligkeit zu erklimmen. Es scheint kein Zweifel, daß der Mensch durch Kasteiung seines Körpers, durch Ertödtung aller sinnlichen Gefühle, durch immerwährendes Beschäftigen mit göttlichen Dingen dahin kommen kann, daß seine Vernunft unterdrückt und er dadurch in den instinktartigen Zustand versetzt wird; er kann sich alsdann zu einer solchen Höhe der religiösen Gefühle emporschwingen, daß er allein für die Betrachtung des Göttlichen noch Sinn hat und daß alles Irdische gleichsam für ihn verschwindet; er wird dann glauben, mit Gott in näherem Umgange zu stehen und von ihm Eingebungen zu erhalten, und zwar aus eben dem Grunde, weil er in diesem Zustande den Einwirkungen des magnetischen Fluidums mehr oder weniger ausgesetzt ist; ja er kann vielleicht selbst dadurch in den Besitz von Kräften kommen, welche die gewöhnliche Sphäre des Menschen übersteigen und ihm den Nimbus eines Wunderthäters geben. Aber eben so gewiß ist es, daß er durch dieses Hinaufschrauben seiner wahren menschlichen Bestimmung

entgegen handelt, daß er sich dadurch in den meisten Fällen zur Erfüllung seiner anderen, auch heiligen Pflichten untüchtig macht, daß er sich täuscht, wenn er die magnetischen Strömungen für rein göttliche Einflüsse, seine Wunderkräfte für reine göttliche Gaben hält, sie wol als Beweise ansieht, daß seine Ansicht der Dinge die einzig wahre und Gott wohlgefällige sei. Wir haben gegenwärtig an der Frau v. Krüdener ein Beispiel einer solchen exaltirten Schwärmerei. Sie hält sich für eine Inspirirte, eine Wunderthäterinn, eine Gesandte Gottes an die Menschen, nicht weil sie eine Betrügerinn ist, sondern weil sie, mag es nun Wirkung ihrer eigenen Bestrebungen, oder durch eine besonders starke Kapazität ihres Seelenvermögens veranlaßt worden sein, in der magnetischen Sphäre befangen ist. Sie mag aus der innigsten Ueberzeugung sprechen, sie mag es von ganzem Herzen wünschen, daß alle Menschen ihr ähnlich werden mögen, sie mag es aufs festeste glauben, daß nur ihre Stimmung zum wahren Seelenheil führe: und dennoch ist sie im Irrthum, dennoch kann das, was sie verlangt, nicht wahre Religion, nicht der reine Wille Gottes sein, denn es widerspricht dem erhabenen Richter in uns, den die Gottheit selbst unbestreitbar zum Führer auf dem Lebenswege uns gegeben hat; es widerspricht der menschlichen Bestimmung, die tausend andere Pflichten uns vorschreibt, welche mit der Erfüllung ihrer Foderungen unverträglich sind. Man kann keinen Schwärmer widerlegen, eben weil er die Gesetze der Vernunft nicht mehr anerkennt; aber wenn die Einsicht der Menschen einmal dahin kommt, daß sie diesen Zustand gehörig würdigen und nach seiner wahren Quelle zu beurtheilen vermag, so wird der Schwärmer selbst wissen, wofür er die in ihm aufstei-

genden Ideen zu halten hat, und er wird nicht mehr in die Gefahr kommen, sie im eigentlichen Sinne für göttliche Einwirkungen zu nehmen. So wird das Studium der magnetischen Wirkungen, weit entfernt, den Geist der Schwärmerei und des übertriebenen Pietismus, und dadurch Aberglauben und Obskurantismus zu befördern, vielmehr beitragen, die Vernunft auf ihrem Throne zu erhalten, die Aufklärung zu vervollkommnen, und unsere Ansicht von der wahren Bestimmung des Menschen immer mehr zu berichtigen.

Aber wenn schwärmerische Religiosität nur ein einseitiges Ergreifen des wahren Menschlichen ist, so ist auf der andern Seite auch der Mangel an allem Sinn für das Göttliche bei uns nicht weniger tadelnswürdig. Vor lauter Gelehrsamkeit und Aufklärung haben wir gerade das Höchste und Edelste ganz hintenangesetzt. Ist es nicht beinahe, als ob wir uns schämten, Religion zu haben? Wo findet man noch ein herzliches Gebet, wo hört man die Anstimmung eines mit Gefühl gesungenen geistlichen Liedes? In welchem geselligen Zirkel wird über religiöse Gegenstände auch mit religiösen Empfindungen gesprochen? Ach, die Religion ist uns eine Bürde, die wir nur manchmal, wenn wir müssen, aufladen, um, so bald als möglich, sie wieder abzuwerfen. Das Geistige ist bei uns in dem Sinnlichen untergegangen, das Himmlische haben wir um des Irdischen willen vergessen! Wir streben nach Kenntnissen in allen Künsten und Wissenschaften, unser Geist ersteigt eine immer höhere Stufe auf der Leiter des Wissens, unser Geschmack ist verfeinert, die Schönheit hat unter uns ihren Thron aufgeschlagen: gut, sehr gut, der Bestimmung des Menschen ganz würdig! Aber die höchste aller Wissenschaften, das Wissen des Göttlichen,

ist verschwunden von der Erde; das höchste Ideal alles Schönen wird von uns nicht mehr gekannt. Kalt und gefühllos gehen wir nur zu oft vor den Wundern der Natur vorüber; sie mögen uns nicht mehr zu dem lebendigen Gefühl zu erheben, daß alles, was wir sehen, die Offenbarung des Unendlichen ist, daß er in jedem Blatte uns anspricht, in jedem Regentropfen, in jedem Strale des Lichts, in dem Stäubchen, das im Sonnenlichte flattert, wie in den Myriaden von Welten, die er mit allmächtiger Hand über uns hinrollt, im niedrigen Wurme, wie in dem Meisterstücke seiner Schöpfung, dem Menschen, uns als der Alles erfüllende, Alles lenkende, Alles mit den Armen der Liebe umfassende Urgeist erscheint. In dieser Beziehung müssen wir von den Schwärmern lernen. Wir müssen Gott in unserem eigenen Herzen wiederfinden lernen; das Gefühl seiner Unendlichkeit und unserer Abhängigkeit von ihm muß wieder Leben bekommen; wir müssen Alles wieder auf Gott beziehen und das Himmlische dem Irdischen vorziehen lernen; wir müssen unsern Werth nicht mehr in vergänglichen Tand, sondern in das, was einzig Realität ist, in den Schmuck unsers Geistes setzen. Dies ist ein Ziel, das auch die Vernunft als das wahre und des Menschen würdige anerkennt, und nach welchem zu streben, sie uns selbst zur Pflicht macht. An ihrer Hand, unter ihrer Leitung sind fromme und heilige Gesinnungen keine Schwärmerei, kein Mystizismus, aber sie werden es, sobald wir nicht sie zu unserm Führer erwählen, sondern Gefühle des Instinkts, oder gar der Phantasie für göttliche Eingebungen halten und ihnen die höchste Instanz bei Beurtheilung unserer Vorstellungen und Handlungen einräumen. Die Vernunft muß über Alles herrschen, aber sie

bedarf bisweilen der Erleuchtung durch einen höhern Instinkt, um nicht durch die Macht der Sinnlichkeit von dem geraden Pfade abgelenkt zu werden. Sie muß auf diese Blitze aus einer höhern Sphäre achten, aber sie darf nicht durch sie das Irrlicht der Phantasie anzünden lassen. Denn in ihr liegt das ewige Gesetz des Wahren und Guten, das als der reinste Instinkt, als eine wahre göttliche Offenbarung ihr angeboren ist, und das nie einen Irrthum zuläßt, wenn die Vernunft sich in ihrer Reinheit behauptet. An diesem hat sie den Prüfstein, der das Gold von den Schlacken unterscheidet.

Es ist hier der Ort, auf eine merkwürdige Veranstaltung der göttlichen Vorsehung in der Geschichte des Menschengeschlechts aufmerksam zu machen. Eben weil die Vernunft des Menschen so leicht durch seine sinnliche Natur verblendet und von dem Himmlischen zu dem Irdischen hernieder gezogen werden kann: so ließ sie von Zeit zu Zeit stärker oder schwächer, je nachdem es Noth that, aus der höhern Sphäre der Geistigkeit Blitze in die untere herabsteigen, um die Vernunft wieder zu erleuchten und so auf die rechte Bahn zurückzuführen. Diese Blitze kann man, obgleich im uneigentlichen Sinne, Offenbarungen Gottes, und die Männer, durch welche sie vermittelt werden, Gottbegeisterte nennen. Die erste und älteste Offenbarung Gottes dieser Art war der Instinktzustand der ersten Menschen während der Kindheit ihrer Vernunft. Da war das ganze Leben des Menschen ein göttliches, sein Wesen Religiosität. Dieser Zustand mußte aber verschwinden, weil der Mensch sich auf die Stufe der freien Intellektualität erheben sollte, und mit diesem Verschwinden trat das Gebrechen ein. Aber sobald

das Sinnliche und Materielle zu sehr das Uebergewicht zu bekommen drohete, da erweckte der Gang der Vorsehung Männer, in denen ein Funke jenes höhern Instinkts flammte, die daher nicht durch die Auktorität ihrer Vernunft, sondern vermöge der Natur ihres Instinkts, im Namen Gottes zu den Menschen sprachen, den Glauben an das Heilige wieder in ihnen belebten, und gegen die Macht der Sinnlichkeit ankämpften. Jedes Volk, jedes Zeitalter hat solche Männer aufzuweisen, die in höherem oder niederem Grade als Boten Gottes an die Menschheit auftraten. So wie es in jeder Sphäre Individuen giebt, durch welche dieselbe an die nächst höhere sich anschließt: so sind auch solche Menschen als Uebergangsglieder zu der höhern Stufe der Geistigkeit zu betrachten. Ein solcher war jener Weise in Indien, der von dem unsterblichen Brama selbst den Namen führt und die alte Urreligion in ihrer Reinheit auf die Erde zurückzubringen strebte; solche waren seine Nachfolger Krischna und Buddha; ein solcher der edle Konfuzius in jenem wunderbaren Ostlande, Zoroaster in Medien, Moses bei den Hebräern, Hermes an den Nilgestaden. Zu ihnen gehörten jene Männer Griechenlands, die die Weisheit des Morgenlandes nach dem reinen Himmel Joniens und von da an die Gestade des Ilissus trugen, vor allen Pythagoras, jener Weise aus Samos, der in den hohen Göttertempeln Aegyptens seine großen Einsichten von Gott und göttlichen Dingen schöpfte und unter den Griechen ein Institut stiften wollte, das auf reine Sittlichkeit und Religiosität gegründet sein sollte und leider nur zu schnell der Macht des Bösen unterlag. Sein reiner Wandel, sein inniges Gefühl für das Göttliche, sein Streben, das Irdische in sich und seinen Schülern zu ver-

nichten und das Geistige empor zu heben, ohne daß er doch dabei die Gesetze der Vernunft zerstören wollte, ja selbst seine Wunderkräfte (denn daß er diese vielleicht besaß, braucht man jetzt wenigstens, wo sie als Wirkungen der Natur erscheinen, nicht mehr zu leugnen) charakterisiren ihn offenbar als einen Mann, in dem der magnetische Instinkt mächtig wirkte. Dann erschien Sokrates, der Apostel der Sittlichkeit, er, der es so wohl verstand, auf das Herz des Menschen zu wirken, sein moralisches Gefühl aus dem Schlummer zu erwecken und die Tugend wieder auf den Thron zu setzen, den sie nie hätte verlieren sollen. Der Genius, der sein Leiter und Führer war, der ihn warnte vor Gefahren, die Zukunft ihm vorher verkündigte, über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit gewisser Handlungen belehrte, der im Tode ihn mit der Freudigkeit eines Heiligen erfüllte und von der Unsterblichkeit seines Geistes überzeugte, was war er anders, als der reine magnetische Instinkt, der ihn belebte? Ihm folgte der göttliche Plato, der edelste und würdigste seiner Schüler, in dessen ganzer Seele sich das Göttliche so rein abspiegelte, der, gleich Pythagoras, in dem Urborn der Weisheit des Ostlandes geschöpft hatte. Er brachte die Lehren seines Meisters auf deutliche Gesetze der Vernunft zurück, er ward, gleich ihm, ein Prophet des einigen wahren Gottes, und suchte dessen Dasein und unsere Verhältnisse zu ihm aus den Gesetzen der geistigen Natur zu erweisen und zu entwickeln. Wenn bei Sokrates der magnetische Instinkt mehr in seiner eigentlichen Form hervortrat und beinahe somnambulistische Erscheinungen gewährte, so war dagegen Plato's Seele nur in so fern in dieser Sphäre, als sie sich dadurch zum Anschauen des Göttlichen selbst und zu hoher Begeisterung erhoben

fühlte, aber sie war andauernd in derselben, gleichsam beständigen Strömungen, nicht einzelnen Blitzen des höhern Lichts ausgesetzt, und so die magnetische Kraft gewissermaßen in ihr Wesen verschlungen und in das Bewußtsein des Cerebralsystems aufgenommen. Denn es ist kein Zweifel, daß es eben diese Kraft ist, welche in allen höhern Menschen dem Geiste jene Anlagen giebt, welche sie in den Stand setzen, sich in ihrer Sphäre durch hervorragende Talente mehr oder weniger auszuzeichnen, besonders dann, wenn diese Talente von der Art sind, daß sie in der Potenz der Begeisterung wirken, welche nie ohne ein inniges Anschließen an das Göttliche sein kann.

Alle diese Männer nun wirkten mehr oder weniger kräftig und ausgebreitet auf ihre Zeitgenossen. Sie waren Kämpfer im Reiche der Tugend und des Glaubens an das Göttliche; sie suchten ihre Mitbürger weiser, verständiger und besser zu machen, die Kraft der Vernunft zu erhöhen, den Glauben an Gott und unsere höhere Bestimmung wieder zu erwecken und dem Laster, wie der Unwissenheit, entgegen zu arbeiten. Sie haben sämmtlich das mit den Schwärmern gemein, daß sie von der Gottheit selbst sich beseelt glauben, daß sie ihre Lehren für göttliche Offenbarungen erklären, daß sie das Sinnliche und Irdische verwerfen; aber sie unterscheiden sich dadurch von ihnen, daß sie nichts verlangen, was gegen die ewig wahren Grundsätze der Vernunft streitet, daß sie den Menschen nicht aus der ihm angewiesenen Sphäre reißen, sondern nur auf seine wahre Bestimmung zurückführen wollen. Sie predigen wahre Religion und Tugend, d. h. eine solche, die auch vor dem Richterstuhl der Vernunft dafür erkannt werden kann. Freilich giebt es unter ihnen

auch wieder Abstufungen; nicht alle sind gleich rein, nicht alle bleiben ganz vollkommen in der Bahn des wahren Menschlichen, sondern schweifen bald mehr bald weniger darüber hinaus. Sie sind ja Menschen, gebrechliche Organe der höhern Kraft, welche durch sie wirkt. Auch bei dem ersten und besten kann sich diese nicht ganz rein äußern, sondern muß die Farbe seiner Individualität, seines Zeitalters, seiner Erziehung, seiner Umgebung annehmen. Aber auch diese Hülle vermag die Vernunft von dem reinen Kerne zu sondern, und dazu ist sie uns von der Gottheit gegeben. Der Instinkt soll sie nicht beherrschen, aber erleuchten, aufmerksam machen auf das wahre Gute und Edle, wenn die Macht der Materie sie verdunkelt und betäubt. Die Schwärmerei wird keinen Schaden mehr anrichten, der Schwärmer selbst wird es immer weniger geben, wenn der Mensch einmal weiß, wofür er diese wunderbaren, in Manchen aufsteigenden Gefühle zu nehmen hat. Er wird das Gute, was in ihnen liegt, zu seiner Besserung und Erleuchtung benutzen und das Unreine davon absondern, und so den Zweck Gottes bei diesen Veranstaltungen immer vollkommener erreichen lernen.

Wir haben oben bemerkt, daß der Glaube, welchen Schwärmer fühlen und den sie von Andern fodern, als eine Wirkung des ihnen beiwohnenden magnetischen Instinkts anzusehen ist, also nicht durch eine freie Geistesthätigkeit erzeugt wird. Daraus läßt sich denn auch erklären, warum ihre Ideen bei einigen Menschen mehr oder minder Beifall, bei andern nur Verachtung und Abscheu hervorbringen können. Es wirken dabei offenbar Gesetze der chemischen Ver-

wandtschaft. Wer durch die individuelle Anlage seines Geistes eine größere oder geringere Kapazität für die Einwirkung des magnetischen Instinkts hat, dem wird auch mehr oder weniger die Wahrheit der vorgetragenen Ideen einleuchten, oder richtiger, da bei einer Sache, die auf keinen logischen Vernunftgründen, sondern nur auf Gefühlen beruhet, nicht von Wahrheit füglich die Rede sein kann, er wird sich in höherem oder geringerem Grade von ihnen ergriffen und angezogen fühlen. Auch je weniger seine Denkkraft ausgebildet, seine Vernunft noch im Zustande des Schlummers, er also selbst noch mehr ein Instinktwesen, als eine frei wirkende Intelligenz ist, desto geschickter wird er zur Aufnahme schwärmerischer Begriffe sein, und daher eben kommt es, daß Schwärmer gerade unter den niedern Ständen den meisten Beifall finden. Eine geläuterte Vernunft, die bei allen Begriffen nach Grund und Ursache fragt, kann nur widerstrebend sich mit Ideen befreunden, welche nur Gegenstände des Glaubens, nicht der freien Untersuchung sein sollen. Aller Streit über Religionsbegriffe unter den Menschen betrifft daher nur solche, welche im Glauben, nicht aber in Gesetzen der Vernunft ihre Grundlage finden, und nur dann kann man sich eine von allen Menschen anerkannte Religion als möglich denken, wenn in dieselbe nichts aufgenommen wird, als was aus Vernunftideen fließt, oder ihnen doch nicht geradezu widerstreitet. Eine Religion, welche sich begnügt, das Dasein der Gottheit, das Verhältniß des Menschen zu ihr, die Unsterblichkeit, die künftige Belohnung und Bestrafung, und reine Sittlichkeit zum Gegenstande ihrer Lehren zu machen, wird von jeder menschlichen Vernunft als die wahre anerkannt werden und nirgends Wider-

spruch finden, denn sie ist in der Form der menschlichen Sphäre vollkommen gegründet.

Auch der Glaube, den Wunderthäter fordern und von dem sie die Wirksamkeit ihrer Heilungen abhängig machen, ist kein Produkt der freien Geistesthätigkeit, sondern eine Folge des magnetischen Rapports, der zwischen ihnen und ihren Kranken Statt findet. Er ist das Kennzeichen, daß letztere die erforderliche Kapazität für die Einwirkung der magnetischen Kraft der erstern besitzen, und darum erfolgen denn auch die Wirkungen nach ähnlichen Gesetzen, wie sie bei chemischen Verwandtschaften Statt finden. Es geschiehet im Reiche des Intellektuellen hier ganz etwas Analoges mit dem, was wir bei physischen Prozessen bemerken. So wie z. B. Säuren nur solche Materien aufzulösen und auf ihren Organismus einzuwirken vermögen, welche mit ihnen in chemischer Verwandtschaft stehen, so wie der nämliche Strom von Wärme verschiedene Materien auch in ganz verschiedenen Graden erhitzt, so vermag die magnetische Kraft auch nur auf solche Personen zu wirken, deren Organismus sie aufzunehmen fähig ist, und überhaupt in verschiedenen Subjekten auch sehr verschiedene Erscheinungen hervorzubringen, ungeachtet ihre eigene Intensität dieselbe ist. Ist eine solche Fähigkeit da, so äußert sie sich durch festen Glauben und unerschütterliches Vertrauen, und dann kann der Wunderthäter das Gebrechen heilen; im Gegentheil werden die Kranken ohne Hülfe von ihm entlassen werden müssen. Man pflegt gewöhnlich, wenn von Wunder- und sympathetischen Kuren die Rede ist, zu sagen: „Ja, der Glaube wird wol geholfen haben.“ Man will damit zu verstehen geben, daß eigentlich in dem Wunderthäter, oder dem Wundermittel keine besondere

Kraft vorhanden sei, sondern daß bloß die Phantasie ihre Wirksamkeit bewiesen habe. Die Sache ist auch in gewisser Hinsicht richtig, der Glaube hat geholfen, aber nicht als Glaube an und für sich, sondern dadurch, daß er die Wirkung der magnetischen Heilkraft erst möglich machte, weil er ein Zeichen des Statt findenden magnetischen Rapports ist. Darum wird auch schon zu jeder gewöhnlichen Heilung Vertrauen zum Arzte und den von ihm vorgeschriebenen Mitteln erfordert, und es ist vielleicht daraus zu schließen, daß am Ende fast jede Heilung durch die magnetische Kraft bewirkt werde, daß die meisten physischen Heilmittel vielleicht nichts anders als Media sind, durch welche jene Kraft auf den Organismus zu wirken im Stande ist. Wenigstens kann man gewiß eine magnetische Heilung da annehmen, wo die Befriedigung eines besondern Appetits des Kranken die Genesung bewirkt; denn dieser Appetit ist nichts anders, als die Aeußerung eines magnetischen Rapports, durch welchen der Kranke zu irgend etwas, z. B. zu einer Speise, sich hingezogen fühlt; die Befriedigung des Rapports bewirkt die Heilung, nicht das, was verlangt wird *). Ist nun der

*) Ich kann hierbei einen Fall, der in meiner eigenen Familie sich vor 4 Wochen (am Ende des Novembers) ereignete, nicht unberührt lassen. Ein 2¼jähriges Kind von mir hatte aus Unvorsichtigkeit einen Kupferdreier verschluckt. Zwei Tage lang war es sehr krank, litt an beständigem Erbrechen und verweigerte alle Nahrung, selbst die schleimigen Getränke, die ihm vom Arzte verordnet wurden. Dagegen äußerte es beständig Verlangen nach Bier, welches ihm doch, als Säure enthaltend, untersagt war. Dabei war alle Munterkeit verschwunden, so daß es fast unausgesetzt in tiefem Hinbrüten darnieder lag. Am Abend des zweiten Tages wird das Verlangen nach Bier immer stärker. Wir suchten es auf mancherlei Art zu täuschen, um ihm schleimige Getränke beizubringen, aber es stieß sie mit Heftigkeit

Glaube zur Wirksamkeit eines Wunderarztes nothwendig, so folgt auch daraus, daß, wo nicht alle, doch die meisten beabsichtigten Versuche mißglücken müssen. Denn sobald auf irgend eine Art die Absicht vorhanden ist, den Wunderarzt auf die Probe zu stellen, so muß nothwendig dieses blinde, sich ganz hingebende Vertrauen fehlen und der erforderliche Rapport durch entgegenwirkende Kräfte gehemmt werden. Diesem zufolge scheint es einleuchtend, daß es bei Untersuchungen über sogenannte Wunderkuren hauptsächlich darauf ankomme, daß man die Wahrheit der wirklich geschehenen Heilungen auszumitteln suche; daß man aber nicht gerade die Fälle als die entscheidenden betrachte, wo das Ziel verfehlt wurde, weil die Ursache davon in der Wirkung von Gegenkräften liegen kann, die keine sinnliche Wahrnehmung zulassen und also nicht in Anschlag gebracht werden können. Es ist indessen auch wol möglich, daß, wenn die magnetische Kraft bei dem heilenden Subjekte einen hohen Grad der Intensität erreicht hat, sie auch beträchtliche Hindernisse überwinden, schwache

zurück. Endlich ließ ich ihm Bier geben; es trank begierig und kaum waren 5 Minuten vergangen, als eine plötzliche Veränderung sich in seinem ganzen Wesen zeigte. Es wurde heiter und lustig, wollte aus dem Bette heraus, fing an zu schwatzen und zu lachen, lief umher, spielte mit seinen Geschwistern, und von dieser Zeit an hörten die Uebelkeiten und das Erbrechen auf und sein Zustand verbesserte sich mit jedem Tage. Ich vermuthe, daß mit jenem Trunke das Geldstück aus dem Magen heraus und in die Gedärme übergegangen war, wo es ihm nun weniger Beängstigungen machte. Jenes Verlangen war nun nach meiner Meinung ein magnetisches Instinktgefühl; die Natur wollte sich desselben bedienen, um den fremden Körper von dem Orte fortzuschaffen, wo er hauptsächlich die organischen Funktionen störte. Die Befriedigung des Instinkts erweckte zugleich die physische und geistige Kraft des Kindes, und die Folge war, daß es sich besser befand und die schlimmsten Zufälle aufhörten.

Rapporte erhöhen, und so den erforderlichen Glauben im Augenblicke des Wirkens selbst hervorbringen könne.

Wir haben in unsern Zeiten auch die Erscheinung von Propheten gehabt. Ich übergehe ältere, indem ich nur ganz kurz bemerke, daß jene Weissagung des Johann Huß von Luthern, die er in seiner Todesstunde aussprach, auch wol kein Mährchen, sondern Wahrheit sei; denn gerade der Augenblick des Todes, besonders eines solchen, wie bei Huß, scheint sehr geeignet, die ganze magnetische Kraft der Seele noch einmal zu konzentriren und dadurch ihr Divinationsvermögen zu wirklichen Blicken in die Zukunft zu steigern. Aber über unsern neuesten Propheten, Adam Müller, will ich einige Worte bemerken. Was man von ihm erzählt, kann wol nicht ganz geleugnet werden, da ein edler König ihn in der That seiner Zuschrift würdigte. Nach seinem Vorgeben also sahe er mehrere politische Begebenheiten voraus, den Krieg von 1805 und 6, den Brand von Moskau, die Schlachten bei Leipzig und Waterloo. Ein geistiges Wesen, wie erzählt wird, zeigte ihm in Visionen, was künftig geschehen würde, und ließ ihn im Traume die ganze Reise nach Königsberg vorher machen, so daß er bei der wirklichen Reise viele Gegenstände genau so wieder erkannte, wie er sie in der Ekstase gesehen hatte. Unstreitig ist der Zustand, worin sich Müller befand, (ich setze die Wahrheit der Fakta voraus) wieder kein anderer, als der magnetische. Es ist bekannt, daß bei Somnambulen das Divinationsvermögen, und zwar oft in sehr hohem Grade, geweckt wird. Sie sagen nicht nur Dinge voraus, die ihren eigenen Körper betreffen, sondern bisweilen auch solche, die mit ihrem Gesundheitszustande in gar keinem Verhältnisse stehen, wie z. B. jene K. in St.

den Tod des Monarchen. Ich glaube, man kann hier aus der Aehnlichkeit der Wirkung mit Recht auf die Aehnlichkeit der Ursachen schließen und auch von Propheten behaupten, daß sie durch die magnetische Kraft die Zukunft wissen, wie es bei Somnambulen der Fall ist. Glaubt Müller selbst an eine übernatürliche Inspiration, spricht er von einer geistigen Erscheinung, die ihm das Zukünftige voraussage, oder es ihm in Visionen sehen lasse, so gehört diese Vorstellungsart wieder zu dem, was wir oben die magnetische Anschauungsform nannten, und ist im Wesen ganz einerlei mit den Berichten der Somnambulen von innern Stimmen, redenden Körpern, Schutzgeistern u. s. w. Wir haben oben einige Ideen aufgestellt, wie sich die Möglichkeit eines Divinationsvermögens, in so fern es die gewöhnlichen Gesetze der Urtheilskraft und der logischen Schlußformen übersteigt, vielleicht erklären lasse. Es scheint, daß der Mensch bisweilen auch zu einer andern Sphäre der Dinge gehören könne, als die, welche die gewöhnliche Sinnenwelt begreift, und worin es Vergangenheit und Zukunft, Raum und Zeit giebt. Vielleicht werden durch die magnetische Kraft die Bande, welche die Seele an die sinnlichen Formen der Anschauung knüpfen, etwas gelöst und sie zum Theil in die übersinnliche Sphäre versetzt, wo alle Zeit- und Raumbedingungen aufhören und wo sie nun Eindrücke erhalten kann, die über jene Bedingungen erhaben sind. Die magnetische Kraft steigert also das Seelenvermögen in einen höhern Kreis des Intellektuellen hinauf, zu dem sie ursprünglich gehört und von dem sie nur durch die Fesseln des Körpers getrennt ist.

Dieses würde ganz mit dem zusammenstimmen, was wir oben über den Instinkt gesagt haben. Dieser erweckt bei den

Thieren auch ein Vorausahnen der Zukunft und zwingt sie, ihre Handlungen darnach einzurichten. Gewöhnlich steigt bei ihnen diese Divination nicht über die Sphäre der menschlichen Vernunft hinaus, d. h. sie würde sich vollkommen erklären lassen, wenn das Thier mit menschlicher Vernunft begabt wäre; doch bisweilen streift bei ihnen der Instinkt auch in noch höhere Sphären hinüber, wenn sie zukünftige Dinge andeuten, deren Vorauswissen auch außer den Gränzen der menschlichen Urtheilskraft liegen würde. Wie bei den Menschen, so durchdringt auch bei dem Thiere die magnetische Kraft, wenn sie es zu ihrem Organe macht, Raum und Zeitverhältnisse und bewirkt, daß es, wie jener, in einem höhern Sinne in den Zusammenhang der Naturwirkungen eintritt. Zu bemerken ist hierbei noch, daß man solchen Divinationen der magnetisch Begeisterten nur in wenigen Fällen, wozu bei Somnambulen besonders die gehören, wenn sie den eigenen Gesundheits- oder Krankheitszustand derselben betreffen, Untrüglichkeit zuschreiben könne. An sich ist der Natureindruck allerdings untrüglich, aber die Kraft, welche ihn bei dem Menschen hervorbringt, wirkt durch ein menschliches, d. h. in Beziehung auf sie unvollkommenes Organ, weil die reine Anschauung desselben durch so manche andere Nebeneindrücke so leicht getrübt werden kann. Es ist bekannt, wie schon im gewöhnlichen Leben jeder Mensch seine individuelle Anschauungsart habe, so daß man von Einem und demselben Gegenstande fast eben so viel verschiedene Ansichten findet, als es Individuen giebt, die ihn anschauen. Da haben Erziehung, Lektüre, Umgang, Leidenschaften, größere oder geringere Schärfe der Urtheilskraft u. s. w. einen so bedeutenden Einfluß, daß wol nicht leicht ein Mensch ge-

funden wird, der einer ganz reinen Anschauung fähig ist. Wenden wir diese Bemerkung auf das magnetische Divinationsvermögen an, so sieht man leicht, wie sehr auch dieses einer Menge Trübungen unterworfen sein müsse, besonders in solchen Fällen, wie die Müllerschen Vorhersagungen, welche in das Feld der Politik und Religion einschlagen, wo die Ansichten der Menschen überhaupt so verschieden sind. Dahin kann man unter andern rechnen, daß Müller seine Verkündigungen fast immer mit Stellen aus der Bibel, besonders mit Ansichten der Offenbarung Johannis verbindet. Nur wo man im Stande ist, diese Trübung, diese Beimischung des Menschlichen, von dem reinen Natureindrucke abzusondern und diesen für sich selbst darzustellen, kann man mit Zuverlässigkeit aus der Vorhersagung auf die Erfüllung schließen; in den meisten Fällen aber wird erst die Erfüllung auf die Wahrheit der Verkündigung schließen lassen. Wenn Müller den Brand von Moskau und die Völkerschlachten bei Leipzig und Waterloo voraussah, so liegen dabei reinere Natureindrücke zum Grunde, als wenn er von dem sogenannten neuen Zion und der Vereinigung aller Völker zu Einer Religion spricht, denn da ist die Quelle des Kolorits, welches diese Vorhersagung angenommen hat, unverkennbar, und es bleibt schlechterdings zweifelhaft, was eigentlich voraus verkündigt werden sollte. Auch tritt bei Propheten, wie bei Wunderärzten, der Fall ein, daß die magnetische Kraft im Anfange am stärksten und lebhaftesten wirkt, daß also auch da ihre Aeußerungen einen weit höhern Grad der Wahrheit haben müssen, als späterhin, wo sie geschwächt ist. Das lehren Müllers Weissagungen sehr deutlich.

Aeußerungen des magnetischen, Raum und Zeit durchdringenden Anschauungsvermögens sind auch die sogenannten Ahnungen und bedeutenden Träume. Das Magazin der Erfahrungsseelenkunde hat davon interessante Beispiele geliefert *). Es ist in der That bemerkenswerth, wie sehr da-

*) Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, auf einige Erzählungen in diesem Magazin aufmerksam zu machen, welche Kranke betreffen, die sich offenbar im magnetischen Zustande befunden haben. Diese Erzählungen haben um so mehr Interesse, da sie aus einer Periode herrühren, wo man, in Deutschland wenigstens, von den Erscheinungen des animalischen Magnetismus gar nichts wußte und in jenen Vorfällen nur Wahnsinn, Irrereden und Ausbrüche einer exaltirten Phantasie finden konnte. Sie müssen auch für den, der noch immer die magnetischen Wirkungen leugnet, ein Beweis für ihr Dasein abgeben, da bei ihnen jeder Gedanke irgend eines Interesse wegfällt. Hierher gehört unter andern die Krankheitsgeschichte des Professors Zierlein am Berlinischen Gymnasium, der 1782 an der rothen Ruhr starb. Den zweiten Tag vor seinem Tode sagte er mit bestimmter Gewißheit voraus, daß er sterben und sein Bruder sehr bald eine gute Versorgung erhalten werde, welches auch noch vor der Beerdigung des Seligen durch Uebertragung einer guten Pfarrstelle in Erfüllung ging. Aus dem ganzen Zusammenhang sieht man, daß er von dieser so schnellen Versorgung auf dem gewöhnlichen Wege nichts wissen konnte. In der Nacht vor seinem Tode fällt er in eine magnetische Entzückung. „Auf einmal, heißt es, erheiterte sich seine Miene. Ei wie schön! sagte er lächelnd, o das ist was Herrliches! solch einen Gesang habe ich noch nie gehört! wenn doch das mein Bruder hören könnte!" — Eine andere Erzählung betrifft die Krankheit des berühmten Arztes Marcus Herz, der 17 Tage lang an einem hitzigen Nervenfieber, mit den heftigsten Ausbrüchen der Raserei verbunden, darnieder lag. In den letzten Tagen vor dem Ende der Krankheit wollte der Leidende durchaus nach seiner Lesestube gebracht sein. Er flehete darum in den dringendsten Ausdrücken, aber die Aerzte wollten es nicht zugeben, bis endlich seine Schwiegermutter es durchsetzte. Seine Phantasie versetzte ihn an diesem Tage auf irgend einen Hausboden der Friedrichsstraße in Berlin. Als auf sein Bitten, man möchte Kutsche und Pferde

mals, wo noch die Erscheinungen des Mesmerismus ganz in Dunkel gehüllt oder auch völlig unbekannt waren, die mechanische Psychologie sich mühete, Erscheinungen zu erklären, deren Dasein sie nicht geradezu leugnen konnte und die sie doch auch ihren Begriffen von Seelenvermögen auf keine

holen, um ihn nach seiner Lesestube zu bringen, die Schwiegermutter ihm versicherte, daß dies nach einigen Stunden geschehen sollte (weil das Zimmer und die Betten erst gehörig erwärmt werden mußten), so war er außer sich vor Freude und gab Allen die Versicherung, daß er da ruhig und gesund werden werde, und als man nach einigen Stunden die Thür öffnete und ihm sagte, er wäre nah an dem verlangten Zimmer, so rief er voller Freude: „Nun bedarf es ja nicht einmal der Kutsche und Pferde!" So wie er an den verlangten Ort kam, änderte sich auf einmal sein ganzes inneres Gefühl. Nachdem er etwa 10 Minuten in seinem Bette ruhig gelegen hatte, fiel er in einen zweistündigen sanften und ruhigen Schlaf (da er vorher während der ganzen Krankheit völlig schlaflos gewesen war), wachte dann wieder einige Minuten lang, delirirte sehr wenig und schlief nun mit wenigen Unterbrechungen bis zum folgenden Tage Mittags. Er erwachte, seine ganze Krankheit war weg und das völlige Bewußtsein wieder da. Wer kann in dieser Heilung die Natur der magnetischen Kraft verkennen, die so oft von anscheinend gleichgültigen und zufälligen Umständen die Genesung abhängig macht, wer das instinktartige Vorherwissen, die Krankheit werde sich enden, sobald der Patient an den verlangten Ort gekommen wäre? —

Magnetische Wirkungen zeigen sich auch in der folgenden Krankheitsgeschichte eines jungen Mädchens, die mit dem sogenannten hüpfenden Fieber befallen war, einer Art von Raserei, welche die Kranken im Schlafe ergreift und macht, daß sie springen und rennen, als ob sie besessen wären. Die Krankheit gehörte in diesem Falle offenbar zu den sogenannten Entwickelungskrankheiten, denn das Mädchen ward in ihrem sechszehnten Jahre davon befallen. Der Paroxismus fing mit Schwere des Kopfs und Schläfrigkeit an, die bald in eine Art von Schlaf überging. Mit fest verschlossenen Augen sprang sie mit der größten Behendigkeit auf Tische und Stühle, lief, wenn sie aus dem Hause kommen konnte, mit weit größerer Schnelligkeit, als sie im ge-

Art anzupassen vermochte. Gegenwärtig ist ihr Dasein ein Beweis mehr für die Existenz der magnetischen Kraft und ihrer nach andern, als den mechanisch-psychologischen Gesetzen fortschreitenden Wirksamkeit. Die Ahnungen kommen unter verschiedenen Formen vor. Bald sind sie, und das ist die

sunden Zustande thun konnte, nach irgend einem Orte hin, den sie vorher angab, benutzte dabei die nähern Fußsteige (immer mit fest verschlossenen Augen), stolperte niemals, und kehrte mit eben der Sicherheit wieder nach Hause zurück. Wenn sie den Ort bestimmte, wo sie hin wollte, so pflegte sie zu sagen, es habe ihr in der Nacht geträumt, sie solle dahin laufen, ließ sich auch durch keine Gegenvorstellungen davon abbringen. Nach dem Paroxismus befand sie sich sehr schwach, ward aber bald wieder vollkommen munter. Hatte man sie aber am Laufen gehindert, so befand sie sich kränker. Von diesem Allen hatte sie nach dem Erwachen nicht die geringste Erinnerung. Einige Zeit vor dem Ende der Krankheit träumte ihr, das Wasser eines gewissen Brunnens werde sie heilen. Sie bediente sich also desselben in und außer dem Paroxismus. Einst, während des letztern, äußerte sie eine sehr heftige Begierde, davon zu trinken. Man brachte ihr, weil sie sich nicht deutlich genug ausgedrückt hatte, anderes Wasser, aber sie stieß es mit großer Heftigkeit von sich, noch ehe die Lippen es berührt hatten. Vor dem letzten Paroxismus erklärte sie, sie habe gerade noch drei Sprünge zu machen und wolle dann niemals weder springen, noch laufen. Dies that sie denn während ihres Zustandes, und nun hörten die Anfälle auf und sie ward vollkommen wieder gesund. — Eben so wenig kann man den Somnambulismus in der Geschichte eines Knaben verkennen, der zur Zeit des siebenjährigen Krieges in einem Alter von zehn Jahren, nachdem er ein Jahr vorher vor Schrecken von einer Nervenkrankheit befallen gewesen war, in eine Art Schlafsucht fiel, so daß er auch bei Tage, er mochte sitzen oder stehen, unversehens einschlief, im Schlafe mit sich sprechen ließ und die Gegenstände, die man ihm vorhielt, mit verschlossenen Augen erkannte. Insbesondere ist zu bemerken, daß er, wie unsere Somnambulen, gleichsam ein doppeltes Leben lebte. Erwachte er aus dem Paroxismus, so hatte er von allen darin empfangenen Eindrücken kein Bewußtsein mehr, fiel er aber wieder hinein, so war der ganze vorige Zustand wieder in seinem Be-

am häufigsten vorkommende Form, bloß ein gewisses, seinem Entstehen nach unerklärbares Gefühl der Seele von Angst oder Freude, das ihr jede Ruhe raubt und nicht eher aufhört, als bis der Unglücks- oder Glücksfall, worauf es sich bezieht, wirklich eingetreten ist. Auch dabei giebt es mehrere

wußtsein gegenwärtig, der des Wachens aber verschwunden, und man konnte die Unterredung mit ihm genau da fortsetzen, wo sie am Ende des frühern Paroxismus unterbrochen worden war. Dasselbe fand in den wachenden Zuständen Statt. Ein Vierteljahr lang dauerte diese Schlafsucht und ein Jahr später erfolgte wieder eine Nervenkrankheit, von der er aber bald durch Schrecken befreiet und nun ganz hergestellt wurde. —

Merkwürdige Erscheinungen des Somnambulismus finden sich auch in der Geschichte, welche überschrieben ist: „Beobachtungen über Hrn. Ch. während einer sonderbaren Krankheit." Die Vorfälle waren im Januar 1781. Er hatte im Schlafe ein Vorgefühl von den Personen, die ihn besuchen wollten, spielte mit verschlossenen Augen auf dem Klaviere Musikstücke mit einer Fertigkeit, wie er es im Wachen nicht ganz vermochte, schlug bestimmte Stellen in Büchern auf, schrieb einen Brief, verweigerte das Einnehmen aller Arznei und erklärte, die Aerzte verständen seine Krankheit nicht, es wäre für ihn gefährlich, ihnen zu folgen, sprach bisweilen in allerhand Sprachen, z. B. Lateinisch, Englisch, die er aber beide verstand, wußte im Wachen nichts von Allem, was er im Schlafe vorgenommen hatte, sagte seine Genesung auf die Stunde vorher, bekam dann einige Wochen später wieder Rückfälle, hatte jetzt im Schlafe die Augen weit offen, schwärmte über die Zahl 6 auf mancherlei Art und sagte den ganzen Tag über (den 24sten Januar) sein Erwachen auf 6 Uhr Abends vorher, welches pünktlich geschah, nachdem er, wie er auch vorher bestimmt, sechsmal Krämpfe bekommen hatte. Er machte auch in seinem Zustande einige Mal musikalische Kompositionen. — Manches Merkwürdige der Art enthält auch die Krankheitsgeschichte eines 17jährigen Jünglings in Tübingen im Jahre 1783. Heftige Konvulsionen und Krämpfe, mit Phantasien und dem Schein nach normalen Zuständen abwechselnd. In seinen Phantasien sprach er mit der größten Ordnung und im vollständigsten Zusammenhange, und da sie sich gewöhnlich um Todesgedanken herumdreheten, so betete er darin mit In-

Grade der Schwäche und Stärke, der geringern oder größern Lebhaftigkeit. Hierher gehört z. B. jener, in irgend einem öffentlichen Blatte, auf das ich mich jetzt nicht mehr mit Gewißheit besinnen kann, erzählte Vorfall in Eisenach, wo ein Mädchen, die sich in einer angenehmen Gesellschaft befand, durch eine innere unbesiegbare Angst gezwungen wurde, die Gesellschaft zu verlassen und nach Hause zu gehen, worauf denn bald nachher durch die Pulverexplosion das Haus, worin sie sich befunden hatte, zertrümmert wurde. Kann man wol noch zweifeln, daß bei dieser Ahnung an das magnetische Divinationsvermögen zu denken ist, das nur hier dunkler

brunst und nahm von seinen Freunden aufs rührendste Abschied. War er von Paroxismen frei, so war er außerordentlich heiter und widernatürlich lustig. Er äußerte oft heftige Antipathien gegen Personen und andere Dinge, z. B. gegen die schwarze Farbe, Spiegel, Uhrketten. Bekam er dergleichen zu Gesicht, so erfolgten augenblicklich die heftigsten Paroxismen. Auf Befragen, wie es ihm wäre, wenn der Paroxismus sich näherte, äußerte er, daß es ihm immer vom Magen an ganz heiß zu werden anfinge, worauf sich die Hitze auch des Kopfes bemächtigte und er so nach und nach betäubt würde. In einem der heftigsten Paroxismen erklärte der Kranke, dies wäre der letzte und er werde nun keinen Anfall mehr auszustehen haben. Und so war es auch wirklich. Nach der völligen Genesung wußte er gar nichts mehr von seiner Krankheit, selbst nicht von dem, was er in den ganz freien Stunden gethan oder erfahren hatte.

Alle diese Krankheitsgeschichten, welche ich nur aus den zwei ersten Bänden des gedachten Magazins ausgezogen habe, sind so offenbar magnetischer Natur, daß niemand dieselbe verkennen kann, und sie besitzen nicht nur alle innere und äußere Glaubwürdigkeit, sondern haben selbst vor den magnetischen Geschichten unserer Tage das voraus, daß niemand bei ihnen auf den Gedanken kommen kann, man habe wol nur gesehen, was man habe sehen wollen: ein Gedanke, der wenigstens bei Unkundigen und Ununterrichteten leicht entstehen kann, wenn sie von den Wundererscheinungen des Somnambulismus hören.

und nicht so bestimmt, wie im eigentlichen Somnambulismus, wirkte? Andere Ahnungen äußern sich durch irgend ein gehörtes Geräusch. Es ist kein Zweifel, daß hierbei ein Trug der Einbildungskraft mitunter läuft. Der Tod einer Person wird z. B. einem entfernten Verwandten durch das Geräusch eines Falles, eines Anklopfens und dergl. angezeigt. In der That aber fällt nichts, und klopft niemand an die Thür, also findet auch keine wirkliche Empfindung durch das Gehör Statt, sondern es geschiehet ein Eindruck auf das Seelenorgan vermittelst des magnetischen Rapports, in dem der Verwandte oder Freund mit dem Sterbenden steht, und dieser Eindruck tritt nun in der Form einer Sensation des Gehörs vor die Seele und wird also als Geräusch empfunden. Warum er gerade diese Form annimmt, darüber kann uns erst künftig die nähere Bekanntschaft mit den Gesetzen der magnetischen Naturkraft belehren.

Noch andere Ahnungen äußern sich dadurch, daß bestimmte Worte gehört werden. Einer meiner Freunde verließ des Abends spät seine tödtlich kranke Mutter, die in einem zwei Stunden von der Stadt entfernten Dorfe wohnte, um nach derselben zurückzukehren. Wahrscheinlich glaubte er ihren Tod noch nicht so nahe. Als er den Wald, den er passiren mußte, zurückgelegt hatte, hört er sich deutlich einige Mal bei seinem Vornamen rufen und glaubt, die Stimme seiner Mutter zu erkennen. Indessen geht er fort nach Hause, erhält aber des andern Tages die Nachricht, daß die Kranke zu eben der Zeit, wo er die Stimme gehört hatte, gestorben sei. Auch hier geschah ein magnetischer Eindruck. Vielleicht dachte die Sterbende noch im letzten Augenblicke an ihren Sohn und wünschte ihn zu sehen, dachte vielleicht

seinen Namen, und der magnetische Rapport brachte diese Idee vor die Seele des Sohnes, der nun seinen Namen rufen zu hören glaubte, weil die Einbildungskraft den überkommenen Eindruck unter die Form eines artikulirten Schalles gebracht hatte. In den Thüringischen Erholungen Nr. 58, Jahrg. 1817 steht eine Ahnungsgeschichte, die für eine wirkliche ausgegeben wird, und die wenigstens aus den Aeußerungen der magnetischen Naturkraft vollkommen erklärbar ist. Zwei angesehene Männer, die ich mit A. und B. bezeichnen will, sind von Jugend auf durch die innigste Freundschaft verbunden, so daß sie keinen Tag, ohne es schmerzhaft zu empfinden, von einander getrennt bleiben können. Der Eine, A., ist im Anfange des Französischen Revolutionskrieges genöthigt, eine Geschäftsreise nach den Rheingegenden zu machen. Die Trennung ist besonders schmerzlich. Auf der Rückreise kehrt er bei einem alten Universitätsfreunde ein und wird mit der herzlichsten Freundschaft aufgenommen. Er geht nach 10 Uhr in sein Schlafzimmer, äußerst heiter gestimmt, da er den ganzen Tag auf das vergnügteste zugebracht hat. Nicht einmal ein Gedanke an den entfernten Freund stört die frohe Stimmung seiner Seele, da doch früher kein Tag vergangen war, wo er seiner nicht gedacht hatte. Er legt sich 10 Minuten vor 11 Uhr nieder, und sinkt bald in jenen Zustand, wo man dem Schlafen näher ist, als dem Wachen. Gleich nach 11 Uhr hört er die Worte: „Komm, Freund, und hilf mir!“ und erkennt zugleich die Stimme für die seines Freundes. Indessen hält er diese Erscheinung für nichts weiter, als die Wirkung seiner Phantasie und wird dadurch auch nicht im geringsten in seiner Stimmung gestört, doch vermag er schlechterdings

nicht zu schlafen und bleibt wachend im Bette liegen. Nach 12 Uhr hört er wieder die Stimme seines Freundes, der mit ängstlichen und heftigen Tönen ihm wieder zuruft: „Ach, Freund, willst du mir denn gar nicht helfen?“ Jetzt weiß er bestimmt, daß kein Traum ihn getäuscht hat; er ist vollkommen wach, und in der größten Bestürzung springt er aus dem Bette, schellt seinen Bedienten und läßt sich unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit Licht bringen. Er setzt sich nun an den Tisch, um zu lesen, beruhigt sich dadurch wieder und fängt doch endlich an, Alles für eine Täuschung seiner Phantasie zu halten. Nach 1 Uhr geht er wieder zu Bette, läßt aber das Licht brennen. Kaum ist er hineingestiegen, als er den Vorhang seines Bettes rauschen und dicht bei sich die Stimme des Freundes hört, der mit hohlen, sterbenden Tönen ihm zuruft: „Ach, nun ist es zu spät, nun kannst du mir nicht mehr helfen!“ Jetzt bemächtigt sich seiner Schrecken und Angst im höchsten Grade. Er läßt seinen Wirth rufen, erzählt den Vorfall, und tritt auf der Stelle die Reise nach seiner Heimath an, wo er denn sogleich die Nachricht von der Ermordung seines Freundes hört. Erst nach mehrern Jahren wird der Mörder entdeckt und nun ergiebt sich folgende Aufklärung. An dem Tage, wo A. die Ahnungen hat, besucht B. eine Redoute, geräth gegen 11 Uhr mit einem Fremden in Streit, wird von diesem in ein entferntes Zimmer allein beschieden, wo der Fremde die heftigsten Drohungen gegen B. ausstößt, so daß dieser schnell das Zimmer verläßt, um nicht in Thätlichkeiten zu gerathen. Der Fremde denkt in geheim auf Rache, stellt sich bei der Rückkehr in den Saal freundlich, bittet B. um Verzeihung und um seine Freundschaft, und Beide bleiben bis 12 Uhr fast

immer beisammen. Da beredet der Fremde unsern B., mit ihm fortzugehen, überfällt ihn meuchelmörderisch in einem engen Gäßchen, läßt ihn tödtlich verwundet liegen, und entfliehet. Der Unglückliche schleppt sich noch bis zu seinem Hause, bleibt hier erschöpft vor der Thür liegen und wird um ein Viertel auf zwei Uhr sterbend vom Nachtwächter gefunden. In dieser Begebenheit korrespondiren die drei Ahnungen genau mit den drei Hauptpunkten der Ermordung. Der erste, noch ziemlich unbefangene, Ruf um Hülfe, wird durch die Scene zwischen B. und dem Fremden im einsamen Zimmer herbeigeführt. Die Seele des B. ahnet hier in der gewöhnlichen Sphäre noch nichts von der drohenden Gefahr, aber sie erblickt sie schon in der magnetischen, und darum dringt ihr Ruf um Hülfe schon jetzt in das Ohr des Freundes, nämlich vermittelst des zwischen Beiden so offenbar Statt findenden magnetischen Rapports; aber der Ruf ist noch nicht ängstlich und dringend, weil auch in der magnetischen Sphäre die Seele jetzt nur erst dunkel ahnet. Der zweite Ruf erschallt ängstlich und im Tone des Vorwurfs im Augenblicke der tödtlichen Verwundung selbst, oder vielleicht schon kurz vorher, und der dritte im sterbenden Zustande. Daß A. aber die Stimme seines Freundes und das Rauschen des Bettvorhanges zu hören glaubt, ist nur die Form, in welche der magnetische Eindruck von der Einbildungskraft gekleidet wird und an und für sich selbst keine reale Erscheinung.

So wie es möglich ist, daß der magnetische Eindruck die Form einer Einwirkung der Gehörwerkzeuge annehmen kann, so läßt es sich auch denken, daß er unter der Gestalt eines Gesichtseindruckes sich darstellen könne. Ich habe schon oben in der Anmerkung ein Beispiel dieser Art angeführt

nicht zu schlafen und bleibt wachend im Bette liegen. Nach 12 Uhr hört er wieder die Stimme seines Freundes, der mit ängstlichen und heftigen Tönen ihm wieder zuruft: „Ach, Freund, willst du mir denn gar nicht helfen?" Jetzt weiß er bestimmt, daß kein Traum ihn getäuscht hat; er ist vollkommen wach, und in der größten Bestürzung springt er aus dem Bette, schellt seinen Bedienten und läßt sich unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit Licht bringen. Er setzt sich nun an den Tisch, um zu lesen, beruhigt sich dadurch wieder und fängt doch endlich an, Alles für eine Täuschung seiner Phantasie zu halten. Nach 1 Uhr geht er wieder zu Bette, läßt aber das Licht brennen. Kaum ist er hineingestiegen, als er den Vorhang seines Bettes rauschen und dicht bei sich die Stimme des Freundes hört, der mit hohlen, sterbenden Tönen ihm zuruft: „Ach, nun ist es zu spät, nun kannst du mir nicht mehr helfen!" Jetzt bemächtigt sich seiner Schrecken und Angst im höchsten Grade. Er läßt seinen Wirth rufen, erzählt den Vorfall, und tritt auf der Stelle die Reise nach seiner Heimath an, wo er denn sogleich die Nachricht von der Ermordung seines Freundes hört. Erst nach mehrern Jahren wird der Mörder entdeckt und nun ergiebt sich folgende Aufklärung. An dem Tage, wo A. die Ahnungen hat, besucht B. eine Redoute, geräth gegen 11 Uhr mit einem Fremden in Streit, wird von diesem in ein entferntes Zimmer allein beschieden, wo der Fremde die heftigsten Drohungen gegen B. ausstößt, so daß dieser schnell das Zimmer verläßt, um nicht in Thätlichkeiten zu gerathen. Der Fremde denkt insgeheim auf Rache, stellt sich bei der Rückkehr in den Saal freundlich, bittet B. um Verzeihung und um seine Freundschaft, und Beide bleiben bis 12 Uhr fast

immer beisammen. Da beredet der Fremde unsern B., mit ihm fortzugehen, überfällt ihn meuchelmörderisch in einem engen Gäßchen, läßt ihn tödtlich verwundet liegen, und entfliehet. Der Unglückliche schleppt sich noch bis zu seinem Hause, bleibt hier erschöpft vor der Thür liegen und wird um ein Viertel auf zwei Uhr sterbend vom Nachtwächter gefunden. In dieser Begebenheit korrespondiren die drei Ahnungen genau mit den drei Hauptpunkten der Ermordung. Der erste, noch ziemlich unbefangene, Ruf um Hülfe, wird durch die Scene zwischen B. und dem Fremden im einsamen Zimmer herbeigeführt. Die Seele des B. ahnet hier in der gewöhnlichen Sphäre noch nichts von der drohenden Gefahr, aber sie erblickt sie schon in der magnetischen, und darum dringt ihr Ruf um Hülfe schon jetzt in das Ohr des Freundes, nämlich vermittelst des zwischen Beiden so offenbar Statt findenden magnetischen Rapports; aber der Ruf ist noch nicht ängstlich und dringend, weil auch in der magnetischen Sphäre die Seele jetzt nur erst dunkel ahnet. Der zweite Ruf erschallt ängstlich und im Tone des Vorwurfs im Augenblicke der tödtlichen Verwundung selbst, oder vielleicht schon kurz vorher, und der dritte im sterbenden Zustande. Daß A. aber die Stimme seines Freundes und das Rauschen des Bettvorhanges zu hören glaubt, ist nur die Form, in welche der magnetische Eindruck von der Einbildungskraft gekleidet wird und an und für sich selbst keine reale Erscheinung.

So wie es möglich ist, daß der magnetische Eindruck die Form einer Einwirkung der Gehörwerkzeuge annehmen kann, so läßt es sich auch denken, daß er unter der Gestalt eines Gesichtseindruckes sich darstellen könne. Ich habe schon oben in der Anmerkung ein Beispiel dieser Art angeführt

und bemerke hier nur, daß auf diese Art sich alle die Sagen von Geistererscheinungen erklären lassen, die man für etwas mehr, als bloße Spiele der Phantasie zu halten gezwungen ist. Wenn es auch möglich wäre, daß der abgeschiedene Geist eines Menschen einem andern Lebenden wirklich erscheinen könnte, so muß doch jeder zugeben, daß die menschliche Gestalt, die man zu sehen glaubt, nicht die wahre und wirkliche Gestalt des Geistes sei, sondern nur die Form, welche die Einbildungskraft sich selbst schafft, um dem überkommenen Eindrucke ein Objekt unterzulegen. Wenn es wahr ist, daß vermittelst der magnetischen Sphäre bei lebenden Menschen Seele auf Seele wirken kann, daß z. B. der Magnetiseur vermag, durch seinen bloßen Willen, auch in der Entfernung, in Schlaf zu versetzen, daß seine Vorstellungen und Empfindungen vor das Bewußtsein des Somnambulen treten können; daß bei Ahnungen vermittelst des magnetischen Rapports Seele zu Seele spricht: so sehe ich nicht ein, warum auch nach dem physischen Tode das magnetische Verhältniß nicht fortdauern soll, da dasselbe doch, nach allen seinen Erweisungen, zu einer ganz andern Sphäre gehört, als die, worin das physische Leben eingeschlossen ist. Es ist gewiß eine Täuschung, wenn wir glauben, daß durch den Tod des Organismus das geistige Selbst auch ganz aus jedem Verhältnisse mit uns geschieden sei, weil es sich nicht mehr in der Sphäre des Sichtbaren befindet. Man denkt sich immer noch den physischen Tod als eine wirkliche Vernichtung, und kann den Gedanken nicht fassen, daß er nur eine Veränderung der äußern Form ist, unter der das psychische Prinzip bisher wirkte. Dieses existirt nach wie vor in der Reihe der Dinge fort, aber seine Wirkungsart hat eine

andere Gestaltung angenommen und hängt nicht mehr von dem Organismus des Körpers ab, so wie sie auch im magnetischen Zustande oft von demselben unabhängig erscheint. Analogische Beispiele giebt jede chemische Auflösung, denn diese ist nichts anders, als eine Veränderung der Form, unter welcher das wahre Wesen eines Dinges erscheint. Wenn z. B. Silber von einer Säure aufgelöst wird, so erleidet es als Silber den Tod, existirt aber dem Wesen nach, nach wie vor, fort, nur unter einer andern Gestalt. Wasser wird durch die chemische Auflösung in ein unsichtbares Gas verwandelt und tritt dadurch aus der Reihe der Gegenstände heraus, welche durch den Sinn des Gesichts empfunden werden, aber es ist wieder nur eine Veränderung der Form, nicht des Wesens. So ist denn also auch der Tod des Menschen nur eine chemische Umwandlung; die Form verschwindet, aber das Wesen bleibt, und also bleibt auch die Möglichkeit, daß dieses Wesen fortwirken kann, aber freilich nur so, wie es der neuen Form, die es angenommen hat, angemessen ist. Das Medium, wodurch diese Wirkung vermittelt wird, scheint nun eben die magnetische Kraft zu sein, welche auch im organischen Leben das Wirken einer Seele auf die andere bei Ahnungen und im Somnambulismus vermittelt. Diese Einwirkung kann also nur in dem Falle Statt finden, wenn zwischen der Seele eines Verstorbenen und eines Lebenden irgend ein magnetischer Rapport Statt findet. Durch denselben wird nun ein Eindruck von der erstern auf die letztere verpflanzt und dieser Eindruck wird von der Einbildungskraft unter die Form eines Bildes gebracht, oder vielmehr demselben ein sinnliches Objekt, als von demselben herrührend, untergeschoben, und so glaubt denn der

Bayerische Staatsbibliothek München

Lebende, eine Art von menschlicher Gestalt zu erblicken, glaubt sie mit sich sprechen zu hören, oder diese oder jene Handlung vornehmen zu sehen.

Auf diese Art würden alle wirkliche Geistererscheinungen nicht minder in das Gebiet der Naturerscheinungen zu rechnen sein, als jedes andere Faktum im Kreise des organischen Lebens, nur daß sie nicht zu diesem, sondern zu einer andern Sphäre des Wirkens gehörten. Sie würden eben dadurch aufhören, Gegenstand des Aberglaubens zu sein, weil sie mit Wirkungen von Naturkräften verbunden wären, und aus demselben Grunde müßten sie auch den hyperphysischen Charakter verlieren. Gab es doch eine Zeit, wo man mehrere Erscheinungen, welche durch Eisenmagnetismus und Elektrizität bewirkt werden, für Zauberei und übernatürlich hielt, während sie jetzt von allen Physikern in die Reihe natürlicher Wirkungen aufgenommen worden sind, weil man die Kräfte, welche dabei als Agentien auftreten, näher kennen gelernt hat, und so wird es auch in Zukunft eine Zeit geben, wo das, was wir jetzt als übernatürlich anstaunen oder als Betrug verwerfen, eben so den Charakter einer Naturerscheinung annehmen und seine volle Erklärung finden wird, wie jene in ihrer Art auch wunderbaren Produktionen. Vor jetzt bleibt es unerlaßliche Pflicht jedes ächten Naturforschers, zuvörderst die Wahrheit der Fakta über allen Widerspruch zu erheben. Wir haben eine Menge Erzählungen von Ahnungen, Geistererscheinungen und dgl., man hat sie bisher verworfen und als Betrügereien oder Täuschungen verdächtig zu machen gesucht, und dadurch ist wirklich ihre Wahrheit selbst zweifelhaft geworden, weil es bei den meisten nicht mehr möglich ist, neue Prüfungen anzustellen. Der Grund

jener Verwerfung liegt darin, daß man bisher die Möglichkeit solcher Ereignisse schlechterdings leugnen zu müssen glaubte, und wenn etwas nicht einmal der Möglichkeit nach existiren kann, so ist freilich um so weniger an seine Wirklichkeit zu denken. Durch den animalischen Magnetismus ist gegenwärtig die Möglichkeit erwiesen, d. h. es ist erwiesen, daß dergleichen Erscheinungen in Naturkräften gegründet sein können. Von jetzt an müssen wir also unser Augenwerk darauf richten, ob sie auch in der Wirklichkeit vorkommen. Am leichtesten wird dies bei Ahnungen Statt finden können, weil diesen allemal ein wirkliches Ereigniß in der Sphäre des Organismus korrespondirt; am schwersten wird der Erweis bei Geistererscheinungen fallen, denn bis jetzt hat man für dieselben noch kein anderes Zeugniß aufführen können, als desjenigen, der sie gehabt haben will, und es bleibt also, wenigstens in vielen Fällen, zweifelhaft, ob man dabei an eine äußere objektive Ursache, oder an eine bloße Wirkung der Einbildungskraft (absichtliche Betrügereien will ich gar nicht einmal in Anschlag bringen) denken soll.

Daß die bloße Einbildungskraft, ohne allen realen Grund, uns Gestalten vorspiegeln kann, ist eine bekannte Sache. Man denke nur an die Erscheinungen des Buchhändlers Nikolai. Auch mir sind zwei Ereignisse der Art begegnet, die ich schlechterdings für nichts anders nehmen kann. Ich will sie nur kurz mittheilen. Als ich noch in Leipzig studirte, wohnte ich mit einem Freunde auf einer Stube zusammen. Einst beschloß ich, eine schöne Sommernacht zu durchwachen, um zu arbeiten; mein Stubenbursche schlief in der anstoßenden Kammer. Um Mitternacht gehe ich ohne Licht über den Vorsaal in eine kleine Kammer, um daselbst ein gewisses

Geschäft zu verrichten. In dem Augenblicke, wo ich wieder herausgehe und die Thür aufmache, steht mein Stubenbursche im bloßen Hemde und eine brennende Lampe in der Hand vor mir. „Hast Du mich nicht erschreckt!“ sagte ich, indem ich unwillkührlich zurückfuhr. Er lächelte, ohne ein Wort zu erwiedern, und ich gehe, ohne an etwas Außerordentliches zu denken, in meine Stube. Jetzt erst fällt mir der Gedanke ein, daß es mein Freund nicht wirklich gewesen sein könne. Ich gehe sogleich in die Schlafkammer und finde ihn fest schlafend. Nun untersuche ich mit Licht die andere Kammer, um zu sehen, ob etwa jemand anders da wäre, aber sie war leer, obgleich wegen der Kürze der Zeit es nicht möglich war, daß ein wirklich Dagewesener sie schon verlassen haben konnte. Nun stellte sich, ob ich gleich augenblicklich an ein Spiel der Einbildungskraft dachte, doch die natürliche Furcht bei mir ein, und an weiteres Arbeiten und Wachen war nicht mehr zu denken. Das zweite Ereigniß war mehrere Jahre später. Ich saß einst des Abends in meiner Stube und las; meine jetzt verstorbene Frau war zu Bette gegangen. Während des Lesens überfiel mich eine Müdigkeit, ich lehnte mich rückwärts an und schloß die Augen, zwar, wie ich gewiß weiß, ohne eigentlich zu schlafen, aber doch in dem Zustande, worin man dem Schlafen näher ist, als dem Wachen. Plötzlich, ohne es zu wollen, schlage ich die Augen auf, richte mich in die Höhe, und sehe meine Frau in ihrem gewöhnlichen Anzuge mir gegenüber auch an dem Tische sitzen und lesen. „Ich denke, sage ich ganz unbefangen, Du bist schon zu Bette, da liesest Du ja noch.“ Ich bekomme keine Antwort, außer daß sie mich lächelnd anblickt. Ich lege mich darauf sogleich wieder rückwärts und schließe die Augen, aber

kaum mochten einige Sekunden vergangen sein, als der Gedanke in mir lebhaft wird: deine Frau ist ja wirklich zu Bett, sie kann unmöglich da sitzen. Jetzt, vollkommen munter, sehe ich auf, erblicke nichts mehr und finde sie wirklich im Bette im festen Schlafe.

Ueber diese beiden Erfahrungen will ich einige Bemerkungen niederschreiben. 1) In beiden Fällen halte ich die gesehenen Bilder für bloße Geschöpfe meiner Einbildungskraft, ohne daß ich selbst Veranlassung finde, dabei an einen objektiven magnetischen Eindruck zu denken. Es waren ähnliche Bilder, wie sie jeder Mensch im Traume sieht, wo sie oft eben so unerwartet vor die Seele treten, wie hier im Wachen. Ueberdies befand ich mich im zweiten Falle wirklich in einem dem Schlummer ähnlichen Zustande. In dem ersten war ich vor der Erscheinung in der größten Unbefangenheit, auch nicht der leiseste Gedanke von Dingen der Art war in meiner Seele, vielmehr beschäftigte ich mich fortdauernd auch in der Kammer mit den Gegenständen meiner Arbeit. Aber ich glaube, eben diese Unbefangenheit und zugleich dieses Konzentriren der Psyche auf Einen Gegenstand machte diesen Phantasietrug möglich. In Beziehung auf andere Dinge befand sich eben dadurch die Seele im Zustande des dunkeln Bewußtseins, der dem traumähnlichen des ersten Falles sehr gleichen mochte. In diesen beiden Zuständen der Dunkelheit vermochte sie Eindrücke der Phantasie von solchen, die von wirklich objektiv vorhandenen Gegenständen herrühren, nicht mit der gehörigen Deutlichkeit zu unterscheiden; es geschah eine Verwechselung des Innen und Außen, und, wie im Träume, ward die durch einen innern, unbewußt bleibenden, Eindruck der Phantasie erregte Vorstellung, weil sie

Geschäft zu verrichten. In dem Augenblicke, wo ich wieder herausgehe und die Thür aufmache, steht mein Stubenbursche im bloßen Hemde und eine brennende Lampe in der Hand vor mir. „Hast Du mich nicht erschreckt!“ sagte ich, indem ich unwillkührlich zurückfuhr. Er lächelte, ohne ein Wort zu erwiedern, und ich gehe, ohne an etwas Außerordentliches zu denken, in meine Stube. Jetzt erst fällt mir der Gedanke ein, daß es mein Freund nicht wirklich gewesen sein könne. Ich gehe sogleich in die Schlafkammer und finde ihn fest schlafend. Nun untersuche ich mit Licht die andere Kammer, um zu sehen, ob etwa jemand anders da wäre, aber sie war leer, obgleich wegen der Kürze der Zeit es nicht möglich war, daß ein wirklich Dagewesener sie schon verlassen haben konnte. Nun stellte sich, ob ich gleich augenblicklich an ein Spiel der Einbildungskraft dachte, doch die natürliche Furcht bei mir ein, und an weiteres Arbeiten und Wachen war nicht mehr zu denken. Das zweite Ereigniß war mehrere Jahre später. Ich saß einst des Abends in meiner Stube und las; meine jetzt verstorbene Frau war zu Bette gegangen. Während des Lesens überfiel mich eine Müdigkeit, ich lehnte mich rückwärts an und schloß die Augen, zwar, wie ich gewiß weiß, ohne eigentlich zu schlafen, aber doch in dem Zustande, worin man dem Schlafen näher ist, als dem Wachen. Plötzlich, ohne es zu wollen, schlage ich die Augen auf, richte mich in die Höhe, und sehe meine Frau in ihrem gewöhnlichen Anzuge mir gegenüber auch an dem Tische sitzen und lesen. „Ich denke, sage ich ganz unbefangen, Du bist schon zu Bette, da liesest Du ja noch.“ Ich bekomme keine Antwort, außer daß sie mich lächelnd anblickt. Ich lege mich darauf sogleich wieder rückwärts und schließe die Augen, aber

kaum mochten einige Sekunden vergangen sein, als der Gedanke in mir lebhaft wird: deine Frau ist ja wirklich zu Bett, sie kann unmöglich da sitzen. Jetzt, vollkommen munter, sehe ich auf, erblicke nichts mehr und finde sie wirklich im Bette im festen Schlafe.

Ueber diese beiden Erfahrungen will ich einige Bemerkungen niederschreiben. 1) In beiden Fällen halte ich die gesehenen Bilder für bloße Geschöpfe meiner Einbildungskraft, ohne daß ich selbst Veranlassung finde, dabei an einen objektiven magnetischen Eindruck zu denken. Es waren ähnliche Bilder, wie sie jeder Mensch im Traume sieht, wo sie oft eben so unerwartet vor die Seele treten, wie hier im Wachen. Ueberdies befand ich mich im zweiten Falle wirklich in einem dem Schlummer ähnlichen Zustande. In dem ersten war ich vor der Erscheinung in der größten Unbefangenheit, auch nicht der leiseste Gedanke von Dingen der Art war in meiner Seele, vielmehr beschäftigte ich mich fortdauernd auch in der Kammer mit den Gegenständen meiner Arbeit. Aber ich glaube, eben diese Unbefangenheit und zugleich dieses Konzentriren der Psyche auf Einen Gegenstand machte diesen Phantasietrug möglich. In Beziehung auf andere Dinge befand sich eben dadurch die Seele im Zustande des dunkeln Bewußtseins, der dem traumähnlichen des ersten Falles sehr gleichen mochte. In diesen beiden Zuständen der Dunkelheit vermochte sie Eindrücke der Phantasie von solchen, die von wirklich objektiv vorhandenen Gegenständen herrühren, nicht mit der gehörigen Deutlichkeit zu unterscheiden; es geschah eine Verwechselung des Innen und Außen, und, wie im Träume, ward die durch einen innern, unbewußt bleibenden, Eindruck der Phantasie erregte Vorstellung, weil sie

zufällig gerade den Grad der Lebhaftigkeit hatte, wie er bei Eindrücken von außen Statt zu finden pflegt, für eine von einem äußern Objekte herrührende gehalten. Es wird gewöhnlich in Erzählungen von Ahnungen und Geistererscheinungen angemerkt, daß die Seele vorher gar nicht an dergleichen gedacht, daß sie sich mit ganz andern Gegenständen beschäftigt habe, oder völlig heiter und froh gestimmt gewesen sei. Aber ich glaube, daß gerade dieser Zustand derjenige sei, in welchem Eindrücke der Art, mögen sie nun bloß von der Phantasie, oder von einer objektiv vorhandenen magnetischen Einwirkung herrühren, am leichtesten entstehen können. Die Seele befindet sich dann allemal in Beziehung auf den Gegenstand, welcher als Erscheinung oder Ahnung auftritt, im Zustande eines dunkeln Bewußtseins; ihre Verbindung mit dem Cerebralsystem ist für diesen Punkt unterbrochen, ihr Zustand instinktartig, d. h. sie selbst aus dem Zustande der reinen Individualität in den eines Naturorgans übergegangen, und so ist es denn möglich, daß theils Vorstellungen der Phantasie eine äußere Objektivität beigelegt, theils durch magnetischen Einfluß bewirkte Eindrücke empfunden werden können. Kein Mensch wird Geister sehen oder Ahnungen haben, wenn er sie fürchtet, bei welcher Bemerkung ich freilich die Fälle ausnehme, wo gerade die Furcht ihm Truggestalten vorgaukelt; aber wenn er sich in dieser Hinsicht in völliger Unbefangenheit befindet, so ist die Seele von dieser Seite am zugänglichsten. Ich möchte hierbei das Bild von einer Festung brauchen, wo der Feind nicht da einbricht, wo die Wachen munter und auf ihrer Hut sind, sondern da, wo sie schlafen oder den Angriff nicht fürchten. In meinem Leben habe ich sehr oft die Eigenheit bemerkt

(ob sie auch bei Andern Statt findet, weiß ich nicht), daß angenehme oder unangenehme Zufälle mir gerade von der Seite begegnet sind, wo ich sie am wenigsten vermuthete. Fürchtete ich von irgend einer Seite her etwas Schlimmes, so trat gewöhnlich das Gegentheil ein; glaubte ich aber völlig sicher zu sein, so kam das Uebel von einem Punkte, an den ich gar nicht gedacht hatte. Es ist dies eine Seite des menschlichen Lebens, die noch ganz im Dunkel liegt; es scheint Verkettungen im Laufe der menschlichen Schicksale zu geben, deren Räthsel vielleicht nie, vielleicht erst nach Jahrtausenden der Fortbildung gelöset werden kann. Woher kommt es, daß fast jeder Uebermuth auf der Stelle gezüchtigt wird, daß es unter allen Götterwesen der Alten kein wahreres und noch immer fortwirkenderes giebt, als die Nemesis? Wir haben ein Beispiel ihrer Macht in der großen Weltbegebenheit, welche unser Auge erblickt hat. Durch sie ist der Stolze gefallen, der, vom Glücke verblendet, wähnte, ihm müsse Alles gelingen. Da gelang es feindlichen Gewalten, über die in ihm wohnende Götterkraft den Sieg davon zu tragen. Die Herzen der Völker erglühten im Gefühl der Schmach, die sie erduldet, die positive Wirkung des magnetischen Agens ging auf sie über und bei ihm ward sie negativ; er sank, und ist jetzt nur noch ein lebendiges Bild des bestraften Uebermuths. Mögen wir ein Beispiel daran nehmen! Möge keiner von Europens Herrschern die Götterkraft erzürnen, der er seine Größe verdankt! Stehe er auch noch so hoch, dünke er sich auch noch so sicher: ein Wink des Allmächtigen, und er liegt im Staube!

Ich habe zwei Beispiele angeführt, wo die Einbildungskraft ihren Bildern eine äußere Objektivität beilegte; jetzt

noch eins, wo der Erscheinung offenbar ein magnetischer Eindruck zum Grunde lag, und dessen Wahrheit ich um so eher verbürgen kann, da die dabei interessirten Personen noch alle in meinem Wohnorte leben. Die Sache trug sich nämlich vor mehreren Jahren in einer hiesigen Bürgerfamilie zu, die gar nicht zu den abergläubigen gehört. Die Frau des Hauses ist einst in der Küche, um das Geschirr vom Mittagsessen zu reinigen. Ein kleines Mädchen, eine Verwandte, Namens Friederike, pflegte sehr oft hinzukommen und manchmal kleine Neckereien auszuüben. Im Wohnzimmer ist niemand, weil der Vater mit seinen Gesellen in einer Hinterstube arbeitet. Während die Frau gerade mit der Reinigung eines Tellers beschäftigt ist, hört sie die Hausthür und nachher auch die Stubenthür aufgehen und wieder zumachen. Sie ruft: Bist du es, Riekchen, so antworte mir. Da aber keine Antwort erfolgt, so eilt sie vor, um selbst nachzusehen, wer da sei, und da sie niemand findet, so glaubt sie, sich geirrt zu haben, und kehrt zu ihrem Geschäft zurück. Kaum hat sie jenen Teller wieder angerührt, so hört sie das nämliche Geräusch, und denkt nun ganz gewiß, daß jenes Mädchen sich einen Spaß machen wolle, untersucht Hausflur und Stube auf das sorgfältigste und da sie wiederum nichts findet, so eilt sie in die Werkstatt, und fragt hier ernstlich, ob nicht Riekchen da sei, und ob man sie vielleicht versteckt halte, um sich einen Spaß zu machen. Sie bekommt aber ein eben so ernstliches Nein zur Antwort. Wiederum in der Meinung, daß sie sich geirrt habe, geht sie zur Küche zurück, aber so wie sie denselben Teller berührt, so erfolgt auch wieder dieselbe Erscheinung. Jetzt eilt sie aufs neue vor in die Stube, in der gewissen Ueberzeugung, daß

sich jemand darin versteckt haben müsse. In derselben befindet sich ein Bette mit Vorhängen, das von der Wand etwas absteht. Sie geht um dasselbe herum, ohne das geringste zu entdecken, und schlägt endlich die Vorhänge aus einander. In diesem Augenblicke erblickt sie die bleiche Gestalt ihres Bruders, der mit gesenktem Haupte ganz traurig da steht. Ein Schrei des Entsetzens entfährt ihr, und nachdem sie den Vorfall ihrem Manne mitgetheilt hat, so schließen sie auf eine Ahnung und eilen gleich den andern Tag nach Potsdam, wo der Bruder in Arbeit war und wo sie ihn wirklich tödtlich krank finden. Es ist kein Zweifel, daß sich dieser Vorfall vollkommen aus dem Wirken der magnetischen Kraft erklären läßt. Wahrscheinlich dachte der Kranke in Potsdam gerade zu der Zeit an seine in D. wohnende Schwester, oder wenn dies auch nicht der Fall war, so konnte doch diese durch den magnetischen Rapport von dem Zustande ihres Verwandten benachrichtigt werden. Sie befand sich auch in dem schon oben als nothwendig angegebenen Zustande einer gänzlichen Unbefangenheit, d. h. ihr Cerebralsystem war für diese Region verschlossen und somit konnte das Ganglionsystem wirken und sie für dieselbe in den instinktartigen Zustand versetzen, in welchem sie nun, als Naturorgan, Kunde von dem bekommen konnte, was mit ihr nicht durch das gewöhnliche Sensationsvermögen, sondern durch die höhere magnetische Kraft in Verbindung stand. Dieser magnetische Eindruck äußerte sich nun anfangs bloß unter dem Bilde eines Geräusches, und als nun dadurch die Seele veranlaßt wurde, noch genauer hinzusehen, was die Ursache dieses Geräusches sei, so erschien ihr der Eindruck ganz bestimmt unter dem Bilde des kranken Bruders. In derselben Familie

sind noch mehr Erscheinungen der Art vorgefallen, so daß es scheint, als ob die Mitglieder derselben ganz vorzüglich zur magnetischen Anschauung fähig wären. Der Gatte hat z. B. sich einigemal an Orten, wo er öfters zu sein pflegt, selbst gesehen*), und als er einst eine Reise zu Pferde macht und

*) Bei dieser Gelegenheit kann ich einen Vorfall nicht unerwähnt lassen, der sich im Novbr. dieses Jahres (1817) in N. ereignete. Ein junger Mensch von 18 Jahren, der Sohn einer würdigen Familie, der sich den Wissenschaften widmen will, geht des Abends um halb 8 Uhr ohne Licht in sein oberes Studirzimmer, wo er auch zu schlafen pflegte. Zuvörderst ist in Rücksicht des Lokals zu bemerken, daß, so wie man zur Stubenthür hineintritt, man gleich einen großen Schirm vor sich hat, der in schiefer Richtung vor die Thür gestellt ist, so daß man beim Eintreten nur die Wand linker Hand übersehen kann; an dieser befindet sich nahe beim Fenster ein Bücherschrank, den man ebenfalls beim Eintritte sieht, sobald man etwa einen Schritt vorwärts gethan hat. Der gedachte junge Mensch geht also in dieses Zimmer, um etwas zu holen, und so wie er hineintritt, erblickt er sich selbst vor jenem Schranke in seiner gewöhnlichen Hauskleidung, den Rücken nach der Thür gekehrt, ein Buch in der Hand haltend, und den Titel auf der Rückseite desselben besehend. Dabei sieht er die Thüren des Schrankes geöffnet und vor demselben ein brennendes Licht stehen. Er prallt erschrocken zurück, so daß der Schirm die Erscheinung wieder verdeckt, ermannt sich aber gleich wieder und macht sich selbst Vorwürfe, daß er sich von einer Einbildung so täuschen lassen könne, tritt also wieder einen Schritt vorwärts, erblickt aber nochmals dieselbe Erscheinung. Neues Schrecken und Zurückprallen, doch nochmaliges Ermannen, aber auch zum dritten Male das Erblicken desselben Gegenstandes. Das Entsetzen wirft ihn jetzt beinahe zu Boden; er ist einige Minuten ganz wie betäubt, erholt sich aber endlich, und nun ist Alles verschwunden und das Zimmer bloß vom hellen Mondlichte beleuchtet, der Bücherschrank aber, wie gewöhnlich, verschlossen, und keine Spur von einem dastehenden Lichte. In der dritten Nacht nach diesem Vorfalle wacht er vom Schlafe auf und erblickt vom Bette aus sich abermals vor dem Bücherschranke stehend. Er springt heraus und nähert sich einige Schritte der Erscheinung, so daß er auch einen Theil seines Gesichts erkennen kann, dann

seine Dose zu Hause vergißt, dieses unterweges (es war schon spät am Abend) bemerkt, aber nicht umkehren will, weil er seine Familie durch den harten Trapp des Pferdes nicht stören mag: so hört seine Gattinn nebst ihren Kindern den ihnen bekannten Trott desselben die Straße heraufkommen und

aber übermannt ihn die Furcht; er fällt zu Boden und so finden ihn denn seine von dem Geräusche erwachten Geschwister. Diese Begebenheit ist ganz unbezweifelt wahr; ich bin selbst an Ort und Stelle gewesen und habe mich vollkommen überzeugt, daß auf keine Art an irgend eine optische Täuschung zu denken sein kann. Nach der Aussage der Aeltern hat der junge Mensch eine lebhafte Einbildungskraft, und so ließe sich das Ganze vielleicht daraus erklären. Aber es giebt der ähnlichen Fälle mehrere, und dies macht mich zweifelhaft, ob dieser Erklärungsgrund immer und allein hinreiche. Insbesondere scheint mir die Bemerkung zu beherzigen zu sein, daß jemand gewöhnlich da von sich selbst, oder auch von fremden Augen gesehen wird, wo er sich mit seinem physischen Körper oft befindet, seine Geschäfte treibt u. s. w. Bleibt vielleicht an solchen Stellen in dem alles durchdringenden magnetischen Fluidum, Aether, oder wie man es sonst nennen will, irgend ein Eindruck zurück, der unter gewissen Umständen von der Seele wahrgenommen und, durch die Einbildungskraft in die Form eines Bildes gebracht, von ihr sinnlich angeschauet werden kann? Man hat Beispiele, daß mehrere Personen zugleich das Bild Jemandes an dem Orte, wo er gewöhnlich sein Geschäft trieb, gesehen haben; sollte man in solchen Fällen wol mit der bloßen Einbildungskraft ausreichen? Aus der übereinstimmenden Erzählung mehrerer Augenzeugen ist mir folgender Vorfall bekannt geworden. Vor einigen Jahren lebte ein gewisser Oberförster in W., der seine Pflicht, auf die armen Leute, welche aus dem Busche sich Holz zu ihrem Bedarf holen, Acht zu haben, damit sie keinen Schaden durch Abbrechen des gesunden Holzes anrichten, vorzüglich strenge und pünktlich beobachtete. Diesen verhindert Krankheit am Ausgehen, aber nichts desto weniger sehen ihn die Holzholenden mehrere Male in seiner gewöhnlichen Kleidung durch sie hindurch gehen. Sollte man daraus nicht auf einen wirklich objektiven Eindruck schließen können? Wenigstens ließe sich dieser Fall als eine magnetische Wirkung erklären. Der Mann dachte während seiner Krankheit

vor der Thür still halten. Sie denken anfangs, der Vater komme wirklich zurück, da sie aber nichts gewahr werden, so machen sie gleich den richtigen Schluß, er müsse etwas vergessen haben und jetzt daran denken. Bald nachher sehen sie auch die Dose stehen, und bei seiner Rückkehr fin-

an seine Obliegenheiten und fürchtete, daß die Holzholenden seine Abwesenheit zu manchem Unheil benutzen möchten; dieser Gedanke pflanzte sich durch magnetischen Rapport auf das Organ der letztern über, und so glaubten denn diese, den Mann, der sie vielleicht oft genug in Schrecken gesetzt haben mochte, unter sich zu sehen. Von einem ebenfalls vor einigen Jahren verstorbenen Amtmanne in W. weiß ich auch aus dem Munde von Augenzeugen, daß er nach seinem Tode öfters noch in seinem Arbeitszimmer in seiner gewöhnlichen Hauskleidung von seiner Familie und seinen Knechten gesehen worden ist.

In vielen solcher Fälle mag nun wol die Kraft der Phantasie ausreichen, aber gewiß nicht in allen. In der That giebt es noch so viele Räthsel in der Sphäre unsers Daseins, daß Schakespears Ausspruch immer wahrer erscheint. Vielleicht ist der Zukunft ihre Lösung aufbehalten, die gewiß am Ende auf die Wirkung von Naturkräften führen wird, so hyperphysisch auch der Charakter der Phänomene zu sein scheinen mag. Es gehört hierher noch ein Vorfall, der in dem 6ten Bande der Kuriositäten erzählt wird. Ich will nur der Hauptsache erwähnen. Ein Professor in Königsberg bekleidete nach Beendigung der Universitätsjahre zuerst eine Pfarrstelle auf dem Lande. Er wählt hier das freundliche Studirzimmer seines Vorgängers auch zu seiner Wohnung und schläft darin das erste Mal so gut, daß er erst bei hellem Tage (es war Sommer) erwacht. Vollkommen munter, erblickt er sich gegenüber vor einem Tische einen alten Mann in seiner Hauskleidung und zwei Knaben zu seinen Seiten. Der Mann blättert in einem Buche und blickt von Zeit zu Zeit die Kinder mit einem äußerst traurigen und melancholischen Gesicht an. Nach einigen Minuten nimmt er die Knaben bei der Hand, geht mit ihnen durch die Stube nach dem Ofen, und hinter diesem verschwindet die Erscheinung. Der junge Mann, der nichts weniger als Mystiker, vielmehr in seinen Grundsätzen, auch späterhin noch, Rationalist ist, hält das Ganze für eine Täuschung der Einbildungskraft, kleidet sich an, und geht in die

det sich die ganze Vermuthung bestätigt. Eine Erklärung dieser Erscheinung finde ich darin, daß die Vorstellung des Vaters vermittelst des magnetischen Rapports auf die Seele seiner Familie übergetragen wird, und daß nun diese das wirklich zu hören glauben, was jener sich gedacht hat. Es

Kirche, wo er an diesem Tage predigen will. Die Kirche ist offen, aber noch ganz leer. An den Wänden sind die Brustbilder seiner Vorgänger aufgestellt; er besieht diese und erblickt in dem letzten, dem Bilde des vorigen Predigers, die auffallendste Aehnlichkeit mit dem ihm erschienenen Manne, das Melancholische im Gesicht ausgenommen. Da jetzt eben der Küster herein kommt, so erkundigt er sich bei diesem nach demselben und hört ihn als einen braven und von Allen geliebten Mann rühmen, der aber zuletzt äußerst schwermüthig geworden und an den Folgen der Gemüthskrankheit gestorben sei. Nach seinem Tode hätten sich mancherlei Gerüchte von ihm verbreitet; er habe eine geheime Liebschaft gepflogen, und die zwei Knaben, welche er in den letzten Jahren bei sich gehabt hätte, wären eigentlich die Frucht dieser Liebe gewesen. Die Knaben wären nachher verschwunden, so daß niemand wisse, wo sie hingekommen, und er seitdem schwermüthig geworden. Es war natürlich, daß diese Erzählung dem jungen Prediger auffallen mußte, doch äußerte er nichts von seiner Erscheinung gegen den Küster, um so mehr, da dieser jene Gerüchte für bloße Verläumdung hielt. Er selbst fährt fort, das gehabte Gesicht für eine Täuschung der Phantasie zu halten, wohnt und schläft fortdauernd in jenem Zimmer, und wird nicht das Geringste wieder gewahr. Als aber mit dem eintretenden Winter zum ersten Male geheizt werden soll, so raucht der Ofen ganz entsetzlich und verbreitet einen häßlichen Geruch. Er läßt ihn untersuchen und nun findet man in seinem Obertheile zwei Gerippe von Kindern.

Dies ist die Erzählung, über welche weiter keine Auskunft gegeben ist. Die Wahrheit des Faktums vorausgesetzt, ließe sich vielleicht Folgendes zur Erklärung desselben sagen. Der verstorbene Pfarrer scheint auf irgend eine Art an dem Tode der zwei Knaben, vielleicht seiner Söhne, Schuld gewesen zu sein und ihre Körper in dem Ofen verborgen zu haben. Er starb in dem Bewußtsein dieses Verbrechens, und da, wenn wir anders die Fortdauer unsers Geistes nicht leugnen wollen, auch das Bewußt-

giebt gewiß Fälle der Art unzählige, aber man hat sie noch zu wenig beachtet, und mancher mag auch wol seine gemachten Erfahrungen nicht öffentlich bekannt machen, aus Furcht, als ein Abergläubiger und Geisterseher verspottet zu werden.

In den zwei ersten Bänden des Magazins für Erfahrungsseelenkunde, die mir jetzt nur zur Hand sind, kommen auch verschiedene merkwürdige Ahnungen vor, die ich noch

sein desselben-bleiben muß, so ward auch sein Gemüth nach dem Tode noch von dem Gedanken daran beunruhigt. Jene Stube war vielleicht der Schauplatz der, wer weiß, durch welche Verzweiflung herbeigeführten, That; an diesem Tische stand er vielleicht sonst oft mit seinen Lieblingen und lehrte sie. Nehmen wir nun die Bemerkung von Aerzten dazu, daß der Mensch beim Erwachen, und kurz vorher, sich in einer Art von magnetischem Zustande befinde; ferner den Umstand, daß der junge Prediger sich gerade in jenem Lokal befand, dessen Bild der Seele des Verstorbenen wol nur zu deutlich vorschweben mogte, so läßt sich meines Bedünkens einsehen, wie ein magnetischer Rapport zwischen ihm und seinem Vorgänger entstehen und er die Bilder in der Seele des letztern wahrnehmen konnte. Der magnetische Eindruck ward nun von seiner Phantasie vollends verarbeitet und er sah das Bild des Pfarrers selbst mit seinen Kindern. Er sah es in voller Aehnlichkeit auf eben die Art, wie auch Somnambulen ungegenwärtige Gegenstände in ihrer wahren Gestalt erblicken, und das Ganze war ein wachender, durch magnetische Eindrücke herbeigeführter Traum: es war den Erscheinungen ganz analog, die Seckendorff und Brenkenhof im wirklichen Traume sahen. Auf diese Art kann es, glaube ich, Geistererscheinungen geben. Die Hauptsache beruhet nur darauf, daß man Fakta aufweisen könne, deren Wahrheit über allen Widerspruch erhaben ist. Dies kann nur erst in Zukunft geschehen, wenn man sich von der Möglichkeit derselben überzeugt hat, und nun auf alle Wahrnehmungen der Art aufmerksam wird, sie mit Unbefangenheit prüft, und nicht mehr mit jener ängstlichen Scheu, die leider daraus entspringt, daß niemand gern in dem Rufe eines Abergläubigen stehen will, Namen, Ort und Person zu verbergen sucht. Dies Vorurtheil muß besiegt werden, und es wird dies geschehen, sobald man dergleichen Erfahrungen nicht mehr einen

kurz ausheben und mit einigen Bemerkungen begleiten will. Im 2ten Stücke des 1sten Bandes S. 78. ff. wird die Geschichte einer Frau angeführt, die ihren Tod vorher ahnete. Sie hatte im Januar 1782 ein zärtlich geliebtes Kind durch den Tod verloren. Damals sagte sie, sie würde das Kind nicht lange überleben; im folgenden Jahre würde sie im Januar wieder entbunden werden und dann in den Wochen sterben. Diese Ideen behält sie, ungeachtet aller vernünftigen Vorstellungen ihres Mannes, wird im Januar 1783 an eben dem Tage, wo ihr voriges Kind gestorben war, glücklich von einem andern entbunden, verliert dieses zwar auch nach einigen Wochen, aber ohne daß es sie sehr schmerzt, weil sie sagt, daß es doch nur für ihren Mann eine große Last gewesen sein würde. Sie befindet sich übrigens wohl, bis unvermuthet am Unterleibe sich ein schmerzhaftes Geschwür zeigt, und sie nun einen Prediger verlangt, mit dem sie sich über gewisse sie quälende Gewissensangelegenheiten unterreden will. Dieser sucht ihr nun auch ihre Einbildung

hyperphysischen Charakter beilegt, sondern sie für natürliche Phänomene hält. Dann können sie mit eben der Unbefangenheit erzählt und beurtheilt werden, wie jede andere Naturerscheinung; dann erst wird man ihre Wahrheit mit vollkommener Gewißheit ausmitteln können. Auch die Fälle können möglich sein, wo eine Art Wechselwirkung zwischen einem Lebenden und einem Verstorbenen eintritt, wenn nämlich der magnetische Rapport so innig wird, daß auch die Vorstellungen des Lebenden auf das geistige Prinzip des Verstorbenen einwirken können. Die Möglichkeit einer solchen Wechselwirkung würde sich beweisen lassen, wenn man zwei von einander entfernte Somnambulen in so innigen Rapport setzen könnte, daß die eine die Vorstellungen der andern wüßte und so Geist mit Geist ohne Beihülfe der gewöhnlichen Organe bloß durch das magnetische Fluidum mit einander korrespondiren könnte. Auch darüber kann erst die Zukunft Auskunft geben.

auszureden und befragt sie, was für Gründe sie zu dieser Vorstellung hätte. Sie antwortet, daß sie gar keine Gründe angeben könne, aber auf einmal wäre ihr am Sterbetage ihres ersten Kindes dieser Gedanke so lebhaft geworden, daß sie ihn seitdem nicht wieder habe los werden können. So starb sie denn auch wirklich den 8ten Februar, ungeachtet aller angewandten Mittel und Pflege. Wollte man bei dieser Erzählung auch sagen: der Gedanke selbst war die Ursache des Todes und vereitelte die Wirksamkeit aller ärztlichen Hülfe, so spricht doch auf der andern Seite ihre Aussage, daß dieser Gedanke plötzlich und in größter Lebhaftigkeit in ihrer Seele aufgestiegen sei, so wie die Vorhersagung der zweiten Niederkunft für das wirkliche Dasein eines magnetischen Eindrucks. Eine ähnliche Todesahnung steht im 1sten Stücke des 2ten Bandes S. 72. Ein junger Handwerker leidet seit einem halben Jahre an öftern, aber erträglichen Kopfschmerzen, so daß sie ihn weder an seiner Arbeit, noch am Genusse erlaubter Vergnügungen hindern, die er liebt, ohne doch dabei im geringsten auszuschweifen. Den letzten Pfingsttag 1773 belustigt er sich in einem benachbarten Dorfe mit Tanzen, kehrt aber noch bei Tage heiter und vergnügt nach Hause zurück. Diese Stimmung verläßt ihn auch nicht, bis er den letzten Sonntag vor seinem Ende bei einem Spaziergange den Kirchhof mit besucht, wo sein vor sieben Jahren verstorbener Bruder begraben lag. Da sagt er denn zu seinen Freunden: „Künftigen Sonntag könnt ihr mich auch hierher tragen.“ In dieser Woche nehmen die Kopfschmerzen zu, doch arbeitet er noch bis zum Freitag; da legt er sich und erklärt nun jedermann, daß er morgen Abend um 10 Uhr sterben werde. Uebrigens ist er ganz ver-

künftig. Den Sonnabend früh erzählt er, er wäre in seinem Schlummer bei den Engeln im Himmel gewesen, wo er die herrlichste Musik gehört hätte (die bekannte magnetische Entzückung), geräth dann in ein Delirium, wird Abends um 10 Uhr völlig wüthend, bekommt endlich Nachts um 1 Uhr Ruhe, und wird bald nachher todt gefunden. Er endigte sein Leben gerade am Todestage seines Bruders, und in einem Kleiderschranke fand man von ihm die Worte geschrieben: es habe ihm geträumt, er werde nach drei Jahren an eben dem Tage und um eben die Zeit sterben, wo sein Bruder gestorben wäre.

Von einer ganz besondern Art Ahnungsvermögen wird im zweiten Stücke S. 16 Nachricht gegeben. Ein angesehener Mann in St. (wahrscheinlich Stettin) hatte das Vermögen, es einem Menschen anzusehen, ob er bald sterben werde. Ein solcher erschien ihm mit dem völligen Aussehen eines schon ein paar Tage im Grabe gelegenen Leichnams, wenn er auch jedem andern wie die Gesundheit selbst vorkam. Dieser Anblick hatte für ihn etwas äußerst Schaudererregendes, und er vermied daher gewöhnlich große Gesellschaften, oder sahe wenigstens nicht Jedem dreist ins Gesicht, in welchem Falle er die Entdeckung am leichtesten machte. Einst geht er mit einem Freunde spazieren und begegnet einer Gesellschaft junger Frauenzimmer, unter denen sich auch ein achtzehnjähriges Fräulein befindet. Er sieht von ungefähr die Damen eine nach der andern an und ruft dann plötzlich aus: „Gott, ist's möglich! das arme Fräulein! sie dauert mich." Darauf wendet er sich zu seinem Freunde und sagt: „Sehen sie dort den Engel; sie blüht vor Allen noch wie eine junge Rose und wird doch bald, sehr

bald sterben." Vier Tage nachher wurde sie begraben. Der Berichterstatter beruft sich noch auf mehrere Fälle der Art; auch erinnere ich mich, in Kluge von dergleichen Erscheinungen etwas gelesen zu haben. Ist die Sache gegründet, so haben wir in der Erscheinung offenbar eine Wirkung des magnetischen Divinationsvermögens. Daß sich aber der bald Sterbende als Leiche darstellt, ist Wirkung der Einbildungskraft, die den auf die Seele durch die magnetische Kraft gemachten Eindruck unter ein Bild bringt, das der Art des Eindruckes angemessen ist. — Zwei andere Ahnungen sind im nämlichen Stücke S. 100 erzählt. Der Archidiakonus Kirchner in Strehlen machte einst mit einer Landkutsche eine Reise, indem er bald fuhr, bald ging, wie es ihm Vergnügen machte. An einem Sonntage ist er sehr müde, setzt sich auf und beschäftigt sich mit religiösen Betrachtungen. Auf einmal entsteht in seiner Seele der lebhafte Gedanke: Springe vom Wagen! und diese Idee war so dringend, daß er ihr gleichsam mechanisch und ohne sich besinnen zu können, folgen mußte. Kaum ist er dreißig Schritte gegangen, so stürzt der Wagen um und die vielen Kisten und Gepäcke würden ihn gewiß zerschmettert haben, wenn er sitzen geblieben wäre. Dabei fällt mir eine Geschichte an, die ich vor längerer Zeit irgendwo als völlig wahr gelesen habe, von der mir aber nur die Hauptdata noch erinnerlich sind. Ein angesehener Mann ist in einer Gesellschaft recht heiter; auf einmal treibt ihn eine innere Angst, nach Hause zu gehen, und als er in sein Zimmer gekommen ist, steigt der Gedanke in ihm auf, die Bettstelle zu verändern. Er mag sich dagegen sagen, was er will, er kann die Idee und die Angst nicht los werden, welche vielmehr

immer stärker wird. Endlich läßt er das Bette nach einer andern Seite der Stube bringen, und nun ist er ruhig. In der Nacht stürzt an der Stelle, wo es vorher war, ein großes Stück von der Decke herunter und hätte ihn wahrscheinlich im Schlafe erschlagen. — Eine Ahnung angenehmer Art wird S. 23 ꝛc. von einem gewissen K. in T. erzählt, die ihm selbst während seiner Studien in Königsberg begegnete. Er kommt durch Ursachen, die nicht hierher gehören, in die größte Geldverlegenheit. Nirgends ein Rettungsmittel. Die Angst seiner Seele preßt ihm Thränen aus und inbrünstige Gebete steigen zum Himmel auf. Da wird ihm plötzlich die Ueberzeugung, es werde sich bald Hülfe finden; die Angst ist verschwunden und fröhlich verläßt er die Stube, um in ein Collegium zu gehen. In diesem Augenblick wird an die Thür des Vorsaales geklopft, und als er öffnet, bringt ihm der Postbote einen Brief mit 10 Thlrn. (einer für 1754 bedeutenden Summe) von seiner Stiefgroßmutter, die ihm von einem unvermutheten Handelsgewinne dies Geschenk machte. Auch bei diesem Vorfalle, glaube ich, war das durch die Angst und das Gebet erweckte magnetische Divinationsvermögen wirksam.

Jetzt will ich noch einige Bemerkungen über bedeutende Träume hinzufügen, von welchen man fast noch mehr Erfahrungen hat, als über die vorigen Erscheinungen. Eigentlich sind sie auch nichts anders, als Ahnungen und Geistererscheinungen, und der Unterschied liegt nur darin, daß sie im schlafenden, diese im wachenden Zustande wahrgenommen werden. Man könnte auch sagen: Ahnungen und Geistererscheinungen sind Träume, welche der Mensch im Wachen, d. h. während des thätigen Zustandes seines Cerebralsystems

hat, denn in Beziehung auf den Gegenstand der Ahnung oder der Geistererscheinung ist dieses, wie wir schon bemerkt haben, eben so im Schlafe, wie es im wirklichen Schlafe dasselbe in allen Beziehungen ist. Auch bei Träumen tritt der Fall ein, daß man selten von dem träumt, womit sich die Seele in dem nächst vorhergegangenen Wachen beschäftigte, gewöhnlich auch von Dingen, woran sie gar nicht gedacht zu haben scheint, welches ich mir ganz auf dieselbe Art, wie oben, erkläre. Von merkwürdigen Träumen haben wir einen beträchtlichen Vorrath. Wir wollen nur einige aus unserm Gesichtspunkte betrachten. Der bekannte von Brenkenhofsche Traum gehört offenbar in die Klasse des magnetischen Hellsehens. Mag auch sein Geschäft als Kameralist die Art des Traumes veranlaßt haben, aber daß er den Kriegesrath Beier, dessen Tod und die Ankunft der Kolonisten aus Polen viele Jahre vorher im Geiste schauete, läßt sich nach der bisherigen Psychologie unmöglich erklären; es ist ein Blick der Seele in die Zukunft, wie er im Somnambulismus vorkommt, ein magnetischer Eindruck aus der Sphäre des höhern absoluten Seins. Auch der Traum des Freiherrn von Seckendorff, der ihm sein ganzes vergangenes Leben vom dritten Jahre an mit dem größten Detail vorstellte, war magnetischer Natur. Es scheint, daß er sich während desselben wirklich im somnambulistischen Zustande befunden habe. Der Mann, der zu ihm eintritt und ihn in den Zauberspiegel blicken läßt, ist gleichsam die Personifikation des aus der magnetischen Sphäre zugeführten Eindrucks, wie die geheime Stimme, der redende Körper, der Schutzgeist bei Somnambulen. Durch diesen auf den höhern intellektuellen Standpunkt gestellt, überschauet er nun die ganze

Vergangenheit seines Lebens mit allen einzelnen Scenen desselben so deutlich und lebhaft, als ob alles den Augenblick erst geschehe. Er erblickt sich zuerst als dreijähriges Kind, durchlebt nochmals alle Auftritte seiner Kindheit, alle Umstände seiner Erziehung und seines Schulunterrichts; jede fröhliche und unangenehme Begebenheit seiner Jugend tritt aufs deutlichste vor sein Anschauungsvermögen. So gehen auch seine Jünglingsjahre und was er in denselben that, seine Reisen, sein Aufenthalt in fremden Ländern vor seinem Gemüthe vorüber. In Italien hatte er eine Geliebte zurückgelassen. Diese erblickt er auf dem Bette liegend. Sie winkt ihm freundlich und er nähert sich ihr. „Wir müssen uns trennen, sagte sie, doch nicht lange, lieber Seckendorff; denn ohne Sie kann ich nicht lange sein. Jetzt aber müssen Sie mich auf einige Augenblicke verlassen." Er geht nun aus dem Zimmer und als er nach einigen Minuten wieder hineintritt, so findet er sie weit schöner und einer Verklärten gleich auf dem Bette. Zu ihren Füßen öffnet sich ein Vorhang, ein unbeschreiblicher Glanz stralt hervor, eine Menge schöner und verklärter Geschöpfe, die alle äußerst vergnügt sind, bewegen sich in dem überirdischen Schimmer. Eine der verklärten Gestalten faßt seine Geliebte bei der Hand und zieht sie mit sich fort; der Vorhang fällt und er erwacht.

Diese letzte Scene des Traumes erinnert offenbar an den Zustand der Entzückung, in dem sich Somnambulen der höhern Grade befinden. Auch sie schauen mit ihrer erhöheten Phantasie den Aufenthalt der Seligen, von einem alles irdische Licht übertreffenden Glanze durchstralt; sie erkennen ihre verstorbenen Freunde und gehen mit ihnen um. Ist hier bloßes Phantasiespiel oder geschehen in der That Eindrücke

aus der höhern Sphäre des Seins? Wer mag das bestimmen? Es ist zu bedauern, daß in der vor mir liegenden Erzählung nicht bemerkt ist, ob vielleicht diese Geliebte Seckendorffs zur Zeit des Traumes gestorben war, dann hätten wir ein bestimmtes Zeichen eines magnetischen Eindrucks aus der Ferne. Doch wenn auch dieses der Fall nicht ist, so weist doch die außerordentliche Lebhaftigkeit und das genaue Detail der einzelnen Scenen desselben auf die magnetische Kraft hin. Nach den gewöhnlichen Wirkungen des Cerebralsystems scheint eine so genaue und deutliche Rückerinnerung aus einem so frühen Kindesalter und gleichsam ein nochmaliges Durchleben der vergangenen Jahre nach der ganzen Fülle ihres Inhalts kaum möglich, aber im Zustande des Somnambulismus haben wir allerdings Beispiele davon. In dieser höhern Sphäre des Daseins scheint auch die Seele weniger an die Anschauungsform der Zeit gebunden. Seckendorffs Leben liegt gleichsam wie ein lebendiges Gemälde vor ihm, dessen Scenen er sämmtlich, ohne der Succession der Zeit zu bedürfen, mit Einem Blicke überschauet. Aber der merkwürdige Traum ist noch nicht zu Ende. Seckendorff schläft wieder ein und derselbe Mann erscheint ihm nochmals mit der Frage: ob er mit dem Gesehenen zufrieden sei, und ob er seine ehemaligen Bekannte und Freunde noch einmal zu sehen wünsche. Er bejahet es und nun gehen diese, mochten sie todt sein oder noch leben, der Reihe nach in dem Zauberspiegel an ihm vorüber. Die noch lebenden glücklichen bleiben stehen und blicken ihn freundlich an, die unglücklichen gleiten schnell, die Hand vor den Augen und ohne sich umzusehen, an ihm vorüber. Von einigen der letztern wußte er, daß sie unglücklich und mißvergnügt waren, von andern aber

war es ihm unbekannt, doch angestellte Erkundigungen belehrten ihn, daß sein Traum auch in Rücksicht dieser Wahrheit gesagt habe. Die Verstorbenen, welche er sah, hatten eine ganz eigene, einförmige Kleidung. Einige blieben ebenfalls einige Augenblicke stehen und winkten ihm freundlich mit der Hand, Andere aber verschwanden, die Hand vor die Augen haltend, blitzschnell vorüber, doch so, daß er sie erkennen konnte. Auch dieser Theil des Traumes beweiset den magnetischen Zustand des Schlafenden, und zwar, meines Bedünkens, noch deutlicher, als die vorhergehenden Erscheinungen. Diese ließen sich vielleicht noch, obgleich sehr gezwungen, als bloße Wirkungen einer erhöheten Einbildungskraft erklären, die gegenwärtigen aber streifen offenbar in das Gebiet des magnetischen Hellsehens hinüber. Die Seele wirkt aus dem höhern Standpunkte des Instinkts und erkennt das Schicksal auch derjenigen Freunde, deren Loos ihr im wachenden normalen Zustande bisher verborgen geblieben war. Ja, wenn wir anders diese Idee schon auszusprechen wagen dürfen, sie erkennt selbst ihr Schicksal jenseits des Grabes. — Von bangen Gefühlen beunruhigt, wacht Seckendorff jetzt auf; die Blitze aus einer höhern Welt haben sein Gemüth mit Entsetzen erfüllt, so daß er auch in der Folge nie von den letztern Anschauungen seines Traumes ohne Beben und Thränen sprechen kann. Er geht ans Fenster, um sich zu zerstreuen; es schlägt drei Uhr, und etwas beruhigt, legt er sich wieder nieder. Seine Seele denkt jetzt im neuen Traume über die Wunder des vorhergehenden nach, und diese Betrachtungen begeistern sie zu einem Liede an die Phantasie, welches sie auch zugleich im Traume komponirt. Jetzt erwacht er wieder, läßt sich Licht bringen und schreibt den ganzen,

noch lebhaft ihm vorschwebenden Traum, nebst dem Gedichte und der Komposition desselben, auf, und macht diese ganze psychologische Erscheinung im Octoberhefte des deutschen Merkur 1784 bekannt. In diesem letzten Theile des Traumes scheint die Seele Seckendorffs allmählich zur Sphäre des normalen Zustandes zurückzukehren, und selbst das Lied nebst der Komposition ist nur noch ein Nachhall der höhern Schwingungen, welche sie in den beiden ersten Träumen durchbebt hatten. Sie reflektirt über die gehabten Anschauungen, sie hält sie für Erzeugnisse der Einbildungskraft, und schließt mit einem Anrufe an die Phantasie, sie ferner in ihrem Leben mit ihren süßen Spielen zu begleiten.

Die bekannten Träume, welche der Dr. Knape in Berlin im Magazin d. Erf. S. von sich erzählt, enthalten Beispiele von dem Divinationsvermögen der Seele in Absicht auf ganz zufällig scheinende Ereignisse, nämlich Lotteriegewinne. Es müssen Beispiele dieser Art nicht so ganz selten sein, denn im Munde des Volks läuft schon der Satz als eine ausgemachte Wahrheit herum, daß die Nummer gewinne, von welcher man träume. In dem ersten Traume (B. 1. St. 1. S. 71.) treffen auch mehrere andere Umstände gerade so ein, wie sie im Traume vorkommen. Man sieht dabei deutlich, wie sich die Seele ein ganzes Stück von dem Leben des künftigen Tages fast mit allen einzelnen Abwechselungen im voraus vorzustellen fähig ist, und damit ist denn die Vorausempfindung des Gewinnes nur deswegen verbunden, weil dieser ein Theil des ganzen Gemäldes ist, das durch die Oscillationen der magnetischen Kraft der Seele vorgeführt wird. Der Traum des Hrn. Jördens ist eine magnetische Anschauung einer Begebenheit, die wirklich zu derselben Zeit

vorfiel, wo der Traum Statt fand. Es träumte ihm nämlich als zehnjährigen Knaben, daß Diebe seinen Onkel bestöhlen. Er sieht sie einbrechen und dies und jenes wegnehmen, und zwar dies alles so deutlich, als sähe er es bei hellem Tage mit offenen Augen. Am Morgen läßt ihn sein Oheim rufen; er erzählt ihm den Traum und es findet sich, daß fast alles sich wirklich so in der Nacht begeben hat, wie er es im Schlafe gesehen hatte. Die Seele hatte also in der That durch die magnetische Kraft Eindrücke von der vorgefallenen Begebenheit erhalten und die Erscheinung war keine andere, als wie sie häufig im Somnambulismus vorzukommen pflegt.

Ein anderer Traum, der in dem Magazin zur Erfahrungsseelenkunde erzählt wird, stimmt ebenfalls vollkommen mit den Erscheinungen des Somnambulismus überein. Jemanden, der Kassengelder zu verwalten hat, wird durch seinen Bedienten eine beträchtliche Summe aus der Kasse gestohlen; in einigen Wochen soll er Rechnung ablegen, keiner seiner Freunde ist im Stande, ihn durch Vorschuß der fehlenden Summe aus der Verlegenheit zu ziehen; nur wenige Tage fehlen noch an der Zeit, wo die Rechnung ihm abgenommen werden soll. Da träumt er, als ob jemand ihm sage, er mögte in die und die Straße, in das und das Haus zwei Treppen hoch gehen, auf der zweiten Treppe aber sich in Acht nehmen, daß er nicht herunter falle; hier würde er das nöthige Geld bekommen. Am Morgen erzählt er diesen Traum einem Freunde, und erfährt jetzt erst, wer da wohne. Aber der Mann ist ihm so unbekannt, daß er sich ihn nur ein einziges Mal in einer Gesellschaft gesehen zu haben erinnert. Er stand daher bei sich an, diesen, wie es

schien, ganz vergeblichen Versuch zu machen. Endlich am zweiten Tage, von der Noth aufs äußerste gedrängt, geht er hin, ist auf der zweiten Treppe wirklich in Gefahr, zu fallen, trifft den Mann, trägt ihm sein Anliegen vor und hört zu seinem Erstaunen die Antwort: „Mein Gott, warum sind Sie nicht gestern gekommen? Ich habe noch eine größere Summe verliehen und ich hätte sie Ihnen gern gegeben, wenn ich es eher gewußt hätte." Indessen schafft doch der Mann noch Rath und der Unglückliche wird aus seiner Verlegenheit gerissen. So wie in diesem Traume das magnetische Divinationsvermögen wirksam ist, so ist dasselbe auch in mehrern andern Träumen der Fall, die im Magazin der Erf. Seelenk. und andern Schriften erzählt worden. So träumt jemanden, sein Schwager überschicke ihm durch einen Unteroffizier um 1 Uhr Mittags einen Brief und lasse ihm dabei sagen, der Inhalt wäre nicht ganz angenehm, aber er solle an das Lied denken: „In allen meinen Thaten ꝛc." und dies Alles trifft pünktlich so ein. Einer Dame, deren Mann plötzlich gestorben war, wird von einem Handwerker eine der Angabe nach noch unbezahlte ansehnliche Rechnung gebracht; sie weiß, daß ihr Gatte immer sehr pünktlich im Bezahlen gewesen war, und vermuthet daher, da die Rechnung schon alt ist, einen Irrthum. Indessen kann sie die Quittung nirgends finden. Endlich träumt ihr, der Verstorbene erscheine und zeige ihr an, daß sie die Quittung in dem und dem Kleide finden werde. Sie findet sie, und ist nun aus aller Verlegenheit. Eine besonders merkwürdige Divination enthält folgender Traum: Ehe die Fürstin von Ragotzky von Warschau nach Paris reiste, wo sie 1721 starb, träumte ihr, sie befände sich in einem unbekannten Zimmer; ein eben

so unbekannter Mann käme mit einem Becher zu ihr, und böte ihr daraus zu trinken an; sie weigerte sich, aber er wiederholte die Bitte mit dem Beifügen, es wäre dies der letzte Trank ihres Lebens. Sie erwachte. Im Oktober 1720 kommt sie frisch und gesund nach Paris, wird krank und erkennt in dem gerufenen Arzte jenen Unbekannten im Traume. Doch beruhigte sie sich wieder, da das Zimmer noch nicht dasselbe ist, und wird in der That wieder gesund. Nach einiger Zeit verändert sie ihre Wohnung und kommt dadurch wirklich in das Zimmer, welches sie im Traume gesehen hatte und in welchem sie auch nach einiger Zeit in der That stirbt.

Noch merkwürdiger tritt das magnetische Anschauungsvermögen in dem Traume einer vornehmen Dame hervor, welchen Hennings in seiner Sammlung mittheilt. Ihr zärtlich geliebter Gatte ist abwesend. Ein Brief, den sie eines Tages bekommt, versichert sie von dem Wohlsein desselben und meldet, daß noch gar kein Anschein da sei, daß er in Gefahr kommen könne. Sie schläft ruhig ein, erwacht aber in der Nacht mit lautem Geschrei, und erzählt ihren Kammerfrauen, sie habe eben ihren Gemahl sterben sehen. Er habe an einer Wasserquelle gelegen, um welche einige Bäume herumgestanden; ein Offizier in einem blauen Kleide habe das Blut zu stillen gesucht, das aus einer großen Wunde an der Seite geflossen wäre, und zuletzt habe er ihm noch aus seinem Hute zu trinken gegeben. Vergebens bemühen sich die Kammerfrauen und die eigene Mutter, sie zu trösten; doch schläft sie endlich vor Ermattung wieder ein, aber durch denselben Traum aufs neue erschreckt, erwacht sie noch weit stärker erschüttert, und ein heftiges Fieber mit Wahnsinn sind

die Folgen. Man bekommt inzwischen wirklich die Nachricht von dem Tode des Gatten, aber man verbirgt ihr dieselbe und sucht sie vielmehr durch erdichtete Briefe von seinem Leben zu überzeugen. Als sie in der Besserung war, malte sie einst die ganze, ihr noch immer lebhaft vorschwebende Scene ab und vergaß auch den Offizier nicht, der ihrem Gatten den letzten Labetrunk gebracht hatte. Endlich nach ihrer völligen Wiederherstellung hinterbrachte man ihr den Tod ihres Gemahls mit der möglichsten Schonung, aber doch war ein Rückfall in ihre Krankheit die Folge, welchen indessen ihre noch gute Lebenskraft ebenfalls überwand. Vier Monate endlich nach dem traurigen Ereigniß hört sie eine Messe. Hier erblickt sie den Offizier, den sie bei ihrem Gemahl gesehen hatte, fällt in Ohnmacht, wird nach Hause gebracht und verlangt nun den fremden Herrn zu sprechen. Er kommt, ist erstaunt, von einer ihm ganz unbekannten Dame sich gekannt zu sehen, bittet um ihren Namen, und erinnert sich nun bei diesem jener traurigen Geschichte. Er erzählt, wie ein Zufall ihn an den Ort geführt, wo ihr Gemahl verwundet gelegen habe. Obgleich er ihm ganz unbekannt gewesen, habe er doch ihm Hülfe zu leisten gesucht, aber vergebens. Sterbend hätte er noch den theuren Namen seiner Gattinn genannt und dieser habe sich seinem Gedächtnisse tief eingeprägt, so daß er sich desselben sogleich wieder erinnert, als sie ihn genannt habe. Die Dame zeigte ihm jetzt das Gemälde und er erkannte darin die ganze Gegend, sich selbst und den Sterbenden wieder. — Viele haben die Wahrheit dieses Ereignisses, wenigstens mancher individuellen Umstände desselben, bezweifelt, aber hauptsächlich nur aus dem Grunde, weil sich dasselbe nicht, wie man sich ausdrückt, natürlich

erklären lasse; Einige haben auch eine sogenannte natürliche Erklärung versucht. Ich vermag zwar keine neuen Beweise für die Wahrheit der Begebenheit darzubringen, aber bewiesen ist wenigstens durch die Erscheinungen des Mesmerismus, daß, wenn auch alles gerade so geschah, wie es die Erzählung angiebt, doch jeder Umstand in der Wirkungsart der magnetischen Naturkraft gegründet sei. Der Sterbende dachte an seine Gattin, mit der ihn der stärkste magnetische Rapport, nämlich die innigste Liebe, verband, in dem letzten Augenblicke; dieses war genug, um die ganze Scene vor das magnetische Anschauungsvermögen der Dame zu führen. Sie sah durch das Organ des magnetischen Agens wirklich den Ort und das Lokal der Ermordung, sie sah wirklich den Offizier, der dem Sterbenden Beistand leistete, und so konnte sie denn auch ein Gemälde verfertigen, das mit der Wahrheit vollkommen übereinstimmte. Ich muß bei dieser Gelegenheit einen Vorfall berühren, der sich, während ich dieses schreibe, hier in D. zugetragen hat.

Drei Schwestern, Töchter eines armen Malers, nährten sich nach des Vaters Tode nothdürftig vom Zeichnen, worin sie aber freilich eben keine großen Künstlerinnen waren. Die herrschende Theurung und Mangel an Verdienst brachten sie nach und nach immer mehr herunter. Sie schämen sich, das öffentliche Mitleiden anzusprechen, verkaufen von ihren Sachen ein Stück nach dem andern, und gerathen dadurch immer tiefer ins Elend, bis dieses endlich entdeckt und ihnen von der hiesigen musterhaften Anstalt für Arme Hülfe geleistet wird. Ehe dies noch geschiehet, erkrankt die eine Schwester und stirbt den 11ten Octbr. 1817. Einige Tage vor ihrem Tode sagt sie, wie man glaubte, in der Fieberhitze, ihren

Schwestern vorher, daß sie Geld bekommen und Betten erhalten würden. Von letztern beschreibt sie ganz genau die Farbe und Beschaffenheit des Ueberzuges und nennt den Ort, wo sie dieselben abholen lassen sollten. Einige Tage nachher kommt die ersehnte Hülfe, die nicht nur in Geld, sondern unter andern auch in Betten besteht, welche sie sich aus dem Depot der Armenkommission holen lassen sollen. Jetzt erst, als die beiden noch übrigen Schwestern dieselben Betten erblicken, wie die jetzt schon Verstorbene sie beschrieben hat, erzählen sie das nach ihrer Meinung wunderbare Ereigniß. Ich glaube, daß überhaupt bei Sterbenden das magnetische Hellsehen öfter vorkommen mag; man achtet nur weniger darauf. Wie viel Beispiele hat man z. B. nicht, daß Kranke die Minute ihres Todes genau vorausgesagt haben, welches offenbar eine Folge ihres erhöheten Anschauungsvermögens ist!

Zu den Aeußerungen der magnetischen Kraft gehört unstreitig auch der Zustand der Nachtwandler, welcher nicht selten eben so interessante und in vielen Stücken sehr ähnliche Erscheinungen darbietet, wie der Somnambulismus. Man lese nur bei Hennings die Geschichte des Apothekergehülfen, der sich während seines Nachtwandelns fast immer in einem hohen Grade des magnetischen Hellsehens befand, ja selbst die auffallende Erscheinung lieferte, daß er mit verschlossenen Augen, also vermittelst des magnetischen Gemeingefühls, aus einem Buche lesen, vorgelegte Rezepte genau nach der Vorschrift zubereiten, widersinnige verwerfen, falsches Geld zurückweisen, und auf größere Stücken richtig heraus geben konnte. Hierbei erinnere ich mich an eine Geschichte, von der ich unlängst die Dokumente in Händen hatte und welche in der That höchst merkwürdig war. Ein junger Mensch, Namens

Devaud, ist in Pension bei Hrn. Tardent, *) Rector an der Schule in Vevay, ungefähr 13 Jahr alt, also gerade in seiner Entwickelungsperiode. Er hat keine besondern Talente und ist von stillem, etwas phlegmatischem Charakter. Dieser hat meist während seines Schlafes ein sehr nettes durchaus fehlerfreies Gedicht in französischer Sprache (er ist Franzose) verfertigt und dasselbe in dem nämlichen Zustande äußerst zierlich niedergeschrieben, während er im Wachen schlechterdings nicht im Stande ist, auch nur einen erträglichen Vers zusammen zu setzen. Als er jenes Gedicht vollendet hatte, gab ihm Herr T. als Thema auf, denselben Gegenstand in Versen zu bearbeiten (seine Arbeit im Schlafe, von der er im Wachen nicht das Geringste wußte, hatte man vor ihm verborgen); er setzte sich auch hin, zerquälte sich mehrere Tage darüber, und brachte zwar am Ende etwas zu Stande, aber jedem Verse fehlte es an Rhythmus, richtigem Reim und poetischem Ausdrucke, selbst die Kalligraphie war in keiner Hinsicht mit dem im Schlafe Geschriebenen zu vergleichen: kurz, das Ganze war völlig mißlungen. So schrieb er auch im Schlafe die Konjugation eines lateinischen Zeitwortes (er war Anfänger in dieser Sprache) beinahe fehlerlos auf, während er im Wachen nur wenig davon wußte, und übersetzte aus einem lateinischen Auctor. Bei Allem, was er schrieb, waren die Zeilen vollkommen gerade und eine der andern genau parallel, ob er gleich alles dieses, das Lesen, Uebersetzen und Niederschreiben, in einem völlig finstern Zimmer verrichtete, so daß auch aus dieser Ursache an

*) Ich kenne die sich in Deßau aufhaltende Tochter dieses Mannes, welche vor einiger Zeit die Güte hatte, mir die Dokumente dieser Geschichte zu zeigen.

keinen Betrug zu denken war. Ich habe alle diese Arbeiten selbst gesehen und bedaure es nur, da die Tochter des Hrn. T. alle hierher gehörigen Dokumente ihrem Vater schon wieder zurückgesendet hat, daß ich dem Publikum sie nicht selbst zur Ansicht vorlegen kann.

Auch die bekannten Erscheinungen, wo während des natürlichen Schlafes sich bei manchen Menschen außerordentliche Erhebungen der Geisteskräfte zeigen, wo sie z. B. Gedichte verfertigen, Musikstücke komponiren, schwere mathematische Aufgaben lösen, während sie im Wachen sich vergebens darum bemüheten, lassen sich am richtigsten und überzeugendsten als Wirkungen der magnetischen Kraft erklären. Ueberhaupt, wenn man auf sich selbst gehörig aufmerket, so wird man finden, daß nicht leicht ein Menschenleben gefunden werde, wo nicht schwache Aeußerungen dieser Naturkraft wahrgenommen werden sollten. Was sind die Wirkungen der Sympathie und Antipathie gegen Menschen, Thiere und Pflanzen am Ende anders, als magnetische Polaräußerungen und Modifikationen der allgemeinen Anziehungs- und Abstoßungskraft? Ein Freund von mir hatte einen ziemlich bösartigen Hund, der jeden, welcher zu ihm kam, anbellte, oder wol gar auf ihn losfuhr. Als ich das erste Mal, seitdem er den Hund hatte, zu ihm kam, blieb derselbe nicht nur ganz ruhig, sondern kam auch freundlich auf mich zu, sprang an mich heran und bezeigte durch sein Liebkosen, daß er sich zu mir hingezogen fühle. Auch jene oft so heftigen Ausbrüche der Antipathie, wo der Anblick, ja oft schon die bloße Nähe von Katzen, Spinnen und dgl. bei manchen Menschen Ohnmachten und die heftigsten Krämpfe erregt, sind als Abstoßungen feindlicher magnetischer Pole zu betrachten. Doch

wir brauchen uns auf solche außerordentliche Erscheinungen nicht einmal zu berufen. Wer hat nicht schon in seinem Leben die Erfahrung gemacht, daß er sich gleich bei dem ersten Anblicke eines ihm ganz fremden Menschen von demselben entweder lebhaft angezogen oder zurückgestoßen fühlte? Ist nicht jede wahre und innige Freundschaft eine Wirkung der magnetischen Kraft, ist nicht der Schmerz, welchen zwei Freunde empfinden, wenn sie sich auf lange trennen sollen, eben daraus hauptsächlich herzuleiten, daß das magnetische Verhältniß zwischen beiden getrennt werden soll? Ich weiß recht wohl, daß man dieses auch psychologisch befriedigend zu erklären vermag, aber der wahre Realgrund möchte doch wol in jener Naturkraft aufzusuchen sein. Auch die ganze Geschlechtsliebe ist in derselben gegründet. Mann und Weib sind gleichsam die ungleichnamigen Pole, die also auch bei organischen und lebendigen Geschöpfen, wie beim Eisenmagnet, sich gegenseitig anziehen. Während des Kindesalters sind Knabe und Mädchen noch geschlechtslos, d. h. sie befinden sich gegenseitig auf dem Indifferenzpunkte; sie spielen mit einander, wie mit Ihresgleichen. Allmählich kommt die Periode der Entwicklung, d. h. die magnetische Kraft bestimmt sich bei dem Einen zum positiven, bei dem Andern zum negativen Pole. Aber ehe sich dies noch entscheidet, sind beide eine Zeitlang gleichnamig, nämlich beide negativ, sie stoßen sich ab und der 11 bis 14jährige Knabe mag sich nicht mit dem 9 bis 13jährigen Mädchen mehr abgeben; er verstößt sie aus seinen Spielen und neckt sie bei jeder vorkommenden Gelegenheit, das Mädchen aber zieht sich scheu vor ihm zurück. Mit welchen ganz andern Augen aber sehen sich beide nach geschehener Entwickelung an. Beide fühlen die geheime Anzie-

hungskraft, welche sie zu einander treibt, während jungfräuliche Scheu sie öffentlich von einander entfernt. Diese Scheu ist noch ein Ueberbleibsel der vorhergegangenen feindlichen Polarität; sie dauert bei dem Mädchen länger, als bei dem Jünglinge. Jetzt beginnt gleichsam ein Kampf des Suchens und Fliehens, des Anziehens und Zurückstoßens. Der Jüngling folgt der Jungfrau allenthalben, wo er nur ihre Spur vermuthet, ein geheimes Etwas zieht ihn beständig in ihre Nähe. Ist nun seine Polarität gerade von der Art, daß sie der ihrigen korrespondirt, so wird bald auch von ihrer Seite das Fliehen und Zurückziehen nur Schein und es bedarf nur eines günstigen Augenblicks und beide Pole fliegen mit unwiderstehlicher Gewalt zusammen, und keine äußere Kraft vermag sie mehr von einander zu trennen.

Auch der geistige Einfluß der magnetischen Kraft ist bei der Liebe unverkennbar. Der Liebende (ich nehme das Wort im reinsten Sinne, denn was jene Venus Pandemos wirkt, ist nur die gröbste Aeußerung der magnetischen Geschlechtsanziehung, die niedrigste, in dem rohesten Materialismus befangene Potenz dieser Naturkraft) fühlt sich in seinem Zustande zu Allem, was groß, schön und edel ist, begeistert; er ist gleichsam auch, wie der Somnambul, ein reineres, sittlicheres Wesen, das Gemeine, Niedrige, Roh-Materielle stößt ihn zurück; seine Sprache ist die erhöhete des Dichters, seine Seele schwebt in den höchsten Regionen der Phantasie, Alles um ihn her erscheint ihm im verklärten Lichte; auch der Ausdruck seiner eigenen Gesichtszüge ist erhöheter, reiner, geistiger, sein Auge leuchtend und Entzücken stralend, und wenn es irgendwo eine Aehnlichkeit des Gefühls mit dem, was die Somnambulen in ihren Entzückungen empfin-

den, geben kann, so ist es jener Augenblick, wo der Jüngling und das Mädchen zum ersten Male sich gegenseitig ihre Gefühle gestehen und mit dem ersten Kusse sich in die Arme sinken. Das ist der Augenblick der wahren geistigen Vermählung, ein Ineinanderfließen zweier Seelen, der Moment der geistigen Zeugung. Dieser höchste Kulminationspunkt der Liebe erscheint, seiner Natur nach, nur einmal; er ist der wahre Kern, alles Uebrige nur Schale. Was wir jetzt als menschliche Erscheinung beobachtet haben, findet sich auch bei den Thieren, nur, ihrer untergeordneten Sphäre gemäß, mehr den gröbern Gesetzen der Materie unterworfen. Dennoch ist auch bei ihnen die Stärke der magnetischen Naturkraft zu bewundern, wenn sie mit unwiderstehlicher Gewalt das Männchen zu seiner Genossin treibt, alle seine physischen Kräfte erhöhet und in seinem Organismus die bedeutendsten Veränderungen hervorbringt. Nicht minder wirkt auch in der Pflanzenwelt diese Anziehungskraft der entgegengesetzten Pole, obgleich nicht immer bis zu deutlichen Aeußerungen des Lebens potenzirt. Aber wenn bei manchen Blumen die Geschlechtstheile zur Zeit der Begattung sich zu einander hin beugen, wenn bei jener Wasserpflanze die männliche Blüte von ihrem Stengel sich losreißt, um zu der über dem Wasser blühenden weiblichen hinzuschwimmen und sie zu befruchten, wer kann da die Wirkung jener Naturkraft verkennen, die allgewaltig durch die ganze Schöpfung herrscht und Geister an Geister, wie Körper an Körper bindet? Ja auch bei unorganischen Stoffen, was ist alle chemische Anziehung und Wahlverwandtschaft anders, als Aeußerungen, die in Polarität ihren Grund haben? Durch das ganze Universum scheint Eine Kraft (Materie läßt sich in diesem höhern Sinne wol

gar nicht mehr sagen) verbreitet zu sein, welche bald vereinigend, bald abstoßend, bald positiv, bald negativ wirkend, Alles, was wir Materie und Geist nennen, ihren Gesetzen unterwirft, alles Organische und Unorganische bildet, alle Erscheinungen bei beiden hervorbringt, mit mannigfaltigen Namen von den Forschern der Natur benannt wird, hier, besonders modifizirt, als Licht, Wärme, Elektrizität, Magnetismus, dort, allgemeiner gedacht, als Anziehungs- und Abstoßungs-, Contraktions- und Expansiv-, Schwer- und allgemeine Gravitationskraft in unsern Lehrbüchern der Physik auftritt, dann aber als geistiges Vermögen die Grundlage aller unserer Seelenkräfte, ja selbst unseres religiösen und sittlichen Glaubens, unseres moralischen und ästhetischen Gefühls ist, und uns selbst mit höhern Sphären des Vorhandenen bisweilen in Verbindung zu setzen vermag *). Irre

*) Ich kann eine Idee nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, die sich mir vor Kurzem aufdrängte, als ich mich bemühete, die Natur unseres Zahlensystems einigen Schülern deutlich zu machen. Sie betrifft den Sinn der Pythagorischen Lehre, daß die Zahlen die Elemente aller Dinge seien. Mit Recht hat man dieses schon dahin erklärt, daß sich Alles in der Natur auf Zahlverhältnisse bringen lasse; aber ich glaube, der Sinn des Samischen Weisen ging doch noch tiefer. Alle Zahlen beginnen mit der Einheit der Einer; sie ist das ursprüngliche und einfachste Element, aus dessen Wiederholung alle übrigen Zahlen erwachsen. Zehn Einer bilden wieder die Einheit der Zehner, zehn Zehner die Einheit der Hunderte u. s. w. Jede höhere Einheit umfaßt alle vorhergegangenen niedern Einheiten, so daß ich mir z. B. die Einheit der Million nicht denken kann, ohne zugleich alle vorhergegangenen Zahlen darunter zu befassen. Aber die niedern Einheiten können nicht die höhern unter sich begreifen. Das Höhere also durchdringt das Niedere seinem ganzen Inhalte nach, aber nicht umgekehrt das Niedere das Höhere; doch in sofern es in dem Höhern enthalten ist, hat es theilweise Gemeinschaft mit demselben. Gerade so scheint mir nun auch die Ordnung des Uni-

ich mich nicht, so ist sie ganz dieselbe Kraft, welche die Alten mit dem Namen der göttlichen Weltseele belegten, und wahrlich sie ist göttlichen Ursprungs, denn sie ist das Centrum aller andern Kräfte, welche die sogenannte materielle und

versums. Es steigen die Einheiten desselben in immer wachsenden Potenzen bis ins Unendliche und jede bildet ihre eigene Sphäre. Aber jede höhere Sphäre durchdringt alle ihr untergeordneten, diese aber nicht die höheren, und sie nehmen nur in sofern an denselben Theil, als sie eben als untergeordnet in ihnen begriffen sind. In diesem Sinne könnte man also wol mit Pythagoras sagen, die Zahlen seien die Elemente der Dinge, d. h. das Vorhandene potenzirt sich nach eben dem Gesetze, wie die Einheiten unsers Zahlensystems, und so wie aus der Addition der Einheiten irgend einer Ordnung alle darunter begriffene Zahlen entstehen, so auch entstehen die unter jede Ordnung von Wesen begriffenen Individuen gleichsam durch wiederholte Addition der Einheit einer Ordnung zu sich selbst, und auch alle die Verschiedenheiten, die bei diesen Individuen in Absicht ihres höhern und niedern Ranges Statt finden. Unter der Ordnung der Hundert sind z. B. alle Zahlen von 1 bis 99 begriffen, so auch unter der Ordnung Thier alle Individuen des Thierreichs, und so wie die Zahlen von 1 an sich der höhern Ordnung 100 immer mehr nähern, so wie durch die wiederholte Addition der Einheit ihre Intensität wächst, so auch steigen in der Ordnung Thier die Individuen von der niedrigsten thierischen Stufe mit immer wachsender Potenz unaufhörlich höher, bis endlich die höchsten Glieder sich zunächst an die Ordnung Mensch anschließen, ohne sie doch je erreichen zu können. Daß Pythagoras diesen Begriff mit seiner kosmogonischen Zahlenlehre verbunden habe, scheint sich auch dadurch zu bestätigen, daß sein System kein anderes, als das uralte Emanationssystem ist, d. h. ein System, wo immer die niedern Ordnungen aus den höhern entstehen und diese jene unter sich begreifen und sie durchdringen. Auch die Kabbalisten, die ihr System mit aus Pythagoras schöpften, stimmen mit dieser Ansicht der Zahlen vollkommen überein, wie ich in der Beilage zum 5ten Th. d. Phant. zeigen werde *). Es scheinen jene Emanationssysteme wenigstens in so fern Wahrheit zu enthalten, daß sie die durch das ganze Universum herrschende allgemeine Verbindung

*) Auch gegenwärtige Hypothese findet in dieser Beilage noch eine weitere Auseinandersetzung.

geistige Welt beleben, der Grund alles Lebens und Wirkens, aller höhern und niedern Thätigkeiten des Geistes. Sie ist das Prinzip aller Individualisirung, aber auch aller Einheit, immerwährend schaffend und in Einzelheiten sich zertheilend, aber auch immerwährend zurückführend zum ewigen Urquell, wo Alles Eins und kein Wechsel mehr ist des Lichts und der Finsterniß, des Lebens und des Todes, des Entstehens

ziemlich deutlich erklären, denn diese Verbindung besteht eben darin, daß die höhern Ordnungen die niedern durchdringen und sie in sich enthalten. Eine solche Verbindung anzunehmen, hat gewiß nichts Unphilosophisches, sie entspricht vielmehr ganz den Vernunftgesetzen und sogar unserer Erfahrung, so sehr sie auch Stückwerk ist. Alle Gesetze z. B. die im Mineralreiche herrschen, finden wir auch im Pflanzenreiche wieder, freilich durch die Form der höhern Ordnung modifizirt; eben so die Gesetze des vegetativen Lebens und Organismus im Thierreiche, nur wieder unter eine höhere Einheit gebracht u. s. w. So durchdringt also immer das Höhere das Niedere und nimmt seine Natur, aber modifizirt, in sich auf; das Niedere aber durchdringt nicht das Höhere, sondern nimmt nur in so fern an demselben Theil, als es in ihm enthalten ist. Die magnetische Kraft durchdringt alle Sphären, und wirkt in jeder nach den ihr eigenthümlichen Gesetzen. Sie ist eben das Band, das alle verbindet, und darum vermag sie bisweilen in niederen Ordnungen Erscheinungen hervorzubringen, die nur vollständig aus den Gesetzen der höhern erklärbar sind. Sie durchströmt Alles und vermittelt Alles, kettet das, was wir Materie nennen, an den Geist und diesen an jene. Für sie giebt es keine Verhältnisse weder des Raums noch der Zeit. Wo sie Rapporte bewirken kann, da entsteht auch Verbindung und darum eben können Somnambulen Vergangenheit und Zukunft, Nahes und Fernes durchdringen und Eindrücke daraus erhalten, daher alle Ahnungen, Geistererscheinungen, Prophezeiungen, Wunderkuren, bedeutende Träume u. s. w. Kann der Mensch einst, wenigstens so weit es seine Sphäre angeht, ihre Gesetze erforschen, so hat er einen tiefen Blick in die Geheimnisse der Natur gethan, und er wird Alles, was uns noch räthselhaft und übernatürlich vorkommt, befriedigend zu erklären vermögen. Ob dieser Gipfel der Weisheit für die Sphäre des Menschen erreichbar ist, wer vermag das zu bestimmen?

und Aufhörens, wo Geist und Materie sich in Eins auflösen und allein das Göttliche waltet.

Ich glaube durch die bisherigen Betrachtungen überzeugend dargethan zu haben, daß es Eine Kraft ist, welche sowol im magnetischen Somnambulismus, als auch bei Wunderärzten, Propheten, Schwärmern der höhern Grade, Nachtwandlern, ja in geringerer Stärke zuweilen im Leben jedes Menschen den normalen Zustand verändert, den Indifferenzpunkt aufhebt und Polaräußerungen veranlaßt. Das, wodurch alle diese Zustände von einander verschieden sind, betrifft nicht ihr Wesen, sondern nur einzelne damit verbundene Attribute; ich will daher von diesen Verschiedenheiten nur die berühren, daß bei religiösen Schwärmern, Propheten, Wunderärzten das Bewußtsein ihrer magnetischen Aeußerungen bleibt, bei Somnambulen und gewöhnlichen Nachtwandlern aber während ihres normalen Zustandes erlischt, so daß diese gleichsam ein doppeltes Leben führen, das normale und das magnetische, und daß die Eindrücke aus der einen Sphäre zwar in die gleichnamige, aber nicht in die andere im Bewußtsein übergehen. Dieses Doppelsein des Lebens findet vollkommen darin seine Erklärung, daß der magnetische Zustand ein instinktartiger, also nicht ganz zur gewöhnlichen Menschensphäre gehöriger ist, und daß während desselben das Cerebralsystem, als das Hauptorgan der Vernunft, sich im Zustande des Schlafes befindet. Das magnetische Leben macht dann während des abnormalen Zustandes gleichsam nur eine Episode, eine in sich abgeschlossene Sphäre aus, die außer dem Kreise des gewöhnlichen Lebens liegt und daher in das Bewußtsein desselben nicht mit aufgenommen werden kann. Bei den andern magnetischen Erscheinungen aber

scheint der instinktartige Zustand weniger in sich abgeschlossen und mehr mit dem normalen amalgamirt, so daß Eindrücke aus jenem in diesen übergehen und dem Bewußtsein überhaupt mehr einverleibt werden können. Eine nähere Bekanntschaft mit der Natur dieses merkwürdigen Agens muß in Zukunft uns in den Stand setzen, alle diese Anomalien deutlicher zu erklären.

Wenn es nach den bisherigen Betrachtungen wol nicht zu leugnen ist, daß die magnetische Kraft als wunderbar heilende und die Zukunft verkündende auftreten könne, so müssen diese Wirkungen derselben sich nicht nur jetzt, sondern auch in jedem Zeitalter nachweisen lassen. Dies scheint nun in der That auch der Fall zu sein. Es wird gewiß kein Jahrhundert geben, aus welchem nicht Sagen von Wunderkuren und Propheten zu uns herüber tönen; wie viel tausend aber mögen im Gedächtnisse der Menschen verschwunden sein, weil man in frühern Zeiten dabei noch gar nicht an Naturkräfte dachte, sondern irgend eine hyperphysische Kausalität ihnen zum Grunde legte, späterhin sie für Betrügereien, Lügen u. s. w. erklärte. Ohne mich auf andere Zeitalter einzulassen, will ich nur an die Wunder, welche die Bibel erzählt, erinnern und mich bemühen, einige Worte zu ihrer Erläuterung zu sagen. Ich glaube nicht, gegen die Grundsätze ächter Religiosität zu verstoßen, noch das Heilige und Ehrwürdige zu schänden, wenn ich mich erkühne, zu behaupten, daß jene Erscheinungen im alten und neuen Testamente, deren Wahrheit wir weder ganz zu verwerfen, noch die wir aus dem gewöhnlichen Naturmechanismus zu erklären vermögen, nicht in einer hyperphysischen Wunderkraft, sondern in jener erhabenen Naturkraft gegründet sind.

Gewiß verlieren sie dadurch nichts von ihrer Größe und Wohlthätigkeit, und bleiben auch für uns noch Wunder, wenn sie auch nach höhern, uns noch unbekannten, Gesetzen mit der Natur zusammenhängen; ja sie können auch in diesem Falle noch als besondere Veranstaltungen der Gottheit angesehen werden, welche, um große Zwecke zu erreichen, die höhern Naturen, die sie zum Heil der Menschen auf die Erde sandte, auch mit höhern, ungewöhnlichen Kräften ausrüstete, um dadurch ihren Einfluß auf die Menge zu verstärken, und ihren Beruf, als Gesandte Gottes an die Menschheit, zu beglaubigen. Diese Wunder entstanden zwar nicht durch unmittelbaren göttlichen Einfluß, aber doch durch mittelbaren, denn gewiß ist jene Naturkraft, die sie hervorbrachte, im höhern Sinne, als die übrigen, für einen Ausfluß der göttlichen Urkraft anzusehen, wie ihr Zusammenhang mit dem Göttlichen selbst, d. h. mit Religion und Sittlichkeit, zu lehren scheint. Wirkt die Gottheit nicht überall durch Mittel und Werkzeuge, und ist sie es nicht, welche eben deswegen Kräfte in die Natur legte, um sich derselben als Vollstrecker ihres heiligen Willens zu bedienen? Können wir auch in unserem Zeitalter nichts aufstellen, was den hohen Wundern der Bibel gleich käme, so finden wir doch wenigstens ähnliche Erscheinungen; ja, wenn auch dies nicht der Fall wäre, so kann doch nie die Wirkungsart der Natur in der einen Zeitperiode zum Maaßstabe derselben in einer andern dienen. Die Natur bleibt sich nicht immer gleich, sondern leidet große periodische Veränderungen in ihrem Wirken, und bald ist diese, bald jene Kraft die vorherrschende. Unleugbare Beweise zeigen, daß in einer frühern, unbekannten Vorzeit die thierische Welt nach einem weit größern

Maaßstabe gebildet war, als gegenwärtig, daß in den Nordgegenden ein ganz anderes Klima geherrscht haben, daß die Urbewohner Indiens und Aegyptens Menschen von einer ganz andern geistigen und physischen Konstitution gewesen sein müssen, daß endlich auch die vegetabilische Produktionskraft mancher Länder sonst eine ganz andere war. Es läßt sich mit einem ziemlichen Grade von Evidenz zeigen, daß der Urzustand des Menschen der somnambule war, daß also wahrscheinlich das magnetische Agens damals mit weit größerer Kraft auf die Erde wirkte und daß eben dadurch Alles in einem weit höhern Grade der Vollkommenheit erzeugt wurde. Fand aber auch seit der Zeit eine dauernde Schwächung desselben Statt, so werden doch dadurch periodische Erhebungen nicht ausgeschlossen, ja sie sind vielmehr in dem Wesen jeder Naturkraft gegründet. Diese Erhebungen bilden dann jedesmal eine Periode von Wundererscheinungen. Auch ist es nicht unmöglich, daß bei den Völkern des Alterthums andere Mittel bekannt waren, die Thätigkeit desselben hervorzurufen, als bei uns: Mittel, die freilich dem großen Haufen verborgen blieben, weil sie Eigenthum der Priestergesellschaften, insbesondere der Mysterien waren. Daß z. B. bei den Griechen Heilungen durch die magnetische Kraft bewirkt wurden, lehrt das Verfahren in den Aeskulapstempeln. Man wirkte, heißt es in Sprengels Geschichte der Medizin aus Berichten der Alten, durch Friktionen und verschiedene Manipulationen auf die Nerven der Kranken; dann mußten sie auf dem Felle des geopferten Widders schlafen, und nun erschien ihnen entweder der Gott im Traume und gab ihnen das Heilmittel an, oder dieses erschien selbst in seiner eigenen oder unter einer allegorischen Gestalt. Die Heilmittel waren

entweder ganz einfach, z. B. gelinde Abführungen, leichte Diät, Fasten, Gebrauch der Bäder, oder auch sehr gewagte, z. B. wenn Gyps, Schierling, heftige, wiederholte Brechmittel, außerordentlich starke Aderlässe u. dgl. verordnet wurden. Das sind alles Phänomene, die sich auch bei unsern magnetischen Kuren finden; nur sind die Nachrichten der Alten darüber dunkel und unbestimmt, weil die Priester das Wesentliche als Mysterium behandelten und ihren Heilungen in den Augen des Volks eine hyperphysische Kausalität unterschoben. Auch in Aegypten scheint man durch magnetische Kraft geheilt zu haben, wie einige Spuren andeuten, und da der Dienst der Aeskulapischen Heilschlange aus diesem Lande der Wunder stammte, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Heilmethode aus demselben erst nach Griechenland verpflanzt wurde. Wenn also hieraus erhellet, daß der Somnambulismus im Alterthume gar nicht unbekannt war, wenn es wahrscheinlich wird, daß die magnetische Kraft unter mancherlei Formen, und bald mit größern, bald mit geringern Erhebungen als Agens in der Natur auftreten könne, wenn ferner unsere jetzigen Wunderärzte und Propheten als Organe dieser Kraft anzusehen sind: so glaube ich mit Recht schließen zu können, daß auch bei den Wundern der Bibel dieselbe Kraft wirksam gewesen sei, und daß wir also keinen Grund haben, diese als unmittelbare göttliche Wirkungen, d. h. als Wunder im eigentlichen Sinne zu betrachten. Ja wenn wir auch gar keine Analogien aufzuweisen hätten, so wären wir doch nicht zu einem Schlusse berechtigt, der, mit unerhörter Kühnheit die ganze Natur überspringend, nur im Gebiete des Hyperphysischen seine letzten Gründe aufsuchen will. Was der Mensch in irgend einer Zeit nicht erklären

kann, ist das deswegen für absolut unerklärbar zu halten? Wo ist für uns das Kriterium, wodurch wir eine Wirkung durch Naturkraft von einer unmittelbar göttlichen unterscheiden können? Sind wir denn in der That in das Innere der Natur so tief eingedrungen, daß wir bestimmen wollen, was ihren Kräften möglich und ihren Gesetzen gemäß sei, oder nicht? Vermögen wir doch kaum das kleinste von den Wundern zu erklären, die täglich vor unsern Augen geschehen, und wir wollten es wagen, der Macht der Gottheit Schranken vorzuschreiben und zu bestimmen, was sie in die Kräfte der Natur legen konnte und was nicht? In der Oekonomie des Universums ist entweder Alles übernatürlich, oder gar nichts. Nichts geschieht in demselben ohne die Mitwirkung jener unbegreiflichen Urkraft, die wir als Gottheit anbeten, aber anzunehmen, daß es in der Natur Erscheinungen geben könne, bei denen eine unmittelbare Dazwischenkunft derselben eintreten müsse, um sie zu bewirken, weil die von ihr in die Natur gelegten Kräfte nicht hinreichend seien, scheint mir in geradem Widerspruche mit unsern Begriffen von ihrer höchsten Weisheit, Allwissenheit und Allmacht zu stehen.

Aus diesen Gründen will ich denn jetzt versuchen, einige Erzählungen der Bibel von wunderbaren Heilungen als Wirkungen der magnetischen Kraft zu betrachten und zu zeigen, daß selbst die Art, wie sie erzählt werden, mit deutlichen Fingerzeigen darauf hinweiset. Ich bemerke zuerst den Bericht im 2 B. d. K. IV, 19 ꝛc. von der Todtenerweckung des Sohns der Sunamitin durch den Propheten Elisa. Nachdem Gehasi vergebens den Stab des Propheten angewendet hatte (man denke an die magnetischen Stäbe beim

Mesmerismus), geht Elisa selbst zu dem Todten oder vielmehr nur im Starrkrampfe Liegenden, und breitet sich so über ihn aus, daß alle Theile seines Körpers mit denen des Jünglings in Berührung kommen, und nach mehrmaliger Anwendung dieses Mittels, welches offenbar ein magnetischer Kontakt ist, kehrt die Lebenskraft zurück. Ganz auf dieselbe Art erweckt auch Elia den Sohn der Wittwe zu Zarpath (1 K. XVII. 21). Noch eine Anspielung auf magnetische Behandlung findet sich in der Geschichte des Syrers Naeman (2 K. IV.), welcher, da ihm der Prophet den Rat giebt, sich siebenmal im Jordan zu waschen, unwillig ausruft: „Ich meinte, er sollte zu mir herauskommen und hertreten und den Namen des Herrn, seines Gottes, anrufen, und mit seiner Hand über die Stätte fahren, und den Aussatz also abthun. Folgt nicht offenbar hieraus, daß das Auflegen der Hände, d. h. magnetische Berührung, ein ganz gewöhnliches Mittel der Propheten, um Krankheiten zu heilen, gewesen sein müsse? — Nicht minder scheint auch bei den wohlthätigen Wundern Christi und seiner Apostel die magnetische Kraft mitgewirkt zu haben. Spuren davon finden sich in der öftern Erwähnung des Händeauflegens. Durch dieses, d. h. durch magnetische Berührung, wie sie auch unsere Wunderärzte anwenden, bisweilen auch durch kräftige Worte und Gebete und durch Fixirung mit dem Blicke werden alle Kranken geheilt, diese aber sind gewöhnlich sogenannte Besessene, d. h. an Krämpfen und epileptischen Zufällen leidende Personen, Blinde, Lahme, Taube, Gichtkranke, also überhaupt solche, bei welchen sich auch in unsern Tagen die magnetische Kraft vorzüglich wirksam beweist. Von den einzelnen Fällen will ich folgende aus-

heben: Im 9ten Kap. des Ev. Joh. wird die Heilung eines Blindgebornen erzählt. Jesus macht aus Speichel und Erde eine Salbe und bestreicht ihm damit die Augen; das Mittel wirkte, während der Kranke zum Teiche Siloah ging, und so wie er sich gewaschen hatte, war das Gesicht ihm wiedergegeben. Bekanntlich ist Speichel, früh Morgens nüchtern auf die Augen gestrichen, ein gutes Mittel, diese zu stärken und gesund zu erhalten; hier war zugleich die magnetische Kraft mit diesem Mittel verbunden, und bewirkte die Herstellung des Sehorgans, indem sie wahrscheinlich das Fluidum des Sehnerven wieder belebte. Daß auch in andern Hinsichten Speichel und Schweiß magnetisch wirken, lehren mehrere bekannte Erfahrungen. So sind sie Mittel, Zuneigung und in manchen Fällen auch Abneigung zu erregen, welches gewiß nur in der Annahme des dabei wirksamen magnetischen Agens seine Erklärung finden kann. Vielleicht ist der Blinde bei Johannes mit dem im Ev. Marci VIII, 21 ꝛc. erwähnten einerlei. Hier ist die magnetische Behandlung noch offenbarer. Jesus nimmt ihn bei der Hand, führt ihn zum Flecken hinaus ins Freie, bringt Speichel in seine Augen, legt die Hände auf ihn und fragt dann, ob er etwas sehe? Die Antwort ist: Ich sehe Menschen gehen, als sähe ich Bäume. Offenbar ist also die Sehkraft des Kranken jetzt noch undeutlich. Darauf legt er nochmals die Hände auf ihn und bewirkt dadurch allmählich die völlige Wiederherstellung des Gesichts.

Magnetisch ist auch die Heilung des Taubstummen im Ev. Marc. VII. 32 ꝛc. Das Volk bringt den Kranken zu Jesus mit der Bitte, daß er die Hand auf ihn legen möchte. Er tritt also mit ihm bei Seite, legt ihm die Finger in seine

Ohren, berührt die Zunge, wendet ebenfalls Speichel an, und blickt im brünstigen Gebete zum Himmel, worauf nun auf sein Geheiß Gehör und Sprache sogleich hergestellt werden. Es ist nicht bemerkt, ob dieser Leidende von Geburt an taubstumm, oder es späterhin durch eine Lähmung der Zunge und der Gehörnerven erst geworden war; wahrscheinlich war das Letztere der Fall, und vielleicht soll der Ausdruck: „das Band seiner Zunge ward los" die Aufhebung der Lähmung andeuten. Wenigstens läßt sich unter dieser Voraussetzung leichter begreifen, wie er sogleich nicht nur hören, sondern auch sprechen konnte. Im 9ten Kap. wird von demselben Evangelisten, so wie auch von Matthäus und Lukas, eine sogenannte Teufelaustreibung erzählt. Es war, wie aus Beschreibung der Symptome erhellet, ein epileptischer Knabe. Der Vater hatte ihn zuerst zu den Jüngern Jesu gebracht, aber sie hatten ihm nicht helfen können. Nun führte er ihn zu Jesu, in dessen Gegenwart der epileptische Krampf (vielleicht eine Folge der schon entgegengesetzt wirkenden magnetischen Kraft) aufs schrecklichste ausbricht. Jesus fragt den Vater, wie lange er mit dem Uebel schon behaftet sei? Dieser antwortet, daß er von Kindheit auf die Krämpfe gehabt habe und fügt flehend hinzu: „Kannst du etwas, so erbarme dich unser und hilf uns." Jesus erwiedert: Wenn du glauben kannst, so kann ich dir helfen. In diesem Augenblick tritt der volle magnetische Rapport ein, und mit innigem Vertrauen erfüllt, ruft der Vater mit Thränen: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben." Jetzt war Hülfe möglich. Die kräftigen Worte Jesu wirkten auf den Knaben; der Krampf kehrte noch einmal zurück und versetzte den Leidenden in einen todtähnlichen Zustand, aber

Jesus ergriff ihn bei der Hand, richtete ihn auf und überlieferte ihn gesund dem erfreueten Vater. Nun fragen die Jünger ihren Lehrer, warum sie (welchen Jesus also schon früher die magnetische Behandlung gelehrt haben mußte) ihn nicht hätten austreiben können? Da belehrt er sie denn, daß ihr Mangel an Glauben die Ursache gewesen sei, und bemerkt noch dabei, daß diese Art Krankheit nur durch Anwendung des Gebets und Fastens (das Letztere heißt wol: durch eine strenge Diät) geheilt werden könnte. In dieser Geschichte, so wie in mehrern andern, z. B. bei dem Kananäischen Weibe, dem Hofbedienten des Königs Herodes (Ev. Joh. VI. 47 ꝛc.), des Hauptmannes zu Kapernaum, wird hauptsächlich die Heilung durch den Glauben und zwar zum Theil selbst in beträchtlicher Entfernung bewirkt. Der dadurch hervorgebrachte starke magnetische Rapport ersetzte die wirkliche Berührung und es scheint, daß es Jesus durch ein physisches Gefühl merken konnte, ob der Glaube von der Art war, daß er die ihm inwohnende magnetische Heilkraft gleichsam durch dynamische Anziehung zwang, die beabsichtete Wirkung zu leisten. In der Geschichte des königlichen Hofbedienten ist auch ausdrücklich bemerkt, daß in demselben Augenblicke die Krankheit gewichen sei, wo Jesus das helfende Wort gesprochen hatte.

Besonders merkwürdig ist die Geschichte der Frau, welche 12 Jahre lang den Blutgang gehabt hatte (Luk. VIII. 42 ꝛc. vergl. Marc. V. 25 ꝛc.). Diese, heißt es in dem Berichte, welche ihr ganzes Vermögen an die Aerzte gewendet und durch ihre ungeschickte Behandlung nur Verschlimmerung ihres Zustandes gefunden hatte, drängt sich unter das Volk, welches Jesum umgiebt, und wünscht nichts, als nur sein

Kleid zu berühren, in dem vollen Glauben, daß sie dadurch gesund werden werde. Sie thut es und fühlt sogleich Befreiung von ihrer Plage. Jesus weiß nichts von dieser Berührung, aber er empfindet ein Ausströmen der in ihm wohnenden Kraft und schließt daraus, daß er berührt worden sein müsse. Darum wendet er sich zu seinen Jüngern und fragt, wer ihn angerührt habe? und da diese ihm erwiedern, er irre sich wol, das Gedränge des Volks um ihn herum könne ihn getäuscht haben, so antwortet er: „Nein, es hat mich jemand angerührt, denn ich fühle, daß eine Kraft von mir ausgegangen ist." Da gesteht denn die Frau zitternd, was sie gethan hat, und empfängt von dem göttlichen Lehrer den freundlichen Zuspruch: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin in Frieden!" — Meines Erachtens ist diese Geschichte ganz entscheidend für die magnetische Wunderkraft Christi. Sehen wir in ihm den mit übernatürlichen Kräften begabten Wunderthäter, so läßt es sich nur sehr gezwungen erklären, wie er vorgeben konnte, nicht zu wissen, wer ihn angerührt habe, wie er erst durch ein physisches Gefühl des Ausströmens davon benachrichtigt werden, wie die ihm inwohnende Kraft ohne seinen Willen wirken konnte. Ich erlaube mir daher folgende Auflösung dieses Wunders. Die von ihrer Krankheit so lange gequälte und aller Hoffnung zur Genesung beraubte Frau hört von der Nähe des göttlichen Propheten. Der Ruf seiner Thaten erfüllt sie mit den frohesten und gewissesten Ahnungen. Er und sonst keiner, so spricht es laut in ihrer Brust, kann dir helfen, und er wirds, denn er ist ja die Güte und Menschenfreundlichkeit selbst. In diesem lebendigen Glauben eilt sie nun dem vor-

überziehenden Heilands nach und drängt sich durch das Volk in seine Nähe. Aber sie sieht ihn wahrscheinlich im eifrigen Gespräch mit seinen Jüngern und will ihn durch ihre Bitten nicht stören, oder ein gewisses Schamgefühl wegen der Art ihrer Krankheit verschließt ihr auch wol in der Gegenwart so vieler fremden Zeugen den Mund. Da flüstert denn der hohe Glaube, der sie belebt, ihr zu: wenn du nur das Kleid des Göttlichen berühren könntest, so wäre dir geholfen. Das Aufblitzen dieses Gedankens und seine Ausführung ist Eins; der magnetische Rapport zwischen ihr und dem Heilande hat den höchsten Grad der Innigkeit erreicht, und ohne daß er selbst vorher darum weiß, erfolgt nach den Gesetzen der chemischen Verwandtschaft die Wirkung. Jesus fühlt das Ausströmen der ihm beiwohnenden Kraft und bemerkt daran, daß er magnetisch berührt worden sei. Denn unstreitig waren bei dem Gedränge des Volks der Berührungen schon genug geschehen, aber ohne von dem magnetischen Rapport begleitet zu sein; nur dadurch unterscheidet er jene Berührung von allen übrigen; die Jünger aber, welche davon nichts wissen, glauben, er täusche sich. Dieses Gefühl des Ausströmens ist ein offenbarer Beweis von dem Wirken einer physischen Kraft; eine eigentliche Wunderkraft, wenn es eine geben sollte, kann eine solche Erscheinung nicht bewirken, eben weil sie schlechterdings nicht mit der übrigen Natur zusammenhängt, und da es nun gegenwärtig bewiesen ist, daß auch unsere Magnetiseurs dieses Ausströmen fühlen, wenn sie wirksame Manipulationen verrichten: so glaube ich schließen zu können, daß auch bei Jesus die magnetische Kraft die Quelle der ihm inwohnenden Wunderkraft war.

Betrachten wir Jesum als einen Mann, welcher in ganz vorzüglichem Sinne mit der magnetischen Wunderkraft begabt war, so wird auch daraus erklärbar, wie er so sichere Blicke in die Zukunft und verborgene Räume thun konnte, wie er sein eigenes Schicksal so bestimmt voraus zu sagen vermochte. Es werden zwar im neuen Testamente noch manche Wunder erwähnt, die wir bis jetzt aus den Wirkungen der magnetischen Kraft nicht zu erklären vermögen; aber was noch nicht hat geschehen können, das kann in Zukunft der Fall sein, wenn wir erst noch mehr mit den Eigenheiten dieser Kraft vertrauet sein werden. Dahin gehören die Wasserverwandlung zu Kana und die von allen Evangelisten angeführte Speisung eines großen Volkshaufens mit wenigen Lebensmitteln. Im alten Testamente finden sich einige Parallelismen, z. B. wenn erzählt wird, wie der Prophet Elia das Mehl und Oel der Witwe zu Zarpath segnet, daß es während einer langen Dürre hinreicht, ihn mit ihrer Familie zu erhalten (1 Kön. XVII. 12 ꝛc.); wie durch den Segen des Elisa aus dem Oelkruge einer andern Wittwe eine Menge Gefäße mit Oel gefüllt werden konnten, um von dem Verkaufe desselben die Schulden der Frau zu bezahlen (2 Kön. IV. 2 ꝛc.); wie endlich auch bei einer Theurung durch einen andern Propheten mit wenig Brodten hundert Menschen gesättiget wurden (ib. 42 ꝛc.). Es ist sehr möglich, daß diese Erzählungen bloße Legenden sind, aber vielleicht ließe sich doch auch denken, daß die magnetische Kraft einen solchen Einfluß äußern könnte. Aus allen Erscheinungen ergiebt sich, daß dieselbe mit der Lebenskraft und dem Seelenorgane in der genauesten Verwandtschaft steht, vielleicht mit beiden dem Wesen nach gar identisch ist. Das Leben

ist ein chemischer Prozeß. Der im ganzen Universum verbreitete organische Aether, welchen Eschenmaier zur Erklärung der magnetischen Erscheinungen annimmt, ist auch der Hauptstoff des Nervenfluidums und Seelenorgans. So lange das Leben dauert, ist dieser in uns in beständiger Bewegung, in immerwährendem Ab- und Zuströmen. Körperliche und geistige Anstrengung bewirkt eine Verminderung oder Schwächung desselben, dadurch entsteht das Bedürfniß eines Ersatzes und die dadurch erregte Empfindung ist Hunger und Durst, Sättigung aber das Gefühl, daß der Ersatz geschehen ist. Von den Nahrungsmitteln, welche wir zu uns nehmen, ist nur der kleinste Theil wirklicher Nahrungsstoff, der größte muß als untauglich wieder fortgeschafft werden. Wenn nun die magnetische Kraft vermöchte, einer kleinen Portion materieller Nahrungsmittel so viel reinen Lebensstoff mitzutheilen, daß er dessen eben so viel, als eine weit größere Masse, in sich enthielte, so müßte der Genuß dieses kleinen Theils uns eben so gut das Gefühl der Sättigung geben, als wenn wir jenen größern zu uns genommen hätten. Wenigstens ist es bekannt, daß man von groben Nahrungsmitteln ein größeres Volumen zur Sättigung braucht, als von feinern. Ob diese Ideen nun in den vorliegenden Fällen etwas erklären, will ich Andern zur Beurtheilung überlassen. Gewiß fehlen auch in den Erzählungen manche Umstände, deren Kenntniß uns die Enträthselung leichter machen dürfte. Das möchte auch besonders bei der Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Kana der Fall sein; vielleicht wurde sie durch magnetische Kraft vermittelst eines chemischen Prozesses hervorgebracht; die Natur wenigstens verrichtet dies Wunder alle Jahre.

Endlich glaube ich, daß auch die Todtenerweckungen Jesu, ja selbst seine eigene Auferstehung, als Wirkungen der magnetischen Kraft zu betrachten sind. Der Tod ist eben sowol die Wirkung eines chemischen Prozesses, wie es das Anfangen und die Fortdauer des Lebens ist. Um zu erklären, was er eigentlich ist, müßten wir noch weit tiefer in das innere Wesen unsers Selbst eingedrungen sein, als es noch bis jetzt der Fall ist. Daß wenigstens die magnetische Kraft Einfluß auf den Sterbenden hat, lehrt offenbar der vom Hrn. Pr. Nasse im Archiv für d. thier. Magn. B. 1. St. 1. erzählte Vorfall, aus welchem erhellet, daß durch magnetischen Rapport der wirkliche Tod einer Sterbenden um zwei Tage lang verzögert wurde und vielleicht noch länger aufgehalten worden wäre, wenn es der Arzt nicht für gut gefunden hätte, durch Aufhebung dieses Rapports das Hinderniß wegzuschaffen. Auch ist es bekannt, daß unter allen Mitteln, Scheintodte wieder zu beleben, die magnetische Manipulation gerade die kräftigste sei. Merkwürdig ist das Ereigniß, welches Kluge in seiner Darstellung des animal. Magn. S. 531. anführt. Eine Dame in Paris wird gezwungen, einen andern, als ihren Geliebten, zu heirathen, und stirbt vor Gram. Nach geschehenem Begräbniß, eilt der trostlose Geliebte zum Grabe, läßt dasselbe vom Todtengräber öffnen, hebt die Decke vom Sarge, und wie er nun die Geliebte erstarrt und leblos darin erblickt, so erwacht in ihm mit Blitzesschnelle der Gedanke, daß sie nicht todt sei. Er reißt sie aus dem Sarge, eilt unaufhaltsam mit ihr nach seiner Wohnung und nachdem er etliche Stunden alle Arten von Liebkosungen angewendet hat, sie ins Leben zurückzurufen, hat er die unbeschreibliche Freude des Gelingens, und beide

leben nun noch viele Jahre in der zärtlichsten Ehe mit einander. Unmöglich ist in dieser Geschichte die Wirkung der magnetischen Kraft zu verkennen. Wenn auch nicht zu leugnen ist, daß das Mädchen nur scheintodt war, so würde sie doch höchst wahrscheinlich ohne jene Behandlung nicht wieder zum Leben erwacht sein. Ueberhaupt wissen wir noch nicht, wann der letzte Lebensfunke erlöscht und wann die Möglichkeit aufhört, ihn wieder anzufachen. Bedenkt man, wie schnell bei den Juden das Begraben nach dem scheinbar eingetretenen Tode erfolgt, so kann man sich fast des Gedankens nicht erwehren, daß alle durch Jesus wieder belebte Personen nur Scheintodte waren. Er selbst sagt von der Tochter des Jairus, daß sie nicht wirklich todt sei, sondern nur schlafe. Daß übrigens ein Mann, der die magnetische Kraft in so hohem Grade besaß, wie Jesus, nur einer Berührung, ja nur eines Wortes oder des lebhaften Willens bedurfte, um Scheintodte wieder zu beleben: das kann uns wol schwerlich befremden oder einen Grund abgeben, in diesen Wundern etwas Uebernatürliches zu finden. Die merkwürdigste Todtenerweckung Christi ist unstreitig die des Lazarus, aber es kamen auch bei derselben eine Menge Umstände zusammen, die ihre Möglichkeit durch die magnetische Naturkraft vielleicht begreiflich machen. Dahin gehören das innige freundschaftliche Verhältniß, in dem Jesus mit dem Gestorbenen und seiner ganzen Familie stand, der hohe Glaube der Schwestern an die Wunderkraft ihres Freundes, und der Schmerz, den dieser Todesfall dem großen Menschenfreunde selbst verursachte. Da steht er an dem geöffneten Grabe, seine Thränen fließen, von der höchsten innern Bewegung ausgepreßt; im feurigen Gebete erhebt er die Augen zu sei-

nem himmlischen Vater und flehet um Erhörung seines Wunsches, und nun, im vollen Vertrauen auf die göttliche Allmacht, im höchsten Gefühl seiner innern Kraft, ruft er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus!

Gewiß ist diese Geschichte der höchste Triumph nicht nur der magnetischen Kraft überhaupt, sondern auch insbesondere des Glaubens und des festen Vertrauens, und von dem Einflusse dieser psychischen Kraft auf die niedere Materie. Mit Recht sagt daher Jesus zu seinen Jüngern: wenn ihr Glauben hättet, nur wie ein Senfkorn, so würdet ihr Berge versetzen können. Ist auch dieses nur sprichwörtlich zu verstehen, so ist es doch nichts weniger gewiß, daß ein solcher Glaube, eben weil er ein Produkt des stärksten magnetischen Rapports ist, in dem die Seele mit irgend einem vorliegenden Gegenstande steht, außerordentliche Dinge verrichten kann. Es mag dieses allerdings uns unbegreiflich vorkommen, aber wer nur aufmerksam auf die Geschichte seines eigenen Lebens sein will, der wird, wenn er anders Gefühl für das Göttliche hat, so manche Beweise dafür finden. Wenn wir in irgend einer großen Noth sind, wenn wir keinen menschlichen Ausweg mehr vor uns sehen, um uns daraus zu retten, und wir sind dann vermögend, mit wahrhaft andächtigem und brünstigem Gebet uns zu Gott zu wenden und auf ihn unser ganzes Vertrauen zu setzen: so ist es kein Zweifel, ohne daß wir wissen, wie, eröffnet sich uns die Aussicht zu einem Rettungsmittel und wir sind aus aller Verlegenheit befreiet. Von dieser Wahrheit hat mein eigenes Leben mir die überzeugendsten Beweise geliefert. Bestimmte Fälle der Art erzählt auch der bekannte Jung in seinem Leben und der berühmte Stifter des Hallischen Waisenhauses, Franke. Wir

schreiben in solchen Fällen so Vieles auf Rechnung des Zufalles, aber wenn wir doch bedächten, daß Zufall in einer nach weisen Gesetzen geordneten Welt ein wahres Unding ist, daß in dem Laufe der Weltbegebenheiten, der kleinsten, wie der größten, alles durch für uns unsichtbare Fäden verbunden ist, daß geistige Kraft auch eine Kraft ist, ja, daß eigentlich alle Kraft geistig sei, und daß also die von uns sogenannte todte Materie ebenfalls dem Geistigen unterworfen sein müsse: gewiß, wir würden bald anfangen, die Erscheinungen um uns her aus andern Gesichtspunkten zu betrachten und auf den feinern geistigen Zusammenhang zu merken. Ich will indessen gerade nicht behaupten, daß Gebet und Glaube jedesmal im eigentlichen Sinne erst die Hülfe herbeiführe oder gar auf hyperphysische Art in den Gang der Natur eingreife, sondern ich stelle mir vielmehr in den meisten Fällen die Sache so vor. Durch das brünstige Gebet wird die Seele zu einer Art von magnetischer Anschauung, mag sie auch noch so undeutlich sein, erhoben; sie erhält Eindrücke von der wirklich schon objektiv vorhandenen Hülfe. Sie würde, wenn sie im wahren Zustande des Hellsehens wäre, diese ganz deutlich erblicken und davon bestimmte Kunde erhalten; da sie dies aber nicht ist, so wird in ihr durch die dunkle magnetische Anschauung nur eine leise Ahnung erregt, von der sie sich keine bestimmte Rechenschaft zu geben weiß, die sie aber mit Glauben und Vertrauen auf Gott erfüllt und ihre innere Angst besänftigt. Doch kann auch folgender Fall Statt finden. Wenn der Leidende und Betrübte sich im gläubigen Gebet zu Gott wendet, so wird dadurch seine magnetische Wirksamkeit erhöhet, er tritt in den unsichtbaren Zusammenhang der Erscheinungen thätig wirkend ein, kommt in Rapport mit Menschen und Dingen, von

denen er Hülfe erlangen kann und diese werden nun durch diesen Rapport, ohne daß sie selbst wissen, warum? bewogen, ihm Hülfe zu senden. Irgend eine von diesen Erklärungen scheint mir auf vorkommende Fälle der Art anwendbar. Das ist dann keine übernatürliche Wirksamkeit des Glaubens und Gebets, wofür es Jung und Franke nehmen, sondern sie ist vollkommen in dem höhern Zusammenhange der Dinge gegründet, und in diesem Sinne rühmen also Christus und seine Apostel die Kraft des Glaubens.

Ist aber jeder Mensch dieses Glaubens fähig? Diese Frage scheint nicht, wenigstens nicht unbedingt, bejahet werden zu können. Ich habe mich schon oben darüber erklärt, daß derselbe instinktartig sei und als eine Wirkung des magnetischen Agens betrachtet werden müsse. Es gehört also dazu eine eigene angeborne Geistesstimmung, eine Gewöhnung der Seele, Alles auf Gott zu beziehen und in ihm die Hauptquelle aller Schicksale, die sie betreffen, zu sehen. Vielleicht kann diese Stimmung durch Geistesthätigkeit erhöhet werden, doch wird immer wenigstens einige Anlage dazu ursprünglich vorhanden sein müssen. Ist sie aber bei einem Menschen zu einer gewissen Höhe der Lebhaftigkeit gekommen, so hat er sich dadurch dem magnetischen Instinkt bei Somnambulen genähert und die Wirkungen desselben erfolgen jetzt nach den schon angegebenen Gesetzen. So wie es nun Menschen giebt, und zwar leider sehr viele, die gar keinen Sinn für das Göttliche und eine höhere Weltansicht haben, die ganz an der rohen Materie und an den sinnlichen Freuden kleben, und andere nicht einmal dem Namen nach kennen, so hat es auf der andern Seite auch von jeher Menschen gegeben, deren ganzes

Leben die innigste Verbindung mit dem Göttlichen ausdrückte, ohne daß sie doch, gleich den bloßen Schwärmern, der Vernunft, der Hauptnorm der menschlichen Sphäre, entgegengesetzt dachten und handelten. Von ihnen kann man mit Recht sagen, daß sie den Funken der Gottheit, der in allen Wesen, obgleich in verschiedenen Graden, lebt, die Kraft aus der Höhe, durch die Alles athmet und wirkt, in einem höhern Sinne, als Andere, von der ewigen Weisheit erhalten haben. So wie es in jeder Wesenklasse Individuen giebt, bei denen die Sphäre, wozu sie gehören, den höchsten Grad der Ausbildung erhält, so daß sie dadurch zunächst an dem unmittelbar folgenden höhern Kreis angränzen, so sind auch solche Menschen gleichsam die höchste Blüte der Menschheit, die Glieder, wodurch diese an die nächst höhere Sphäre des Geistigen sich anschließt. In ihnen schlägt der göttliche Funke zur höhern Flamme empor und bildet sie zu jenen außerordentlichen Wesen, welche weit über die gemeinen Sterblichen erhaben scheinen. Diese Flamme der höhern Gotteskraft glühet zwar schon in jedem, dessen Geist durch ausgezeichnete Talente und Vollkommenheiten über die Menge emporragt und ihn zum Erfinder und Vervollkommner in Künsten und Wissenschaften, zum Gesetzgeber und wohlthätigen Völkerherrscher macht, aber in vorzüglichem Sinne lodert sie in dem auf, den die Gottheit zum Lehrer der Völker in Rücksicht ihrer heiligsten Interessen berief, dessen Bestimmung es ist, die Religion und Sittenlehre zu reinigen, die erhabenen Gesetze der Vernunft dem Menschen anschaulich zu machen, sie zur Befolgung derselben zu ermuntern, die Macht der Sinnlichkeit zu dämpfen, und den Glauben an das Göttliche zu beleben. Indem dadurch bei ihnen das Geistige in

die höhere Sphäre hinüber spielt, sind sie auch im Stande, Naturwirkungen hervorzubringen, die der gewöhnlichen Menschensphäre nicht möglich sind, um dadurch die Aufmerksamkeit des Volks, auf das sie wirken wollen, zu erregen. Als das höchste Ideal solcher höhern Menschen erscheint unstreitig der Stifter des Christenthums; denn kein Anderer stand in so genauer Verbindung mit dem Göttlichen, wie er; keines Andern Leben war so ganz Anbetung und Religion, wie das seinige. In jedem Sinne rein, unschuldig und ohne Sünde, standen ihm auch die höchsten Naturkräfte zu Gebote, und darum konnte er in einem höhern Sinne, als irgend ein anderer Sterblicher, sagen: Ich und der Vater sind Eins. Er war kein Schwärmer, denn jede seiner Lehren ist Vernunftgesetz, keine derselben widersprechend; von niemand verlangte er etwas, was der Grundform des Menschen widerstreitet. Ob er gleich aber als der erste und höchste der Sterblichen dasteht, so gab es doch, und giebt es, und wird es in Zukunft ähnliche Männer geben, die, wenn auch in niederem Grade, von Gesinnungen der Art beseelt und mit Kräften ausgerüstet sind, die für uns auf eine wunderbare Art wirken. Was von dem starken Ahnungsvermögen des Sokrates und den Eingebungen seines Genius, ja auch, was von den Wundern des Pythagoras und selbst des vielleicht mit Unrecht so verschrieenen Apollonius von Tyana und einiger Neuplatoniker erzählt wird, ist gewiß nicht Alles Fabel. Sokrates gehörte offenbar zu den Männern, die, ohne Schwärmer zu sein, von dem höhern Sinne für das Göttliche belebt waren, und dieser Sinn mußte ihn schon an und für sich zu einem Organ der magnetischen Kraft machen,

die nun seine Seele unter der Form eines Genius sich vorstellte. *)

Von Pythagoras rühmt das ganze Alterthum seinen wahrhaft göttlichen Sinn und das Edle seines Zweckes, welchen er bei der Stiftung seines berühmten Bundes vor Augen hatte, und der dem Zwecke Jesu so ähnlich war. Er war ein Mann, durch die Weisheit des Morgenlandes gebildet; er hatte hier aus dem Urquelle aller Religion selbst geschöpft, ihm war ein Stral jener hohen Offenbarung zu Theil geworden, die zuerst in der Form des Bramaismus in Indien auftrat; **) er hatte wahrscheinlich auch dort eine nähere Bekanntschaft mit den Wirkungen des magnetischen Agens geschöpft, welches er aber für eine unmittelbar göttliche Kraft hielt, und die eigenthümliche Form seines Geistes machte ihn für den Einfluß desselben empfänglich und setzte ihn in den Stand, bisweilen außerordentlich auf die Natur zu wirken. Apollonius von Tyana scheint mehr eigentlicher Schwärmer, aber bei dem Allen kennen wir sein eigentliches Selbst viel zu wenig, als daß wir über ihn ganz aburtheilen könnten. Seine Biographen haben gewiß Vieles übertrieben und unrichtig aufgefaßt, aber an durchaus absichtliche Erdichtung kann ich gerade nicht glauben. Etwas Wahres mag also an den Sagen von seinen außerordentlichen Kräften allerdings sein, und da wir jetzt die Wirkungen des magnetischen Agens kennen, so läßt sich Vieles daraus erklären, wenn man annimmt, daß er sich im Besitz desselben befand. Da er ein

*) Ich habe mich darüber in dem letzten Theile der Phantasien des Alterthums bei der Lehre von den Dämonen näher erklärt.

**) Man sehe hierüber die beiden Beilagen zum letzten Theile der Phantasien.

Zeitgenosse Christi und seiner Apostel war, so ließe sich wol annehmen, daß damals eine Periode war, wo diese Naturkraft vorzüglich wirksam auftrat, und dann ließe sich auch aus ihr das Entstehen der schwärmerischen Philosophie der Neuplatoniker in Alexandrien erklären, denn ihre Ekstasen haben die größte Aehnlichkeit mit magnetischen Zuständen, wie wir sie gegenwärtig kennen. Auch sie waren Männer, in denen ein höherer Sinn für das Göttliche lebte, aber die Form desselben war nicht rein und neigte sich nur zu oft zu einer widersinnigen Schwärmerei hin. Die magnetische Wirksamkeit findet sich auch bei den Aposteln und vielen der ersten Christen und nur allmählich und nach einem beträchtlichen Zeitraum verloren sich erst die Aeußerungen derselben ganz. Nach allen Berichten, die wir über die Christen des ersten und zweiten Jahrhunderts haben, erscheinen sie ganz im Charakter einer schwärmerischen Sekte. Bei allen war der Grundsatz, daß man sein Fleisch kreuzigen, den sinnlichen Vergnügungen entsagen und sein Leben dem Lobe Gottes und Jesu Christi widmen müsse. Viele führten ein vollkommen beschauliches Leben, entzogen sich aller Gemeinschaft mit den Heiden, verweigerten die Erfüllung mehrerer Bürgerpflichten, z. B. des Kriegsdienstes, weil sie dieselben mit der Religion unverträglich fanden, setzten einen großen Vorzug in den Martyrertod und gaben sich oft die größte Mühe, denselben zu erlangen. In den ganz ersten Zeiten war die Gemeinschaft der Güter eingeführt; wer ein Christ wurde, brachte sein Vermögen dar, und empfing aus der gemeinschaftlichen Kasse seinen Unterhalt; Verheimlichung wurde strenge bestraft. So verwarfen sie auch allen Unterschied der Stände und setzten unter sich eine völlige Gleichheit fest. Die

Mitglieder der Gesellschaft nannten sich Brüder und waren durch bestimmte Gesetze zu Einem Bunde vereinigt. Bei solchen Grundsätzen und Umständen war es denn kein Wunder, wenn jeden Einzelnen, so wie den ganzen Orden, der höchste religiöse Enthusiasmus entflammte, den man eben sowol als ein Erzeugniß des magnetischen Instinkts, an den jeder Antheil erhielt, sobald er in die Gesellschaft aufgenommen wurde, als auch als eine Ursache und Beförderungsmittel desselben ansehen kann.

Dies führt mich auf noch eine andere Hypothese, die ich jetzt dem gelehrten Publikum vorlegen will. Aus den Schriften der Apostel und der ersten Väter erhellet, daß man durch das Auflegen der Hände den neuen Christen den heiligen Geist mitzutheilen pflegte, und nach meiner Ansicht verstand man darunter eigentlich nichts anders, als das Versetzen in den magnetischen Instinkt; ja schon im alten Testament scheint man oft diesen Begriff damit verbunden zu haben. Die Hypothese ist gewagt, ich will also suchen, sie zu rechtfertigen. Das Wort πνευμα (Pneuma) im neuen Testamente entspricht dem Hebräischen רוח (Ruach) welches Hauch, Wind, Athem, bewegende Kraft, und Seele, als das belebende Prinzip in allen Geschöpfen, bezeichnet, und da vermöge der hyperphysischen Vorstellungsart des gesammten Alterthums alle Aeußerungen physischer und psychischer Kräfte für unmittelbare Wirkungen der Gottheit genommen wurden, so steht dieses Wort sehr oft in Verbindung mit dem göttlichen Namen und die wirkende Kraft heißt Geist Gottes. Dieser Begriff hängt zusammen mit einem uralten Emanationssysteme, das seine Wurzeln in Indien hatte und von da nicht nur über das ganze Morgenland, sondern auch über die westliche Welt sich

verbreitete und die Grundlage der verschiedenen polytheistischen Religionen, so wie der philosophischen Systeme der Griechen wurde. Nach diesem Systeme war die unendliche, unbegreifliche und alles erfüllende Gottheit das von Ewigkeit her Absolutvorhandene, und die Welt war ihre sichtbare Offenbarung. Zunächst, und ihr Wesen im höchsten Sinne theilend, emanirte aus ihr der Logos oder Nus (N. 85.), als der erstgeborne Sohn Gottes, dann die Weltseele. Diese ist die dritte göttliche Kraft, Gottheit, wie das Urwesen, aber doch ihr untergeordnet. Von ihr aus gehen alle Kräfte, welche in dem Universum walten; sie durchdringt also dasselbe im höchsten und vollkommensten Sinne. Alles Leben, alle Bewegung der anorganischen und organischen Welt kommt von ihr. Die menschliche Seele ist ein Theil derselben und so haben denn auch alle psychischen Kräfte in ihr ihren Ursprung. Diese Ideen findet man nicht nur bei den Griechischen Philosophen, sondern auch in den heiligen Schriften der Abrahamiden, nur daß sie dort in philosophischer Sprache, hier im Ausdrucke des gemeinen Menschenverstandes vorgetragen werden. Auch nach der Bibel ist die Seele ein Hauch Gottes, und was sie von Verstand und Klugheit besitzt, hat sie von dem göttlichen Geiste. So heißt es im Hiob XXXII. 8.: „Aber der Geist ist in den Leuten und der Odem des Allmächtigen macht sie verständig" und XXXVIII. 36.: „Wer giebt die Weisheit in das Verborgene? Wer giebt verständige Gedanken?" desgleichen Proverb. II. 6.: „Denn der Herr giebt Weisheit und aus seinem Munde kommt Erkenntniß und Verstand." Dieser Gottesgeist ist die Kraft, welche Menschen und Thiere schuf und belebte; denn der Geist Gottes, sagt Hiob (XXXIII. 4.) hat mich gemacht und der Odem des Allmäch-

tigen hat mir das Leben gegeben; der heilige Sänger aber singt in Bezug auf die thierische Schöpfung: „Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen; du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub." (Ps. CIV. 30.) Er ist die Kraft, die die Menschen auf dem Wege der Tugend und Heiligung führt und leitet; denn David betet: „Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn," (Ps. CXLIII. 10.); und Nehem. IX. 20. heißt es: „Du gabst ihm deinen guten Geist, sie zu unterweisen." Dann kommt ferner Geist Gottes in dem Sinne vor, wo es besondere Talente, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten bezeichnet, die dieser oder jener Mensch vor Andern besitzt. So heißt 2. Mos. XXXI. 3. der geschickte Künstler Bezaleel mit dem Geiste Gottes erfüllt. Derselbe Geist wohnt auch in dem Helden Athniel (Richt. III. 10.), ermuntert den Gideon zum Kampfe gegen die Feinde (ib. VI. 34.) und steigt auf Jephthah hernieder, als er gegen die Ammoniter zieht (ib. XI. 29.). Er begeistert den Saul und David (1. Sam. XI. 6. XIII. 16.) und Jesaias verkündigt von dem Messias, unter dessen Regierung das goldene Zeitalter für Israel beginnen soll, daß auf ihm ruhen werde der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn, d. h. daß er alle Tugenden und Talente eines guten und großen Fürsten besitzen werde: Weisheit, Verstand, Klugheit, Muth und Tapferkeit, religiösen Sinn und reine Gotteskenntniß, und zwar dies Alles, weil ein Funke des göttlichen Geistes ihm zu Theil geworden sei.

Nehmen wir vorerst diese Begriffe zusammen, so sehen wir, wie der Geist Gottes bei den Hebräern alle die Ideen bezeichnete, welche der Hellenische Philosoph mit dem Begriffe der Weltseele verband, und wie nun Beide ganz dieselben Merkmale in sich schließen, welche der magnetischen Kraft, als allgemeiner Naturkraft, eigen sind. Auch sie ist es, durch die Alles lebet und webet, was da ist, das Prinzip alles Organismus, die Quelle aller Einheit und aller Trennung. Sie waltet in der anorganischen Materie als Anziehungs- und Abstoßungskraft, in der organischen als allgemeiner Bildungstrieb. Sie vereinigt als Liebe und Freundschaft verwandte Geister und stößt das Feindliche und Widerstrebende von dem Bunde des Gemeinsamen aus. Sie ist im Menschen die Quelle des sittlichen und religiösen Gefühls, das Band, das ihn mit Gott und einer höhern Welt vereinigt, sie macht ihn alles Böse und alle Unreinigkeit verabscheuen, sie erfüllt sein Herz mit innerem Frieden und namenloser Seligkeit, sie zieht ihn ab von dem Irdischen und Materiellen und läßt ihn sein Ziel in reiner Geistigkeit erblicken. Sie ist die Quelle aller unserer Talente, Geschicklichkeiten und Kenntnisse. Durch sie fühlt sich der Dichter zu hohen Gesängen begeistert, durch sie der Künstler zum Anschauen des Urschönen erhoben; durch sie dringt der Gelehrte in die Tiefe der Wissenschaften, durch sie erhebt sich der Philosoph zu der höhern Anschauung der Welt, durch sie zur Idee der Gottheit und eines Reiches der Sittlichkeit und Freiheit; durch sie wird er der Unsterblichkeit seines Geistes, der Intellektualität seines bessern Selbst, und der Berufung desselben zu immer höherer und höherer Ausbildung, zu einem immer weitern Aufsteigen auf der Leiter der

Wesen, zu einer immer größern Aehnlichwerdung mit dem Göttlichen gewiß. Durch sie fühlt sich der Held mit Muth und Tapferkeit begeistert, durch sie entflammt sich der Patriot zum muthigen Kampfe für Vaterland und Freiheit, für Recht und Tugend. Sie war es, die zu Worms den hohen Muth in Luthers Seele hauchte, die den großen Huß mit Freuden des Himmels mitten in den Flammen erfüllte, die alle die tausend und aber tausend Märtyrer für Wahrheit, Religion und Tugend beseelte, daß sie zu den schrecklichsten Märtern wie zum Triumphe gingen, daß sie ihr Leben gering achteten gegen die Lehren, deren Wahrheit und himmlischen Ursprung sie mit ihrem Blute besiegelten. Sie ist es, die jetzt und in allen künftigen Zeiten der Unschuld den hohen Muth verleihet, mit dem sie ihren Henkern entgegen tritt; sie, vor der das Laster scheu die Augen niederschlägt, sie, die im Kerker eine Krone verschmähen, den Besiegten triumphiren, den Sklaven herrschen, den Unglücklichen einem Gotte gleichen lehrt. Kurz sie ist die allgewaltige Kraft, die die ganze Natur durchdringt, allschaffend, allbelebend, in der höchsten, wie in der niedrigsten Form sich darstellend, den Staub an Staub, Erden an Sonnen, und Sonnensysteme an Sonnensysteme kettend; dann ist sie es aber auch, die im Reiche der Geister Alles wirkt, entflammt, erhebt, beruhigt, verbindet und zum Höchsten, d. h. zum Göttlichen selbst hinaufläutert und zurückführt. So erscheint die magnetische Kraft in ihren niedrigsten, wie in ihren höchsten Potenzen, und darum nannten sie die Alten, die ihr Dasein wol kannten und fühlten, aber ihr Wesen nicht begriffen, (vermögen doch auch wir es nur im schwachen Dämmerungslichte

zu schauen), darum nannten sie sie die göttliche Weltseele und den Geist Gottes.

Sollte aber noch jemand zweifeln, daß unter diesen Namen sie allein verstanden werden müsse, so werden uns davon noch einige bestimmte Prädikate, welche die Alten und wir übereinstimmend von ihr rühmen, überzeugen. Denn der Geist Gottes ist es, der im neuen und alten Testamente als die Kraft aufgeführt wird, welche dem Menschen die Gabe zu weissagen und wunderthätig auf die Natur zu wirken, verleihet, und eben so ist es die magnetische Kraft, welche bei uns durch dieselben Aeußerungen als ein dem Göttlichen verwandtes Agens sich darstellt. So heißt es vom Bileam, daß der Geist Gottes auf ihn hernieder steige, wenn die heiligen Sprüche seinem Munde entströmen, und er rühmt sich als den Mann, dem die Augen geöffnet sind, als den Hörer göttlicher Rede, als den Schauer der göttlichen Offenbarungen, und daß dies Alles geschehe, wenn er auf den Boden niederfalle. Dieser letztere Ausdruck zeigt ihn uns zwar zunächst als Schamane, aber, wenn ich mich nicht ganz irre, auch als magnetischen Somnambulen, wie denn auch aller Schamanismus zuletzt doch wol auf Wirkungen der magnetischen Kraft sich gründen möchte. Daraus erkläre ich mir auch die Orakel der alten Welt. Es kann sein, daß sie manchmal, besonders in spätern Zeiten, absichtliche Betrügereien der Priester waren; aber immer war dies gewiß nicht der Fall. Dies scheint mir schon die Nachricht zu beweisen, daß einst eine Pythia an den Folgen ihrer Konvulsionen gestorben sei, so wie die Tradition von der Entstehung des Delphischen Orakels, wenn sie von einem aus einer Erdhöhle aufsteigenden begeisterten Dampfe spricht und diesen

auch noch in spätern Zeiten auf die Pythia wirken und sie eben in jenen ekstatischen Zustand versetzen läßt. Darüber will ich nur einige Fingerzeige geben. Es kann allerdings eine Begeisterung durch Dämpfe geben. So ist es wol nicht zu leugnen, daß beim Gottesdienste der katholischen Kirche der Dampf des Weihrauchs eine geistige Kraft auf die Seele ausübe, sie gleichsam zur größern religiösen Andacht erhebe. Noch auffallender sind Wirkungen, welche die geistigen Theile des Weines verursachen. Erdrücken sie nicht gleichsam die Seele durch ihre zu große Menge, so dienen sie, dieselbe im eigentlichen Sinne zu begeistern. Sie erhält dadurch eine weit größere Fülle und Lebhaftigkeit der Gedanken, Kummer und Leiden werden verscheucht, und ein Gefühl von Behaglichkeit und Wonne ihr mitgetheilt, dessen sie außerdem nicht fähig gewesen wäre. Ich weiß wól, daß man dies Alles durch mechanische Wirkungen auf das Blut und den Nervengeist zu erklären sucht, aber wie nun eben diese Veränderungen in den materiellen Theilen des Organismus so auf ein geistiges Wesen wirken können, darüber giebt jene Erklärung keine Auskunft. Vielleicht kann man daher auch in diesem Falle annehmen, daß im Dampfe des Weihrauchs, im Geiste des Weins die magnetische Kraft sich äußere und vermöge ihrer Natur auf den Geist wirke. Sie ist, wie ich schon oben geäußert habe, keine partielle, sondern eine allgemein durch die ganze Natur verbreitete Kraft, die das Größte, wie das Kleinste, das Höchste, wie das Niedrigste durchströmt, bildet, verändert, und somit kann sie auch im Schooße der Erde wohnen und in den Düften des Weins oder den Dämpfen des Weihrauchs emporsteigen. Auch im irdischen Lichte, glaube ich, wirkt sie und giebt ihm den so

wichtigen Einfluß auf Pflanzen, Thiere, Mineralien und den noch wunderbarern auf den Geist des Menschen, den es mit einer wohlthuenden Heiterkeit erfüllt. Eben sie ist es auch, die durch die Harmonien der Töne unser Gemüth in Entzücken setzt, und deswegen ist denn eben auch Musik ein Beförderungsmittel der Wirkungen des Magnetisirens. So ist sie denn also eine Kraft, die in der Höhe und in der Tiefe, in den Räumen des Himmels und im Schooße der Erde, in geistigen Naturen, wie in dem, was wir Materie nennen, Alles wirkt, schafft und umwandelt, die Quelle des Lebens und des Todes, der Wonne und des Schmerzes, des Glücks und des Unglücks, der Liebe und des Hasses. Sie ist das, was die Philosophie der Morgenländer und, aus dieser schöpfend, die Griechische, mit dem Namen Aether, Feuerkraft, Urlicht belegte, und somit ihre Weltseele, ihr göttlicher Geist. Sie ist in der Sprache der Mythe Proserpina und Venus, Ceres und Juno, Minerva und Vesta, Kybele und Artemis, und in allen diesen die erhabene Isis.*) Sie ist daher auch in Apollo die weissagende Kraft, welche dem Sterblichen Kunde bringt aus der Tiefe und Höhe, aus der Nähe und Ferne, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Priesterkollegien der Griechischen und Aegyptischen Orakel Mittel kannten, diese Kraft im Menschen zu erregen und dadurch wirklich in manchen Fällen die Zukunft vorher zu sagen. Immer konnte dies freilich nicht glücken und da mußten denn zweideutige Orakelsprüche, oder absichtlicher Betrug aus der Verlegenheit helfen.

*) Man vergleiche mit diesen Ideen die Erklärung dieser Götterwesen in den Phantasien des Alterthums.

Ich zeigte oben, daß der Geist Gottes, welcher auf Bileam herabsteigt, höchst wahrscheinlich die magnetische Kraft bezeichne. Dahin deuten nun auch noch andere Angaben. Saul erhält diesen nämlichen Geist, nachdem ihn Samuel zum König gesalbt hat (1 Sam. X. 6 — 13) und wie man aus dem Zusammenhange sieht, war dies absichtliche Veranstaltung dieses Oberpriesters. Gott, heißt es, gab dem Saul ein anderes Herz, d. h. er fühlte sein ganzes Gemüth verwandelt, unbekannte Empfindungen und Vorstellungen stiegen in seiner Seele auf, und wie er nun einem Chor Propheten (Zöglingen Samuels aus seiner Prophetenschule) begegnete, so erhielt, durch das Beispiel aufgemuntert, seine magnetische Begeisterung Ausdruck und er weissagte, d. h. er sprach eben so in Begeisterung, wie jene. Deswegen sagte denn das Volk: Wie, ist Saul auch unter den Propheten? Diese letztern Worte haben unstreitig den Sinn: Woher die Begeisterung bei Saul? gehört er denn auch mit zu dem Institute Samuels? Aber, wird man sagen, hier ist ja von weiter nichts, als von dichterischer Begeisterung die Rede, was hat dieses mit dem Magnetismus zu thun? Wir wollen einmal zugeben, dichterische Begeisterung wäre kein Produkt der magnetischen Kraft, so zeigt ein anderer Vorfall, daß doch wol unter jenem Ausdrucke eine durch gewisse Mittel hervorgerufene magnetische Begeisterung zu verstehen sein möge. Dieser Vorfall wird (Kap. XIX. 18 — 24.) erzählt. David war vor der Rache des Saul geflohen und hatte sich zum Samuel nach Najoth in Rama geflüchtet. Saul erfährt seinen Aufenthalt und sendet Boten aus, ihn gefangen zu nehmen. Als diese dahin kommen, begegnen sie einem Chor Propheten und dem Samuel an ihrer Spitze. Diese

weissagten (in der schon angegebenen Bedeutung) und nun kam der Geist Gottes auch auf die Boten, daß sie weissagten. Eben so ging es den zweiten und dritten Boten, welche Saul absandte. Endlich geht er selbst; aber auf dem Wege nach Najoth kommt der Geist Gottes auch auf ihn, er zieht seine Kleider aus, wirft sich nackt auf den Boden hin, und weissaget so den ganzen Tag und die ganze Nacht vor Samuel. Was soll das heißen? Ist bei diesem Geist Gottes, der über Saul und seine Boten kommt, etwa an eine übernatürliche, eigentlich göttliche Kraft, oder gar an den heiligen Geist im Sinne der christlichen Dogmatik zu denken? Unmöglich. Oder läßt sich das Ganze als Wirkung des Nachahmungstriebes erklären? Dies scheint auf den ersten Anblick nicht ungegründet. Es ist bekannt, daß fremde Freude und fremder Schmerz uns zu gleichen Empfindungen erwecken, daß Gesang und Tanz uns zu gleichen Aeußerungen des Frohsinns auffodern; auch liefert uns das Alterthum mehrere Erzählungen von außerordentlichen Wirkungen der Gesang- und Tonkunst *). Aber hier ist nur zu offenbar eine absichtliche Veranstaltung angedeutet. David soll von den Verfolgungen Sauls gerettet werden, und um dies zu bewirken, setzt Samuel absichtlich die Boten Sauls, ja ihn selbst in Begeisterung, damit sie dadurch die Absicht ihres Kommens ganz vergessen mögen. Konnte Samuel diesen Zweck von einem Zufalle abhängig machen? Konnte er vorher versichert

*) Auch diese Erscheinungen lassen sich, glaube ich, am befriedigendsten als magnetische Wirkung der Töne erklären, so wie die bisweilen sehr heftigen Zufälle, welche die Töne der Harmonika in manchen Nerven hervorbringen, und die schmerzhaften Eindrücke, welche manche schneidende und scharrende Töne auf unsere Gehörnerven machen.

sein, daß das Beispiel seiner Prophetenchöre unfehlbar diese Wirkung auf Sauls Boten, ja auf ihn selbst haben würde? Ich glaube, diese Ungereimtheit muß jedem einleuchten. Ein anderer Fall war es indessen, wenn er Mittel kannte, einen magnetischen Zustand in den gedachten Personen hervorzubringen, in welchem sie nothwendig ihres Zweckes vergessen mußten, da er zu ihrer gegenwärtigen Instinktform nicht gehörte. Samuel selbst war Seher und erhielt im Schlafe die erste göttliche Offenbarung, den ersten Instinkteindruck. Er war in den Priesterorden aufgenommen, selbst dessen Oberhaupt und Vorsteher der Prophetenschulen; was er dem Saul im 10ten Kapitel in Betreff der verlornen Eselinnen sagt, findet vollkommen seine Parallele in den Erscheinungen des Somnambulismus unserer Tage. Sollte man also nicht annehmen können, daß auch der Israelitische Priesterorden von dem Aegyptischen, von dem er ein Zweig war, die Kunst überkommen habe, in den magnetischen Zustand zu versetzen, obgleich wahrscheinlich durch Mittel und nach einer Theorie, deren Kenntniß von uns noch nicht wieder entdeckt ist? Aber waren denn Aegyptens Priester mit dieser Kunst bekannt? Da sie auch zugleich die Aerzte des Landes waren, da die magnetische Behandlung in den Aeskulapstempeln der Griechen sich unbezweifelt von ihnen herschrieb, so läßt sich diese Frage mit vieler Wahrscheinlichkeit bejahen. Was, den Nachrichten zufolge, Saul that, sein Entkleiden, sein Niederwerfen, ist offenbar Schamanismus, aber es lassen sich auch darin magnetische Erscheinungen erkennen.

Doch wir wollen noch andere Spuren im alten Testamente aufsuchen. Wenn 4 Mos. XI. 24 ꝛc. erzählt wird, wie der Herr von dem Geiste, der auf Moses ruhete, einen

Theil genommen und ihn auf die 70 Aeltesten, welche ihm in seinem Geschäfte beistehen sollten, gelegt habe, wie diese nun weissagten, wie auch zwei derselben, die nicht mit zum Moses gekommen, sondern im Lager zurückgeblieben waren, in demselben Augenblicke auch zu weissagen anfingen; wenn Moses nachher sich äußert: Wollte Gott, daß das ganze Volk weissagete und der Herr seinen Geist über sie gäbe; ferner, wenn 1 Sam. XVI. 13 2c. berichtet wird, daß der Geist des Herrn den Saul verlassen habe und über David gekommen sei: so ist meines Erachtens dabei auch an ein Mittheilen und Entfernen der magnetischen Kraft zu denken. Für Beides hatten die Priester wahrscheinlich Mittel; denn was bei Moses Gott zugeschrieben wird, ist unstreitig von ihm selbst, dem Vollstrecker der göttlichen Befehle, zu verstehen. Er also war es, der die 70 Aeltesten durch Mittheilung der magnetischen Kraft mit einer höhern Einsicht in die Lage und Umstände des Volks begabte und sie dadurch zur Besorgung ihres Amts tüchtig machte. Das sind freilich Wirkungen, für welche unsere Erfahrung noch keine Beweise aufstellen kann, weil unsere Erregung des magnetischen Instinkts immer noch zu einseitig ist, aber in der Natur der Kraft scheinen sie allerdings gegründet zu sein. Auch Elias theilt seinen Geist, d. h. die ihm beiwohnende prophetische und wunderthätige Kraft dem Elisa mit (2 Kön. II. 9. 2c.), oder nach der Erzählung geht sie von jenem auf diesen über. Endlich wird auch der Geist Gottes in den Schilderungen, welche die Propheten von dem künftigen goldenen Zeitalter machen, allen Bürgern des Messiasreiches verheißen. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht besonders die Stelle Joel III. 1. (II. 28.), wenn es heißt: „Und nach diesem will ich aus-

gießen meinen Geist über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Aeltesten sollen Träume haben und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen." Diese Stelle enthält offenbar eine Beschreibung der Wirkungen, welche eine Folge von der Ausgießung dieses göttlichen Geistes sind. Sind das aber nicht dieselben Wirkungen, welche die magnetische Kraft auch bei uns äußert? und kann also unter dem Geiste Gottes wol etwas Anders, als die eben genannte Kraft verstanden werden? Könnte man jetzt nicht auch jenen allgemeinen Ausdruck: weissagen, der von den Aeußerungen des Geistes Gottes gebraucht wird, so verstehen, daß es heiße: im magnetischen Instinkte reden? In diesem Sinne scheint es mir Apost. XXI. 9. gebraucht zu werden, wenn es von den vier Töchtern des Evangelisten Philippus heißt, daß sie weissagten. Sie scheinen mir nämlich in einem ähnlichen Zustande gewesen zu sein, wie jene Julie vor dem Anfange des eigentlichen Somnambulismus oder vor dem 7ten Januar. Sie sprachen begeistert von Gott, göttlichen Dingen und einer andern Welt. Jetzt verstehen wir auch, warum Moses in der obigen Stelle wünscht, daß alles Volk weissagen möge, d. h. daß jeder von diesem göttlichen Geiste der Religiosität und Sittlichkeit belebt sein möge, wie er durch die magnetische Kraft erregt wird. Das ist der Geist, der die Menschen im paradiesischen Stande der Unschuld beseelte, als sie noch durch reinen Instinkt geleitet wurden und die Vernunft noch nicht zur Thätigkeit gekommen war, und Joels Schilderung von der Beschaffenheit des künftigen Messiasreiches soll vielleicht auf die einstige Erneuerung dieses ehemaligen Instinktzustandes, wenn auch nicht seiner Natur, doch seinen Wirkungen nach, hindeuten.

Kannten nun die Alten die Erscheinungen der magnetischen Kraft, waren sie vielleicht im Besitze gewisser Mittel, sie zu erregen und den Menschen in den Instinktzustand zurück zu versetzen: so ist es sehr einleuchtend, wie sie dieselbe, da sie an und für sich einen so scheinbar hyperphysischen Charakter hat, als eine eigentlich göttliche Kraft denken und mit dem Namen Geist Gottes, oder, welches nun einerlei ist, heiliger Geist, bezeichnen mußten. Der letztere Ausdruck kommt im alten Testamente nur zweimal vor, nämlich Ps. LI. 13. und Jes. LXIII. 10, 11, in den Apokryphen öfterer, und im neuen Testamente ist er der gewöhnliche. Alle magnetische Anschauungen, welche die Propheten hatten, werden nun als göttliche Gesichte und göttliche Offenbarungen dargestellt. Sie verkünden vermöge derselben die Zukunft, sie erzählen verborgene Träume wieder und deuten sie, wie Joseph und Daniel, sie verrichten Wunderthaten u. s. w.: wie war es möglich, daß man damals von diesem Allen eine andere, als eine hyperphysische Quelle sich denken konnte? Ja die Inhaber dieser Kraft selbst konnten nicht anders von ihr denken; sie mußten sich für besondere Werkzeuge der göttlichen Vorsehung (was sie denn auch in gewissem Sinne allerdings waren), ihre Thaten für göttliche Wirkungen, ihre Reden für Eingebungen Gottes oder des heiligen Geistes halten, denn eben im magnetischen Instinkt waren sie ja ihrer Individualität beraubt, ihre Vernunft war einstweilen suspendirt, und sie waren zu bloßen Naturorganen geworden.

Im neuen Testamente kommt der Name des heiligen Geistes nicht nur öfter, sondern auch in sehr bedeutenden Beziehungen vor. Jesus verspricht ihn Joh. XIV. 26. und XV. 26. seinen Schülern, mit dem Beifügen, daß er alles ihnen ins

Gedächtniß zurückrufen werde, was er ihnen gesagt. Mir scheint auch diese Stelle sehr wohl zu meiner Hypothese zu passen. Auch die magnetische Kraft ist diejenige, welche die Vergangenheit mit dem größten Detail in die Seele zurückzurufen vermag. Beweise geben Somnambulen und der Seckendorfische Traum. Jesus, selbst die höchste magnetische Potenz, die wir kennen, konnte diese Mittheilung versprechen, und sie war auch nothwendig bei Männern, von denen er sich unmöglich überzeugt halten konnte, daß sie während des kurzen Beisammenseins seine Lehren und Grundsätze so ganz sollten verstanden und behalten haben. Er verspricht ihnen also, daß seine magnetische Kraft auf sie übergehen, daß sie durch sie deutliche Einsichten in die Wahrheit seiner Lehre bekommen sollten. Er nennt sie den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet. Ist das nicht eine Anspielung auf die philosophische Lehre von der Weltseele, welche auch Philo und mit ihm die Essäer, zu denen Jesus höchst wahrscheinlich gehörte, wie ich in der schon erwähnten Beilage zu den Phantasien zu zeigen suchen werde, wohl kennen und sie unter dem Namen des zweiten Logos, als zweite Emanation der Gottheit, aufführen und ihr das Geschäft zuschreiben, den Menschen zu heiligen, sein Herz für das Gute zu erwärmen, und ihn auf die Bahn des Rechts und der Wahrheit zu leiten? Diese Weltseele ist aber im wirklichen Begriffe nichts als die magnetische Kraft, in der bei jedem Menschen die Grundlage seines moralischen und religiösen Gefühls, überhaupt seines höhern Selbst zu suchen ist. Sie war die Kraft, welche in Jesus selbst im höchsten Sinne wohnte, durch die er in Verbindung mit den höhern Sphären des Intellektuellen stand, die ihn zu dem großen Werke der

Stiftung einer reinern Religion begeisterte, mit Muth und Standhaftigkeit, selbst den Tod um des erhabenen Zweckes willen zu leiden, erfüllte, und diese Kraft verspricht er nun auch seinen Jüngern. In der That ging sie auch auf dieselben über, obgleich nicht in dem hohen und reinen Grade, wie sie in Jesus erscheint, sondern geschwächt und verhüllt durch das weniger fähige und reine Organ, in welchem sie bei ihnen wirkte.

Die Erfüllung der heiligen Zusage erfolgte am Pfingstfeste. Die Jünger waren einmüthig bei einander versammelt, schon entschlossen, die großen Lehren weiter zu verbreiten, welche ihnen übergeben worden waren. Ihre Seelen erhoben sich in brünstigen Gebeten zu Gott. Gewiß fleheten sie ihn an um Stärke und Muth und Ausdauer in der Erfüllung ihres Berufes. Da entstand ein plötzlicher Gewittersturm, und leuchtende Flämmchen, eine Wirkung der starken Luftelektrizität, erfüllten den Saal und stralten von den Körpern der Apostel, und nun ergriff sie plötzlich die magnetische Begeisterung und versetzte sie in die höhern Grade des Somnambulismus. Ihre Zungen strömten über vom Lobe und Preise Gottes und der herrlichen Thaten, die er durch Jesus verrichtet. Sie sprachen in fremden, ihnen sonst ungewöhnlichen, Dialekten zu dem aus allen Enden der Erde um sie her versammelten Volke. Jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache die Thaten Gottes verkünden und alle waren von Erstaunen und Bestürzung über die wunderbare Erscheinung ergriffen, obgleich einige spotteten und die himmlische Begeisterung einem Weinrausche zuschrieben. So wird die Begebenheit im 2ten Kapitel der Apostelgeschichte erzählt. Nach unsern gegenwärtig gemachten Erfahrungen ist es wol kein

Zweifel mehr, daß diese Ausgießung des heiligen Geistes nichts anders als ein Ueberströmen der magnetischen Kraft war. Ob die Elektrizität des Gewitters zu ihrer Erregung beitrug? Es ist vielleicht nicht unwahrscheinlich, da wir wenigstens aus andern Erfahrungen wissen, daß Elektrizität einen bedeutenden Einfluß auf die Kraft unseres Nervenfluidums und somit auf die Stimmung der Seele hat. Jene unüberwindliche Furcht, die manche Menschen, ungeachtet aller bessern Ueberzeugung, bei Gewittern fühlen, ist ein Beweis davon. Auch an einen psychischen Einfluß läßt sich denken. Höchst wahrscheinlich waren die Apostel mit Gebeten, wenigstens mit Gesprächen über die Wunder beschäftigt, von denen sie Augenzeugen gewesen waren. Da ereignete sich denn plötzlich und unerwartet die elektrische Erscheinung, sie hielten sie für eine göttliche Aufforderung, die Befehle ihres Lehrers mit Muth und Eifer zu erfüllen und dieser Eindruck erhob denn das ihnen schon von Jesus mitgetheilte magnetische Agens zur größten Exaltation. Auch noch eine Vermuthung ließe sich wagen. Jesus hatte dem Leibe nach diese Erde verlassen, aber sein geistiges Selbst stand noch in magnetischer Verbindung mit seinen Schülern. Konnte dieses nicht aus seiner höhern Sphäre noch auf sie wirken und sie zu jenem Enthusiasmus entflammen? Kann es irgend einmal auf eine unwidersprechliche Art bewiesen werden, daß der Geist eines Verstorbenen noch auf einen Lebenden wirken kann, so würde gerade diese Erklärung nicht nur die befriedigendste, sondern zugleich auch eine in den Kräften der Natur gegründete sein, und also die Begebenheit auch in diesem Falle das Hyperphysische verlieren. Das Sprechen der Apostel in mancherlei Sprachen hat dem Vorfalle am Pfingst-

feste vorzüglich den Charakter des Wunderbaren aufgedrückt. Aber gerade diese Erscheinung gehört mit zu denen, die beim Somnambulismus häufig vorkommen. Es scheint eine besondere Lieblingsneigung der Magnetisirten zu sein, in fremden Sprachen zu reden, und zwar auch in solchen, die sie nur wenig, ja, wenn einigen Nachrichten ganz zu trauen ist, gar nicht verstehen. Im ersten Stücke des A. f. d. th. M. wird die Geschichte eines Knaben erzählt, der im magnetischen Zustande eine Zeitlang nichts anders als Französisch und zwar mit vollkommener Geläufigkeit und Richtigkeit sprach, ungeachtet er nur Anfänger in dieser Sprache war. Wenn dieser Erscheinung eine wirkliche, wenn auch nur geringe Kenntniß der Sprache vorausgeht, so hat die Erklärung derselben wenig Schwierigkeit. Beim Erlernen einer Sprache werden der Seele eine Menge Wörter und Verbindungsarten vorgeführt, die sie zwar in der gewöhnlichen Sphäre wieder vergißt, die aber durch die magnetische Erhöhung der Seelenkräfte in dem Gedächtnisse wieder lebendig werden und so die Somnambulen in den Stand setzen können, ihre Ideen richtig und angemessen dadurch auszudrücken. Es ist dann diese Erscheinung auf eben die Art in den Kräften der Seele gegründet, wie jene musikalischen und poetischen Kompositionen, die, laut bewährten Nachrichten, von Nachtwandlern oder Träumenden verfertigt wurden, ohne daß sie im wachenden Zustande fähig waren, Kunstprodukte der Art zu liefern. Vielleicht ist aber auch bei diesem Reden in fremden Sprachen an den höhern Zusammenhang zu denken, in den der Mensch durch die magnetische Kraft mit der Sphäre der ganzen Menschheit gesetzt wird, so daß er dadurch seine Ideen auch durch Laute auszudrücken vermag, die ihm, als

Individuum, fremd sind, an denen er aber, weil sie von andern Menschen zur Darlegung ihrer Vorstellungen gebraucht werden, als Organ der ganzen Sphäre Theil nimmt, so daß das, was Andern gehört, zugleich mit sein Eigenthum wird. So wie der Somnambul mit dem Magnetiseur zu Einem Wesen zusammenschmilzt und die Vorstellungen und Empfindungen des Letztern auch die seinigen werden, so wie er auch mit jeder andern Person, mit der er in Rapport gesetzt werden kann, wenigstens in niederem Grade Eins wird und ihre Gefühle theilen kann, so ließe sich auch ein solches Theilnehmen desselben an dem Gemeinsamen eines ganzen Volkes, an seiner Sprache, denken. Wie Erfahrungen lehren, glaubt sich alsdann der Somnambul zu dem Volke gehörig, dessen Sprache er spricht und er kopirt nicht nur die Redeform, sondern auch alle übrige Eigenthümlichkeiten desselben, als ob eine wirkliche Metamorphose mit ihm vorgegangen wäre. Ist also das Sprechen in fremden Sprachen in der Natur der magnetischen Kraft gegründet, so möchte sich auch wol jene Erscheinung am Pfingstfeste daraus erklären lassen. Ich weiß wol, wie man bisher das Sprechen der Apostel in fremden Sprachen auf eine sogenannte natürliche Art hat erklären wollen, aber das Gezwungene derselben ist auch nicht zu leugnen. Alle Anwesende wundern sich darüber, daß sie in so verschiedenen Sprachen reden, ungeachtet alle aus Galiläa gebürtig wären; sie mußten doch also wol überzeugt sein, daß sie auf die gewöhnliche Art keine Kenntniß davon hätten, und da die Apostel keine gelehrte Leute, sondern ganz einfach gebildete Menschen aus den niedern Ständen waren, so kann man auch in der That fast nicht voraussetzen, daß sie alle die genannten Dialekte verstanden. Sie konnten dies

dies eben so wenig, als z. B. bei uns ein geborner Sachse die verschiedenen deutschen Mundarten verstehet und sich darin ausdrücken kann, wenn er sie nicht zu seinem besondern Studium gemacht hat. Denken wir aber an eine magnetische Wirkung, so ist die Sache vollkommen in der Natur gegründet. Dann erhält auch der Ausdruck im 4ten Verse des 2ten Kap. „Sie predigten mit andern Zungen, je nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen" seine volle Erklärung. Nicht sie, als Individuen, waren es, welche sprachen, sondern der göttliche Geist, der sie beseelte, bediente sich ihrer nur als seiner Organe, nämlich eben so und in eben dem Sinne, wie auch unsere Somnambulen das, was sie Wunderbares sagen, nicht selbst sprechen, sondern auch nur Organe der allgemeinen Natur sind, welche durch sie redet, nachdem sie durch die magnetische Kraft mit ihr Eins geworden sind.

Endlich sind die Erscheinungen am Pfingstfeste auch in den Erfahrungen unserer Tage nicht ohne eine sehr auffallende Analogie geblieben. Während der Protestantenverfolgung im südlichen Frankreich unter Ludwig XIV. ereigneten sich in den geheimen religiösen Versammlungen derselben Vorfälle, die mit der magnetischen Kraft offenbar zusammenhingen und Erscheinungen lieferten, die jener Begeisterung der Apostel sehr ähnlich waren. In einer Schrift aus dieser Zeit, welche ich vor einigen Jahren besaß, die mir aber leider jetzt verloren gegangen ist, und welche, wenn ich nicht irre, den Titel führte: „Missons heiliger Schauplatz in den Sevennen" werden diese Ereignisse weitläuftig erzählt und die gerichtlich bestätigten Zeugnisse der Personen, die dabei interessirt waren, angeführt. Während der gottesdienstlichen Versammlungen nämlich geriethen Män-

ner, Weiber, selbst Kinder erst in krampfhafte Verzuckungen, fielen zur Erde nieder, lagen bisweilen eine Zeitlang wie entseelt da, und begannen dann, mit lauter Stimme und wahrer Salbung geistliche Ermahnungen an ihre Mitbrüder zu halten, sie auf wunderbare Art vor Gefahren zu warnen, die Zukunft zu verkünden, Kranke zu heilen u. s. w. Ich kann mich nicht erinnern, sonst wo über diese Erscheinungen etwas gelesen zu haben. Die spätere Zeit der sogenannten Aufklärung hat sie gewiß als Wirkungen des Betruges ganz verworfen, wenigstens der Beachtung nicht weiter werth geachtet. Indessen war die Erzählung mit so vielen, wie es schien, unverwerflichen Zeugnissen versehen, daß ich ihr unmöglich allen Glauben versagen kann. Der Vorstellung des Zeitalters dieser Geschichte gemäß wurden jene Erscheinungen in der That von Misson für Einwirkungen des heiligen Geistes erklärt, und auch die Personen, bei denen sie sich äußerten, sprachen im Namen dieses göttlichen Geistes zu ihren Brüdern. Gegenwärtig, glaube ich, kann man vollkommen überzeugt sein, daß alle diese Ereignisse Wirkungen der magnetischen Kraft waren. Die Angst und Furcht, in welcher damals die Protestanten schwebten, war wahrscheinlich die Ursache, daß dieselbe in einem so hohen Grade erregt wurde. Auch Furcht und Angst schwächt das deutliche Bewußtsein seiner selbst, unterdrückt die Vernunft und kann daher in Verbindung mit religiösen Empfindungen den Menschen wol zuweilen in den Instinktzustand versetzen. Hatte nun in den Sevennen die magnetische Kraft eine Wirkung, die den Erscheinungen an jenem merkwürdigen Pfingstfeste so ähnlich ist, so glaube ich, kann man auch bei diesen sie als die wirkende Ursache betrachten, und man kann sagen, daß die Vor-

sehung sich ihrer damals bediente, um die Apostel mit jenem Enthusiasmus zu erfüllen, der zur Ausbreitung des Christenthums so nothwendig war. Auch jenes Mädchen von Orleans, die sich ebenfalls für eine Gottbegeisterte und von Gott zur Rettung Frankreichs Berufene ausgab, war gewiß keine Betrügerin, sondern handelte als Organ derselben Naturkraft. Dafür möchte schon der Erfolg ihres Wirkens, so wie ihr wahrhaft religiöser Sinn sprechen. Die jetzt so viel Aufsehen machende Frau v. Krüdener scheint gewissermaßen auch im magnetischen Instinkte zu sein, obgleich nicht zu leugnen ist, daß er bei ihr durch Verschrobenheit der Phantasie eine sehr unreine Gestaltung angenommen hat; denn was sie behauptet und will, kann mit keinen Grundsätzen der Vernunft und wahren Religiosität bestehen, welche beide doch immer der Prüfstein der Wahrheit und Richtigkeit auch der magnetischen Instinktäußerungen bleiben müssen.

Bei den Aposteln zeigten sich fortdauernd die Wirkungen der magnetischen Kraft. Wie ihr großer Lehrer, heilten sie Kranke durch Auflegen der Hände, Gebete, ja durch den bloßen Willen. Das erste Wunder der Art wird Apostelg. III. 2 — 8. erzählt. Ein Lahmer saß an der Thür des Tempels und bettelte um Almosen. Auch an Petrus und Johannes richtete er diese Bitte. Sie befahlen ihm, die Augen auf sie zu richten, und fühlten nun in diesem Augenblicke die Möglichkeit, durch ihre Kraft auf ihn zu wirken, d. h. sie fühlten, daß ein magnetischer Rapport zwischen ihnen und dem Kranken Statt fand. Da faßte ihn Petrus bei der Hand, richtete ihn auf und heilte ihn im Namen Jesu. Haben nicht auch, laut ausdrücklichen Berichten, viele von denen, die durch die im letzten Kriege erhaltenen Wunden

gelähmt wurden, durch die magnetische Kraft den Gebrauch ihrer Glieder wieder erhalten? Es scheint diese Heilung der erste Beweis gewesen zu sein, den die Apostel nach dem Tode Jesu von ihrer magnetischen Heilkraft ablegten. Er mußte sie mit einer unbeschreiblichen Freudigkeit, Vertrauen auf Gott und Ueberzeugung von ihrer eigenen göttlichen Sendung erfüllen. Denn wie konnten sie von jetzt an anders denken, als daß Gott eben so mit ihnen sei, wie mit ihrem großen Lehrer? Dieser selbst mußte ihnen von jetzt an aus dem höchsten Gesichtspunkte erscheinen. Auf sein Versprechen, also ja wol auch durch ihn und auf seinen Befehl, war ja der göttliche, Wunder wirkende Geist auf sie herabgestiegen; er war also noch erhabener, als dieser zweite Logos, er war der erste Logos, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, selbst Gott und Leben und Urlicht, und somit entwickelte sich von jetzt an in dem Gemüthe der Apostel, bei dem einen deutlicher, bei dem andern dunkler, dort mit festerer, hier mit schwächerer Ueberzeugung die Lehre von der Gottheit Jesu. — Da das Volk von jetzt an sich immer mehr an sie drängte, da schon durch ihre Predigten einige tausend Menschen die Taufe empfangen und so die erste christliche Gemeine gestiftet hatten, so konnten natürlich die Priester in Jerusalem dies nicht gleichgültig mit ansehen. Nach ihrer Meinung geschahen die Wunder Jesu und seiner Jünger durch die Hülfe der Dämonen, nicht durch Gottes Kraft. Sie thaten also dasselbe, wozu auch unsere obrigkeitlichen Behörden sich für berechtigt halten, ließen sie vor sich kommen und verboten ihnen ernstlich, im Namen Jesu zu lehren und zu heilen. Sie erklärten aber mit unerschrockener Freudigkeit, daß sie diesen Befehl nicht erfüllen könnten, daß sie Gott mehr gehorchen müßten, als den Men-

schen, daß eine innere Stimme sie zwinge, so zu reden und zu handeln. Wir bemerken dabei nur, daß dieses ganz die Sprache des magnetischen Zustandes ist, daß auch jener Richter in Royn ins Gefängniß hat gesetzt werden müssen, weil er seinem innern Drange nicht hat widerstehen können. — Die im 5ten Kapitel erzählte Geschichte von der Bestrafung des Ananias und seiner Frau scheint mir auch als magnetische Wirkung erklärbar. Das unreine, mit Lügen und Falschheit erfüllte Herz dieser beiden Personen setzte sie in eine feindliche Polarität zu der magnetischen Kraft, und diese äußerte eben die Wirkung, die sie in solchen Fällen auch bei uns bisweilen äußert, sie erregte Starrkrampf, vielleicht hier gar wirklichen Tod. Es scheint nicht, daß die Apostel eine so harte Strafe beabsichtigten, sie erfolgte wider ihren Willen, bloß als Wirkung der entgegengesetzten Polarität, und erhielt dadurch das Ansehen einer göttlichen Strafe, wofür sie auch von ihnen und allen Anwesenden genommen wurde. Die Sagen von den wunderbaren Heilungen der Apostel verbreiteten sich nun immer weiter. Von allen Seiten brachte man Kranke herbei und hoffte schon Hülfe für sie, wenn nur der Schatten der heiligen Männer sie berühren könnte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch jetzt Heilungen erfolgten; sie waren alsdann Folgen der magnetischen Fernwirkung oder der bloßen Willenskraft der Apostel. Ob die Befreiung aus dem Gefängnisse (Apostelg. V. 19 ꝛc.) auch durch magnetische Kraft bewirkt werden konnte, wage ich weder zu behaupten, noch zu leugnen. In einem Hefte des Morgenblattes las ich neulich von einem Schweden unter der Regierung Gustav III., der die Kunst besessen haben sollte, durch bloße Berührung jede verschlossene Thür zu öffnen.

Ist dies richtig, so geschahe es unstreitig durch Wirkung der magnetischen Kraft, so unerklärbar dies uns auch noch sein mag, und so könnte die Sache sich auch damals zugetragen haben.

Ein Mann voll hoher magnetischer Kraft und Begeisterung war auch Stephanus. Er war voll Kräfte und Glaubens, heißt es Apostelg. VI. 8, und that Wunder und große Zeichen unter dem Volke. Am Ende seiner Vertheidigungsrede ist sein Instinkt so erhöhet, daß er in der magnetischen Entzückung sich in den Himmel versetzt fühlt und in dieser Empfindung mit voller Freudigkeit unter den Steinwürfen seiner Mörder den Geist aufgiebt. Merkwürdig ist auch die Geschichte mit Simon dem Zauberer. Philippus hatte durch seine Vorträge und wunderbaren Heilungen einen großen Theil der Samaritaner für die neue Religion gewonnen. Auch Simon, der durch seine Künste, vielleicht auch durch magnetische Kräfte, eine große Meinung von sich bei den Samaritanern erweckt hatte, ließ sich taufen und wunderte sich, daß so außerordentliche Thaten durch die Apostel geschahen. Es scheint also, daß er ihre höhere Kraft zu schätzen wußte; und da er nun sah, daß die Apostel durch das Auflegen der Hände den heiligen Geist, also die magnetische Kraft, ertheilten, so bot er ihnen Geld an, mit der Bitte, ihm auch diese Macht zu ertheilen, durch Auflegen der Hände den heiligen Geist mitzutheilen. Er verkannte also die Reinheit dieser Gotteskraft gänzlich und zeigte, wie sehr sein Herz mit niedern Absichten befleckt war, und darum strafte ihn Petrus und ermahnte ihn zur Buße. Wenn in diesen und vielen andern Stellen davon die Rede ist, daß der heilige Geist durch das Auflegen der Hände er-

theilt ward, wenn dies nicht nur von Seiten der Apostel, sondern auch von ihren Schülern in spätern Zeiten noch geschah, so dünkt mich, daß diese Art von Manipulation ganz unzweifelhaft auf Mittheilung des magnetischen Agens hindeute, weil die Art, wie es bei uns erregt wird, damit fast ganz übereinstimmt. Nimmt man den theologischen Begriff des heiligen Geistes, so hat nicht allein das Auflegen der Hände, sondern selbst der Begriff einer Mittheilung keinen Sinn. Will eine göttliche Kraft in einem Menschen wirken, so braucht es dazu keiner Mittheilung durch andere Menschen, am wenigsten eines so sinnlichen Vehikels. Nimmt man aber den Ausdruck heiliger Geist in dem Sinne der Rationalisten unter den Theologen, so ist eben so wenig an eine Mittheilung desselben durch Auflegen der Hände zu denken, und in diesem Falle könnte auch Simon gar nicht auf den Gedanken kommen, durch Geld sich eine solche Mittheilung verschaffen zu wollen. Das Auflegen der Hände, mit Gebet verbunden, wird ferner ausdrücklich, als ein bestimmt wirkendes Mittel zum Empfangen des heiligen Geistes angegeben. Denn von den Samaritanischen Christen heißt es, sie wären zwar im Namen Jesu getauft, aber der heilige Geist noch auf keinen gefallen gewesen, welches aber nach dem Auflegen der Hände geschehen sei. Also war der Unterricht im Christenthume und die Annahme desselben nicht bloß hinreichend, um des heiligen Geistes theilhaftig zu werden, sondern es mußte noch diese Manipulation hinzukommen. Ist man da nicht fast gezwungen, unter dem heiligen Geiste die magnetische Kraft zu verstehen? Wenn es ferner VIII. 26. heißt, daß der Engel des Herrn dem Philipp befohlen habe, nach Gaza zu gehen, auf welchem Wege er den Kämmerer

der Königinn Kandace antraf und bekehrte, so ist dieser Engel nichts, als die innere magnetische Stimme, die ihm, wie noch jetzt unsern Somnambulen gewisse Handlungen, diese Reise befahl.

Auch Pauli Bekehrung ist eine magnetische Erscheinung. Ein heftiger Blitz erschütterte ihn, wie einst Luthern; er gerieth dadurch plötzlich in den magnetischen Instinkt, so daß er in eine Entzückung fiel, und Jesum selbst ihn zum Apostelamte auffodern zu hören glaubte. Der heftige Eindruck des Blitzes hatte ihn seiner Sehkraft beraubt, die aber durch die magnetische Berührung des Ananias wieder hergestellt wurde. Von diesem Ananias wird erzählt, daß der Herr ihm im Gesichte diese Heilung anbefohlen habe, d. h. Ananias hatte eine magnetische Vision, gerade wie unsere Somnambulen der höhern Grade, oder wie Richter in Royn, die Frau in Schönborn und Adam Müller. Nach V. 12. scheint auch Paulus, ehe Ananias zu ihm kam, eine solche Vision während des Gebets gehabt zu haben, in der er den Ananias zu sich kommen sieht. Beide Erscheinungen waren also in dem gegenseitigen magnetischen Rapport gegründet. Derselbe Paulus spricht 2. Kor. XII. von seiner Entzückung ziemlich in denselben Ausdrücken, wie unsere Somnambulen von ihren magnetischen Entzückungen. Er fühlt sich in den Himmel versetzt, er hört hier unaussprechliche Worte, er weiß nicht, ob sein Geist dabei in oder außer seinem Leibe gewesen sei. Vergleicht man damit die Aussagen der Julie bei Strombeck, der K. in Stuttgard, ja selbst die Aussagen Sterbender, die vor ihrem Tode noch in magnetische Zustände fallen, so ist die Aehnlichkeit unverkennbar, und wenn die einen in der magnetischen Kraft ihren Grund haben, so müs=

sen es auch die andern. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß die Sprache Pauli sehr oft den Ausdruck des magnetischen Schwärmers hat. Wie dieser, dringt auch er auf Glauben, und Gefangennehmung der Vernunft; nicht die Werke, sondern der Glaube mache selig, nicht durch menschliche Kräfte könne man ein christlicher, Gott wohlgefälliger Mensch werden, sondern allein durch die Wirkungen der Gnade Gottes. Welche der Geist Gottes treibet, sagt er, die sind Gottes Kinder; es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen; der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen; Niemand kann Jesum einen Herrn heißen (ein Christ werden) ohne durch den heiligen Geist; aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme; Gott ist es, der in euch wirket, beides, das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. In dem neunten, so wie auch in der letzten Hälfte des achten Kapitels des Briefes an die Römer trägt er die Lehre von der göttlichen Gnadenwahl vor, und setzt im 10ten Kap. das Kennzeichen dieser Erwählung in die Annahme der Lehre Jesu. Wem Gott die Gnade verliehen hat, daß er die Wahrheit des Christenthums erkennen kann, der ist sein Auserwählter und der einstige Erbe der Seligkeit, mag er nun vorher Jude oder Heide gewesen sein. Auch unter den Aussprüchen Jesu kommt im Evangelio Johannis eine Stelle vor, die auf solche Ideen hinzudeuten scheint, nämlich in seiner Unterredung mit Nikodemus. „Es sei denn," sagt er zu ihm, „daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen," und da der gelehrte Pha-

ristäer sich darüber Erklärung ausbittet, so antwortet er: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ — „Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wol, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“ — Ohne mich darauf einzulassen, welche Ideen sonst noch in dieser Stelle, die vielleicht ein Bruchstück aus dem höhern esoterischen Vortrage Jesu ist, enthalten sein mögen, will ich nur über die darin liegenden, so ganz auch durch die Erfahrung bestätigten, Begriffe von den höhern und niedern geistigen Anlagen der Menschen Einiges bemerken. Es giebt in dieser Rücksicht so wenig, als im Baue und den Anlagen des Körpers, ja vielleicht noch weit weniger, eine Gleichheit unter den Individuen unseres Geschlechts. Nehmen wir davon nur die eine Partie, den Sinn für das Höhere und Göttliche, das Streben nach himmlischen und unvergänglichen Gütern: welche Gegensätze erblicken wir da allenthalben! Auf der einen Seite sehen wir eine große Schaar von solchen, die jenes Sinnes fast ganz beraubt scheinen. Alle ihre Gedanken, ihr ganzes Dichten und Trachten drehet sich nur um das Irdische, um Essen, Trinken, Putz, kurz um sinnliche Vergnügungen und um den Betrieb ihrer Geschäfte. Sie leben um des Körpers, nicht um des Geistes willen; sie machen das Mittel zum Zweck, das Niedrigste zum Höchsten. Sie sind ganz in der Materie befangen, ohne Ahnung ihres bessern Selbst, ohne den Wunsch, ihren Geist wahrhaft zu veredeln, ihr morali-

sches Gefühl zu kultiviren, ihre Seele zur höchsten Urkraft, zur Gottheit, als der Quelle ihres Daseins und Wirkens, zu erheben. Ihr Leben ist noch ein wahres Thierleben, kaum auf Augenblicke kommen sie zu einiger menschlichen Besinnung. Dagegen giebt es auf der andern Seite auch Individuen, die im höhern oder niedern Grade (im höchsten nur sehr wenige) das Irdische aus dem richtigern Gesichtspunkte betrachten und mehr nach geistiger Vollkommenheit streben, die das Höhere und Göttliche in der sie umgebenden Natur fühlen und dadurch zu einem lebhaftern Denken an Gott und an die Güter der übersinnlichen Welt erhoben werden. Jene nennt Jesus die vom Fleisch, diese die vom Geiste Geborenen, und von den erstern behauptet er, daß sie noch einmal durch den Geist geboren werden müssen, wenn sie in das Reich Gottes kommen sollen. Wenn wir nach den Erscheinungen, welche die magnetische Kraft bei Somnambulen liefert, urtheilen dürfen, so ist gerade sie es, welche in dem Menschen die Ideen des Höhern, Reinen und Göttlichen erweckt und das Irdische ihn verachten lehrt, und der Sinn der Worte Jesu ist also: Es muß mit ihrer Sinnesart eine gänzliche Veränderung vorgehen, sie müssen sich losreißen von den Banden der Materie, von dem Irdischen zu dem Himmlischen sich emporschwingen, und dies Alles muß durch den Geist geschehen: die Blitze einer höhern Welt müssen sie erleuchten, die magnetische Kraft jenes das ganze Weltall belebenden Geistes muß sie durchdringen, wenn sie Bürger des neuen Gottesreiches werden und jene höhere Stufe der Geistigkeit und Seligkeit nach dem Tode erlangen sollen, welche den wahren Bürgern desselben bestimmt ist.

Dieses Wiedergeborenwerden hält nun Jesus, und noch deutlicher Paulus, für die Folge einer göttlichen Einwirkung, und, da die Erfahrung lehrt, daß dieselbe nicht bei jedem Menschen Statt findet, für ein besonderes Werk der göttlichen Gnade. Zu diesem Glauben mußten sie allerdings die Thatsachen berechtigen, daß die Sinnesänderungen der Menschen oft plötzlich geschehen, daß sie, sie wissen nicht woher, sich auf einmal von Reue und Schmerz über ihr vergangenes Leben und von heißer Sehnsucht nach dem Bessern und Himmlischen ergriffen fühlen. Wie durch einen Zauberschlag steigen auf einmal Gefühle und Vorstellungen in ihnen auf, von denen sie weder den Grund des Entstehens, noch ihren Zusammenhang mit andern Geistesthätigkeiten einzusehen vermögen. Darum bemerkt auch Jesus, daß dieses Wiedergeborenwerden eben so unerklärlich sei, als das Entstehen und die Bewegung des Windes. In dem Zeitalter Christi konnte man diese Erscheinung unmöglich für etwas Anderes halten, als für eine spezielle göttliche Einwirkung, und das Nämliche verstehen auch unsere Schwärmer darunter, wenn sie vom Durchbruche der Gnade und geistiger Wiedergeburt sprechen. Aber sollen wir auch zu diesem hyperphysischen Grunde unsere Zuflucht nehmen? Auf der einen Seite scheinen allerdings die Art der Gefühle dazu zu berechtigen, auf der andern aber sehen wir auch oft genug, daß die Folgen dieser Einwirkung nicht immer so beschaffen sind, wie sie es wol sein müßten, wenn sie in der Gottheit selbst ihre letzte Kausalität finden sollten; denn nur zu oft sieht man dadurch wol Schwärmer und sogenannte Heilige gebildet werden, aber nicht Menschen im vollkommensten Sinne des Worts, reinsittliche und wahrhaft edle Wesen, die mit Besonnenheit und aus ächten Grün-

den der Vernunft das Gute thun. Auch widerstrebt der Gedanke, daß Gott einige Menschen auf solche Art seiner besondern Gnade so würdigen sollte, allen Begriffen, die wir uns von seiner Gerechtigkeit und Güte zu machen durch unsere Vernunft genöthigt sind. Meiner Meinung nach hängen jene Gefühle durchaus mit der magnetischen Kraft zusammen. Es sind Strömungen aus der höhern Sphäre des Geistigen, welche mit ihren Fluten in die Seele schlagen und instinktartige Empfindungen in ihr erregen, deren Entstehen wir also eben aus dem Grunde nicht begreifen können, weil ihre Kausalität nicht in der menschlichen Sphäre begründet ist. Es sind Ueberströmungen der magnetischen Kraft, welche die von der Sinnlichkeit mit Gewalt vorgezogenen Dämme durchbricht, so wie eine starke Elektrizität auch Nichtleiter zu durchbrechen vermag. Welche Gesetze der Anziehungskraft hierbei zum Grunde liegen, das muß freilich die Zukunft erst auszumitteln suchen und sie wird es wahrscheinlich, wenn man erst mehr auf Erscheinungen dieser Art achten wird. So viel können wir wol schon jetzt behaupten, daß chemische Verwandtschaften dabei wirksam sind, oder daß eine besondere Kapazität für die magnetische Kraft dazu gehört, wenn jene Strömungen mit deutlichem Bewußtsein empfunden werden und zur thätigen Wirksamkeit kommen sollen. Dies ist nicht bei allen Menschen der Fall, und darin liegt denn auch eben der Unterschied zwischen den vom Fleische und den vom Geiste Gebornen, wie sie Jesus nennt. Die Individuen der Menschensphäre sind sich nicht gleich. Wie in der Thier- und Pflanzensphäre, durchläuft auch in ihr das Geistige alle mögliche Potenzen, welche Statt finden können, ohne daß die Gränzen dieser Sphäre, sowol in Absicht der nächst niedern, als

der nächst höhern, überschritten werden dürfen. Welch' ein Abstand von der Seele eines Feuerländers oder Samojeden bis zu der eines Kant, Fichte und Schelling, oder von dem verworfensten Wollüstling bis zu der reinen Sittlichkeit eines Pythagoras und Sokrates! Diese Stufenfolge liegt in der Natur und es fließt daraus für die Vorsehung eben so wenig ein Vorwurf, als daraus, daß sie jene geistige Potenz zum Wurme, diese zum stolzen Rosse, oder zur gewaltigen Kraft des Löwen bestimmte. Es giebt vom Fleische Geborne, die, wie Jesus sagt, immerdar Fleisch bleiben. Es giebt Menschen, die von Natur gar keinen Sinn für das Göttliche und Höhere haben und die ihn auch nicht erlangen können, eben weil sie aller Kapazität dafür entbehren. Vielleicht müssen sie noch öfter die Sphäre des Geistigen, zu der sie als Menschen gehören, in andern Formen durchlaufen, bis sie wirklich aus dem Geiste geboren werden und die höhern Potenzen derselben erreichen. Sie sind geistige Kräfte, die noch an der Gränze der nächstvorhergegangenen Sphäre (vielleicht der Thiersphäre?) stehen und erst angefangen haben, in die menschliche überzutreten. Aber es giebt auch Menschen, die schon von Natur mit reinem Sinn für das Große, Edle, Schöne und Göttliche begabt sind, und gleichsam schon an den Kreis der nächst folgenden höhern Sphäre gränzen. Sie haben einen innigern Antheil an der magnetischen Kraft, sie sind fähig, die Strömungen der höhern Sphären zu empfinden und sich dadurch zu allem Guten erwecken zu lassen; sie sind die wahrhaft aus dem Geiste Gebornen; die Natur schon hat ihnen den reinern geistigen Stempel aufgedrückt, der sie als die Bessern ihres Geschlechts bezeichnet. Ungeachtet dieser Verschiedenheiten aber hat doch jeder Mensch

so viel Sinn für das Sittlichgute und Höhere empfangen, als zu seiner Sphäre durchaus gehört. Auch der unwissendste und thierischste Mensch hat Begriffe von Recht und Unrecht, denn er hat Vernunft, das Vermögen zu urtheilen, zu schließen, und Ursachen und Wirkungen zu vergleichen. Kann er sich auch nicht zu dem Höhern emporschwingen, so kann er doch die Pflichten seines Kreises erfüllen und den ihm möglichen Grad der Vollkommenheit erreichen. Dies verlangt von ihm seine Bestimmung als Mensch, und er ist strafbar, wenn er diesem Verlangen nicht entspricht. Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefodert; wem aber wenig gegeben ist, von dem kann auch nur wenig gefodert werden. Aber keiner darf das ihm anvertrauete Pfund vergraben, er muß Wucher damit treiben und es vermehren. Leider ist es indessen oft der Fall, daß da, wo die Anlage schwach ist und die Gelegenheit zur Ausbildung nicht benutzt wird, sie leicht von der Last der Materie und der Stärke der Sinnlichkeit niedergedrückt wird, so daß kaum eine Spur davon sichtbar bleibt. Ein solcher Mensch bedarf denn der geistigen Wiedergeburt. Er muß sich losreißen von den Banden der Materie, er muß sein Fleisch kreuzigen, sammt den Lüsten und Begierden; er muß in sein eigenes Selbst zurückschauen und sein Herz den bessern Gefühlen zu öffnen suchen. Dazu eben sandte die Gottheit ihre liebste Tochter, die Religion, vom Himmel hernieder. Ihre Stimme soll das Herz des Sünders erschüttern, sie soll sein schlummerndes besseres Gefühl beleben, sie soll die Kraft seines geistigen Auges stärken, daß er das wahrhaft Schöne und Gute erkennen und die Täuschungen der Sinnlichkeit gehörig würdigen lerne. Sie soll seine Vernunft erwecken, daß sie deutlicher und richtiger ein-

sehen lerne, was Recht und Unrecht, Böses und Gutes ist; sie soll das Gefühl der intellektuellen Freiheit auf den rechten Weg leiten, daß es nicht Sünde, sondern die Tugend wähle. Dieser Stimme kann und soll jeder Mensch gehorchen und je mehr er es thut, desto höher wird er in der Sphäre des Menschlichen hinansteigen, desto empfänglicher wird er für die Eindrücke der magnetischen Strömungen aus der höhern Sphäre werden. In diesem Sinne erklärt denn Jesus in mehrern seiner Vorträge, daß alle Menschen von Gott zur Seligkeit bestimmt sind, daß sie durch Tugend und Sittlichkeit dieses Ziel erreichen und Gottes Wohlgefallen sich erwerben können, daß sie also die eigenen Schöpfer ihres Glücks und ihres sittlichen Werthes sind. Aber leider gilt freilich von den Meisten der Ausspruch des göttlichen Mannes: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet. Alle haben zwar, wenn auch in höherem oder niederem Grade, aber doch alle, die in der menschlichen Sphäre überhaupt gegründeten Anlagen zu ihrer Reinigung und Besserung erhalten, aber nur wenige wissen das, was ihnen anvertrauet wurde, gehörig zu benutzen; die Meisten lassen sich von der Sinnlichkeit niederdrücken und werden Sklaven der Sünde, statt sich zur Freiheit der Kinder Gottes zu erheben. Sie sind die aus dem Fleische Gebornen, welche Fleisch bleiben, weil sie die geistige Wiedergeburt verschmähen. Sie müssen vielleicht erst durch den Tod geschickt gemacht werden, in einer höhern Stufe des Geistigen wieder zu erwachen. Bisweilen ist es indessen bei ihnen der Fall, daß die magnetische Kraft die vorhandenen Hindernisse durchbricht und eine plötzliche Sinnesänderung bewirkt. Dieser Fall trat in gewisser Rücksicht bei Paulus ein. Er, der vorher die Bekenner des Christen-

thums aufs eifrigste verfolgte, ward durch jene magnetische Erscheinung auf einmal der wärmste und thätigste Vertheidiger und Lehrer desselben. Ist es daher ein Wunder, wenn er in den oben angeführten Stellen den natürlichen Kräften nichts und Alles den Wirkungen des göttlichen Geistes zuschreibt? Konnte er, nach der von ihm gemachten Erfahrung, anders urtheilen, und muß nicht auch jeder Schwärmer, zu welcher Religionspartei er sich auch bekenne, seiner innigsten Ueberzeugung gemäß so sprechen, weil er von dem wahren Grunde dieser Erscheinung keinen Begriff hat?

Man hat bisher diesen Grund in einer überspannten Einbildungskraft gefunden. Aber eben dieses Seelenvermögen ist seiner wahren Natur nach noch viel zu wenig erforscht worden, als daß wir alle seine Wirkungen nach richtigen Prinzipien zu würdigen vermöchten. Nach der gewöhnlichen Erklärung ist sie das Vermögen, Theile schon gehabter Vorstellungen nach neuen Gesetzen zu ordnen und so neue Gestalten aus ihnen zu schaffen. Aber dieser Erklärung stehen schon die offenbar höhern Wirkungen der wahren dichterischen Begeisterung entgegen; denn was sie bildet, sind im eigentlichen Sinne ganz neue Schöpfungen, nicht metamorphosirte Trümmern aus ehemaligen Wahrnehmungen. Noch mehr widersprechen diesem Begriffe jene Gefühle, die bei einer wahren, plötzlich in uns bewirkten Sinnesänderung in uns aufsteigen. Wir fühlen es zu bestimmt, daß eine fremde Kraft auf uns Einfluß hat, wir hören zu deutlich eine Stimme, wie von außen her, die uns auffordert, umzukehren und einen andern Sinn anzunehmen; es ist uns gerade so zu Muthe, als ob eine gänzliche Umwandlung unserer bisherigen Denkungsart

geschähe, als ob wir von einem göttlichen Hauche selbst inspirirt würden. Das kann keine Einbildungskraft in dem gewöhnlichen Sinne des Worts bewirken. Und da wir die nämlichen Erscheinungen als Aeußerungen der magnetischen Kraft bei Somnambulen eintreten sehen: so ist es wol kein Zweifel, daß in eben diesem Agens auch der Grund zu suchen sei, wenn sie im gewöhnlichen Leben des Menschen auftreten. Aber richtig ist es, daß die magnetische Kraft mit der Phantasie in genauer Verbindung steht und daß eben durch diese Verbindung alle höhern Aeußerungen der letztern vermittelt werden, so wie es auf der andern Seite auch wahr ist, daß die Wirkungen der magnetischen Kraft durch die Phantasie an ihrer Reinheit verlieren. Je mehr dies der Fall ist, desto mehr werden die Ideen der Schwärmer der Vernunft widersprechen, so daß letztere immer der Prüfstein bleiben muß, an welchem wir den wahren Gehalt unserer Empfindungen zu erforschen haben. Zu solchen Trübungen gehört nun besonders, wenn wir diesen Empfindungen einen hyperphysischen Charakter beilegen; denn offenbar schiebt hier die Phantasie einen Grund ein, der weder durch Vernunft, noch durch Erfahrung gerechtfertigt, der also nur geschaffen wird, um einen Grund zu haben, folglich nichts als ein Werk der Einbildungskraft ist. Denn wo giebt es ein Merkmal, das eine in uns aufsteigende Vorstellung, als unmittelbar durch die Gottheit bewirkt, charakterisiren könnte? Weder der Inhalt, noch die Wunderbarkeit derselben kann ein solches Kennzeichen abgeben, und zwar deswegen, weil wir die Kräfte der Natur nicht kennen und noch weniger von dem eigentlich Göttlichen einen Begriff haben. Verzeihlich ist es freilich, wenn man bisher von einer unmittelbar göttlichen Kausali-

tät sprach, da man die Aeußerungen der magnetischen Naturkraft noch nicht kannte; aber gegenwärtig müssen wir anfangen, unsere Begriffe darüber zu berichtigen. Uebrigens brauche ich wol nicht zu erinnern, daß im weitern Sinne jene magnetischen Strömungen allerdings zu den Mitteln mit gehören, deren sich die göttliche Vorsehung bedient, um den Sünder zur Buße zu führen, und wohl ihm, wenn er mit Vernunft ihrem Rufe folgt und sie zu einer wahrhaften Besserung benutzt. Dann wird auch durch sie kein Schwärmer, kein pietistischer Andächtler, sondern ein wahrhaft edler und reinsittlicher Mann gebildet, der als freie Intelligenz das Gute thut und das Böse verabscheut, und es zur festen Norm seines Lebens macht, den Grundgesetzen der Vernunft und des moralischen Gefühls immer Folge zu leisten. Das Höchste aber, was in der Menschensphäre vorkommen kann, stellen uns die magnetischen Strömungen in solchen Naturen auf, die, von Jugend auf mit dem lebendigsten Gefühl für das Höhere und Göttliche erfüllt, dieses zur beständigen Richtschnur ihrer Handlungen machten. Das sind denn Männer, welche immer aus den reinsten Bewegungsgründen alle Pflichten ihres Standpunktes erfüllten, bei denen nie die Stimme der Leidenschaften die Vernunft übertäubte, welche die Sinnlichkeit beherrschten, aber sich ihr nicht, zum Nachtheil ihrer Pflichten als Sinnenwesen, ganz entzogen, das Gute ohne alle Rücksichten und nur das Gute thaten, und so durch göttlichen Sinn und Wandel als Muster und Ideal der ganzen Menschheit da standen. Aber nur sparsam blühete in dem Zeitraum, wo wir die Geschichte unseres Geschlechts kennen, diese Blüte, ob in der untergegangenen Vorzeit öfter? Es ist wahrscheinlich, aber kein Laut davon ist aus der Zer-

störung zu uns herüber getönt. Aus der Periode, die wir kennen, mögen vielleicht ein Pythagoras, Sokrates, Moses, vielleicht auch noch manche Andere diesem Ideal nahe gekommen sein; aber am höchsten erreichte es der erhabene Stifter des Christenthums. Er, dem an ächter Gottesweisheit und Reinheit keiner zu vergleichen ist, war ein wahrhaft aus dem Geiste Geborner, erfüllt von den höchsten Strömungen der magnetischen Kraft. Und was durch diese aus den höhern Sphären des Seins in sein inneres Selbst übergetreten war, das war mit seiner eigenen menschlichen Vernunft aufs innigste verschmolzen und ihrer höchsten Herrschaft unterworfen. Darum war er in keinem Sinne ein Schwärmer, sondern immer klar und rein in seinem Bewußtsein. Er vergrub sich nicht in Einöden, sondern lebte unter und mit den Menschen; er entzog sich nicht den Foderungen der Sinnlichkeit, ließ sich aber nie von ihr beherrschen; er spielte nicht den Heiligen, aber er war im Denken und Handeln ein wahrhaft göttlicher Mensch; er suchte nicht den Märtyrertod, aber er entzog sich ihm auch nicht feige, als er tief in seinem Innern fühlte, daß der himmlische Vater (sein Vater im höhern Sinne, weil er ihn inniger, als jeder andere Sterbliche, als solchen erkannte) das Ende seiner Laufbahn beschlossen habe. Zwar sträubte sich seine irdische Natur gegen ihre nahe Umwandlung. Vater, so rief er in der Angst, die ihm das Gefühl seines Schicksals auspreßte, Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir! Doch, setzte er gleich darauf gefaßt hinzu: nicht wie ich will, sondern wie du willst. Da kam ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Ein Gedanke des Himmels, der Gedanke, daß er nicht umsonst gelebt habe, daß sein Werk nicht verloren sein, sondern

fortdauern werde bis an der Welt Ende, senkte sich in glänzender Lichtgestalt in seine Seele und erfüllte ihn mit dem Strale des ewigen Lebens. Nun war jede Angst überwunden, der göttliche Friede in sein Herz zurückgekehrt, und mit Ruhe überlieferte er sich seinen Feinden und zeigte sich ihnen in aller der Würde, welche nur Unschuld und das Bewußtsein des Guten geben kann. Wer kann sein rührendes Gebet im 17. Kap. des Ev. Joh. ohne das tiefste Mitgefühl, ohne Ströme von Thränen lesen? Das, und keine andere, ist die Sprache der reinsten Tugend, der heiligsten Aufopferung, und des seligsten Bewußtseins erfüllter Pflichten und gelungener edler Zwecke. Der Tod war ihm nun nicht mehr Tod im Sinne des gewöhnlichen Sterblichen, er war ihm der Anfang des wahren, eigentlichen Lebens, die Verklärung seines wahren Ich, der Uebergang in das ewige Reich des Lichts und des Göttlichen. Seine Laufbahn, so kurz sie auch war (denn wie konnte auch ein so erhabener Geist lange seiner wahren, himmlischen Heimath entbehren?), war vollendet, das Werk, wozu er gesandt worden, vollbracht, der Name des ewigen und wahren Gottes den Menschen offenbaret und verstanden von denen, die er aus der Masse des Rohen zu seinen Schülern und Freunden erkoren hatte. Durch sie sollte in Zukunft sein Geist wirken und die reine Lehre über alle Theile der Erde verbreiten. Für sie, die auserwählten Rüstzeuge, flehete er daher besonders zu dem Vater der Menschen. Er mußte sie verlassen, sie aber sollten noch in der Welt bleiben, ausgesetzt allen Stürmen der Bosheit und Leidenschaften, der Verführung und der Verfolgung, beraubt alles Schutzes, aller Warnung, aller Tröstung ihres göttlichen Meisters. Darum ruft er im brünstigen Gebete:

Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen! Sie sind nicht von der Welt, gleich wie auch ich nicht von der Welt bin, darum hasset sie die Welt. Sie haben nichts gemein mit den Sklaven der Sinnlichkeit und niedriger Leidenschaften, darum werden sie von ihnen gehaßt und verfolgt, aber sei du ihr Schutz und ihr Trost, bewahre sie vor der Uebermacht des Bösen. Heilige sie in deiner Wahrheit, erhalte rein und ungetrübt in ihnen die göttliche Lehre, die ich ihnen bekannt machte. Auch für die, welche durch sie die Wahrheit erkennen werden, flehe ich, o Vater! Laß sie alle Eins sein mit uns, so wie ich mit dir Eins bin. Laß sie alle von eben dem göttlichen Geiste des Guten und der Reinheit erfüllt werden, durch den ich mit dir Eins bin, durch den ich eben das denke und will, was du, o Vater, denkest und willst, damit ich ganz in ihnen aufs neue lebe und wirke, wie du in mir wirkst, und die Welt in der That erkenne, daß du mich gesandt hast, daß das Werk, was ich begonnen habe, in deinem göttlichen Rathschlusse gegründet, daß es nicht Menschenwerk, sondern wahrhaft Gotteswerk ist, daß du sie eben so liebst, wie du mich liebest. Und einst, o Vater, laß sie wieder mit mir vereinigt werden in deinem himmlischen Reiche, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, daß sie sehen, wie herrlich du jede Aufopferung für das Gute, jede Tugend, jedes Streben nach ächter Weisheit belohnest, daß sie mit mir in den höhern Sphären des Lichts und des Göttlichen fortleben und fortwirken, daß sie erkennen, wie sehr du mich und sie geliebet hast, denn du hast mich geliebet, ehe die Welt gegründet war *);

*) Es ist kein Zweifel, daß der Evangelist Johannes in dieser Stelle, so wie im 5ten Verse seinen göttlichen Lehrer als den

mein unsterblicher Geist war schon der Gegenstand deiner Liebe, ehe diese Sinnenwelt anfing, als er noch im Kreise des Göttlichen in reiner Herrlichkeit bei dir wohnte.

Trefflich und mit unserer Vorstellungsart von der allgemeinen Wirksamkeit der magnetischen Kraft, sowol im Reiche des Intellektuellen, als des Sinnlichen, so wie auch mit den Ideen des Griechischen und orientalischen Alterthums von der Weltseele, ganz übereinstimmend, erklärt sich Paulus 1 Kor. XII.

Logos, den Sohn Gottes, charakterisiren will, der vor dem Beginn der Welt und der Zeit in ewiger Herrlichkeit bei Gott und aus Gott war. Wenn er das Gebet Jesu vor dem Anfange seiner Leiden uns mittheilt, so ist wol unmöglich an eine vollkommen getreue Uebertragung seiner Worte zu denken, sondern nur an eine Uebertragung des Inhalts, welchem er eine Einkleidung giebt, wie sie seiner Ansicht von dem göttlichen Manne gemäß war. Diese allgemeine Uebertragung des Inhalts der Reden Jesu beweist offenbar die Vergleichung mit den andern Evangelisten; denn wo sie dieselben Reden wiedergeben, da findet man wol den nämlichen Sinn, aber nicht die nämlichen Worte, wenige Stellen ausgenommen, die als besonders merkwürdig sich aller Gedächtnisse eingeprägt hatten. Johannes ist unter den Schülern Jesu derjenige, der den Begriff des Logos am deutlichsten aufgegefaßt hatte und ihn ausschließend auf Jesum anwendet; darum legt er denn auch Jesu mehrere Male Worte in den Mund, die sich auf diesen Begriff beziehen. In der Beilage zum 5ten Theil der Phantasien werde ich mich über den Grund dieser Vorstellungsart näher erklären. Hat Jesus sich wirklich ähnlicher Ausdrücke bedient, wie Johannes ihm in den Mund legt, so läßt sich dabei in seinem Geiste auch an die damals sehr bekannte, besonders in den Mysterien vorgetragene Lehre von der Präexistenz der Seele denken, nach welcher diese von jeher in der intelligibeln Welt im Schooße des Göttlichen wohnte und von da aus in die Materie hinabstieg, um einen Körper zu beleben. Dies war uralte Lehre des Bramaismus und ging aus diesem in die westlichen Religionen, in die philosophischen Systeme der Griechen, den Parsismus und Essäismus über, aus welchen letztern sie Jesu bekannt sein konnte. Auch darüber verweise ich auf jene Beilage.

über die Einheit des göttlichen Geistes bei aller Verschiedenheit seiner Wirkungen. Es sind mancherlei Gaben, sagt er, aber es ist Ein Geist, und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket Alles in Allen. Jedes Talent des Menschen, mag er nun dadurch zu irdischer oder göttlicher Wissenschaft gelangen, die Gabe gesund zu machen, Wunder zu thun, in Begeisterung zu sprechen und das, was Begeisterte sagen, zu beurtheilen, mancherlei Sprachen zu reden und diese Andern auszulegen: kurz, alles, was der Mensch vermag, alle seine Fähigkeiten und Anlagen, sind Wirkungen des Einen göttlichen Geistes, der das ganze Universum durchdringet, durch den Alles sein Leben und seine Wirksamkeit hat. Man sieht daraus, wie auch im neuen Testamente der schon im alten mit dem Geiste Gottes verbundene Begriff bleibt, wie dort eben so wohl als hier, Alles demselben zugeschrieben wird, und wie daher dieser Geist Gottes ganz mit der Weltseele der Griechen und Orientalen zusammenfällt, bei uns aber mit dem ewig wahren Grundsatze übereinstimmt, daß alle unsere Kräfte und Anlagen von Gott stammen, und durch Eine, allgemein herrschende Kraft in uns erzeugt werden. In diesem Sinne hat denn auch Paulus Recht, wenn er in den obigen Stellen erklärt, daß der Mensch nichts durch sich selbst sei, sondern alles durch Gott, aber er hat Unrecht, wenn er glaubt, daß Gott bei der Austheilung seiner Gaben eine solche Auswahl getroffen habe, daß nicht Jeder gleiche Ansprüche auf sein Wohlgefallen haben könne. Es ist Ein Geist, der da wirket Alles in Allen, aber er hat verschiedene Kräfte unter die Menschen ausgetheilt. An dem Einen gemeinschaftlichen Körper der ganzen Menschheit ist der Eine Fuß, der Andere Hand, der Eine

Ohr, der Andere Auge (wie Paulus selbst sagt), aber keiner kann deswegen zum Andern sagen: ich bin besser, als du, ich bin ein nothwendigeres Gliet. Jeder ist ein Glied des Körpers und in seiner Art so nothwendig, als der Andere; erfülle nur Jeder treu die Pflichten, die ihm vermöge seiner Individualität von Gott auferlegt sind, dann ist er ein wahres Glied des Körpers, das zur Erhaltung des Ganzen nothwendig ist, mag nun sein individueller Rang in der intelligibilen Sphäre ein höherer oder ein niederer sein.

Zum Beschluß wollen wir jetzt noch kürzlich die fernern Wunder der Apostel durchgehen, wie sie in der Apostelgeschichte uns erzählt werden, und zeigen, wie sich alle als magnetische Wirkungen erklären lassen. Im 9ten Kapitel V. 33 ꝛc. macht Petrus einen Gichtkranken durch sein Wort gesund, wobei ich an den Grafen von Thun erinnere, der ähnliche Leidende durch Auflegen der Hände von ihren Schmerzen befreiete. Die Todtenerweckung der Tabea zu Joppe geschah, indem Petrus alle Anwesende von dem Leichnam entfernte und durch brünstiges Gebet seiner Kraft die erfoderliche Intension ertheilte. Das Entfernen der Anwesenden geschahe wol, um desto inniger und andächtiger seinen Geist zu Gott erheben zu können. Eine Folge des schon vorhandenen magnetischen Instinkts scheint mir die Erscheinung, welche der Hauptmann Cornelius hatte; ihr correspondirte durch magnetischen Rapport die Erscheinung des Petrus, wodurch er überzeugt wurde, daß auch die Heiden an dem Evangelium Theil nehmen könnten. Durch den magnetischen Rapport bekommt er auch Kunde, daß er zum Cornelius gerufen werden soll, und der erhaltenen Belehrung folgend, geht er mit den Boten, und bekehrt ihn und seine Familie

zum Christenthume, worauf die neuen Gläubigen sogleich in die magnetische Begeisterung gerathen und laut die Wunderthaten Gottes preisen. Darauf folgt die Befreiung Petri aus dem Gefängnisse, das Wunder Pauli, der den Zauberer Elymas, seinen Widersacher, auf eine bestimmte Zeit mit Blindheit straft, ein Wunder, welches der Wirkungsart der magnetischen Kraft ganz angemessen ist; ferner die Heilung des Lahmen zu Lystra durch denselben Paulus, wobei die Stelle zu bemerken ist: „Als Paulus ihn ansah und merkte, daß er glaubte, daß ihm geholfen werden möchte, so sprach er mit lauter Stimme: Stehe aufrecht auf deine Füße.“ Unstreitig heißt dies: Paulus fühlte durch magnetische Anschauung, daß der Kranke vermöge seines Glaubens in dem erfoderlichen Rapport zu seiner Heilkraft stand, und daß diese also mit Nutzen angewendet werden könnte. Ich bemerke hierbei, daß im neuen Testamente sich nirgends die Versicherung findet, daß bei allen Kranken und Scheintodten, die zu Jesu und den Aposteln gebracht wurden, ihre Wunderkraft wirksam gewesen sei, daß man wol vielmehr als ausgemacht annehmen kann, daß vielen nicht hat geholfen werden können, und daß daran eben der Mangel an Glauben, als das Kennzeichen des vorhandenen magnetischen Rapports, Schuld gewesen sei. Es läßt sich vernünftiger Weise denken, daß es damals, wie jetzt war, daß auch zu Jesu und seinen Aposteln die Kranken in sehr großer Anzahl werden gebracht worden sein; damit aber steht die sehr geringe Angabe von geschehenen Heilungen in gar keinem Verhältniß, selbst dann nicht, wenn man, und zwar mit Recht, annimmt, daß die Berichterstatter nur die merkwürdigsten ausgehoben haben. In dieser Voraussetzung läßt sich denn also wol vermuthen, daß

viele Heilungen mißlungen sein mögen, wovon aber aus ganz begreiflichen Ursachen nichts gemeldet wird, den Fall ausgenommen, wo die Jünger dem epileptischen Knaben nicht helfen können. Dergleichen Fälle mag es wol mehrere gegeben haben, und wenn Jesus zu ihnen sagt: „Diese Art fährt nicht aus, als durch Fasten und Beten," so will er eben dadurch zu verstehen geben, daß nicht jede Krankheit auf gleich leichte Art gehoben werden könne. Das Mißlingen mancher Kuren kann aber wol bei einer Naturkraft möglich sein, wenn sie nämlich nicht die erfoderliche Kapazität und die nothwendigen Rapporte vorfindet, aber nicht bei einer Wunderkraft, die an gar keine Bedingungen gebunden sein kann, sondern allein von dem Willen des Besitzers abhängt, bei der also auch nicht einmal Glaube, den doch Jesus durchaus verlangt, zum Gelingen nothwendig ist. Zu bemerken ist auch, daß die Großen und Gelehrten unter den damaligen Juden zwar nicht die Wunderkraft Jesu leugneten, denn das vermochten sie bei der Evidenz der Thatsachen nicht, aber sie doch nicht für einen Beweis seiner göttlichen Sendung annehmen wollten, sondern sich vielmehr für überzeugt hielten, daß er mit Hülfe der Dämonen über Krankheiten und dämonische Besitzungen gebiete. Konnten sie diese Ueberzeugung haben, wenn sie nicht schon die Möglichkeit eines Wirkens durch Dämonen kannten, d. h. wenn sie nicht wußten, es habe schon Männer gegeben, die auf ähnliche Art, wie Jesus, nämlich durch magnetische Kräfte, Krankheiten heilten? Kannten sie die Möglichkeit eines solchen Wirkens nicht, so konnten sie Jesu Wunderkraft nur aus dem Grunde verwerfen, daß sie ihn für einen Betrüger und seine Heilungen für Trug und absichtlich angestellte Täuschungen erklärten.

Das thun sie aber nicht, sondern behaupten nur, daß er mit Hülfe des Obersten der Teufel seine Thaten verrichte. Sie wußten also, glaube ich, daß man durch Händeauflegen und Worte manche Krankheiten heilen könnte; sie setzten den Grund davon in die Verbindung mit dämonischen Naturen, und da doch die Thaten Jesu an Größe und Wunderbarkeit Alles, was ihnen von der Art bekannt war, übertrafen, so erklärten sie dies daraus, daß sie behaupteten, er stehe mit dem Mächtigsten unten den Dämonen in Verbindung.

Wenn es ferner Kap. XIX. 11 und 12 heißt: Gott wirkte nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli, also, daß sie auch von seiner Haut die Schweißtücher und Koller über die Kranken hielten und die Seuchen von ihnen wichen und die bösen Geister von ihnen ausfuhren: wer erinnert sich da nicht an ähnliche Wirkungen der körperlichen Ausdünstung und, vermittelst derselben, der am Körper getragenen Kleidungsstücke? Beispiele in Menge geben die Geschichten unserer Somnambulen, z. B. wenn ein Tuch des Magnetiseurs, das er bei sich getragen, die Kraft hat, den magnetischen Schlaf so gut, wie die Manipulation, herbeizuführen und örtliche Schmerzen zu lindern. Auch außerdem ist es im gemeinen Leben eine bekannte, auch von mir selbst gemachte Erfahrung, daß z. B. der um den Hals gebundene Strumpf einer andern Person die Kraft hatte, krampfhafte Schmerzen beim Schlucken zu heben. Unstreitig beruhet diese Erscheinung auf magnetische Wirkungen der Ausdünstung. Ob die Erweckung des im Schlafe aus dem Fenster gefallenen Eutychus durch Paulus (Kap. XX. 9 ꝛc.) mit unter die Wunder desselben zu rechnen sei, möchte ich nicht so bestimmt behaupten. Es scheint, daß er durch den Fall eben keinen

körperlichen Schaden genommen habe und nur betäubt worden sei, denn Paulus erklärt selbst, daß Leben noch in ihm sei, und erweckt ihn durch eine kräftige magnetische Umarmung aus der Erstarrung. Beweise von magnetischen Instinktäußerungen finden sich Kap. XVI. 6. rc. wenn es heißt: „Der heilige Geist wehrete ihnen (dem Paulus und Silas), das Wort in Asien zu reden und durch Bithynien zu reisen. Es war wieder die unbekannte innere Stimme, die in Somnambulen spricht und so oft im gewöhnlichen Leben uns vor etwas warnt oder wozu antreibt, d. h. es war der magnetische Instinkt. Eben derselbe bewirkte V. 6. bei Paulus die Vision im Traume, welche ihn bewog, nach Macedonien zu gehen; er ist auch zu verstehen, wenn es Kap. XVIII. 5. heißt, der Geist habe Paulum während seines Aufenthaltes zu Korinth gedrängt, den Juden Jesum als den Messias zu verkündigen. Kap. XIX. 6. wird den zu Ephesus befindlichen Jüngern Johannis auch durch Händeauflegen der heilige Geist mitgetheilt, so daß sie als magnetisch Begeisterte und in allerlei Dialekten redeten. Wir haben über dieses Sprechen in fremden Mundarten schon oben unsere Meinung zu äußern gewagt. Es ist aber merkwürdig, daß es hier nochmals erwähnt wird und daß die Kraft desselben durch Auflegen der Hände, also durch eine magnetische Manipulation, ertheilt wird.

Ich werde jetzt einen Aufsatz schließen, der meine Ansichten über die magnetische Naturkraft und ihre Wirkungen als Hypothese der Beurtheilung des gelehrten Publikums vorlegen sollte. Ich habe mich schon in der Vorrede geäußert, wie sehr ich seine Mangelhaftigkeit fühle. Möge er also wenigstens Veranlassung werden, daß Männer von hö-

heren Einsichten und warmen Gefühl für die Sache einen Gegenstand, der so erhaben und so tief in das Räthsel des menschlichen Daseins eingreifend ist, einer schärfern philosophischen Untersuchung würdigen. Ich kann in Vielem gefehlt und schiefe Ansichten gefaßt haben, aber von manchen meiner Ideen hoffe ich auch, daß sie in einer weitern Prüfung bestehen und für wahr anerkannt werden werden. Wer in einer so unbekannten Region, wie die gegenwärtige ist, wandeln will, bei dem können Verirrungen nicht fehlen, aber auch diese müssen dazu dienen, doch endlich den rechten Weg zu finden, auf dem man in derselben zum Ziele gelangt. Daß ich es gewagt habe, auch die Wundererzählungen in unsern heiligen Schriften aus der magnetischen Kraft zu erklären, wird bei vorurtheilsfreien Männern, hoffe ich, keinen Anstoß finden. Wenn von den Wundern der Bibel bisher die Rede war, so gab es nur zwei Gesichtspunkte, aus denen sie betrachtet werden konnten, entweder als eigentlich göttliche Wunder, oder als Begebenheiten, die von den Verfassern der heiligen Schrift ganz unrichtig aufgefaßt worden waren, indem sie erst durch ihre Darstellung in dieselben das Wunderbare hineinlegten. Wenn die erstere Ansicht den Grundgesetzen der Vernunft und ihren Begriffen von der Gottheit und von der Natur wenig zusagt, so war mit der andern, mochte man sich auch noch so drehen und wenden, doch immer der Vorwurf gegen die Schüler Jesu verbunden, daß sie, wenn auch aus guten Absichten, hätten täuschen wollen, oder selbst auf eine unbegreifliche Art getäuscht worden wären. Bei meiner Ansicht fällt dieser Vorwurf ganz weg. Ihre Redlichkeit steht vollkommen makellos da, denn ich nehme an, daß die Thatsachen sich gerade so ereigneten, wie sie die-

selben erzählen und daß sie von denselben aus keinem andern Gesichtspunkte, als dem des Wunderbaren, angesehen werden konnten. Jesus erscheint uns nun in jeder Hinsicht als der reinste und erhabenste der Sterblichen, als der Mann, der, vermöge der Einwirkung der magnetischen Strömungen, sich mit der vollsten und innigsten Ueberzeugung als göttlicher Gesandte anerkennen mußte, und den auch seine Schüler nur in diesem und keinem andern Lichte betrachten konnten, als der Mann, der auch in der That von allen Menschen aus diesem erhabenen Gesichtspunkte, nämlich als ein außerordentliches Werkzeug der göttlichen Vorsehung, angesehen werden muß, dessen sie sich bediente, um den Polytheismus, der vielleicht dem Kindesalter der Menschen in gewisser Rücksicht entsprechend, aber mit der erwachten Vernunft ganz unverträglich war, völlig zu stürzen und den ausgearteten Zeremoniendienst des Judenthums in eine reine Religion der Vernunft und der Sittlichkeit zu verwandeln, oder vielmehr die ursprüngliche Religion der Menschen der Urzeit, als die einzige wahrhaft göttliche Offenbarung, wieder herzustellen: ein Unternehmen, das einem Pythagoras und Sokrates mißglückte, weil der rechte Zeitpunkt im göttlichen Rathschlusse noch nicht vorhanden war, das aber Jesu von Nazareth um so eher gelingen mußte, da damals schon alle Weise die Unstatthaftigkeit der Vielgötterei fühlten, und nur aus Schonung gegen den Pöbel sich noch äußerlich zur väterlichen Religion bekannten. Aus meinem Gesichtspunkte erscheint Jesus als der edelste und erhabenste Sterbliche, als das Ideal aller sittlichen Vollkommenheit, als ein Wesen, das, mit Kräften einer höhern Welt begabt, in unsere Sphäre herabgestiegen war, als der Gottgesandte, der die Menschen zum wahren

Lichte zurückführen sollte. Sollte er dadurch uns nicht noch verehrungswürdiger werden, als wenn wir ihn, später abgefaßten Dogmen zufolge, zur göttlichen Natur selbst erheben? Nur als Mensch, nicht als Gott, kann er von uns als ein wahres Muster angesehen werden, dem wir nachfolgen, als ein Urbild, dessen Züge wir in uns nachahmen sollen. Denn dieses Urbild ist nun ein menschliches, in der Menschheit erreichbares, während vor der Größe der Gottheit wir nur in Staub sinken und anbetend verstummen können. Er ist so unser wahrer Bruder, an eben die Bedingungen der Sinnlichkeit, wie wir, gebunden, aber sein Beispiel hat uns gelehrt, wie wir sie überwinden und aus dem Geist wiedergeboren werden müssen. Er wird so der wahre Anfänger und Vollender unsers Glaubens, der Heilige, der uns nicht nur den einzigen Weg zur Tugend und Glückseligkeit zeigte, sondern ihn auch selbst zuerst betrat und die Möglichkeit bewies, ihn ohne Straucheln zurücklegen zu können. Wenn ich hiermit meine Ueberzeugung ausspreche, daß ich durch die Vermenschlichung Jesu nicht glaube, die christliche Religion entwürdigt zu haben, wenn ich vielmehr das Bekenntniß ablege, daß ich von ihrer Heiligkeit und Göttlichkeit auf das innigste überzeugt bin, daß aber eben dieser heilige und göttliche Charakter erst dann in seiner höchsten Glorie wird erscheinen können, wenn sie von allen menschlichen Zusätzen gereinigt und zu jener reinen Urreligion wieder erhoben sein wird, die, im wahrsten und höchsten Sinne, als göttliche Offenbarung in die Brust des erstgebornen Menschen gelegt war, die ihn mit den feurigsten Gefühlen der Andacht und Anbetung erfüllte, durch den innigsten Umgang mit dem göttlichen Geiste beseligte: so hoffe ich von der Humanität

unsers Zeitalters, daß man mich nicht mit jenen Religionsverächtern in eine Parallele stellen werde, die alles Göttliche verwerfen, weil sie es mit ihrem irdischen Sinne nicht zu fassen vermögen, die es wagen, zu spotten, wo sie über ihre eigene Verfinsterung Thränen weinen sollten. Mit ihnen mag ich nichts gemein haben, denn sie kennen keine andere Welt, als diese Sinnlichkeit, mit deren Ketten sie sich noch in ihrer Verblendung brüsten. Was sie Vernunftreligion nennen, ist ein trostloses Ding, ohne Glauben, ohne Liebe, ohne Hoffnung; was ich darunter verstehe, ist die reine Tochter der Gottheit, allbeseligend, erwärmend, und das Herz über das Irdische erhebend. Sie braucht keiner Hülle, keines Truges, um die Gemüther zu gewinnen und sich zuzueignen; das reine Gewand der Unschuld ist ihr höchster Reiz und köstlichster Schmuck. Ihre Lehren sind einfach, aber gewaltig, kurz, aber voll tiefen Sinnes. Gottheit, Sittlichkeit, Heiligkeit, Unsterblichkeit und Vergeltung, richtige Würdigung der Sinnlichkeit und warmes Streben nach dem höhern geistigen Leben, in dem allein der Mensch seine Bestimmung finden kann: das sind die großen Themen, die sie dem Erderzeugten vorhält. Braucht er noch mehr, um sein irdisches, wie sein ewiges, Glück zu gründen? Und diese hohen Worte sind auch der Inhalt der Lehren jenes erhabenen Mannes, der selbst ihr Prototyp im höchsten und reinsten Sinne war, dem ähnlich zu werden, unser einziges Streben sein muß. Sie sind der Inhalt der wahren göttlichen Offenbarung *) in

*) Ich will in dieser Anmerkung meine Ansichten über den Begriff einer göttlichen Offenbarung kürzlich vorlegen, um, wenn Männer von tiefern Einsichten in die Natur derselben sie ihrer Beur-

jenen Tagen einer glücklichen Urzeit, als der Mensch zuerst der Hand des Allmächtigen entkeimte, als er in seinem hoch=

theilung würdigen, von ihren Bemerkungen in einer vielleicht künftig erscheinenden vollständigern Bearbeitung Gebrauch machen zu können. Wenn eine göttliche Offenbarung existirt, so kann sie keine in der Zeit, oder einem besondern Volke gegebene sein, sondern sie muß von dem Anfange unsers Geschlechts an datiren und in dem Gemüthe jedes Menschen ihrer Hauptgrundlage nach zu finden sein. Die Wahrheit dieses Satzes scheint mir unwidersprechlich aus unsern Begriffen von der Gottheit zu folgen. Setzen wir, daß in irgend einer Zeit des schon auf der Erde verbreiteten Menschengeschlechts eine göttliche Offenbarung gegeben wurde, so läßt sich die Vorsehung auf keine Art von dem Vorwurf der Ungerechtigkeit gegen die früher vorhandenen Individuen reinigen. Warum hätten sie eines Mittels zu ihrem Heile entbehren sollen, dessen ihre spätern Nachkommen sich freueten? Warum sollten sie ohne ihre Schuld einer Kenntniß des göttlichen Willens entbehren, die doch zu ihrer Seligkeit nothwendig war? Aus ähnlichen Gründen kann auch eine göttliche Offenbarung nicht partiell sein, nicht einem einzelnen Menschen, auch nicht einem einzelnen Volke mitgetheilt werden; denn man kann wieder mit Recht fragen, was haben die andern Völker verschuldet, welche dieses Glücks nicht gewürdigt wurden? Antwortet man, daß es in der Macht derselben stehe, sich die geoffenbarten Lehren bekannt zu machen und sich anzueignen, so läßt sich leicht zeigen, daß dieses Vielen geradezu physisch unmöglich sein muß. Gesetzt, die Juden waren das Volk, welches die Gottheit der Bekanntmachung ihres Willens gewürdigt hätte, wie konnten die Völker China's, Nordasiens und des größten Theils von Europa, die nicht einmal wußten, daß ein Volk der Art existirte, eine Kunde von dieser göttlichen Offenbarung erhalten? Und war es dann ihre Schuld, wenn sie aus Unkenntniß derselben ewig verloren gingen? Konnten sie aber auch ohne göttliche Offenbarung, bloß durch die eigenen Kräfte ihrer Vernunft, Gott wohlgefällige Menschen werden, wozu dann überhaupt eine Offenbarung? Aber auch diejenigen Nationen, welche mit dem auserwählten Volke in Verbindung standen und sich also über die ihm gewordene Offenbarung belehren konnten, was sollte sie bewegen, die Religionssätze desselben für eine solche zu halten?

sten und reinsten Glanze da stand, ein König der Erde, ein Bürger des Himmels, ein Vertrauter der Gottheit. Durch

Konnte die bloße Versicherung seiner Priester, daß sie im göttlichen Namen sprächen, sie davon überzeugen? Auch ihre Priester gaben sich für Gottbegeisterte aus und leiteten den Ursprung ihrer Lehren aus einer göttlichen Quelle. Wem sollten sie nun glauben? Daraus folgt unmittelbar, daß alle göttliche Offenbarung eine solche sein müsse, die dem Gemüthe jedes Menschen sich mit voller Ueberzeugung als göttlichen Ursprungs ankündigt, die in dieser Rücksicht keines Beweises bedarf, sondern mit unserer geistigen Natur innig verwebt ist. Ihre Lehren können keine andern sein, als solche, die in der Tiefe unseres Geistes selbst liegen und mit dessen Natur unzertrennlich verbunden sind. Und eben deswegen ist diese Offenbarung so alt, als das Menschengeschlecht. Es sind die ewigen Lehren vom Dasein und der Wirksamkeit Gottes, von unserem Beruf zur Tugend, von Unsterblichkeit und Vergeltung, welche in unserem Gemüthe, nicht als ein Resultat von Vernunftschlüssen, sondern als inniges, unzerstörbares Gefühl, als Glauben, vorhanden sind, und von welchen der Mensch, sobald er aus der Hand Gottes kam, sich aufs lebhafteste durchdrungen fühlte. Sie sind keine Folge aus empirischen Wahrnehmungen, sondern unmittelbar in uns gegeben und dem ersten Menschen als Instinkt eingepflanzt. Es sind die Strömungen des magnetischen Aethers, welche ihn mit der höhern Sphäre des Geistigen verbanden, wo wahrscheinlich diese Gefühle in noch höherem und reinerem Sinne als absolute Norm des Daseins erscheinen. Daher giebt es denn auch kein Volk, mag es auch noch so roh sein, dem diese Ideen ganz fehlten. Nur das Kleid ist bei den Menschen verschieden, das Wesen bleibt, und somit erblicken wir denn in diesem Wesen den wahren Charakter einer göttlichen Offenbarung, deren Lehren von jedem Menschen als wahr und göttlich und nothwendig zu seinem Heile anerkannt werden müssen. Am reinsten stralte sie in jener Urzeit, wo das Menschenleben noch mehr instinktartig, die Vernunft noch in ihrem Kindesalter war. Sie wurde mehr und mehr verdunkelt, so wie die Sinnlichkeit erwachte und die individuelle Freiheit des Menschen das Böse zu wählen anfing. Aber ganz unterdrückt konnte sie auch jetzt nicht werden, und die Vorsehung, welche mit

die Weisen aller Völker schallte sie aus den Fluren des Paradieses zu den verderbten Nachkommen herüber, um sie wie-

treuer Sorgfalt über ihre Kinder wachte, erweckte von Zeit zu Zeit Männer, welche vom Gefühle des Göttlichen inniger belebt waren, und mehr oder weniger rein die Lehren jener göttlichen Offenbarung im Gemüthe wieder auffrischten und der Macht der Sinnlichkeit entgegen kämpften. Was sie lehrten, ist nur in sofern göttliche Offenbarung, als es mit jener ursprünglichen und allein wahren übereinstimmt; was darüber hinausgeht, oder ihr widerspricht, ist als menschlicher Zusatz anzusehen und kann eben deswegen auch nicht von allen Menschen als wahr und nothwendig anerkannt werden. Dies ist meine Ansicht von einem Gegenstande, der nun seit so vielen Jahrhunderten eine Quelle des Streits, des Hasses und der Verfolgung unter den Menschen gewesen ist. So lange irgend ein Individuum oder ein Volk sich im ausschließenden Besitze einer göttlichen Offenbarung glaubt, der andere Individuen und Völker auch aus Ueberzeugung widersprechen, so lange muß auch der Streit und der Haß dauern, denn an eine gütliche Uebereinkunft ist da nicht zu denken, wo die Parteien sich auf göttliche Auktorität berufen. Meines Bedünkens hätte dieser Streit schon lange darauf aufmerksam machen sollen, daß das, worüber man streiten kann, unmöglich göttlichen Ursprungs sein könne. Was göttlich ist, muß auch von jedem Menschen dafür anerkannt werden, denn darin muß sich eben der Charakter des Göttlichen zeigen, daß es über allen Widerspruch erhaben ist und mit siegender Kraft Alles durchdringt und sich unterwirft. Diesen Charakter tragen jene hohen Lehren an sich, die wir als die Hauptsätze der göttlichen Offenbarung anerkannt haben, denn nirgends kann ein Mensch gefunden werden, der fähig wäre, ihnen zu widersprechen, sobald er nur einigermaßen im Stande ist, sie mit seiner Vernunft zu fassen und nicht ganz aus dem Kreise des Menschlichen heraus in die Sphäre des Thierischen übertreten will. Möchte einmal das Zeitalter erscheinen, wo man dieses anerkennte! Wie weit besser müßte es dann um die Menschheit stehen! wie müßte Haß und Verfolgung wegen religiöser Meinungen verschwinden, die von jeher die Quelle so schrecklicher Uebel, so furchtbarer Verheerungen und Verwüstungen gewesen sind!

der aufzuschrecken aus dem Schlafe der Sünde und des Todes, um sie zurückzuführen aus dem Lande der Fremde zur wahren himmlischen Heimath. Das war die Erlösung, die der Göttliche von Nazareth brachte, das die Hoffnung der Väter, der Inhalt der frommen prophetischen Begeisterung, die Ahnung der Mysterien aller Völker, der Schlüssel zu den Hieroglyphen ihrer priesterlichen Symbolik. Und diese Religion kann auch die des Volkes sein, denn ihre Lehren sind nicht sterblichen, sondern göttlichen Ursprungs; sie allein sind kräftig genug, den Willen des Bösen zu brechen und den Geist zur Herrschaft über das Fleisch zu stärken. Alle übrigen, von Menschen ersonnenen, Zusätze entbehren dieser Himmelskraft und leiten nur das Gemüth von der Hauptsache ab zu Nebensachen, oder erzeugen religiöse Begeisterungen, die nur den Schein der ächten tragen, aber des wahren Kerns ermangeln. Doch diesen Gegenstand weiter auszuführen, sei, wenn es Gott gefällt, der Vorwurf einer andern Arbeit. Ich schließe diesen Aufsatz mit der Bitte: Prüfet Alles und das Gute behaltet! Sind meine Ideen unrichtig, ist meine Ansicht die falsche, so richte man sie mit dem Geiste ächter Humanität und zeige mir, wo ich gefehlt habe. Zu sehr meine menschliche Schwäche kennend, werde ich bereitwillig jeden Irrthum erkennen und keinen Anstand nehmen, ihn eben so öffentlich zu widerrufen, als ich meine Vorstellungsart laut darzulegen wagte. Ein Gott der Liebe waltet über uns, seine Kinder, und wenn sie straucheln, so umfaßt er sie mit Vaterarmen und richtet ihr Antlitz wieder empor zum ewigen Lichte, aber er zürnt nicht ihrer Gebre-

chen, wenn sie nicht halsstarrig den bessern Geist von sich stoßen und dadurch harte Züchtigungen selbst verschulden. So soll auch der Mensch, sein Ebenbild, handeln. Mit Liebe soll er den irrenden Bruder zurecht weisen, und nur den Bösen strafen, und das um so mehr, da jeder Sterbliche irren kann, da der Vorhang, welcher die Wahrheit dem irdischen Auge deckt, noch von Keinem gehoben worden ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

[illegible] Hand [illegible]
[illegible]
[illegible] D. [illegible]
1291.

1800
[illegible]
[illegible]
500
239

[illegible]

Friedreich diss. de nisu
formativo 1818.

Obermei
Bucheinbände nach RAL RG
Neufahrnerstr. 8 Tel. 08781
8303 Rottenburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Johann Andreas Lebrecht

Betrachtungen über den animalischen Magnetismus insbesondere in Beziehung auf einige damit zusammenhängende Erscheinungen d. Mit- u. Vorwelt

Leipzig 1817

M.med. 899 om
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288405-5